This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

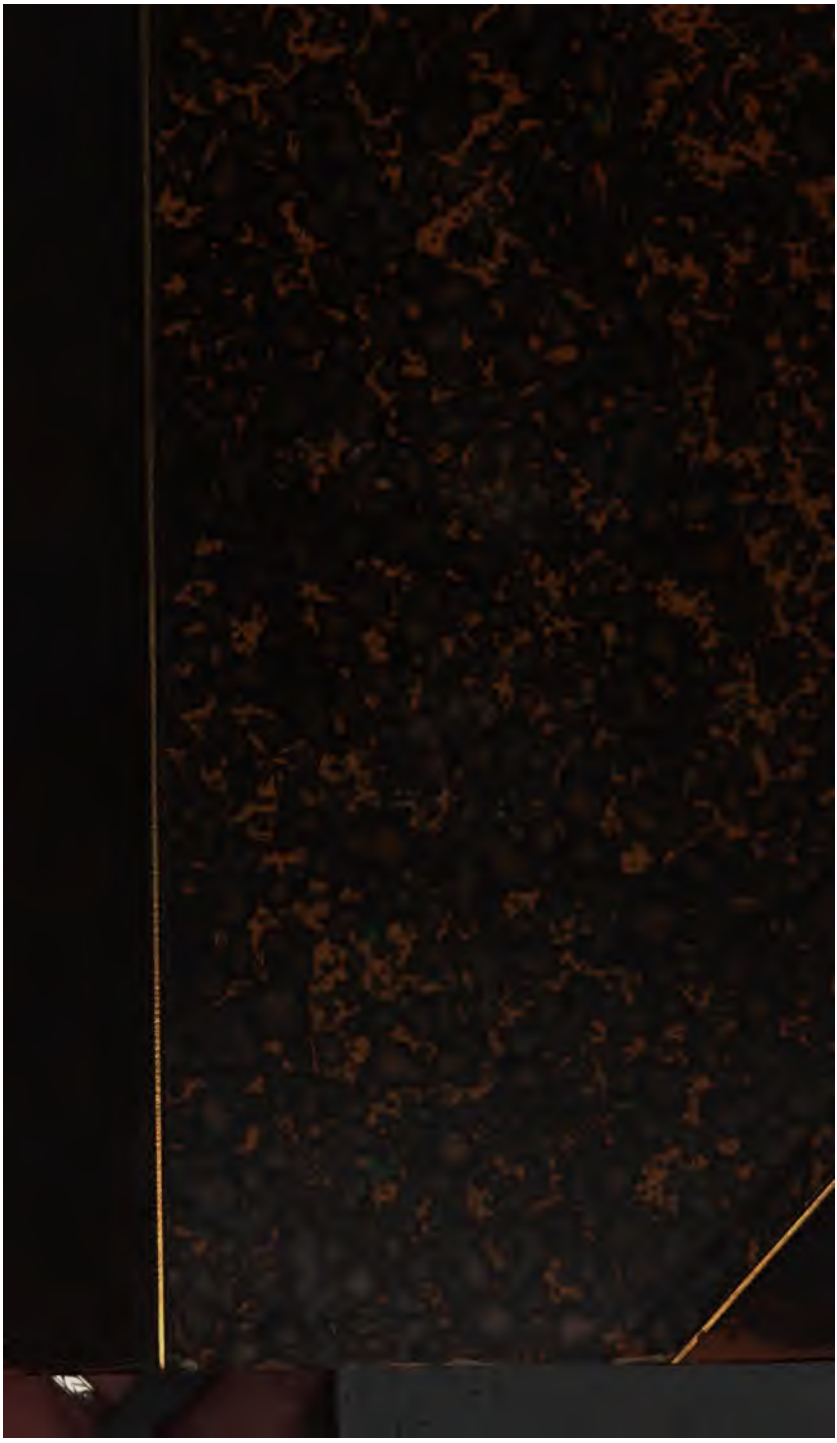
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

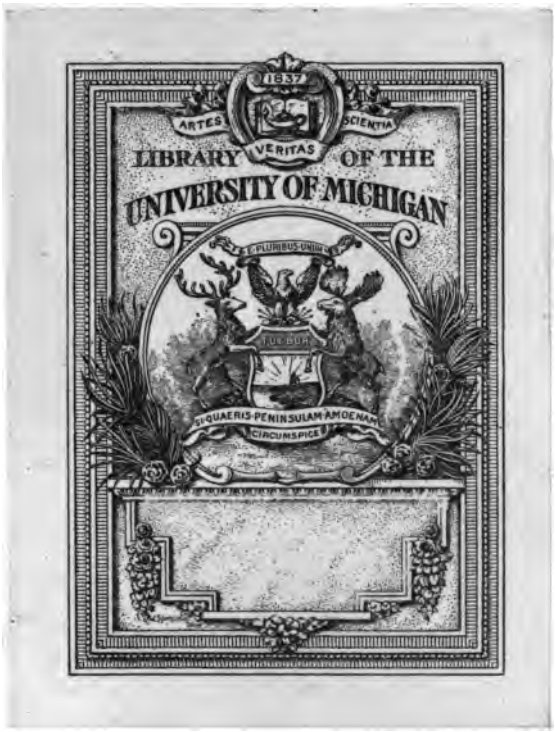
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
G60
G395

Schriften

der

Goethe-Gesellschaft.

Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Erich Schmidt und Bernhard Suphan.

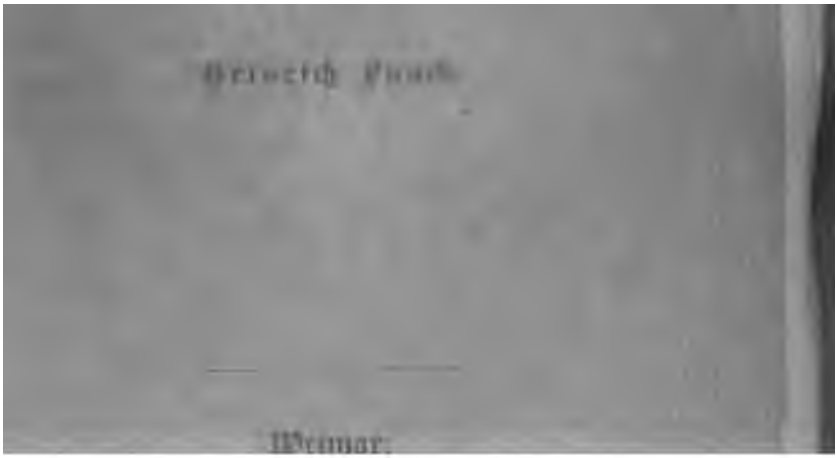
16. Band.

Weimar.
Verlag der Goethe-Gesellschaft.
1901.

838
G60
G395

J. C. Lavater

gezeichnet von J. H. Lips.


Weimar.

Schon ein Jahr nach dem Tode Goethes gab Heinrich Hirzel seine Briefe an Lavater heraus. An Verbesserungen und Nachträgen dazu hat es im Laufe der Zeit nicht gefehlt; der Wunsch jedoch, mit diesen Blättern auch die Schreiben Lavaters und mancherlei Urkunden seines Nachlasses vereinigt zu sehen, wird erst jetzt erfüllt, nachdem aus privaten und öffentlichen Archiven der Schweiz durch den Bearbeiter unseres Bandes allgemach an verschiedenen Orten die Kenntnis der Correspondenzen und Tagebücher zwar erheblich vermehrt, aber noch nicht abgerundet und zu bequemer Übersicht gebracht worden war.

Der dramatische Lauf von der ersten schriftlichen Anknüpfung zum wärmsten Verkehr, von dem langen, 1779 neu entfachten intimen Austausch zur unaufhaltsamen Abkühlung und zum endgiltigen Bruch läßt sich nun Schritt für Schritt verfolgen und auch mit vielen zeitgenössischen Urtheilen beleuchten. Fast demüthig bietet der beinah um acht Jahre ältere, schon viel bewunderte und viel gescholtene Gottesmann dem jungen Genie die Hand, dessen Stern eben erst aufging. Johann Kaspar Lavater (15. Nov. 1741 — 2. Jan. 1801) und Goethe fanden einander zu einer Zeit, da der kritischen Aufklärung gegenüber das Gefühl alle Kräfte sammelte, da Herder in solchem Drang den engen Anschluß an die religiöse Schwärmerei des Zürchers episodisch vollzog, sein Jünger Goethe so frei unter die Theologen sprang

und die „Wolluſt, einen großen Mann zu ſehn“ in der neuen Generation augenblickliche Verbrüderungen herbeiführte. Lavater, ein Menſch von hinreißender Liebenswürdigkeit, gewann Goethes Herz, und ſie haben auf der Emſer Reiſe 1774 Alles mit einander getheilt. Dieſen Bund beſtätigte der nächſte Sommer in Zürich. Dann iſt Goethe der unermüdliche Berather und ſchriftſtelleriſch ſo überlegene Mitarbeiter an den erſten Verſuchen der „Phyſiognomiſchen Fragmente“, dieſes dilettantiſchen Rieſendenkmals des auf Harmonie dringenden Individualitätscultus in der Geniezeit. Er ſtrebt nach großer Charakteriſtik, auch als Kunſtforſcher, und bildet zugleich die Anfänge ſeiner anatomiſchen Studien taſtend aus. Was die Beiden innerlich ſchied, was Lavater ſofort chriſtgläubig berührte, das konnte den Enthuſiasmus noch nicht dämpfen, denn mit pietätvoller Liebe ſah Goethe zu „Cordata“ Klettenberg empor, und Lavaters Sehnſucht nach dem von oben fortwirkenden Wunder ſtieß den jungen Fauſt-Dichter nicht ab, der es Swedenborg nachſprach: „Die Geiſterwelt iſt nicht verſchloſſen“. Als in Weimar der Sturm und Drang verbrauſte, blieb die von den fürſtlichen Herrſchaften, von Wieland, Knebel getheilte Neigung zu Lavater in vollem Flor. Ja, der Freund erſcheint 1779 für die Schweizerreiſe, deren gedruckte Schilderung davon freilich nichts mehr verrathen kann, als ein lebendiges höchſtes Endziel, dem Gotthard vergleichbar: „Die Bekanntſchaft von Lavatern iſt für den Herzog und mich, was ich gehofft habe, Siegel und oberſte Spitze der ganzen Reiſe und eine Weide am Himmelsbrod . . . Er iſt der beſte, größte, weiſeſte, innigſte aller ſterblichen und unſterblichen Menſchen, die ich kenne“; „Es iſt uns allen eine Kur, um einen Menſchen zu ſein, der in der

Häuslichkeit der Liebe lebt und strebt . . . Wie gern mögt ich ein Vierteljahr neben ihm zubringen"; „Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall, man glaubt auch, man habe ihn nie so gesehen, wenn man ihn wiedersieht, er ist die Blüte der Menschheit, das Beste vom Besten".

Den heißesten Liebesschwüren folgt oft ein desto rascheres Zerwürfnis; so auch diesen wahrhaft „Lavaterschen Pleonasmen" Goethes. Fruchtlose Versuche, sich über das Trennende freundschaftlich auseinanderzusetzen, wobei Goethe unter der Maske des unbetheiligten Dritten Einspruch erhebt (Nr. 114), konnten die Kluft nur erweitern. Der Schwindelgeist der Zeit, der einen Gaßner als Teufelsbanner emporgebracht hatte, riß den wundersüchtigen Lavater nicht bloß hin zu Cagliostro, dem blendenden Abenteurer großen Stils, sondern auch zur Narretei vom Geiste Gablidon und später zu dem phantastischen Wahn, daß Jesu Lieblingsjünger Johannes noch immer hienieden umgehe. Carl August und der künftige Schöpfer des „Großcophta" konnten nur dazu lachen, wenn ihr Freund wünschte, Goethes spiritus vini einmal in magnetischer Verzückung zu belauschen. So abstechend von aller Klarheit des Weimaraners, schlugen die Zürcher Briefe fort und fort einen mit verschwenderischen Ausrufungszeichen und Strichelchen besäten jauchzenden und stammelnden Ton an. Zwischen Goethes reinem Stil und Lavaters trunkener christlich-apokalyptischer Rhetorik gab es keine Brücke; diese Halbpoesien wurden erst glimpflicher, dann immer entschiedener abgelehnt und zugleich der schon anfangs verspürte Gegensatz der religiösen Überzeugung, damit der ganzen Weltanschauung immer schroffer bekannt, bis der „decidirte Nichtchrist" doch zeitweilig zum „Widerchristen" ward, der in Epigrammen einen

„julianischen Haß" wie Blatterngift entlud. Welches Unbehagen ergriff ihn vor der Apologetik eines „Pontius Pilatus" oder gar auf italienischem Boden vor einem so unverkennbar ihm selbst als dem irrenden Schäflein gewidmeten „Nathanael"! Die Blätter aus Zürich brachten nur zu oft ein Gemisch ehrlicher, doch unter Männern leidiger Vergötterung und werbender Katechisation: du hast kein Christenthum. Viel früher hatte Herder ausdrücklich darum mit Lavater gebrochen — quantum mutatus ab illo, von dem einst die „Älteste Urkunde" gekommen war. Prüften die Ernüchterten nun das Wesen ihres alten Freundes, so fanden sie seinem verbleichenden Zauber mit der Proselytenwerbung auch die Eitelkeit angekränkelt, die Goethes Xenion später vor aller Welt als Schlüssel zu dem seltsamen Complex hoher und niederer Eigenschaften feindlich kennzeichnete. Sein Triumphzug nach Bremen 1786, von einem parodischen Lied begleitet: „Wie schön leucht't uns von Zürich her der Wunderthäter Lavater!", ging rückwärts über Weimar. Goethe nahm ihn als Hausgast auf und gab ein feierliches Mahl, aber „kein herzlich, vertraulich Wort ist unter uns gewechselt worden, und ich bin Haß und Liebe auf ewig los . . Ich habe auch unter seine Existenz einen großen Strich gemacht und weiß nun, was mir per Saldo von ihm übrig bleibt" (an Frau v. Stein, 21. Juli 86). „Der Prophet", wie Lavater in dieser ganzen Zeit ironisch genannt wird, war vollends und für immer abgethan.

Wie mußt' es ihn schmerzen, daß zwei Jahre später aus Italien Heimkehrende Zürich links liegen ließ nur die gemeinsame Freundin Bäbe Schultheß nach Ganz beschied; daß 1793 der im Lager bei Marien-

born Ferngehaltene gewiß froh war, ihn nicht in Weimar-Jena zu treffen (vgl. Goethes sehr harte Äußerungen an Herder, 7. Juni, und an F. H. Jacobi, 7. Juli); daß endlich 1797 Goethes Aufenthalt in Zürich unter völliger Mißachtung des ehmals so geliebten Freundes verstrich! Wir können Lavater bei so schonungsloser Entfremdung, ja Grausamkeit unser Mitleid nicht versagen. Als Goethe schon den Bruch ein für alle Male besiegelt hatte, schrieb „der Prophet" noch aus vollem Herzen eine preisende Charakteristik (S. 365 ff.), und wie er Alles auf seinen Mittler und Heiland bezog, so war es ihm tiefer Ernst, diesen Nathanael zu retten, damit auch eine Weissagung des Frl. v. Klettenberg zu erfüllen. Goethes Verwünschung solcher geistlicher Beichtreden, wie sie aus Worten an Herder gegen den Unsinn „einer leidig apostolisch-kapuzinermäßigen Declamation des Züricher Propheten", aus derben Versen und Selbstgesprächen uns erklingt, hörte Lavater zunächst nicht. Doch der Umschlag von Freundschaft und Verehrung zu Haß und Verachtung ward auf dem offenen Markte kund, als Goethe die Schillerischen Musenalmanache für 1796 und 1797 mit den schärfsten Invectiven gegen Lavater ausstattete. In mehreren Venezianischen Epigrammen und Xenien sah dieser sein Heiligstes herabgezerrt, sich selbst als einen der Kreuzigung werthen Schelm am Schandpfahl. Dabei blieb noch Stärkeres im Stillen; vorläufig auch, daß sein Kranichschritt dem satirischen Wirrwarr des Blocksberges nicht fehlen durfte. Dergestalt entehrt, als Christ und sittlicher Mensch carikirt, als Freund ausgelöscht gleich dem Bilde Marino Falieris im Dogenpalast, konnte Lavater unmöglich trotz den jüngst vorangegangenen zarten „Bekenntnissen einer schönen Seele" Klettenbergischen Ange-

denkens oder dem von Manchen, auch von ihm selbst als Sühne begrüßten Gedicht „Hermann und Dorothea“ ein besseres Verhältnis herzustellen suchen. Die Dinge lagen nun einmal zwischen Beiden so, daß 1797 an kein Flicken des zerrissenen Bandes zu denken war. Deshalb fehlt der Name Goethes auch im Verzeichnis der Menschen, die nach Lavaters Tod friedliche „Denkzeilen“ zum Valet empfangen sollten wie einen letzten Alles beschwichtigenden Händedruck, obgleich das Leben sie von ihm geschieden hatte. Sein tragisches Ende fand 1801 kein Echo bei Goethe; doch 1814 gab dieser im vierzehnten Buche von „Dichtung und Wahrheit“, ohne jede Spur nachwirkender Verstimmung, ein reines Bild des Emser Gefährten, und als er hochbetagt den letzten Theil zum Geschenk über das Grab hinweg abschloß, wurde mit der jugendlichen Schweizerreise der Zürcher Freund nochmals aufs holdeste beschworen: „zutraulich, schonend, segnend, erhebend, anders konnte man sich seine Gegenwart nicht denken“.

Ein freundlich waltender Zufall mehr als ein vorberechneter Plan hat es gefügt, daß dieser Band zur Säcularfeier von Lavaters Hingang erscheint, den auch seine Heimat Zürich litterarisch feiert.

Der Redactor hat, damit das nöthige Maß gewahrt und pünktliche Vollendung gesichert werde, mehrfach etwas gewaltsam eingreifen müssen. Zum Schlusse sei herzlich gedankt: für die Beisteuer von Handschriften der Familie Finsler, der Stadtbibliothek und Herrn Lavater-Wegmann in Zürich, der Frau Professor Ludwig Hirzel in Bern, der Schaffhauser Ministerialbibliothek, Herrn Dr. Leverkühn in Sofia; für Collationen der Universitätsbibliothek

und Herrn Professor Witkowski in Leipzig sowie den Herren Dr. Schüddekopf und Dr. Wahle vom Goethe-Schiller-Archiv; für fördernde Auskunft den Herren Bibliothekaren Dr. Escher und Dr. v. Wyß in Zürich, der K. u. k. Fideicommißbibliothek in Wien, den Herren Geh. Hofräthen v. Bojanowski, Burkhardt, Ruland, Suphan in Weimar. Unser Präsident hat auch die Herstellung der Tafeln mit Rath und That begleitet.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Briefwechsel zwischen Goethe und Lavater 1

Briefwechsel zwischen Goethes Eltern und Lavater . . . 247

Aus Lavaters Tagebüchern 277

Die Emser Reise 1774 279

1782—1793 321

Zugaben 327

Briefe von und an Lavater 329

Physiognomische Fragmente über Goethe 371

Widmung des Nathanael 375

Anmerkungen 377

Zu den Tafeln 427

Register 429

I.

Briefwechsel

zwischen

Goethe und Lavater.

1. Lavater an Goethe.

Wenn ich Herrn Hofrath Deinet recht verſtanden habe, ſo empfange ich durch Ihn von Ihnen, mein verehrenswürdiger Herr Doctor, den Götz mit der eiſernen Hand. Sie werden ſich vorſtellen, mit welcher Freüde ich dieß Merkmal Ihrer Gütigkeit von Ihnen empfangen und — — verſchlungen habe. Gewiß nicht den Zwanzigſten Theil von dem, was ich Ihnen ſagen mögte, darf ich Ihnen ſagen, um nicht das Anſehen zu haben, daß ich Ihnen ſchmeicheln wolle, welches doch gewiß meine Sache nicht iſt.

Es iſt eine traurige Sache, daß Menſchen — Menſchen nicht ſagen dürfen, was ſie denken.

Ich darf die Bitten nicht unmittelbar wiederhohlen, die Herr Hofrath, bereits in meinem Namen an Dieſelben gethan hat, und dennoch .... die Gefälligkeit iſt viel größer, als Sie ſichs vorſtellen können..... Thun Sie, was Ihr gutes Herze Sie thun heißt.

Freüdenmachen — ſollte Ihnen doch ſo ſchwer nicht ankommen.

Ich will nichts beyfügen als: Schreiben Sie, was Sie immer schreiben wollen. Sie werden immer der Einzige in Ihrer Art seyn; immer — unaussprechlich viel nützen, und, unter allen Ihren Lesern, keinen aufmerksamern, keinen wärmern haben, als mich.

Zürich, den 14. Augstm. 1773.

Johann Caspar Lavater.

2. Lavater an Goethe.

Wie ich vermuthete — sind die Zwo Fragen von Ihnen... Ich kann nicht aussprechen, wie meine Seele dürstet, von einem Doctor Juris — Theologie zu lernen — warum haben wir Theologen keinen Sinn? — — Ich kann nur — zittern, glühen, schweigen — aber nicht aussprechen — wie sehr ich wünsche — mehr große Winke, ausgedachte Ahndungen meiner Seele — von Ihnen zu sehen — zu empfangen — und wie sehr ich insonderheit nach einem Christusideal von Ihrer Erfindung und Ihrer Hand — — schmachte.

Zürich d. 1. 7br. 1773. Lavater.

3. Lavater an Goethe.

So gern ich Ihnen sagen mögte, daß Sie der erste seyen, der mir die angenehme Nachricht von der Verbindung unsers liebsten Schloßers mit Ihrer liebenswürdigen Schwester — melde, so muß ich doch hierinn rn. Hofr. Deinet den Vorzug geben; aber mehr, als

Sie's glauben können, angenehm war's mir, es auch von Ihnen zuvernehmen. Ich kann von dieſer Verbindung alles erwarten, — u. erwarte alles — folglich wünſch' ich nichts.

Noch eine eigennützige Bitte — Ihren, Ihrer Schweſter, Hrn. Schloßers Schattenriß auf den Quart ins kleine gezeichnet — u. Herders ſeinen, wenn Sie ihn haben. Wer mag wohl unter Deütſchen, Franzoſen, Engländern u. Italjenern, Porta, Parſons, Pernetty, Peüſchel (par Hazard 4. von 4. Nationen aus dem P) ausgenommen — die beſten phyſiognomiſchen Beobachtungen u. Reflexionen geſchrieben haben?

Dürft' ich Ihnen gelegentlich einige Bogen meines Gewäſches zur Durchſicht ſenden — Kennen Sie keine Zeichner u. Kupferſtecher, die ich brauchen könnte?

Z. den 16. Oct. 1773. J. C. L.

4. Lavater an Goethe.

Endlich hab' ich Ihr theüres Bild erhalten — mit zitternder Begierde, dieſen Moment, den 6. Nov. geöfnet, nicht mein Jdeal, aber einen Mann gefunden, neben dem Bahrdt unerträglich wird; — Den Mann, von dem mir mein Bruder Diethelm ſeit ein paar Tagen ſagte, daß er in Leipzig neben ihm bey Ludwig geeßen hatte. Wie mir bey dieſer Nachricht war, muß der Verfaßer des (hier noch nicht ganz empfundenen) Götzen wißen. — So eben tritt mein Bruder in's Zimmer, u. findt Sie ähnlich...

Nachtwächters über mein ganzes Weſen verbreitet. Nun ruh' ich noch einen Augenblick auf deinem Angeſicht, an deiner Bruſt, deinem Arm — ſigle mit einem Kuß, u. ſtehe auf.

[Zürich] den 19. Nov. 1773. L.

7. Lavater an Goethe.

Mein lieber Bruder,

Gott weiß es, du biſt's noch mehr, ſeit du's mir geſagt haſt: Ich bin kein Chriſt. Ich nehm's keiner Seele übel, die nicht glauben kann; aber von denen wend' ich mein Angeſicht, die ſagen: Sie glauben, u. nicht glauben. Wer glaubt? — u. wem iſt des Herrn Arm offenbar?

Aber nun — Bruder, ſage mirs, wie du's ſagen kannſt; was haſt du wider den Chriſtus, deßen Name ich zuverherrlichen dürfte, noch nicht verherrliche.

Ich ſchwöre dir Ehrlichkeit. Sage mir, iſt Chriſtus nicht Gottes Ebenbild u. Urbild der Menſchheit? — u. ich will ſtille horchen, was du darwider haſt, u. gewiß nicht ſchikaniren, u. gewiß nicht Partheyſache machen.

Aber von dir — u. deiner empfindſamen Tiefſicht erwart' ich auch, was ich von keinem, keinem ungläubigen, Zweifler, Spötter erwarte.

Dränge mich, ſo zeig' ich dir Chriſtus — oder ich ergreife wider ihn die Feder. Es iſt kein Chriſt auf Erden; ich bin noch keiner; Aber du ſollſt Einer

werden — oder ich werde was du biſt. Innigſt umarm' ich meine Brüder — Nicht Worte geb' ich dir — Geiſt, oder nichts. — Rede — ich werde hören, u. verſtehn — denn ich bin — von Ewigkeit zu Ewigkeit dein Bruder

Z. den 30. Nov. 1773. L.

8. Lavater an Goethe.

Es iſt Mitternacht, Bruder — u. die Augen ſinken mir, u. morgen iſt kein Augenblick des Schreibens — Alſo ſchreib' ich noch eine Zeile Nichts — dir iſt ſie doch des Briefports werth — weil du liebeſt.

O Goethe, unſer Gedanke! Du Räthſel — u. Offenbarung! Deinen ChriſttagsBrief hab' ich vor mir — nehm' ich mit mir in's Beth — u. leſ' ihn — u. ſtaune. Wir hätten weynen mögen Pfenninger und ich. Eins noch, Bruder — Sag' mir doch, wie kannſt du Einheit — zwey ſeyn? Ich kann's nicht. Ich bin ſehr vielfach — u. doch einfach — aber meine Vielfachheit iſt nicht heterogeniſch — deine, wollt's mir ein paarmal auffallen — ſcheints! Nimmermehr hätt' ich — ſo gern ich ſonſt mit Schwachen Mitleiden habe — den Paſtorbrief ſchreiben, und deinen Glauben haben können. Ich glaube, es iſt Großmuth gegen ſchwache — aber ich fürchtete mich bey ſolcher Großmuth vor Unredlichkeit; ſo ſchwach bin ich noch. Nächſtens, ſend' ich dir viele Fragen, mein Lehrer u. Bruder — auf jede ſetzeſt du zwo Zeilen Antwort bey —

Unterdeßen ein paar zum Voraus. Was haſt du ſchon alles druken laßen? Welcher Schriftſteller — u. welcher Menſch iſt dir unter den wirklichen — der liebſte? Mein Schriftſteller iſt Crügot und Herder — mein Menſch iſt Pfenninger — u. eine Freündin.

Nun noch — wenn ſehen wir uns, aber du nimmſt nur den Bruder mit. Sey u. vergehe nicht — ſo bin ich ewig

[Zürich] 28. Xbr. 1773. dein Lavater.

9. Lavater an Goethe.

Goethe! Du fängſt an zuſinken — — aus Güte, denk' ich, aus Weisheit — du glaubſt nicht an meinen Glauben an dich, doch liebſt du mich. — Du weißeſt noch nicht, was ich tragen kann — doch der Starke rühme ſich nicht ſeiner Stärke — — Goethe — muſt du mir ſagen „gehe behutſam mit deinen Briefen um" — Goethe! warum ſinkſt du unter mich — o du!! Lieber!.... Zehn Minuten halte ich die Feder ſchon — Bäbe heißt mich fortſchreiben; ich weiß nicht, wie mir geſchehen iſt durch deinen Brief, welch ein Eindruk das iſt in meinem Gemüthe, ſo was wehmüthiges herrſcht darinn, daß ich nicht weiß, was thun — ich löffe am liebſten zu dir, u. kann's nicht ausſtehen, daß es unmöglich iſt. Denkſt du auch, was das für eine Ewigkeit iſt, von izt bis wieder Antwort da iſt? Wie grauſam weh thuſt du uns!.... Du erſcheinſt — ein Wort, ein

Blick dazu, daß tausend Fragen erzeügt werden, u. du — verschwindst für 14. Tage; Am Christtage eine unvernehmliche Stimme u. verschwunden; am lezten 1773. einen Blick, der mir durch Mark und Gebein dringt, und verschwunden! Bruder, Bruder! Plag' unsere Seelen nicht so .... Ach, u. warum zurükziehen? Das schmerzt auch so! —

„Wenn du einen Meßias brauchst, so halte dich an dem, der dir von immer quellendem Waßer versprochen hat."

Also wär' doch die Sache unaussprechlich einfältig diese: Wenn man von diesem Waßer hätte, bekäme die Fülle auch für andere . . . so könnte sich doch alsdann kein Menschen Verstand zwingen, zulaügnen, daß der Brunn

Ach! Ja! Ja! Bruder — du hast für dich, nur für dich — genug — aber (doch ich habe schon oft zuviel versprochen) aber — ich habe sehr oft noch für andere, die ich freylich weniger erquiken kann. — O Goethe, was ich bin, muß ich dir seyn — was ich seyn werde, werd' ich dir seyn — Nimm's dann, oder gieb's, wem du willst; ich muß geben, was ich habe. —

Schöne, edle, himmlische Seele — die Dehmuthsängerinn — Ach — ach — ach — wo bin ich — doch Jesus Christus ist — o wie bin ich ihm oft so nahe — u. ich darf, darf's nicht sagen, was ich ihm — zuwinken darf — O du — lache meiner Ein-

falt nicht — du EinfaltFreünd — trage den Schwachen, der auch trägt.

Aber — du Nichtantworter — antworte mir doch nächſtens —

1) Was urtheilſt du von den geſandten Bildern oder Schatten?

2) Was lieſeſt du am liebſten?

3) Dein genauer, ſcharfer Schattenriß, u. Herders u. Herderinn.

4) Willſt du mein Lehrer bleiben? Ich umarme dich

[Zürich] den 4. Jenner. 1774. L.

10. Lavater an Goethe.

[Zürich] den 7. Jenner 1774.

Nun haſt du doch, Bruder einige meiner Fragen beantwortet: Dank du guter, weiſer, arger, guter, feiner lieber!

Ha! wie fliegt dir mein Blik mit
hoch auffchlagender Bruſt nach,
Wenn auf dem glashellen Eis dein
Fuß den Geniusflug fliegt,
Ferner, fliehender, naher, du kühner,
veſter und ſchneller,
Wende ſchwebender dich, wie Feüer-
Räder und treibe
Dich auf den ſchauenden hin, und grüß
ihn, und wende dich wieder,
Siehe du trägſt ihn, er ſchwebt, doch
nur im Geiſte, ſein Odem

Steht, die schneidende Lufft, der schnelle
schnellere Fuß eilt,
Ihm zu kühn in die Ferne: wie bist
du phänomenon — Bruder!
Was auf dem Eise du bist, wähn ich
zu seyn auf dem Blatte,
Aber Wähnung nur ist's, mein Flug
ist Müdigkeit! Flug ist
Deines Fußes Erhebung zum leisen
Tritte; — die kleinste.
Wie vom kühnen schweben der Überschritt
zu dem stehn ist,
Also vom stolzen Vers zur stillen
bescheidenen Prose
Ist der Übergang mir; ist gleich auch
Prose mein Eisvers:
Doch ich will, weil ich muß, will burzeln,
daß ich an's Land komm:
Ha, nun sey du gesegnet, der Prosa
mütterlich Kind mir.

Nicht wahr daß heißt aus dem Eise gehen: Dank für deinen Brief du hast recht; im Menschen ist nichts wiedersprechendes. Das ist etwas in meine Physiognomik! in jedem deiner Briefe und Briefchen so was, wie in dem den ich vor mir habe: wer arm ist bettelt; wer reich ist soll geben! Nun erwart ich — was?

die junge La Roche.
deine deinigste.
den Herder.
die Herderin.
Merken.
Hamann.
} im Schatten.

Und — das gerathenſte Portrait — iſt's zu viel? — Copie! du kanſt nicht copieren — ich kans auch nicht. — Nun — gib was du haſt, — und erwarte von mir — nichts, als Dank! das iſt wenig — was kan die Schneke dem Adler geben wenn auf ſeinem Flügel ruhend ſie fliegt — freylich ohn Adlers Augen. Menſchen! Menſchen! Menſchen! wie gern erblik' ich eüch Menſchen, — wils Gott, macht dir Menſchenkenner mein Geſchwäz über Schatten, in einem Jahr eine heitere Stunde. — Das Portrait deß Schattenloſen Jünglings, deß ſatten, iſt eines der mir heüt ſchreibt; „daß er deinen Götzen dahin geſezt habe, wohin er gehört."

Eines Litterariſchen Briefe ſchreibers — der mich immer außer mich bringt, wenn er von Goethe redet — der um meine Freündſchafft buhlet — und dem ich alle mögliche Liebe ſchenke — aber Freündſchaft nicht geben kan; weil er Goethe — mißkennt — mißempfindet, oder — beneidet — Nicht wahr — doch ich frage nicht; ich will glauben: — du ſchlageſt mir nicht ab was ich fragen würde — alſo — Gedult, bis ich dir meinen Glauben an deine Übergabe an mich in die Hände gebe: — dieß, nicht wahr, bey Anlas deines Porträts. —

Apropos — wiewohl bey Freünden kein apropos mehr ſtatt hat — ich wolte ſagen Apropos bey Portraiten — durch Haid wird meins redend, hoffe ich — in Schwarzkunſt gegraben. Apropos bey Por-

traiten, alſo ein Wörtchen von Zinzendorf; — das iſt auch Harmonie, und Homogenität, daß Goethe Zinzendorf ehrt — ich kans begreiffen — bey allem dem war Zinzendorf nichts mehr und nichts weniger, als ein Zauberer —

Nun genug — das weißeſt du, daß Pfenninger und ich Feſt haben, wenn Göthe ſchreibt —

Nun heim vom Eiſe, dann liegt ein Brief, ach nur von Lavater, und nicht von Herder, nicht von Märk' — und nicht von Wieland — auf dem Tiſche, — der wahrlich den friehrenden nicht wärmt; — doch mann muß nicht immer warm ſeyn und wärmen, — auch kalt ſeyn, und kälten.

Schluß Reimlein.

O belebe mich, und tödte
Meine Schwachheit; ſtarker Goethe!
Laß mich ſuchen, laß mich finden!
Gib mir Nahrung zum empfinden,
Gib mir Liecht und gieb mir Wärme,
Wenn ich kalt bin, wenn ich ſchwärme!
Gib mir deine beſten Freüden!
Hüte dich, dich von uns beyden
Pfeningern nnd mir zu ſcheiden —
Laß dich gläubig nur berühren —
Und wir werden lebend ſpüren:
Sieh uns wenn wir zu dir nahn,
Brüderlich und ſegnend an.
Amen.

Leüchſenrink hat einmal ein Franzöſiſches Büchelgen sur les Désirs mit einigen trefflichen Vignettes: — känſt du den Vignettes Radierer nicht? — kenſt

du ihn, ſchreib ihm — in meinem Nahmen — mir ein Paar Vignettes — mir ein Paar Köpfe in mein Werk zu radieren — a tout prix. — Was er will, was er will.

11. Lavater an Goethe.

Nur ein Zeilchen. Dank für deinen Brief vom 13. Jenner. Ich fand' alles wahr. Pfenninger auch. Dein Geſpräch — willkommen — wünſchte, daß ich dir ſagen könnte, warum mir die ſchönſten, herrlichſten, berühmteſten Ideale, die Ideale der Ruhe, z. E. Apoll, deßen Kopf ich eben im Schatten zeichnete, nicht genug thut, und kanns nicht ſagen, weil Worte ſucceßiv ſind, und aus der Seele herausſpringen.

Der evangeliſche Glaube, was iſt er im Grund anders, als firma ea facilitas, quam Graeci ἕξιν dicunt? Was nicht aus Glauben geht, iſt Sünde.

Was haſt du für Hochzeit in deinem Hauſe? — Ich kann nicht mehr ſchreiben. Nimm dieß für Antwort auf deinen Brief. Ich darf keine Antwort aufſchieben. Ich mögte Gedräng immermehr ausweichen. Lebe und liebe.

Z. den 19. Jen. 74. J. C. L.

12. Lavater an Goethe.

Meine Frau, liebſter Goethe, iſt ein gutes, [illegible] gutes, ſanftes, Daubenähnliches [illegible]

lich gebildetes, geduldiges, unschuldiges HerzensLämmchen — ein edles, stilles, friedsames, in meinen Armen unaussprechlich anmuthvolles — mich unaussprechlich beglükendes Weibchen; ungelehrt, ungestuzt, ohne Coketerie u. Prätension. — Nie schöner, himmlischer, einziger, als wenn wir allein sind; Sie allein ist, Sie Niemanden, Niemand Sie sieht. — Das allerliebste KinderMütterchen — das liebste Töchterchen u. Schwesterchen. — Nichts weniger als schön — aber voll Anmuth, u. edler Jungfraülichkeit — Amen! Halleluja — —

Für die Silhouetten — Dank zum voraus. Erst für Pfenninger, der izt krank ist, im Bethe, u. mich, der ich ihm unter der Menge Briefe, deine (heüt erhielt' ich zween mit einander) immer am lezten zeige. Die La Roche mögt' ich auch einmal incognito, oder gar unsichtbar sehn. Ich habe schon so vieles von ihr gehört. — — Überhaupt dürst' ich in meinen Phantasiestunden nach nichts so kindisch, wie nach unsichtbarer Beschauung u. Überschattigung meiner Freünde. Ich mögte mir sie ganz vorstellen, wie Sie liegen, aufstehen, sich anziehen, schreiben, schmauchen, eßen, faulenzen, phantasiren, lieben, geliebt werden, auf den Schlittschuhen schweben — Meine Briefe lesen, lachen, schweigen, zürnen, stampfen, sich frisiren, frisiren laßen u. s. w. Wißen mögt' ich ihr Cabinetchen, ihre Sophas, SchlafMüze — was ich Thor alles wißen mögte — was ich für ein Kind bin.

Lebe wohl — im Leben der Liebe — du allen alles — u. trage den ſchwachen alles allen ſeyn wollenden Gedanken-Müdling.

[Zürich] den 25. Jenner 1774 Abends ½10 Uhr. L.

13. Lavater an Goethe.

Mein lieber Goethe!

Deinen Stoß Silhouettes, u. dein Memorial an Kölbeln hab' ich — u. mit derſelben Poſt ein Kiſtlein voll Zeichnungen von Chodowieki erhalten. Faſt hätt' ich mich an allem krank geſehen! Was das für eine Situation iſt — aus 13. Geſichtern ſeiner Freünde u. Brüder zween aus allen herauszuſuchen — zumal, wenn man argwöhniſch genug iſt, es für möglich zu halten — daß du MannsGeſichter weiblich coeffirt habeſt. Doch nein — ich ſuchte Herder — dem ich heüt ſchreibe — nicht wahr No. 13. iſt Herder? Und No. 12. die Herderinn —

No. 1. Ein verſtändiger Mann!

2. Der Mund verſchnitten — aber, aber, welch eine Frau! Welch eine Stirn! welche Naſe für eine Frau! welch eine MannsSeele!
3. Die Naſe — mir Antipathie!
4. Viel, viel trefliches! Unvergleichliches! Herrliches!
5. Scheint mir Deinetiſch flach?
6. Gewiß eine etwas ſchwächere Schweſter von 4.
7. Gut u. ſchwach — wenig Mann?

8. Geſcheüt u. — ſtolz!
9. Der Liebſte unter allen.
10. Nicht mein Mann; wenn er gleich trefliche Eigenſchaften haben mag.
11. Ein feſter — aber nicht dehmüthiger Mann.

Und dann deine Epiſtel an Kölbeln. O du arger! Lieber! Weh dem, den du züchtigſt — u. wohl ihm denn „Deine Zucht iſt Arzney"

Wie Füßli von Rom mir immer ſagte! O den, den ſollteſt du kennen — Herder ſchreibt mir — „Ich verehre ihn recht, und wäre auf jeden Ort, wo ſeine Fingerſpitze ruhet, begierig. Er ſcheint mir in vielem betrachtet, zu ſeyn, was Goethe, wie ich ihn kenne! Wenden Sie ſich an den; Er iſt ein großer Zeichner" — Von Füßli kann ich nichts erhalten! Goethe iſt zehn mal mehr Menſch u. Freünd, als Füßli. Erſt wär's dir, meine Briefe an ihn — aber noch zehnmal mehr erſt ſeinen laconiſchen Despotismus als den Pendant meiner Weiblichkeit zuſehen!

Alſo, um wieder auf die Hauptſache zukommen — Goethe — zeichne mir erhabnes Ideal, oder was du willſt — Chriſtus — oder was du willſt! Einmal ein Quartblat — in meine Fragmente — Das heißt mit andern Worten —

Wirf dich auf deinen Sopha hin — hin in's Meer deiner Ideale — ſchärfe Bleyſtift — u. rolle Papier auf, u. gieß deinen Gedanken hin, gieb ihm Form u. Gränze — heft ihn an die Wand — geh von ihm

u. gegen ihm — zur Rechten u. Linken — u. freüe dich des Werkes deiner Hände — u. frohloke in der Herrlichkeit deines Hochſinns — dann nimm das Blat, roll es unter glattes Papier, verſieg'l' es, u. gieb's dem Jean oder Martin — (oder wie dein Botte heißt, der nicht weiß, wenn er's thut, wenn er deinen Rock auskehrt) und ſchärf' ihm ein — die Poſt nicht zuverſaümen; u. wenn er frömmer iſt, als ſein Patron — ſo laß ihn bey Deinet ein Buch oder Büchelgen von mir hohlen — auf meine Rechnung Trinkgeld — fiat. Tage gehen dahin — ich ruf'! Antworte mir! Lohne, lohne mein Harren mit Licht, u. meinen Hunger mit Wahrheit! Und verachte den Frager, der Wahrheit tragen kann, Freünd, nicht. Amen.

[Zürich] den 5. Febr. 1774. L.

14. Lavater an Goethe.

Und welches iſt denn das Eine Wort, darinn wir verſchieden ſind?

Du ſagſt: Wir haben einen Meßias; oder, Es iſt ein Meßias.

Ich ſage, Jeſus von Nazareth iſt's.

Laß mich fragen — u. antworte mir.

Wie kannſt Eine Gottheit glauben, wenn du nicht an Chriſtum glaubſt?

Denſelben Augenblick bin ich ein Atheiſt, wenn ich kein Chriſt mehr bin.

Glaub' ich — o wer faßt dieß, als Pf^{XXX} u.

GXXX? Glaub' ich einen Gott, ſo bin ich in Gott. . . .

Glaub' ich an Chriſtus — ſo glaub' ich eigentlich nur einen Gott. Wenn Jeſus Chriſtus nicht mein Gott iſt — ſo hab' ich keinen Gott mehr — u. G. u. P. u. L. ſind Traümer, nicht Brüder, nicht Kinder eines Vaters — nicht unſterblich. — So iſt Freündſchaft nichts, — alles Zauberſpiel, keine Exiſtenz ꝛc.

Ich mag Wahrheit ertragen, Bruder, lade ſie mir auf. — vor dem unvollkommnen Schattenriß ſteh' ich, ſtaun' ich — horche, harre — von dem will ich lernen — aber — Bruder, gieb mir feſte Wahrheit, — nicht wie ſie die Welt giebt — nicht wie ſie Apoſtel Satans — die ſich Chriſtus Diener nennen, geben. Ich will ſie auffaßen; Sie ſoll mein Ich werden — verhalte ſie nicht.

O du Verfaßer des PaſtorBriefs — u. des Prologs — du einiger Schmeker u. Seher des Bibelgeiſtes — wie kannſt du zweifeln, daß Jeſus Blut Leben der Welt ſey.

Noch einmal deinen Schatten, u. was du willt. —

Z. [Frühjahr] 1774.

15. Lavater an Goethe.

Liebſter Goethe,

Hier — Herr Steiner, mein Freünd und Verger — u. eine Kleinigkeit von mir — u. eine Empfehlung dieſes grundehrlichen Mannes!

Herder ſättigt uns, wie kein Schreiber — was ſagſt du dazu?

Meine lieben Landsleüthe machen mir dießmal, ſo viel an Ihnen liegt, viel Verdruß. — Aber man fühlt ſeine Stärke nur, wenn man angegriffen iſt. Meine Stärke ſey — Schweigen u. Warten. Lebe! Leide! Liebe! — u. zeichne!

Am Sabbath unſers Herrn
[Zürich] den 2. Apr. 1774. L.

16. Goethe an Pfenninger u. Lavater.

Bruder, was neckſt du mich wegen meines Amusements. Ich wollt ich hätt eine höhere Idee von mir und meiner Beſtimmung, ſo wollt ich weder meine Handlungen Amusements nennen, noch mich ſtatt zu handeln amusiren. Doch du haſt deinen Zweck erreicht.

An Pfenninger.

Danke dir lieber Bruder für deine Wärme um deines Bruders Seeligkeit. Glaube mir es wird die Zeit kommen da wir uns verſtehen werden. Lieber du redeſt mit mir als einem Unglaubigen der begreifen will, der bewieſen haben will, der nicht erfahren hat. Und von all dem iſt grade das Gegentheil in meinem Herzen. Du wirſt viel Erläuterung finden in dem Mſpt. das ich euch bald ſchicke.

Bin ich nicht reſignirter im Begreifen und Beweiſen als ihr? Hab ich nicht eben das erfahren als

ihr? — Ich bin vielleicht ein Tohr daſſ ich euch nicht den Gefallen thue mich mit euern Worten auszudrücken, und daſſ ich nicht einmal durch eine reine Experimental Phychologie meines Innerſten, euch darlege daſſ ich ein Menſch binn, und daher nicht anders ſentiren kann als andre Menſchen, daſſ das alles was unter uns Widerſpruch ſcheint nur Wortſtreit iſt der daraus entſteht weil ich die Sachen unter andern Combinationen ſentire und drum ihre Relativität ausdrückend, ſie anders benennen muſſ.

Welches aller Controverſien Quelle ewig war und bleiben wird.

Und daſſ du mich immer mit Zeugniſſen packen willſt! Wozu die? Brauch ich Zeugniſſ daſſ ich bin? Zeugniſſ daſſ ich fühle? — Nur ſo ſchäz, lieb, bet ich die Zeugniſſe an, die mir darlegen, wie tauſende oder einer vor mir eben das gefühlt haben, das mich kräftiget und ſtärcket.

Und ſo iſt das Wort der Menſchen mir Wort Gottes es mögens Pfaffen oder Huren geſammelt und zum Canon gerollt oder als Fragmente hingeſtreut haben. Und mit inniger Seele fall ich dem Bruder um den Hals Moſes! Prophet! Evangeliſt! Apoſtel, Spinoza oder Machiavell. Darf aber auch zu iedem ſagen, lieber Freund geht dirs doch wie mir! Im einzelnen ſentirſt du kräfftig und herrlich, das Ganze ging in euern Kopf ſo wenig wie in meinen.

An Lavatern.

Dein Schwager bringt dir nichts. Doch will ich verſchaffen daſſ ein Mſpt. dir zugeſchickt werde. Denn biſſ zum Druck währts eine Weile. Du wirſt groſen Teil nehmen an den Leiden des lieben Jungen den ich darſtelle. Wir gingen neben einander, an die ſechs Jahre ohne uns zu nähern. Und nun hab ich ſeiner Geſchichte meine Empfindungen geliehen und ſo machts ein wunderbaares Ganze.

Da ſchick ich dir ein Profil. Der Kerl |: ſagt man :| war Steuermann, hat in der Sklaverey zu Tunis viel ausgeſtanden, und zieht nun in der Welt herum Mitleiden zu erregen. Ich hab ihn nach dem Leben gezeichnet. Das iſt nur indeſſ flüchtige Copie davon, das Original drückt beſſer den Eigenſinn im Leiden, und das niedergedrückte einer ſtarcken Menſchheit aus. Du ſollſts auch haben.

Der Stirn Höhe iſt übertrieben. Oder vielmehr ſas er zu Zeiten mehr als Profil, da wölbte es ſich ſo ſtarck. Adieu Bruder ich binn nicht laſſ, ſo lang ich auf der Erde binn erobr ich wenigſtens gewiſſ meinen Schritt lands täglich! Steiner hat gefunden daſſ mein Portrait das du haſt nicht ich ſey. Er iſt ein gar lieber Mann. [Frankfurt] Am 26. Apr. 1774.

17. Lavater an Goethe.

Goethe, deine Briefe freüen uns, nützen uns, o könnt ich vergelten. Doch Freünde halten nicht Rech=

nung. Izt bin ich einsam. Mein Vater ist dem Tode sehr nahe. Ein sehr redlicher Mann — voll praktischen Verstandes, ohne alle Theorie u. Geistes-Energie. Meiner Mutter dank' ich meinen Kopf, mein Herz dem Vater. Auch ist mein kleiner Hofnung inspirirender Knabe — tödtlich krank, u. Freünd Pfenninger mit all den Seinigen im WonneSchloß Hegi, deßen im Tagbuch gedacht wird. Also bin ich in seltner Lage, geschieden zum Theil auch von allen meinen übrigen Freünden und Freündinnen. . . .

Unaussprechlich erquiken mich Dürstenden die Gedanken, die du mir von einer schwesterlichen Seele mittheilteſt. Täglich ist's ein lastendes Gefühl, kräftiger als tausend Demonstrationen, daß alle Theologie, Christenthum, Hofnung des ewigen Lebens, Glauben an Gott — Wahn, Traum, Unsinn, Abgötterey, Atheismus u. Schwärmerey zugleich ist, ohne unmittelbares ChristusGefühl. Ich verachte mich tiefer, als es keiner meiner Höhner kann, verachte mich als Heüchler, Betrieger, Schwätzer, Wahnsinniger, Gottesspötter — so lang ich von Christus Leben nicht so überzeügt bin, wie von deinem, wiewohl ich dich nicht sehe. — Entweder Atheist oder Christ! Ich verachte den Deisten, er ist der inconsequenteste Mann von der Welt. Ich habe keinen Gott, als Jesus Christus; — Sein Vater! Großer Gedanke — ist mir nur in ihm; ist mir in allem — wäre mir nirgends, wär' er mir nicht in ihm. Ich bethe — die Luft

an, wenn ich Gott außer Chriſtus anbethe; ich liebe ein Idol meiner Symbolik, wenn ich Gott außer den Menſchen liebe! Es iſt alles Schwärmerey außer Glauben an Chriſtus, der ſich auf ſinnliche Erfahrungen gründet; außer Liebe zu den Menſchen, als Gottes, meines Gottes Kindern, meines Bruders Geſchwiſtern. Nicht ein einziges GlaubensBeyſpiel führt die Schrift an, wo nicht ſinnliche Erfahrung zum Grunde lag; drum bitt' ich ſo oft — „Biſt du, ſo zeige mir, daß du biſt."

Ich will eben nicht auf dem Sehen mit den Augen beſtehen, wiewohl es doch Saulus u. Steffanus ſo gut ward; ich will zugeben, daß dieß Vorrecht der Apoſtel ſey. Wer zeügen will muß ſehen; Aber fragen mögt' ich die ſimpathetiſche Seele: braucht's denn nun izt keine Apoſtel mehr? Oder braucht's izt nicht mehr als jemals? Wer kann glauben ohne Erfahrung? Und glauben machen, ohne zuſehen?

Geſezt aber, es bedürfe keine Zeügen des Lebens Chriſti mehr, wie die Apoſtel waren — ſo wünſcht' ich näher, beſtimmter, ganz offen zuwißen — welche unmittelbare Umgangsweiſe mit Chriſtus, der edle Denker izt noch für möglich, und der gegenwärtigen Ökonomie angemeßen hält?

Keine Seele auf dem Erdboden kann ihm entgegenkommen, denen Belehrungen hierüber ſo wichtig, ſo nützlich ſeyn könnten, wie die Meinige; keine, die mehr hierüber zuvernehmen ertragen mag. Alſo liebſter Goethe,

verſchaffe mir hierüber Licht, bald Licht, viel Licht, Nebelloſes Licht.

Und dann, um meines Herzens willen, das nicht ruht, bis es an dem Deinigen ſchlagen kann — deine Wahrnehmungen, u. Jubeln über deine Gebeths Erhörungen u. innre Kraft! O folgende Woche, wie geſeegnet biſt du mir, bringſt du mir ſchwere Briefe von Goethe! Bruder, ich will dich amüſiren — u. mehr als dieß.

Nun — ich fahre fort zubitten — Das Buch voll Gottes Wort mögt' ich wißen. Mir iſt alle Wahrheit, die die Wahrheit in mir herausſchlägt — Gottes Wort. Apokryphiſch? Canoniſch? Sind die Menſchen raſend? Kein Menſch iſt, der nicht ſchon reine Gottes Worte geredet, Gottes Thaten gethan habe! O weh — wenn Gottes Wort in die Bibel gekerkert iſt. Die Bibel hat viel garſtiges — aber hat's die Natur nicht auch? — Doch, zu wem ſag' ich's? — So wahr ich lebe, zu einem Bruder — u. dennoch ſcheinen wir ſo unermeßlich entfernt, daß alle Welt uns beyde für Schurken u. Heüchler halten würde — wüßte ſie, wie wir uns ſchrieben.

Nun — noch Eins. Wie? Wenn ich dieß Jahr 36. Meilen dir näher käme — wär's dir Bruder Freüde?

Und noch Eins: Dank für das, was du Steinern gabſt; Ich habe noch nichts. Ich umarme dich.

Z. den 1. May. 1774. J. C. L.

Ramler ist Christ; dem Christen sind Götzen — Greüel! Satane! Jennem waren sie's nicht; Doch kann ich mirs zum Theil vorstellen, daß dir seine Ode garstig vorkommen muß.

18. Susanna Katharina v. Klettenberg an Lavater.

[Frankfurt, 6.—9. Mai 1774]

Ja Lavater entweder Atheist oder Christ das übersez ich mir, entweder Kind oder Narr! —

Der Weise, der unter dem Namen Deist keinen in der Menschheit geoffenbarten Gott haben will, u. der Schulgelehrte, der es beweist, daß Gott ist Mensch worden, sind mir geistige Mißgeburten, Ich kan sie nicht brauchen. Nach 10 Jährigem Suchen fühlte ich in einer glüklichen Stunde daß Er ist, ja Er ist. Er war gestern bey den Apostеln, die Ihn sahen, hörten, betasteten, die das was sie gesehen gehört, mit Händen gegriffen haben, zu dem End auch anderen schrieben, damit Sie gleiches Glük mit Ihnen genießen, und so gut von seinem Seyn ein unmittelbares Gefühl haben möchten, wie Sie.

Er ist aber auch noch Heute bey uns. Er ist bey uns durch ein Gefühl das just so lebhaft, so bleibend, so überzeugend ist, wie das, so durch Sehen mit Augen entstanden. Sehen der Augen ist nichts, wann es nicht zum Gefühl im Herzen wird, die Diener dorten auf der Hochzeit in Kanaan, die das Wasser in die Krüge gefüllt hatten, wußten, woher der gute Wein kam, Sie fühlten aber nichts dabey. Die Jünger fühlten, wir fühlen Ihnen nach, u. haben mehr als die Diener die sahen. —

Die, unserer jezigen Öconomie angemeßene Unmittelbare Umgangsweise mit Christus, ist ein bleibendes Gefühl. Ein Gefühl das weit zärtlicher ist als das Gefühl von einem Freund, als das Gefühl so Lavater von Göthe hat — — Ein Gefühl das immer einerley ist, zwar nach den Umständen, in denen wir als Menschen uns finden bald froh,

bald zärtlich wehmüthig, bald ſtärker, bald ſchwächer, Aber immer da bleibt nie ermangelt. Da erwacht man nie ſo troken als ob man keine Seele hätte.

Ein Gefühl, das wir benuzen könen, das Kräfte darreicht zu betten, — zu betten, aber um nichts zu betten, als um das, von dem wir nicht durch Schlüße, durch Empfindung ſo gewiß wißen, daß wir es bekomen könen als gewiß der Sohn weiß, daß er Brod bitten darf, u. keinen Stein empfahen wird —

Ein Gefühl, das Kräffte darreicht zum Thun — daß man mit Luſt thun kann, Im Nothfall auch Berge verſezen, Schwirigkeiten heben kan, die Bergen gleichen, dadurch man Glauben macht, weil man ſelbſt glaubt, fühlen, weil man ſelbſt fühlt. Kein Glaube wo nicht ſinliche Erfahrung zum Grund ligt. — Iſt Fühlen nicht ſinlich? ſind nicht vielmehr alle Sinnen Gefühl? wann wir fühlen, was Paulus was Stephanus fühlten den lebenden Chriſtus! — n'importe, ob wir ſehen, was Sie ſahen — Das Annehmen, das ganze Wahr halten der Geſchichte, wie Er gebohren, geſtorben, auferſtanden iſt bringt uns zu dem großen Gefühl

Hier, Lieber Lavater iſt der Flek wo man Kind oder Narr muß werden —

Die Erzehlung von Ihm müßen wir glauben So wie eure Kinder Glükliche Eidgenoſſen, die Geſchichte von Wilhelm Tell glauben, ſich mit tragen, dadurch zu ähnlicher Geſinnung ihrer Väter heranwachſen, durch Erfahrung inne werden, was Freyheit iſt, u. ſo fühlen, was Sie glaubten. Bruder, Sie werden denen Regungen ihrer Seele, dem Hunger u. Durſt nach Ihm nie widerſtehen, nie widerſtehen könen. — Getroſt, es iſt das von höherer Krafft in ihr Herz geſäte Korn, es wächſt unter dem Lauff von Tag u. Nacht, u. der reiffe Weize wird Ihnen Freuden Genuß ſchenken —

19. Lavater an Goethe.

Du biſt doch ein ſchlimmer Vogel? Wart nur; du mußt mir alles beichten, u. ich lege dir Pönitenz auf, nicht für die Langeweile! — Nein! Im Ernſte —

ich mögte doch, daß dir ein bißchen wöhler wäre — Glaub's mir, ich genieß auch Freüden, immer freyer — kenne süße Freüden aller Arten, aber wahrlich keine, die mich mehr, mich unmittelbarer beseeligt, Gott glauben macht, vergöttlichet, als — „Leiden, um wohl zuthun."

Nun wär's am Louis. „Sinnlichkeit, Tod der Liebe" — aber, eben Louis! Und doch Wahrheit in der Brust, nicht Buchstabenspiel u. Critik. Ist's canonisch? — Ich saye gern auch für meinen Nachbar! Bruder, vielleicht thust du mehr als ich; aber, es ist mir Beruhigung, es von dir zuwißen, (ich glaube keinem Menschen auf sein Wort, wie dir) daß du viel Leben aus deinem ausbreitest. —

Unvergleichlich charakteristisch ist die Zeichnung des Matrosen. Ich muß sie haben. Grüße mir den wackern Nothnagel, wie er gegrüßt seyn will. Er ist so gut, u. radirt mir diesen neüen Beweis der Wahrheit der Gesichtssprache. Die Größ' ist recht. Alles aber bitte, so bestimmt, wie möglich, zumachen. Lieber etwas zart, als unbestimmt! —

Ich will selbst kommen, Visitation zuhalten wegen deines Gesichtes; mit dem Schatten kommt's wenigstens nicht überein. Doch ist's in seiner Art — von einer gewißen Seite unaussprechlich sprechend für dich. —

Muthwilliger Knabe! Daß du dich mit Wieland necken magst! Wie klein wird mir W., seit dem ich dich kenne! Wie beschränkt der Genius, den ich sonst bewunderte! Doch ist er gewiß ein Genius — kein

hoher u. erhabner, aber ein prächtiger u. reicher — aber gewiß ſeinem Falle nah. — Man hat ihn zu hoch erhoben; man wird ihn zu tief erniedrigen.

Deine Götter u. Helden u. Wieland werd' ich indeß mit Vergnügen leſen.

Hartmann iſt alſo dein Freünd worden; wie freüt mich dieß! Du kannſt ihm ſehr vieles nützen; thu' es!

Hr. Dr. Leß ſcheint mir, aus allem was ich weiß zuurtheilen — ein ſehr mitelmäßiger Kopf zu ſeyn.

In 8. oder 9. Wochen drük' ich dich an mein Herz, will's Gott; Denn wir haben den Odem in der Naſe — u. der entfloh meinem redlichen treüen Vater am lezten Tag ſeines 76. Jahres, den 5. May. — Sein Bild bring ich dir mit.

Pfenninger iſt im Hegi. Ich bin immer im Traum, im Wogengedränge, ſeit mein Vater todt iſt.

Z. den 11. May. 1774. J. C. L.

20. Lavater an Goethe.

O wie innigſt freüe ich mich der heitern gefühlvollen ſchweſterlichen Seele, die mich nun zum dritten mal meinem himmliſchen Freünde näher ruft! — Ich küß ihr die Hand, izt im Geiſt, in zween Monathen, will's der alles leitende, leg' ich meine Augen über ihre Hand, u. bethe an! Unterdeß ſendet mir Goethe ſchnell der edlen Seele Schatten — u. die liebe mütterliche Lehrerin weht mich mit Ihrem himmliſchen Geiſt an! Sie kann's! Sie will's! und wird's!

Aber ja, theüreſte, beßte — — Tage zähl' ich u. Stunden, bis ich trink aus ihrem Blicke, Chriſtus Blicke! Bis mein Arm ſie an's ſehnende Herz drückt, die unſchuldige aus den 144000!

Gewiß — bringſt du mich weiter, oder Niemand, meine Schweſter — du mich zur Einfalt, zur Ruhe, oder ich bleib' im Wirbel. . . .

Aber dafür, daß du mir ſo entgegenkommſt, wie dank' ich dir! Doch deine Chriſtus Freüde — wie viel mehr iſt ſie als all mein Dank! Ich kann und mag nicht viel ſchreiben — aber viel dein gedenken, u. deines ewigen Meinſeyns — meines ewigen Deinſeyns! Lebe! Liebe! Leide! biſt du ſeelig, ſo mach mich ſeelig! Amen!

Z. den 14. May 1774. Samſtags morgen um 7. Uhr.

L.

21. Goethe an Lavater.

[Mit Frl. v. Klettenberg.]

Er! Der weiter keinen Nahmen braucht, hat mich einſt in einer Seeligen Stunde Verſichert, daß Er mir immer viel mehr geben wolte als ich vermuthen könte, unbeſchreiblich hat Er bisher ſein Verſprechen erfült.

Die brüderliche Verbindung und Bekanntſchafft mit Lavater iſt eins von dieſen Geſchenke, und ein noch größeres, das nicht ausbleiben kan, wird die Nahmenloſe Freude ſeyn einſt aus dieſes Bruders Munde die erklärung zu hören: nicht weill du es ſagſt, ſondern weil ich es erfahre Glaube ich daß Gott in Chriſtus iſt.

Er wandelt mit Lavater und mit Goethe — ich kenne Ihn am Gang, noch werden Ihre Augen gehalten, daß Sie Ihn nicht erkennen. Aber; ein etwas — ein ſanfter Zug — eine Empfindung — die alle Empfindungen übertrifft,

so lebhaft diese beyde sonst fühlen können, macht daß sie sich von dem Unbekannten nicht trennen mögen.

Entfernt Er sich manchmahlen, oder Ihr euch vielmehr von Ihm, so ruft Ihn doch gleich sehnlich zurück — ruft Ihn auch in Abwege die eben nicht die schönste sind, Er komt doch. Er ist nicht zu zärtlich, auch durch die Hecken zu brechen.

Sie! Lieber Bruder, hier zu sehn, wird ebenfalls eines Seiner die Erwartung übertreffenden Geschenke seyn; Aber Strafe — Plage — und Kummer wäre vor mich jede zärtliche freundschaftliche Verbindung, wann die gewißheit nicht mit verknüpft wäre daß sie Ewig dauern solte — Ja wir werden Ihn und unß bei Ihm ewig schauen erneuet, und viel lebhafter als jezo leben und Lieben.

Goethe besorgt den Schattenriß — dreymahl bin ich gemahlt dreymal gezeichnet — und nie getroffen worden, ich will gerne sehen was Sie geliebts Gott diesen Sommer bei Vergleichung des Originals mit dem Schattenriß sagen werden. Vielen herzlichen Danck vor die gedruckte Blätgen. Der! deß Blut der Golgatha auftranck, Seegne Sie mit Seinem besten Seegen — der ist vor mein Herz, der erneuete gefühlvolle Eindruck, daß Er Mensch war, als Mensch sturbe, noch Mensch ist — und ich so gewis seyn werde was und wo Er ist als Er war was und wo ich bin.

Franckfurt am 20. may 1774. Cordata.

Hier ist ihr Bild das ich gemacht habe, und das ihr gleicht wie eine Schwester der andern. Es ist die Familie, sie selbst ist's nicht.

Im Schattenriss bezeichnet sich diese himmlische Seele noch weniger.

Sie wird dir wenn du kommst mehr seyn als ich, ob sie mir gleich so viel ist als dir; so binn ich doch in meinem schwärmenden Unglauben, der Ich! Und wie ich binn, dein Bruder.

Herkules Geschwäzze ist warrlich nicht mein

Gefühl. Es ist nur daß man die Hansen bey der Perrücke zupft und Sachen sagt, die wie Du sprichst, niemand Wort haben will.

22. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, Anfang Juli 1774.]

Hier lieber Bruder ist das versprochne und mehr. Das Dram das ich der Meyern versprochen habe, ist auf dem Weege ziemlich fertig worden, ich schreib es ab und aus, und dann schick ich's, das kannst du dem kleinen Wibli einweil sagen. Auch schick ich dir eine Bouteille Himbeerensafft. Grüs mir Hrn. Schmoll. Sey brav so will ich auch wohl gut seyn. Schreib mirs wie dirs geht. Adieu.

G.

Den Merkur schick ich nach.
Ich will dir einige sachen zeichnen, und schicken.

23. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, Mitte August 1774.]

Kriegst diesen Brief statt durch Meyern durch mich. Schreibe nur ein Wort. Ich habe mein Schifflein abermal geflickt und wag's weiter. Habe gute Tage genossen in Ems u. Coblenz. Auch mit Basedow der mit mir herkommen ist. Schreib mir kürzlich von deiner Reise. Grüs Pfenninger u. Passavant. Sie sollen was von sich hören lassen. Basedow kommt z. zu euch auf Pfenningers Brief. Möcht du Ruhe f...

den nur so viel als nötig ist, dir deine Reise zu fruchten. Grüs die Fr. Schulthes, u. dein Weib. Adieu. Schick mir mit Messgelegenheit all meine Schreibereyen zurück.

24. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte August 1774.]

. . . Lieber Lavater, eine Bitte! Beschreibe mir mit der Aufrichtigkeit eines Christen, aber ohne Bescheidenheit — Gerechtigkeit ist gegen die, was Gesundheit gegen Kränklichkeit — deine ganze That wider den Landvogt Grebel, was deine Schrift oder Rede veranlast, was darauf erfolgt ist, plutarchisch — damit ich dich mit deiner That messe, du braver Geistlicher! du theurer Mann! Eine solche That gilt hundert Bücher, und wenn mir die Zeiten wieder auflebten, wollt ich mich mit der Welt wieder aussöhnen. Schreib mir's ganz, ich beschwöre dich — um deinetwillen. . . .

25. Lavater an Goethe.

Bruder,

Nur ein Wörtchen.

Es ist in unserm Lande eine Sage, daß ein gewißer catholischer Geistlicher, Nammens Joseph Gaßner von Salmerschweil — täglich im Nammen Jesu entscheidende Wunder, besonders, an Beseßnen, u. Kranken, von dennen er glaube, daß sie vom Satan gekränkt werden — verrichten soll.

Zu dieſer allgemeinen Sage, kommen eigenhändige Briefe von Geheilten, an ihre Ärzte, die ihnen nicht helfen könnten — die ich geſehen.

Eigenhändige Briefe von Ärzten, die den Mann Wunder thun, u. Krankheiten, die ſie nicht heilen konnten, heilen geſehen.

Eigenhändige Briefe des Wunderthäters, die ich ebenfalls geſehen.

Worinn mit der größten Simplicität erzählt wird, daß er 1800. Perſonen, derren Nammen im Cloſter Salmerſchweilen aufbehalten ſeyn, in wenigen Minuten geheilet. Daß in dieſem Kloſter 18. Krüken zurükgelaßen worden, von Leüthen die Jahr u. Tag einen Geiſt der Schwachheit gehabt hatten, u. plötzlich, gerade, feſt u. friſch zum gehen geworden — ſobald er den Satan, dem er ihre Übel zuſchrieb, in dem Nammen Jeſu beſchworen.

Nun Bruder, ſage mir im Ernſte, was ſoll ich thun?

Wie, ſoll ich unterſuchen? denn daß-ich unterſuchen ſoll, wird wol keine Frage ſeyn — wie Fragen? wie ſchauen u. beobachten? was würdeſt du thun? wenn du in Salmerſchweil wäreſt?

Mit Beſeßnen, das iſt, mit ſolchen, deren Krankheiten ganz vom Satan abhangen, ſpielt er, wie ein Brief eines Augenzeügen ſagt, wie mit einem Hündlein —

Er gebietet den Krankheiten alle Augenblicke zu kommen, u. wieder zu gehen.

Hierauf bäldeſt ein kühles brüderliches Antwörtchen.

Bäben grüßt dich.

Dieß Niemand, als der Mamma, u. der Klettenbergin. Adieü.

[Zürich] den 7. Sept. 74.

26. Lavater an Goethe.

[Zürich, Mitte September 1774.]

Auch Dank für dein Briefchen. Dieſe Woche hatt' ich mit den Prinzeßinnen von Homburg u. Darmſtadt — und dem überaus liebenswürdigen Landgrafen Freüde. Ich ſahe ſie in Kleinjoggs ſtube u. communicirte ihnen ſein Brod — Prinzeßin Louiſe — wahrlich eine große Seele! — Ich hätte ſie küßen mögen!

Hier die Originalbriefe, den Wunderthäter betreffend: ſo oft ichs leſe, muß ich weinen. Ich unterſuche nicht für mich, ſondern für die Schwachgläubigen — wer hier nicht unterſuchen will, u. ſich Chriſt nennt, u. doch nicht durchs Gefühl glaubt, was iſt der? Ich weiß es nicht.

Die Briefe ſchikſt du, nein, bringſt du der Klettenbergerinn — ſie ſendet mir's, durch Fink in Stuttgard bäldeſt zurück. — Ich habe nun noch an den Prälaten zu Salmersſchweil, u. dem Gaßner ſelber wieder geſchrieben. Dann muß, wenn er mir nicht näher kömmt, Paßavant mit mir hin — anzubethen

1 Schauender Kinder Einfalt.

Du — ich appellire immer an dich; denn einen ſo harmoniſchen MitEmpfinder der Natur hab' ich doch noch nicht gefunden — du, ich weiß es, hältſt den in deiner Seele für unſinnig, der nach dem Leſen dieſer 4. Original Briefe nicht — Wahrheit Gottes drinn fühlt.

O Baßedow, wenn Goethe dieß dir vorlieſet, ſo mögt' ich mit Petrus oder Paullus Blick in die tiefſte Tiefe deines Herzens ſchauen, ob dir der Funke Gottes in dir nicht aufglühen, Gottes Stimme nicht ſagen wird — „Ich ſtreite wider Gott — wenn ich hier nicht anbethe."

Ob das Ding wegen Grebel in den Journal gedruckt werde, iſt mir an ſich ziemlich gleich — aber — aber! Meine Herrn werden denken, ich habe ſie zum beßten; denn förmlicher Auftrag iſts doch, ſo was (und dies hat der Präſes der Cenſur geleſen u. gebilligt) drucken zulaßen. Setze dich genau in meine Situation u. entſcheide, oder ſchreib mir einen zeigbaren umſtändlichen Brief, den der Präſes leſen muß. — Der geradeſte Weg aber wär, es laufen zulaßen.

Du haſt den Wunderthäter auch geſehen? Sprich — auch ein einziges mal, eine Viertelſtunde.

Menſchengeſicht iſt mir mehr als alle Erzählungen u. Urkunden — drum will ich den Mann ſehen.

Sage Baßedown, daß wir nun die nächſte Woche

zuſammen kommen, ihm zuſchreiben. Herders Philoſophie ſoll er mir ſchleünigſt ſenden.

Dank, daß du meiner allweg gedenkſt. Es iſt mächtiges Zutrauen in dich, daß ich — am Ende der Perſpektiſe auf die Erbärmlichkeiten, die du an mir wahrgenommen haben mußt — noch an dich ſchreiben kann.

Und die III. Epiſtel an Timotheus? Arme Seele — Aber! ſchone meiner!

Klopſtok — nun, ich gönn' ihn Schloßern mehr, wie dir — u. doch — ich ſchweige — Herr Jeſus, wie viel lieber biſt du mir, deiner Natürlichkeit, deiner Unſchriftſtellerhaftigkeit wegen, als der liebſte, bewunderteſte aller meiner LieblingsSchriftſteller — *Freund* Baßedow, *Fritz* Jacobi iſt gewiß auch in der Gnadenwahl wie Klettenbergin ſagt.

Werther durch Fink über die Poſt — u. Fauſt — ein par Stellen draus — u. dann Billiets von meinem Weibchen — u. von mir. Adieü.

27. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte September 1774.]

Hier iſt der Journal. Lieber hätt ich nichts eingerückt. Da es aber einmal ſeyn ſollte; ſo glaub ich den rechten Ton getroffen zu haben. Du magſt bedencken, welche Würckung deine mir geſendete Nachricht auf das hieſige Publikum würde gemacht haben. Ich hoffe die Sache ſoll nun ruhen, und vors künftige

bitt ich dich weniger empfindlich zu seyn. So lang du lebst und würckst, wirst du nicht vermeiden missverstanden zu werden, darauf musst du ein vor allemal resigniren. Und dann darfst du ia nur auf der Gasse mit einem Freunde heftig reden, die kalten Zuschauer aus den vornehmen Fenstern machen ihre Glossen drüber — geschweige.

G.

28. Lavater an Goethe.

Wie kann ich, Bruder, genug schreiben und stark genug danken, für die weise, sanfte Nachricht in dem Frankfurter Journal. Ich that, mit meiner Hitze, und Gewaltsamkeit! Trage mich! besere mich, ich will mich besern laßen.

Hier ein Wechsel von 10. Carlins. bin ich Deineten, wie ich glaube, mehr schuldig, so bezahl alles, und halt mir Rechnung, daß ich Deineten nichts weiter schuldig sey.

Mit der Heütigen fahrenden Post send' ich dir wieder 20. Probdrüke ohn Einen Buchstaben.

Grüße mir Papa und Mama Herzlichst, und sage, daß ich oft schrekliches Heimweh nach einem Mittag oder Abendesen bey Eüch habe.

Bäben, mein Weibchen, Pfenninger und Pasavant — grüßen dich.

Wie steths mit den Umrißen und Silhouettes — Sende mir bald was! was schwer ist durch Secretär und Registrator Fink in Stuttgard.

Wer iſt Verfaßer, des Etwas für Lavater und Voltaire? daß ich noch nicht geſehen?

[Zürich] den 30. Sept. 1774.

Johann Caſpar Lavater.

29. Lavater an Goethe.

Dank, dir nochmals, Bruder, fleißiger, treuer, guter Lehrer; deine Briefe hab' ich vor mir, den mit Bleyſtift, u. die Billiets auf Fließpapier. Das an Bäben für mich hab' ich mir noch nicht vorleſen laßen. Du biſt ein guter. Von der Freündſchaft u. dem [Lücke] denk' ich genau, wie du — deine neüen Aufſchlüße — wem Bruder, kannſt du ſie mittheilen, der ſie hörender aufnimt wie ich?

Warnungen gegen ſchnelle Empfindlichkeit hab' ich ſehr nöthig, aber gewiß in dem Fall, bey deßen Anlaß du die Warnung giebſt, affektirte ich in dem Brief an dich, u. der Nachricht, zehnmal mehr, als ich hatte; Eigentlich glaubt' ich, es würde ſo nicht gedrukt werden, nur die Cenſur wollt' ich dieß leſen laßen; Gewiß den nächſten Poſttag wollt' ich dir ſchreiben, es ſanfter zumachen, u. da ließ ich's aus Nonchalance u. Zutrauen zu deiner Klugheit ſeyn. Sonſt nochmals iſt dieſe ſchnell auffahrende Empfindlichkeit einer meiner Hauptfehler.

Sehen wollt' ich den Gaßner. Es iſt, wie du ſagſt. Papier läßt höchſtens nicht widerſprechen; Aber

Sehen giebt Glaubensfülle. Aber der gute Mann muß hin u. her reiſen. Man ſchreibt mir aller Orten her von ihm. Erſt neülich unweit Ulm macht er eine 5. Jahre lang blinde Perſon ſehend.

Den Wechſel für den armen — beleidigten Deinet, deßen Nachbeßerung ich nun auch geleſen — wirſt du nun erhalten haben?

Iſt Meyer von Zürich nicht bey dir geweſen? Er hätte dir eine Kleinigkeit übergeben ſollen.

Tauſend Grüße deinem lieben Papa, deßen väterlicher Brief mich herzlich freüte.

Kannſt du Deineten etwas Freüde machen, ſo machs. Rüg' es nicht, daß er der erſten Thorheit eine zweyte beygefügt. Ich ſehe nun, was ich nicht glauben wollte. Er iſt ein lieber Etourdi — Sans pareil.

Fauſten — u. Werther — erwarten wir mit Tage zählen.

Klopſtok — grüß ihn auch von mir, u. wünſch' ihm auch von meiner Seite Glük zu ſeinem neüen Herrn; u. ſage mir im nächſten Brief — wie du Klopſtoken angezogen.

Bruder — jeden Brief ein paar Duzend phyſiognomiſche Reflexionen, und etwa ein ganzes Abhandlunglein! Von Füßlin hab' ich nun nähere Hoffnung Hab' ich was, komm u. ſiehe! Von Merken, weiß u. hör' ich nichts mehr. Grüß mir ihn.

Hätte noch viel zuſagen, aber du magſt's izt noch nicht tragen.

Wo iſt Baſedow? Adieu. Grüße die Klettenbergin.

[Zürich] den 1. 8br. 1774. L.

30. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, zweite Hälfte November 1774.]

Ich ſchicke dir keine Phiſiognomiſche Anmerckungen du forderſt ein wunderlich Ding ich ſoll ſchreiben wenn ich nicht fühle, ſoll Milch geben ohne gebohren zu haben. Hier aber ein Vorſchlag. Schick mir dein Geſchreibe, ich will dadrüber phantaſiren, es wird mich auf deinen Standpunckt heben, und ſo kanns was geben, anders arbeit ich mich ab und fruchte dir und mir nichts.

Der Jacobis Portraits ſind da, ich ſchick dir ſie aber nicht denn ſie ſind abſcheulich und du läſſet allen Dreck ſtechen. Friz grüſſt dich ſehnlich, und wird dir von hier aus ſchreiben.

Der Friede Gottes der ſich täglich mehr an mir offenbaaret walte auch über dich und die deinigen.

Und daſſ dein Glaube unüberwindlich werde, ſieh hier wieder daſſ er mich überwindet. Ich habe deinen Brief: da noch was über Homer.

Der Farneſiſche — ſieh hie eine Silhouette — faſſt das Leben der Welt |: von Kritikern Epiſche Darſtellung genannt :| mehr in ſeiner Stirne. Seine Wangen ſind in erzählender Freude mehr abgearbeitet, ſein Mund iſt lieblicher dahinlallend und

ſeine Naſe: — hier ein Wort über die Naſen ein Beytrag zu allem Schändismus darüber.

Vid. Sig. ⊙

31. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, erſte Hälfte December 1774.]

Lied des Phiſiognomiſchen Zeichners.

O daſſ die innre Schöpfungskrafft
Durch meinen Sinn erſchölle
Daſſ eine Bildung voller Safft,
Aus meinen Fingern quölle!
Ich zittre nur ich ſtottre nur,
Ich kann es doch nicht laſſen
Ich fühl, ich kenne dich Natur
Und ſo muſſ ich dich faſſen.
Wenn ich bedenck wie manches Jahr
Sich ſchon mein Sinn erſchlieſſet
Wie er wo dürre Haide war
Jezt Freudenquell genieſſet
Da ahnd' ich ganz Natur nach dir
Dich frey und lieb zu fühlen
Ein luſtger Springbrunn wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen
Wirſt alle deine Kräffte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieſes enge Daſeyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Daſſ du ſiehſt Bruder, ich thue gern was ich kann ſo haſt du da mein lieber, deine Capitels zurück mit Zugaben, ſie ſind abgeſchrieben an Gottern geſchickt. Ich denke ſo iſts das beſte, wenn dir recht iſt was ich da ſchreibe, ſo fahr ich fort. Denn ich muſſ meinen Ton halten, unſre beyde zu vermiſchen

geht nicht aber so nach einander mags seine Würckung thun. Hezze dich nicht zu sehr und mach daß es eine anschauliche Ordnung kriegt. Überhaupt möcht' ich das ganze noch einmal übersehen eh es gedruckt wird, doch ich spüre schon es wird zulezt vom Schreibtisch in die Presse gehen. Gehs wie's will ich bin nun dabey.

32. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, 24. Juli 1775.]

Wie ist's mit Zimmermann gegangen? Wo ist er iezzo? Wenn er zurückkommt, soll er bey mir wohnen! Vergiß nicht ihm das zu schreiben. Bitte Hrn. Schulz um einige Silhouetten von meiner Frazze und schick sie gelegentlich. Hast an die Phisiognomik gedacht und schickst du mir bald was. Hier über die Silhouetten der Fr. v. Stein und Marchesa Branconi. Such sie gleich auf, und leg sie hierüber.

Stein	Branconi
Festigkeit	unternehmende Stärcke
Gefälliges unverändertes Wohnen des Gegenstands	Scharf- nicht Tieffinn.
Behagen in sich selbst	Reine Eitelkeit
Liebevolle Gefälligkeit	Feine verlangende Gefälligkeit.
Naivetät und Güte, selbstfliesende Rede	Wiz, ausgebildete Sprache Wahl im Ausdruck.
Nachgiebige Festigkeit,	Widerstand

Wohlwollen,	Gefühl ihrer selbst.
Treubleibend	Faſſend und haltend.
Siegt mit Nezzen	Siegt mit Pfeilen.

Ich wollte du überließeſt mir ſie und die Fr. v. Löv zum zweiten Theil, ſie müſſten ſo rein als möglich geſtochen werden. Ich kommentirte ſie und ſchickte dir ſie zu Anmerkungen über und machte dann erſt ein Ganzes draus. So ſoll es überhaupt mit dem ganzen zweiten Theil geſchehen. Aber du Schwancker! — — Caſſir doch, ich bitte dich, die Familien Tafel von uns, ſie iſt doch ſcheuslich. Du proſtituirſt dich und uns. Meinen Vater laſſ ausſchneiden und brauch ihn als Vignette, der iſt gut. Ich bitte dich recht inſtändig drum. Mit meinem Kopf mach auch was du wit, nur meine Mutter ſoll nicht ſo daſtehn. Haſt du noch einige Abdrücke, ſchick mir ſie mit denen, um die ich auf beyliegendem Zettel bitte, es iſt um den Vater heraus zu ſchneiden.

Finden ſich die Zeichnungen von Füeßli, die du mir ſchenckteſt, ſo ſchick ſie doch auch. Dancke für die Chodowiecki und die andern.

Hier Linien von Fettmilchs Kopf. Das kurz- und ſtarrſinnige drückt ſich auf dem ſchlechten Kupfer, wovons genommen iſt noch ſtärcker, hat auch zugleich etwas thieriſch-niedriges das der Umriſſ nicht hat.

Was hältſt du von der Idee? Mär in Silhouette,

herrlich auszuführen. Du kennſt Hogarths Schönheitslinie von der Verzerrung bis zum Lebloſen.

Der reine Punkt der Schönheitslinie iſt die Linie der Liebe Stärke und Schwäche ſtehn ihr zu beyden Seiten. Liebe iſt der Punkt wo ſie ſich vereinigen. Gieb mir Beyträge dazu, und wir wollen ein herzigs Capitelgen machen. Vielleicht kein ganz unreiner Faden aus dem groſen Gewebe ausgezogen.

33. Lavater an Goethe.

Bin gutes Muthes, Goethe, daß du zu Hauſe wieder biſt, gut biſt, lieb biſt — mein biſt — Zimmermanns biſt.

Freytags Abends 8. Uhr, 28. Julius! Da ein Herrlicher Bube, mit vieler Prätenſion! u. die Mutter wohl. Wartet nun, bis Frau Doktorin ihm einen Gefehrten zur Taufe geboren hat; Und deß wartet die Hebamme auch, mit der ich mich nun ſogleich zu Tiſch ſetze.

Täglich ſchaff' ich was phyſiognomiſches. Über die Löw — ſagt' ich — „Engels Verſtand u. Königinn Klugheit u. Adel einer feſten Seele" — oder ſo was.

Zimmermann! O wie ich mit dem von dir mich erweiterte — Sahe Steinbrüchels Mönchheit, Hottingers Foppheit — u. lachte, wie's ſich gebührt.

Der Haimons Kinder waren 4. Lindau mit, aber

— ſie ſangen ihn weg, durch Franzoſen Tadel! Iſt doch immer im Taumel der Raſerey!

Zimmermann blieb, kranken Hallers wegen, nur 1½ Tage. Iſt doch ein antiker Helden Kopf! Haſt ſeine Apoll Naſe, ſeine Felſenſtirn, ſein Götter Kinn bemerkt. Der Frau Aya ſag', was du willſt, von mir, u. meinem Weibchen.

Zimmermann iſt mein Gevatter u. Hauptmann Schultheß. Heißt David mein Bübchen.

An die Prinzeßinn Louiſe ſchrieb' ich geſtern dieſe Zeilen. Ich laße ſie ablaufen; ſind Wahrheit. Laßt uns unſere Liebe zuſammentragen.

Pfenninger beßert. Hamann blieb zurück. Iſt dein u. du biſt mein. Adieü. Deiner Lilly auch ein Wort von meiner Liebe zu dir.

Z. den 29. July. 1775.

34. Goethe an Lavater.

[Offenbach, 3. und] 4. Auguſt [1775.]

Louiſens Portrait von Melling das ich für dich in Händen habe, ſollſt ehſtens kriegen, ich hab ihr geſchrieben. Das Gedicht an ſie iſt das beſte was du je gemacht haſt. Noch einige kalte Bäder und etwas roborantia und du biſt ein unverbeſſerlicher Bruder.

Gott ſeegne deinen Buben dein Weib und alles. Mein Vater macht ihr eine Galanterie in die Wochen, nehmts freundlich auf.

wenige Tage nach Empfang dieſes erhalten. Thue mir die Liebe an, du Lieber, dieß Stük, eins der ausgearbeiteſten, das ich je gemacht, in einer guten lieben Bruderſtunde durchzugehen, u. mit Geiſt, Glauben, Kraft zuwürzen. Streiche durch, ſetze zu, ändere — wie u. was du willſt. Ich opfere ihn dir auf. Mach's mit ihm, wie's dir gefällt. Aber laß dir's, Bruder, ſehr angelegen ſeyn, du verdienſt das ewige Leben darmit. Frau Schultheß bittet dich auch in ihrem Namen ausdrücklich um dieſen Brüder Dienſt. Aber die Meß' iſt nahe. Ich kann u. mag dir nichts dagegen verſprechen, als: „Wenn Füßli kommt, wie er mir große Hofnung gemacht, daß er beſonders was für dich zeichnen ſoll."

Vor einigen Tagen war der Herzog von Würtemberg bey uns. Ich zeigt' ihm das Wayſen Haus, u. beobachtet' ihn ſehr. Die Originellſte oder ſchönſte Mannsbildung, die glüklichſte Vermiſchung von Majeſtät und Huld — lauter Herzoglichkeit; Unerſchöpfliche Seminal Kraft! unerſättliche Eitelkeit! Adlersblick! Heldengang! Würkungsglut! Reflektirendes, vergleichendes Selbſtgefühl! — Tod u. Leben! Himmel u. Hölle!

Die beyden Prinzen von Sachſen Meynung — freylich neben dem Herzog verlieren ſie ſehr im äußern! Ich ſahe ſie neben einander; Aber, daß Sie ſo für dich eingenommen waren, dich ſo ſehr wieder zuſehen

wünſchen; daß Sie ſo auf gutes u. gute ausgehen — pp — machte mir ſie dennoch viel lieber, als den majeſtätiſchen Herzog.

Meine Frau u. mein Knabe ziemlich wohl. Pfenninger noch immer im Bad. Mitte Septembers tritt er ſein Amt an. Häfeli grüßt dich, alles grüßt dich. Hab' Geduld mit mir — ich will dir alles bezahlen. Womit? mit — ewigem Glauben. — Apropos — Haſt Menſchen, Thier u. Goethe, u. was der Eſel von mir ſagt, geſehen? — Adieu. Kocht auch wieder was wider mich, ſagt man. Red auch ein treflich Worte mit Peſtaluzen, bitte, bitte.

[Zürich] den 1. 7br. 1775. J. C. L.

36. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, 8. September 1775.]

Hier meinen Arm wieder auf eine Strecke. Aber ich verlange ausdrücklich daſſ du mich nicht wieder fallen laſſeſt. Du ſollſt mir nun gleich melden welche Tafeln du von meinen vorgeſchlagnen willſt herausshaben, welche noch hinein (aus der oder iener Urſache). Dann arbeit ich dir gleich fort, denck auch an die Vignetten pp. Denn die Ordnung muſſ alsdenn unverrückt bleiben, Biſſ auf Kleinigkeiten. Beantwort alles Punckt für Punckt, und was du etwa für allgemeine Abhandlungen willſt einſchallten. Die Toleranz gegen die Menſchen Geſichter! — ſchreib du das,

ich mag nichts davon wiſſen. Geſtern tief in dem Geſchwirre der Meſſgeleits Zerimonien, fiel mir Arioſtens Wort vom Pöbel ein: Werth des Tods vor der Geburt. Deinen Abraham erwart ich freundlich. Weis zwar nicht ein Wort wie ich ihn hätte dramatiſiren dürfen doch will ich deiner Poeſey förderlich und dienſtlich ſeyn.

Über die Platten hab ich nur ſo was hingeworfen, daſſ vom Land einmal abgedruckt werde. Wenn du mich nur anbläſeſt! Denn ich ſage dir, was du von mir begehrſt, dazu ſieh bald.

Von dir verlang ich vor allen Dingen

1) Rüdgerodt.
2) Van Dyck.
3) No. 28 / No. 29

Dafür verſprech ich nächſtens

1) Hedlinger
2) Brutus
3) No. 17.

Nochmal bitt ich dich über Rüdgerodt. Worte! Blicke! er beſchäfftigt mich ſehr, und du ſollſt all meinigs haben.

Ich ſchwöre dir durch alle deine Verſprechen von Remuneration, die mich auch freuen weil ich Menſch bin, und des Spielwercks mich ergözze, treibſt du mich nicht ſo als wenn du meinen Ballen grad wieder rüber wirfſt.

Hätteſt du Neuton geſchickt das wäre geſät und geerndtet. Du muſſt mich kennen lernen wenn du mich brauchen willſt, du biſt zwar dadrinn ſonſt ein feiner Schelm aber ich will dichs noch weiter lehren.

Ich hab ſchon weiter geſchrieben.

Peſtaluz hat mir ſeine Ankunft melden laſſen. Alſo bald den Sohn Deines Glaubens.

Deinen Abraham hab ich.

Deinet kommt mit mir zu ſprechen.

Alſo Bäben iſts als hätt ich ſie vergeſſen.

Deinet will drucken. Quart! — Und ich will thun dran wie mirs um's Herz iſt, Bin ich doch iuſt weder in Abrahams Fall noch Iſaacks. Das Stück wird gute weite Würckung thun. Will auch einen Würzruch drein dampfen hier und da meines Fäſſleins, denck ich. Die Chiffern kann ich am Ende deines Briefs nicht leſen. Schick mir ſchnell den Schlüſſel.

Peſtaluz war ſehr gut. Ich ſagte ihm gleich ich wünſchte, du kennteſt deine Landsleute beſſer und ſie dich beſſer. — — Er redete ganz für dich, ohne aber. Gott geb aus einem feinen Herzen.

37. Goethe an Lavater.

[Frankfurt, 28. September 1775.]

Zimmermann iſt fort, und ich bin biſſ zehn im Bett liegen blieben um einen Catharr auszubrüten, mehr aber um die Empfindung häuslicher Innigkeit

wieder in mir zu beleben, die das gottlose Geschwärme der Tage her ganz zerflittert hatte. Vater und Mutter sind vors Bett gekommen, es ward vertraulicher diskurirt, ich hab meinen Thee getrunken und so ists besser. Ich hab wieder ein Wohngefühl in meinen vier Wänden wie lange es währt.

Zimmermann und ich waren trefflich zusammen. Du stellst dirs vor, und hätte vielerley zu sagen, wenn du nicht iedermann meine Briefe wiesest. Es kan wohl deine Art seyn, auch unterhaltend für andre, aber ich kann nicht leiden, daß meine Briefe einem Menschen das offenbaaren, dem ich den zehenten Theil davon nicht mündlich sagen würde.

Sein Betragen gegen dich, bleibt besser unentschuldigt, es ist besser daß einem so was unerklärlich bleibt. Ich hab ihn sehr drüber gepeinigt, ob er gleich mit einer sehr wizzigen Captatio benevolentiae die Geschichte anfing. — Seine Tochter ist so in sich, nicht verriegelt nur zurückgetreten ist sie, und hat die Thüre leis angelehnt. Eh würde sie ein leise lispelnder Liebhaber als ein pochender Vater öffnen. — Es that ihm sehr weh dich so geängstet zu haben, und du guter es wird dir nicht das lezte mal so gegangen seyn.

C'est le sort d'un amour extreme
De faire toujours des ingrats.

Mir wird ie länger ie mehr das Treiben der Welt und der Herzen unbegreiflich. Einzelne Züge die sich

überall gleichen, und doch nie dran zu dencken daß der gröſſte menſchliche Kopf ein Ganzes der Menſchenwirthſchafft überſehen werde.

Schlieſſe wegen der Phisiognomik II. Theil. Ich bitte! bitte! Es wird warlich ſonſt nichts. Neujahr iſt gleich da! Beſonders das erſte Sokratiſche Capitel bald.

Hab geſtern ein biſſgen über die vier Wahnſinnigen und Brutus geklimpert. Bruder Bruder wie ſchweer iſts das todte Kupfer zu beleben, wo der Charackter durch miſſverſtandne Striche nur durchſchimmert und man immer ſchwanckt warum das was bedeutet und doch nichts bedeutet. Beym Leben wie anders!

Schlieſe nur und ſchicke bald, denn es giebt der Zerſtreuungen die Menge. Der Herzog von Weimar iſt hier, wird nun bald Louiſen davon tragen. Könnteſt mir nicht einen Storchſchnabel ſchicken. Grüs Bäben, ſie ſoll mir doch was über ſich und dich ſchreiben! Ich bin ſchon ſeit 14 Tagen ganz im Schauen der grosen Welt! — —

Iſt die Tafel raphaeliſcher Köpfe numerirt wie die Hogarth'ſche?

38. Goethe an Lavater.

Freytag d. 21. [22.] Dez. [1775.] Nach einem herrlichen Wintertag, den ich meiſt in freyer Luft Morgens mit dem Herzog, Nach Mittag mit Wielan-

den zugebracht habe, ziemlich müde und ausgelüfftet von der Eisfahrt ſiz ich bey Wieland und will ſehn was ich an dich zuſammenſtopple.

Deine Phisiognomik liegt mir am Herzen. Die mir beſchiednen Capitel will machen. Kurz genug und wills Gott bündig und treffend, das iſt alles. Denn Ausſpinnens iſt iezt nicht Zeit, der ich in verbreiteter Wirthſchafft, und Zerſtreuung von Morgens zu Nacht umgetrieben werde. Ich ſeh auch fleiſig die übrigen Kupfer an, rede mit allerley Leuten drüber, Wieland hat mir ſeine Gefühle gegeben und ſo wird alles gut werden. Ich geh auch wohl nach Leipzig, haſt du nun da was ſo ſchreibs bey Zeiten und laſſ michs ausrichten.

Weiter braucht der Herzog einen General Superintendenten. Er fragte mich drum und ich nannt ihm Herdern. Der wie du vielleicht weiſſt noch nicht ganz gewiſſ nach Göttingen geht. Der Herzog trug mir auf dich zu fragen wen du vorſchlügſt? ſag mir alſo ſchnell ein Wort hierüber, und wen du ſonſt in Ermanglung Herders vorſchlagen könnteſt.

Ich bin hier wie unter den meinigen, und der Herzog wird mir täglich werther, und wir einander täglich verbundner.

Grüs mir alles! Von Paſſavant hab ich liebe Briefe. Auch von Zimmermann der mir deinen guten Muth und friſchen Weeg über die Schurcken von Landsleuten meldet.

Morgen geh ich über Jena nach Waldeck, wilde Gegenden und einfache Menschen aufzusuchen. Addio. Mir geht alles nach Herzens Wunsch, so auch Dir.

Weimar. G.

Bäbe kann sich auch wieder einmal erheben mir zu schreiben. Grüs dein Weib. Sey mir nicht gar zu Lakonisch.

In dem mir zugeschickten Plan der Phisiognomik sind die hintersten Zahlen falsch, dass es nur in den Tafeln keine Unordnung giebt, du hast Nummern doppelt gesezt.

[Nachschrift von Wieland:]

Liebster Lavater, ich bin in schrecklichen Ängsten, mein lezter Brief mit dem gezeichneten Kopfe Sebastians Brands und einem Dutzend wehmütiger Bitten möchte auf der Post mir ganz irregegangen, oder gar verlohren seyn. Reissen Sie mich sobald als möglich aus der Ungewisheit.

39. Goethe an Lavater.

Wie du missest soll dir wieder gemessen werden, sey wegen der Phisiognomik ausser Sorgen. Ich bin noch in Türingen, immer höchstens anderthalb Tagreisen von Leipzig. Will schon machen und leiten. Wieland erkennt dich. Ich bin dein. Thomasele mir nicht. Ich lerne täglich mehr steuern auf der Woge der Menschheit. Bin tief in der See. Erfurt d. lezten des Jahrs 75.

G.

40. Lavater an die Herzogin Luise.

[Zürich] den 3. Jenn. 1776.

... Herder ist noch nicht auf Göttingen sicher. s wird aber stark für ihn gearbeitet. Ich kenn' ihn cht persönlich. Aber alles, was ich von ihm gelesen, druckt es und geschriebenes, zeigt mir eine unbe- reibliche Größe, deren ich nichts an die Seite zu en weiß. Einer der mißkanntesten, festesten, würk- msten Menschen, der keine matte Nerve, keine un- timmte Kraft hat. Übrigens sprech ich über keinen enschen ab, bis ich ihn gesehen. Nach Zimmer- anns Beschreibung würde er eher gewinnen, als ver- eren, beym Sehen.

Außer Herdern kenn' ich, lutherscher Confeßion, iemand, den ich mit einigem Zutrauen vorschlagen irfte, als einen gewißen Pfarrer Stuber in Stras- urg. Ein Nathanael voll Verstand, ohne Genie, oll Kraft, ohne Gewaltsamkeit; bescheiden, thatschnell, nst. Fromm und heiter; gerad und einfach. Alles, as ich izt sagen konnte. —

Ein Wink, und mehr...

41. Goethe an Lavater.

Der Herzog hat mir sechs Schädel kommen lassen, e herrliche Bemerkungen gemacht die Ew. Hoch- ürden zu Diensten stehn, wenn dieselben sie nicht hne mich fanden.

Grüs Bäben und alles.

Wenn ich ihn ein andermal um etwas frage, so antwort er mir! — Warum wegen Herders an Louiſen?!!! — Transeat cum ceteris propheticis erroribus — — — —

Schick nur immer was du haſt. ich kann auch nicht auf den Stuz arbeiten.

Haben ſo viel Krieger im Kupfer das Schwerdt in der lincken Fauſt — Mag wohl unſer Engel den Stern auf der rechten Bruſt haben.

Immer die Briefe an mich hierher.

Weimar

Wielands Stube d. 22. Jan. 76.

42. Goethe an Lavater.

[Weimar, 20. Februar 1776.]

Ich hab mich über deine PlansWirthſchafft ein biſſel geärgert, ich ſah lang daſſ du meinen nicht befolgen würdeſt, nun auch gut wenn du deinen haſt und ihn ohne mich ausführen kannſt. Nur kommt iuſt alles was ich gemacht habe nicht in den Theil. Haman mach ich nicht. Das verſprech ich dir aber daſſ ich biſſ zu Ende will alles ordentlich halten und beſorgen. Nur ſchick alles und wie du's förderſt an Wieland. Wir machen vielleicht eine Reiſe der Herzog und ich es ſoll aber doch nichts hindern. Haſt du Ariſtoteles über die Phiſiognomik geleſen. eine Stelle daraus wird über den Thierſchädeln paradiren vielleicht ein Auszug am Ende des zweyten Theils, leb wohl und liebe.

Herder wird General Superndendt pp. — —

Wenn ich dich künftig frage so antworte mir — ; kann all gut seyn was du dir denckst und wähnst, ber wenn ich frage musst du nie Weibern ant= orten. Wie man auch dem nie schreiben soll als em mit dem man gelebt hat und nur im Maas ls man mit ihm gelebt hat. — Ich hoffe und fühle er Ton deines dritten Theils wird weniger zitternd nd bebend seyn. Ich wollte das ausstreichen. Aber enn du's schreiben konntest, mags auch gedruckt erden.

NB. Du nimmst in Liebe † zu mir ab. — —

Schreibst mir nur wenn du mich brauchst! —

Merck dir das und gönne mir auch eine gute Stunde.

† i. e. Ausdruck der Liebe — Nothwendige Wort nd Sprach Coexistenz, d. heist ich bin dir nun ab= ethanes Ding. — Amen.

43. Goethe an Lavater.

[Weimar] 22. Februar 1776.

... All deine Ideale sollen mich nicht irre führen, ahr zu seyn, und gut und böse wie die Natur. ...

Goethe.

44. Lavater an Goethe.

[Zürich, Anfang März 1776.]

Liebster Goethe,

Aus deinem lieben Strafbriefchen, ohne Datum, halten den 1. März. 1776. schließ ich, daß du noch

nicht alles von mir haſt. Alſo will ich warten. Vergiß u. verzeihe alles — u. ich will bräver werden.

Liebe Seele, ich habe die 2. erſten Bogen Phyſiognomik erhalten, u. deine Würzung geherzt. Fort alſo — ich weiß dir nicht zudanken. — Aber

Über Kaltſinn klagſt du — Engel? Ich entſchuldige dich, denn mein Lakonismus iſt ſchuld — aber, wol weißeſt du nicht, daß mich oft das heißeſte Heimwehe nach dir hinreißt. Erſt vorgeſtern abend ſchmachtet' ich unausſprechlich nach dir — dir mein Herz über Dinge zuleeren, wovon ich mit Niemand ſprechen kann.

Ach! klage mich nicht an — Noch hab' ich keine Seele gefunden, wie die Deinige. Zeitdrang u. Schonung iſt's, trauter Bruder, daß ich dir ſo wenig ſage, u. dann gewiß auch noch tiefes Gefühl meiner Tiefheit unter dir — u. dennoch bin ich glaübig an deine unendliche Bonhomie. Lieber Goethe — ich habe täglich aüßerlich u. innerlich zuleiden — beſonders fang' ich an, an allen Menſchen zuverzagen. Hätt' ich nicht einige nahe Herzen, die wie Leibwache, den Ozean der Teüfeleyen all abhielten — ich erſchöße mich nicht, aber gieng in die tiefſte Einſamkeit.

Wenn du nun alles haſt, wie du's haben ſollteſt, was zum II. Thl gehört, wirſt du ſehen, daß du noch manches, ja das meiſte von deinem Vorrathe brauchen kannſt.

Kein Wort ſagſt du von der ZueignungsSchrift? Lieber Goethe beruhige mich. Nur noch einmal vor

deiner Reise — umständliche, beruhigende Beantwortung.

Hab' izt einen Bildhauer, Trippel, bey mir, der einen herrlichen Herkules unserm Magistrate geschenket hat, der macht mir eine Christus Büste; freylich tief unter meinem Bettel Ideal — doch schon so, daß ich an ihn glauben würde.

Grüß Wielanden u. Louise. Herder kommt er bald? Hat den 1. Theil Physiognomik in der Lemgoer Bibliothek rezensirt — —

Wohin mit dem Herzog? Sag mir auch ein Wort von ihm — u. seine Silhouette? Wer ist der Statthalter, von dem mir Louise einmal schrieb daß Er und du die Zuschrift sehen sollten?

Aristoteles — kommt in einem folgenden Band Auszugsweise. Adieü Engel.

45. Goethe an Lavater.

Lieber Bruder sey nur ruhig um mich, und ermatte dich nicht Müdling ohne Noth ich hab all deine Phisiognomick. Aber der 2. Theil wird zuviel stärker wie ich's iezt überlege, und will drum mit Reichen reden daſſ das auch gut werde. Verlaſſ dich — Ich bin nun ganz eingeschifft auf der Woge der Welt — voll entschlossen: zu entdecken, gewinnen, streiten, scheitern, oder mich mit aller Ladung in die Lufft zu sprengen. Aber laſſ mich von dir hören! es ist nicht genug daſſ du mich liebst. Ob

das gleich alles ist. auch durch Amanuenses ist schon gut.

d. 6. Merz 76. Weimar G.

46. Lavater an Goethe.

[Zürich, 12. März 1776.]

Ich habe Seiten gezählt, und glaubte, alles geh in den II. Band, was ich bestimmt hatte, ohne daß er um einen halben Finger diker wird. Sicherlich! — Hierüber muß ich schlechterdings, wegen Zusamen Ordnung der Kupfer schleünigst, schleünigst, sicherſten, festen Bericht haben. —

Lieber Goethe — bitte — bitte.

47. Lavater an Goethe.

[Zürich, 27. April 1776.]

Promemoria an Wieland, Goethe, Lenz.

Ich kehre mein Viertelstündchen, u. bis es herunter gesandet hat, schreib' ich Euch, lieben Drey, was mir einfällt.

Wieland.

Den herzigen Brief vom 15. Apr. empfangen! Dank!

Freude — über die Wiedergenesung der Kranken! Werthes sagte mir, was du in solchen Fällen leidest.

Ich bin Erstaunen gesund; aber mein stilles Weibchen hat viele, viele Leibesbeschwerden.

Goethe.

Komm ich dann auch zu keiner Stunde, wo ich dir wieder einmal mein gedrüktes Herz leeren kann!

O Goethe — nur noch ein Paar Stunden neben dir aufm Obern Lindengraben — oder aufm Bett' im Saale!

Lenz.

Du haſt nun die Briefe vom nochlebenden Lindau? Sey ruhig des Bildes wegen. Werthes iſt nicht mehr in Lauſanne.

Wieland.

Aus Mißverſtand iſt Pirkheimer auf ein klein Täfelgen radirt worden. Ich behalte das vor mich, und laß einen andern machen.

Goethe.

In Baden und Weiningen hab ich wieder einmal ſatt von dir geſprochen. Goethe und Lavater ſind der Text des leztern Thema Publikums für die liebe Studioſi.

Wieland.

Ich bin, Gott weiß, äußerlich der glüklichſte Menſch. Was meine Seele innwendig zerreißt — weiß nur Gott.

Lenz.

Ich habe noch nichts von deinen neüern Dingen geſehen. Ach! mein Lieber! wärſt du bey mir!

Goethe.

In 8. Tagen hoff' ich Schloßern zuſehen; verſpreche mir viel von ihm.

Goethe — Wieland u. Lenz.

Wollt' Euch gern meinen Abraham ſenden, wenn's nicht mehr koſtete, als im Buchladen. Verzeiht.

Adieu — Ihr guten Lieben!

Laßt uns würken, weils Tag ist! Es kommt die Nacht, da niemand würken kann. Amen.

den 27. Apr. 76. J. C. Lavat.

Der Wielandin Kuß für mein Weibchen hab ich noch in Petto — wollen erst eine Menge andre einziehen. Hab aber schon ein Lächeln zum voraus durch die Ankündigung erhohlt.

Wieland.

Kayser wünscht seine Poesieen in Merkur gedrukt.

Urtheile.

Briefwechsel dreyer akademischer Freunde. (Ulm bey Wohler) — — — fließend; doch etwas matt fließend; Bisweilen süßlicht, und etwas fade. Übrigens voll Gutherzigkeit und für Studenten eine treffliche Lektüre. Sehr selten Geniespuren, desto mehr nüzliche Erinnerungen. Über die vielen Urtheile über lebende Personen — urtheilen wir nicht, nur kann hierüber allen Jünglingen in öffentlichen Schriften die überlegteste Behutsamkeit — nicht genug angerathen werden.

Ephemeriden der Menschheit oder Bibl. der Sittenlehre und Politik. Erstes Stük 76. Basel. Wirthschaft, Sitten, Freyheit — der Gegenstand dieser Monatschrift. — Dieß Stük enthält viel Merkwürdiges. Das Beßte — der Brief von Schloßer an Iselin über die Philantropinen.

Auf den Mist mit, wenn's nicht gefällt.

48. Goethe an Lavater.

[Weimar 25. — 30. August 1776.]

Sonntags Nachts. Ich will wenigstens wieder einmal einen Brief an dich anfangen, daß wir uns

nur einmal wieder berühren. Eine herrliche Mondennacht! ich bin über die Wieſe nach meinem Garten eben heraus gegangen, habe mich in Nacht Dämmer gelezt und dencke an dich. — Lieber Bruder daſſ du iuſt ſo geplagt ſeyn muſt zur Zeit da ich ſo glücklich bin. Da mir das Schickſaal einen ganz reinen Moment bereitet, daſſ ich nicht müſig ſey eine würckende Entfaltung für die Zukunft. Gute Nacht.

Montag d. 26. Heut iſt deine Büſte von Frankfurt angekommen glücklich. Hat mir viel Freude gemacht. Hier haſt du einen Schatten vom Herzog. — Ich fühl erſt iezo wie weit wir aus einander kommen ſind, ich kann dir nichts ſchreiben. Reſultate und Abſtracktionen mag ich nicht, Geſchichten und Einzelnheiten kann ich nicht.

Freytag d. 30. Ich will dir nun das grade ſchicken. Denn mehr kann ich doch iezt nicht ſagen. Grüs Bäben danck der herzlichen für Ihren Brief. Hier ein paar Zeilen reinen Gefühls auf dem Türinger Walde geſchrieben d. 3. Aug. Morgends unter dem Zeichnen.

Dem Schickſaal.

Was weis ich was mir hier gefällt
In dieſer engen kleinen Welt
Mit leiſem Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergeſſen hier
Wie ſeltſam uns ein tiefes Schickſaal leitet
Und, ach ich fühls, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du haſt uns lieb du gabſt uns das Gefühl:

Daſſ ohne dich wir nur vergebens ſinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.
Du haſt für uns das rechte Maas getroffen
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Daſſ wir, von Lebenskrafft erfüllt,
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.

Ade grüs Kayſern danck ihm für die Muſick. Denckt denn dein Wibele noch an mich und hat ſie mich noch lieb. Der Gräfinn Wartensleben hab ich gerathen ihren Sohn nach Deſſau zu thun. Hier ihre Silhouette.

Schreib mir doch!

G.

Was ſagſt du zu dieſer, durchs verkleinern und ausſchneiden noch unendlich verrenkten Weiblichkeit?

49. Lavater an Goethe.

[Zürich, 7. oder 8. September 1776.]

... die Gräfin v. Wartensleben wird in Deſſau die Religion nicht finden, die ſie ſich für ihren Sohn wünſcht und die unſer Häfelin in Marſchlinz ihn lehren würde....

50. Goethe an Lavater.

Weil ihr lieb wart und habt mir gleich geſchrieben, ſo auch von mir hier eine Ejakulation die ihr freundlich mögt aufnehmen.

Lieber Bruder daſſ du nicht willſt Ständigkeit kriegen, nicht kannſt kriegen ängſtigt mich manchmal

ich peccata mundi im Stillen trage. Ich bin
ſeit einem Jahr in ganz dezidirten moraliſch
ſchen augenblicks Verhältniſſen und mein Herz
ir ſo treu und du — Nun es ſoll ſo ſeyn —
Carl und Luiſen ſey ruhig, wo die Götter nicht
boſſenſpiel mit den Menſchen treiben, ſollen ſie
eins der Glücklichſten Paare werden wie ſie eins
eſten ſind, nichts menſchliches ſteht dazwiſchen
des unbegreifflichen Schickſaals verehrliche Ge-
. Wenn ich dir erſcheinen und dir erzählen
e, was unſchreibbaar iſt, du würdeſt auf dein
ſicht fallen und anbeten den der da iſt, da war
eyn wird. Aber glaub an mich, der ich an den
n glaube. Grüs Bäben und alles und Kayſern.
iſt unter uns wie ein krankes Kind, und Klinger
in Splitter im Fleiſch, er ſchwürt, und wird
eraus ſchwüren leider.

imar] d. 16. Sept. 76 G.

chick mir zeitig was zum dritten Theil. Gern
du haben was ich geben kann in der unendlich
lichen Welt in der ich lebe tauſend beobach-
n! und in einem guten Augenblick ſchöpf ich dir
utter ab! — — Vielleicht auch nicht! — Genug
ich kann! — —

llwills Briefe ſind von Friz Jakobi — nicht
nix!

51. Lavater an Goethe.

Goethe .. daß du Kaufmann so tief gefühlt und genoßen —

daß du mich liebst —

daß du so viel Guts thust —

daß du Stille suchst ..

Engel .. das freüt mich. Ich will mich deiner freüen, und nicht über mich klagen.

Heiß Lenzen zu uns kommen. Verzeih die Einschläge ..

Mein krankes Weib, an deren Bett ich schreibe, grüßt dich .. O Dein Herzog —

Küß Herder — und trage mich.

Zürich, den 13. 9bris. 1776. Johann Caspar Lavater.

52. Lavater an Herder und Goethe.

[Zürich, 7. December 1776.]

... Liebster Goethe, in 8. Tagen die erste Mißion der Physiognomik — Oder, darf ich sie dir senden, Herder! O du — wenn G. nicht kann, kannst du!

53. Goethe an Lavater.

Ich habe zwey Packete von dir erhalten, dazwischen eine Lücke war, das erste enthielt Revision und ist fort. Das andre geht an pag. 39 mit dem dritten Fragment. Du schreibst du hättest etwas grad 1 Leipzig geschickt also wirds wohl richtig seyn, bey mir

s iezzo bis pag. 72. Diomed und Ulyſſes ſoll nicht gehalten werden. Es ſind herrliche Sachen drinne mir wohlgemacht haben. Wenn mir nur nicht Lavaterianismus: das Hezzen, Trümſe drauf t, Schimpfen, Ängſtlichkeit, mit Wolcken fechten, gleich wieder den guten Eindruck verſchunden en.

Ausgeſtrichen hab ich die Anzeige was von mir ich weis gar nicht was es bedeuten ſoll. Mit Dedication mags fortgehn, die iſt nun ſchon ge= t, verſpaarts biſſ auf den vierten etwa — In em iezzigen Leben weichen alle entfernte Freunde lebel, es mag ſo lang währen als es will ſo hab ẏ ein Muſterſtückgen des bunten treibens der recht herzlich mit genoſſen. Verdruff Hoffnung, Arbeit, Noth, Abenteuer Langeweile, Haſſ, nheiten, Thorheit, Freude, Erwartetes und Un= ehnes, flaches und tiefes, wie die Würfel fallen, Feſten Tänzen, Schellen, Seide und Flitter aus= ffirt es iſt eine treffliche Wirthſchaft. Und bey n Allen lieber Bruder Gott ſey Danck in mir, und in meinen wahren Entzwecken ganz glücklich. Ich habe keine Wünſche als die ich würcklich mit ſchönem Wanderſchritt mir entgegen kommen ſehe. Es iſt dein Schickſaal daſſ ich an dir dieſe Freude nicht er= leben ſoll. Leb wohl grüs alles.

Vor Weimar im Garten. d. 8. Jan. 77.

G.

Dein Durſt nach Criſtus hat mich gejammert. Du biſt übler dran als wir Heiden uns erſcheinen doch in der Noth unſre Götter.

54. Goethe an Lavater.

Da haſt du von dem herrlichen Lindau einige Blätter. Zimmermann ſchreibt mir er ſey todt ich glaube kein Wort davon.

Deine Phiſiognomick geht immer richtig durch meine Hände, ich kann nichts dafür thun als hie und da ausſtreichen. Bey Raphael hab ich einen großen Schnitt gemacht, und mir ſelbſt von einem Tag zum andern verſprochen den Riſſ wieder auszufüllen es ging aber nicht.

Ich lebe ganz glücklich in anhaltendem Reiben und Treiben des Lebens, und bin ſtiller in mir als ie, ſchreibe niemanden, höre von niemanden, mich kümmert auſſer meinem Kreis nun gar nichts.

Kaufmann iſt wieder da, ich hab ihn nur einen Blick geſehn, er ſizt bei Lynckern auf dem Gute.

Lindaus Petern erwart ich mit dem Frühjahr, ich will ſehn ob's glückt was ich mit ihm vorhabe.

Herder iſt wohl und vergnügt.

Leb wohl, grüs dein Wibele. Bäben und Kayſern.

Weimar d. 19. Febr. 77. G.

Nachts in meinem Garten, in einem Warmen Stübgen da mir drauſſen über Schnee und hellen Mondenſchein, Waldhörner übers Thal herüber blaſen.

55. Goethe an Lavater.

Mir iſts leid daſſ ich dir über das Scheisgeſicht Verdruſſ mache. Dein Brief kam zu ſpät. Indeſſ denck ich iſt nichts verlohren. Du läſſts unter den Kupfer Tafeln, man ſagt hinten beym Avis au Relieur es ſolle nach Bachen gebunden werden und im folgenden theil ſagt man ein Wort drüber. Laſſ mich's nur mit Reichen abmachen, die etwa zu entſtehende Irrung wieder einzuleiten. Ich lebe in groſer Verwirrung, indeſſ giebt mir der Himmel daſſ ich pflanzen und bauen kann.

d. 4. März 77. Weimar. G.

Was du künftig ſchnell von Briefen an Reich haben willſt, ſchick gerade an ihn.

56. Goethe an Lavater.

Lieber Bruder deine Papiere gehn ziemlich ordentlich nach Leipzig, ich thue nichts dran, davon es nicht ſchlimmer werden wird. dein Fragment über Wolfen habe weggelaſſen. Es ging gar nicht. Es wäre hier unendlich lächerlich geworden. Das Kupfer iſt zwar wie der Kerl nie iſt, doch giebt mich's Wunder daſſ du dadrinn das mancherley fatale nicht bemerckt haſt. Mir dünckt wenn ich auch nichts von ihm gewuſt hätte hätt ich geſagt daſſ das wohl ein Virtuos nie aber ein Componiſt ſeyn könne. Die garſtige Selbſtgefälligkeit ohne Drang und Fülle und Dumpfheit.

Ich hatte gehofft mich würdeſt du herauslaſſen, da ich dich doch ſo höflich drum gebeten hatte, und du nicht einen leidlichen Zug von mir haſt, indeſſ da es ein Gericht iſt das über manche ehrliche Kerls ergeht mags denn ſeyn.

Herder wird dir auch den Hals voll ſchelten über ſein polirtes Milchgeſicht, und den Coloſonien Bliz des Fragments dazu.

Adieu. Behalt mich im Herzen. Mir gehts nach dem Rathſchluſſe der Götter, den ich in tiefer Ahndung ehre.

Weimar d. 10. März 77. G.

57. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe!

Ach! deine Schweſter, ach! Ausſprechen kann ich's nicht; ich darf's Pfenningern nicht ſagen — iſt hingegangen, wohin? Sag mir's? Ach Goethe, was iſt Leben? Was iſt ſterben? Ich kann's nicht faßen, nicht tragen! Ach, auch bald wieder ein Wort aus deinem Herzen.

Heüt, oder Morgen geht die Büſte an dich für Louiſe ab. Ich habe keine Freüde an nichts, an keiner Vollendung, u. doch alle Tage gehn leidlich durch. Meine Frau u. Kinder ſind in St Gallen. h bin geſund.

Lenz iſt mit Kayſer auf den Gotthard. Sie ver-

ſinken ſchier. Ich thue izt eine alte Schuld ab — Zuſätze zun Außichten.

Grüß mir Herdern, dem ich heüt im Geiſt nahe war. Ich laſ' ſeinen erſten Brief an mich.

Kaufmann hat Hamann, den keine Seele kennt, erkannt. Etwa auch einmal unmittelbar, oder durch jemand ein Wörtchen — Lieber Zimmermann! an den treüen — daß mir eine Laſt abfalle.

Adieü — Lieber! Verzeihe, daß ich dich proſtituirte — doch hoff' ich — ſiehſt du auf den Grund — Die Bäbe ſah' ich wenig. Sie iſt ſonſt brav.

[Zürich] den 18. Jun. 1777. J. C. L.

58. Goethe an Lavater.

[Weimar, 14. Auguſt 1777.]

Da ſchick ich dir Briefe von Petern die du weiter ſpediren ſollſt.

Mich machts lachen, daſſ er zum antritt einen Spiesruthen lauffen und einen ausprügeln ſieht. Das er wie er ſagt nicht wieder ſehn mag. Der Junge iſt nun mein, und wenn ichs recht kann ſo ſoll er wenn ich die Augen zu thue, oder ihn verlaſſe, oder er mich, von niemanden abhängen weil er von allem abzuhängen fühlen muſſ. Adio man ſagt immer was dummes wenn man was allgemeines, oder was künftig zu thuendes ſagt.

Schreib mir ein Wort von Lindau's Vermächtniſſ Geld, für den Buben, ich dencke wir werden kein

Kraut fett damit machen, ſchreib mir auch ein Wort von dir. Sag Kayſern daß ich ihm das verlangte ſchicken werde. Adio.

59. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe.

Wegen Peters Sachen, damit Salis und Ramond bezalt werden, muß ich wiſſen, wie's geht? ob Geld von Lindau's Hofmeiſter an Erfurthiſche Kaufleute, laut Briefen die Salis erhielt, und laut der bereits von ihm überſchikten vorläufigen Quittungen, eingegangen ſey. ich bitte dich drungenlich um Berichtigung dieſer Sache. Daß Schultheß plözlich, da ich weg war, wie dir die Klettenberg ſtarb; daß ich ganz meiner Gemeine leben muß und will, noch einige alte Schulden abgerechnet, weißeſt du.

Adieü — Lieber!

[Zürich] D. 25. Jul. 78 Lavater.

60. Goethe an Lavater.

Thun d. 8. Oktbr. 79.

So nah bin ich bey dir lieber Bruder wie dir der Ruf ſchon wird gemeldet haben.

Wir ſind im Begriff auf die Gletſcher ſo weit es die Jahrszeit erlaubt zu gehen. Dann ſolls noch durch einen Umweeg zu dir.

Schreibe mir doch mit umlaufender Poſt nach Bern in den Falcken ein Wort ob etwa in Bern

Lausanne Genf Luzern Zug pp einige Menschen sind die du kennst und die zu kennen mir auch Freude machte, ich will sie besuchen und von dir grüsen, und dir ihre Grüse bringen.

Ja lieber Bruder dich wieder zu sehen, ist einer meiner beständigsten Wünsche diese vier Jahre her und wird nun auch bald erfüllt.

Ich habe dir viel zu sagen, und viel von dir zu hören, wir wollen wechselweis Rechnung von unserm Haushalten ablegen, einander seegnen, und für die Zukunft stärcken, wieder ganz nah zusammenrücken, und uns freuen dass wir noch in einer Lufft athemholen. Von dem was ich mitbringe unterhalt ich dich nicht im Voraus.

Mein Gott dem ich immer treu geblieben bin hat mich reichlich geseegnet im Geheimen, denn mein Schicksaal ist den Menschen ganz verborgen, sie können nichts davon sehen noch hören. Was sich davon offenbaaren lässt, freu ich mich in dein Herz zu legen. Adieu Bruder. Bisher sind wir glücklich gereist, bete auch dass uns die himmlischen Wolcken günstig bleiben, und wir an allen Gefahren vorüber gehn.

G.

Sonntag d. 10ten denck ich sollst du diesen Brief haben und Dienstag d. 12. könnte nach der Postrechnung ein Brief von dir wieder in Bern seyn. Auf alle Fälle schreibe so bald du kannst.

61. Lavater an Goethe.

[Zürich, 10. Oktober 1779.]

. . . Bey der entſezlichen Dürre an lebenden Menſchen kannſt du dencken, wies mir wohl thun wird mich an dir zu wärmen. . . .

62. Goethe an Lavater.

Lieber Bruder, deine Leute hier hab ich meiſt geſehen, Kirchbergern noch heute Abend ſpät anderthalb Stunden auf ſeinem Landhaus geſprochen. Es iſt ein Mann mit dem ſich gut reden läſſt und ich habe die Zapfen meiner Gefäſe, wie er angeklopft hat, gar freundlich ausgezogen, und mir auch dagegen von dem ſeinigen reichen laſſen. Auf alles was er gefragt hat, hab ich ihm in meiner Art geantwortet, und durch Gleichniſſe und anſchlagen wurden wir bald bekannt. Auch hab ich ihm hie und da mehr geſagt als er gefragt hat, denn es hängt alles gar hübſch bey ihm zuſammen, und er hat für ſein Alter, und daſſ er viel für ſich durchdacht hat, eine ſchöne Gelenkſamkeit der Gedanken.

Nun wirds weiter gehen. Verſchiedne Packete ſollen an dich geſchickt werden hebe mir ſie auf. Wir gehen auf Lauſanne und Genv. Bei Neuburg ſind wir ſchon geweſen, es thut mir leid die Generalinn nicht zu ſehen, ich ſchick ihr deinen Brief. Wenn du mir noch was zu ſagen haſt, ſo ſchicks an Toblern den ich gewiſſ auffuche. Von Genv hörſt du weiter von mir.

Was der treue Cameraliſche Okuliſt mit dem Braunſchweiger Herzog will, verſteh ich auſſer dem Zuſammenhang nicht. Wenn's ſo iſt wie ich vermuthe, mag er's immer noch ein Paar Jahrhunderte aufſchieben, und es ſoll auch dann wills Gott nicht paſſen. Es iſt nur ſeit man die Kazzen weis gemacht hat, die Löwen gehören in ihr Geſchlecht, daſſ ſich ieder ehrliche Hauskater zutraut er könne und dürfe Löwen und Pardeln die Tazze reichen und ſich brüderlich mit ihnen herumſtelen, die doch ein vor allemal von Gott zu einer andern Art Thiere gebildet ſind. Adieu. Ehe wir Zürich nahen hörſt du mehr von mir. Bern d. 17. Otbr. 79.

Grüs dein Weib und die kleine, es ſoll mich wundern ob und wie wir uns verändert finden.

63. Lavater an Goethe.

Alſo, bono cum Deo, reiſet weiter, ihr Götter, Helden, und Philipps bis Ihr herein trabet durch die Pforten von Zürich, und irgend ein krummer Wächter Euch fragt: „Wer ſind ihr?“ ...

Dank Lieber, daß Du mir wieder ein Lebenszeichen gabſt und mir ſagteſt wo Du biſt. Es wunderte und plangte mich. Nun bin ich ruhig und will die Stunde abwarten. Allemal weiß ich, daß Du mich wieder eine Stufe höher heben und einen neuen Lebensfunken in mir entſchlagen wirſt.

Sinne doch auch recht darauf, daß dieß ſüße

Wiederſehen uns recht zur Freude werde. Ich weiß wohl, das Beßte muß ſich ſelbſt geben, aber es liegt doch ſo viel am Einrichten und Zeiteintheilen.

Wie glühende Kohlen unter meinen Füßen war vorgeſtern meines Pfarrers Wort — „Die andre Woche Stillſtand und die Examina!“ Guter Gott! wie hart gieng's von der Lippe das „So?“ Nun, — iſt's mir ganz recht, daß Ihr noch in Genf ſeyt. Mag's Toblern ſo herzlich wol gönnen.

Was ich abthun und wegarbeiten kann, iſt freylich wenig. Doch will ich, was ich kann. Daß Du mir noch vor Deiner Ankunft ſchreiben willſt, macht mir herzwol.

Du darfſt mir alles ſagen, aber glaube mir Lieber, mir kömmt kein Sinn daran — „dem Löwen die Tatze zu bieten! Ich bin mit meiner Hauskaterſchaft ganz wol zufrieden, und wenn ich werth wär' etwas zu wünſchen, ſo wär's — nur, daß — Einer ſich nicht ſchämte mich Bruder zu nennen!“ Sonſt haſt Du in gewißem Sinn völlig recht; und als ich Deinen lieben Brief erhielt — corrigirt' ich eben ein Liedchen über's V. Gebott, wo eine Strophe ſagt —

„Du ſeegneſt jeden, der ſich gern
„Der Herrſchaft unterziehet;
„Dem Lehrer folgt; in jedem Herrn
„Den Herrn der Herren ſiehet.
„Dein Wille, Gott, verhüllet ſich
„In Menſchenwillen! Dich, nur Dich
„Ehrt wer die Höhern ehret.“

Nichtachtung der wahren ewigen Verhältniße von Menſchen zu Menſchen iſt mir ein entſcheidend Zeichen eines dummen und unleidlichen Stolzes. Das war's doch aber, denk' ich, an dem enfantilen Jung nicht?

Noch nichts iſt mir für Dich eingegangen.

Kirchberger iſt wol mit Dir zufrieden — Dein „Wetterleuchten" war ihm fruchtbar, und wird's, hoff ich auch mir ſeyn? und du wirſt Geduld haben, und wegſchaben, wenn der „Käſe" ſchimmligt iſt, den Du nun 4. Jahre unverſucht ließeſt.

Adieu — Herzlieber! Heil Euern Pferden und Euch! Heil allen die Euch ſich ſeyn laßen, was Ihr ihnen ſeyn wollt! Heil alſo auch mir! Amen!

[Zürich] d. 22. 8br 79.

Deine Reisroute, wenn Du noch ſäumſt, melde mir doch.

64. Goethe an Lavater.

Genf d. 28ten Oct. Lieber Bruder deinen Brief hat mir Tobler gegeben, der mich nur in Gegenwart Diodatis geſprochen hat wo's ihm nicht ſo von der Bruſt will, und ich bin auch nicht ſo, in Geſellſchaft mich aufzuknöpfen.

Wir ziehen langſam bis iezt noch mit ſchönem Glück und Vorteil, ſind vorgeſtern in der Vallee du lac de Joux und auf der Dole geweſen, beym ſchönſten Wetter und Umſtänden. Heut warten wir das Trübe in Genv ab.

Noch weis ich nicht wenn wir kommen, du sollst noch mehr von mir hören. Ich halte sonst viel vom überraschen, diesmal ist das herumziehen eh wir uns sehn auch gut. Nicht allein vergnüglich sondern geseegnet uns beyden soll unsre Zusammenkunft seyn. Für ein Paar Leute die Gott auf so unterschiedne Art dienen sind wir vielleicht die einzigen, und dencke wir wollen mehr zusammen überlegen und ausmachen als ein ganz Concilium mit seinen Pfaffen Huren und Mauleseln. Eins werden wir aber doch wohl thun daß wir einander unsre particular Religionen ungehudelt lassen. Du bist gut darinne, aber ich bin manchmal hart und unhold, da bitt ich dich im Voraus um Geduld.

Denn z. E. da hat mir Tobler deine Offenbarung Johannis gegeben, an der ist mir nun nichts nah als deine Handschrift, darüber hab ich sie auch zu lesen angefangen. Es hilft aber nicht ich kan das göttliche nirgends und das poetische nur hie und da finden, das Ganze ist mir fatal, mir ists als röch ich überall einen Menschen durch der gar keinen Geruch von dem gehabt hat der da ist A. und O. Siehst du lieber Bruder wenn nun deine Vorerinnerung grade das Gegentheil besagt und unterm 24. September 1779!! da werden wir wohlthun wenn wir irgend ein sittsam Wort zusammen sprechen, ich bin ein sehr irdischer Mensch, mir ist das Gleichniß vom ungerechten Haushalter, vom Verlohrnen Sohn, vom Saemann, von der Perle, vom Groschen

ppp. göttlicher (wenn ia was göttlichs da ſeyn ſoll) als die ſieben Biſchoffe Leuchter, Hörner Siegel Sterne und Wehe. Ich dencke auch aus der Wahrheit zu ſeyn, aber aus der Wahrheit der fünf Sinne und Gott habe Geduld mit mir wie bisher. Gegen deine Meſſiade habe ich nichts, ſie lieſt ſich gut, wenn man einmal das Buch mag, und was in der Apokalypſe enthalten iſt, drückt ſich durch deinen Mund rein und gut in die Seele, wie mich dünckt. Das willſt du da, wozu denn aber die ewigen Trümpfe mit denen man nicht ſticht, und kein Spiel gewinnt, weil ſie kein Menſch gelten läſſt. Du ſiehſt Bruder ich bin immer der alte, dir wieder von eben der Seite wie vormals zur Laſt. Auch bin ich in Verſuchung geweſen das Blat wieder zu zerreiſen. Doch da wir uns doch ſehn werden ſo mags gehn.

Vom Herzog ſag ich dir nichts voraus, noch haben ihn die geſcheutſten Leute falſch beurtheilt. Du ſollſt ihm das Haupt ſalben wie mit köſtlichem Balſam, und ich will mich mit dir im ſtillen über ihn freuen, denn weis Gott auſſer der Sonne und dem Mond und den ewigen Sternen laſſ ich neuerdings niemand zu Zeugen des was mich freut oder ängſtet.

Du biſt ein beſcheidener Menſch daſſ du nur eine Ahndung von meinem Biſſ auf das neue Systema Naturae in deinen Gliedern geſpürt haſt. Sey nur ruhig alter Paradiesvogel man darf dich wohl mit anderm raren Vieh für gleiches Geld ſehen laſſen.

Dein Strumpfwürcker iſt von Franckfurt aus be=

ſorgt und wird ſein Geld haben. Nun leb wohl. Es iſt ſpät verzeih mir mein Weſen, und ſieh an dem Brief wie wohl mirs iſt dir nahe zu ſeyn, und nach der ganzen Schweiz noch den reinen Eindruck von dir mit fortzunehmen.

Grüs dein Weib, ſey hübſch fleiſig, vor 14 Tagen kommen wir noch nicht. Du hörſt indeſſ wieder von mir. Ich liebe dich wie ich lieben kan.

d. 29. früh.

NB. in Lauſanne habe ich die gar liebliche Brankoni zwey mal geſehn, und über ſie den Brandes vernachläſſigt, und den Dubois vergeſſen. Sie war ſo artig mir wenigſtens glauben zu machen daſſ ich ſie intereſſire, und ihr mein Weſen gefalle, und das glaubt man dieſen Sirenen gerne. Mir iſt herzlich lieb daſſ ich nicht an Matthäis Plaz bin denn es iſt ein verfluchter Poſten das ganze Jahr par devoir wie Butter an der Sonne zu ſtehn

Grüs mir herzlich die Schultheſſ und Pfenningern und Kayſern. Was von Füesli bey dir iſt zu ſehen verlangt mich ſehnlich. Adieu. Schreib mir doch ein Wörtgen auf Luzern früh oder ſpat ſind ich's da.

65. Goethe an Lavater.

Genf den 2. 9br. 1779.

Eh ich von hier weggehe noch einige Worte lieber Bruder eh wir uns tiefer in die Gebürge verlieren in die wir unter Garantie des Herrn de Saussure

einen Verſuch wagen, von hier aus gehts in die Savoiiſchen Eisgebürge und ins Wallis.

Deine Offenbarung hat mir viel Vergnügen gemacht. Ich habe ſie recht und vieles davon mehr als einmal geleſen. Schon da Tobler mir ſagte du habeſt darüber von Amts wegen gepredigt, gabs mir ein ganz neues Intereſſe, denn ich konnte nunmehr begreiffen, wie du mit dieſem Buche ſo lange beſchäftigt, du es ganz in dich hinüber empfunden haſt und es in einem ſo fremden Vehiculo ohne fremden, vielmehr eigentlich heterogenen Zuſaz wieder aus dir heraus quellen laſſen konnteſt, denn nach meiner Empfindung macht deine Ausmahlung keinen andern Eindruk als die Original Skize macht, wenigſtens einer Seele aus dieſem Jahrhundert, wo man die Ideen die du hineinlegſt ſelbſt von Kindheit an gröſtentheils hineinzulegen pflegt. Die Arbeit ſelbſt iſt dir glüklich von ſtatten gangen, einige trefliche Züge der Auslegung und Erfindung ſind drinne. Ausgemahlt ſind viele Stellen ganz treflich, beſonders alle die der innern Empfindung von Zärtlichkeit und Kraft, wie z. B. die Verheiſſung des ewigen Lebens, das Weiden der Schaafe unter Palmen, das ſiegende Gefühl der Engel, eh und indem ſie die Schlacht anfangen. In einigen Geſtalten und Gleichniſſen haſt du dich auch gut gehalten nur ſchwinden deine Ungeheuer für mich zu ſchnell in allegoriſchen Dampf auf, doch iſt auch dies, wenn ichs recht bedenke das

klügſte Theil das du ergreiffen konnteſt. Es iſt mir leid daß ich die zwölf folgende Geſänge nicht gleich habe. Bei dieſer Gelegenheit lies ich mir den griechiſchen Text wieder geben und ſah auch Piscators Überſezung an.

Nun noch ein herzlich Wort der Sehnſucht an dich, und der Hoffnung, ſie wird alle Tage ſtärcker. Laß uns ia einander bleiben, einander mehr werden denn neue Freunde und Lieben mach ich mir nicht.

Mit Toblern weis ich nicht wies war. Er hat wohl nähe und Vertrauen zu mir. Aber leider fühl ich meine 30 Jahr und Weltweſen!! ſchon einige Ferne von dem werdenden, ſich entfaltenden, ich erkenns noch mit Vergnügen, mein Geiſt iſt ihm nah aber mein Herz iſt fremd. Groſe Gedancken, die dem Jüngling ganz fremd ſind, füllen iezt meine Seele, beſchäfftigen ſie in einem neuen Reiche, und ſo kann ich nicht als nur geborgt nieder ins Thal des Thaus und der Morgenbegattung lieblicher Turteltauben. Er ſagt dir vielleicht wie's ihm mit mir war. Wohl iſts uns zuſammen nicht worden.

Adieu guter. Meine Seele iſt immer bey dir.

G.

66. Goethe an Lavater.

d. 14. Nov. 79.

Auf dem Gotthart bey den Capuzinern.

Eh wir abſteigen dir einen guten Morgen lieber Bruder.

Seit Genf haben wir das Thal Chamouny durchstrichen, sind von da ins Wallis gefallen habens aufwärts ganz durchzogen, und sind endlich über die Furcka hier angekommen. Mit dem preiswürdigsten Glücke durch die erhabensten Gegenden. Nun lieber Bruder gehts nach dir zu. Den 19. oder 20. bin ich bey dir, und so steht mir das liebste von der ganzen Reise noch vor. mache mir ein Bett zurechte daß ich allenfalls bey dir übernachte. Grüs deine Frau und theile meine Freude.

G.

67. Goethe an Lavater.

[Schaffhausen, 3.—5. December 1779.]

Ich kann nicht weiter gehn ohne dir über eine Idee zu schreiben die mir sehr am Herzen liegt. Du weißt wie wichtig in vielem Betracht diese Reise dem Herzog gewesen ist und wie gewiß eine neue Epoche seines und unsers Lebens sich davon anfängt. Wenn wir nach Hause kommen lebt er wieder in seinen Gärten und Gebüschen fort, dorthin an einen schönen Plaz mögt ich ihm ein Monument dieser glüklich vollbrachten Reise sezen, das ihm in guten Augenbliken eine fröhliche Erinnerung wäre. Es sind auch Nebenabsichten dabei. Überall spielt man iezt mit Monumenten und Urnen deren leere Hülsen und Bäuche ihm immer fatal gewesen sind. In den kleinen Anlagen die er gemacht hat, steht noch gar nichts dergleichen, dieses wär' das erste und wahrhaftig wahre

denn wir haben unterweegs mancherlei Anlas gehabt, dem guten Glük einen Stein der Dankbarkeit zu widmen und das ex voto iſt keine bloſe Phraſe. Wir haben bei uns einen Bildhauer, einen Mann von leichtem Begriff und ſchneller Hand, der ſich täglich durch das Studium der Natur und der Antike beſſert, dem es aber an Imagination fehlt und der, wenn man ihm ſo was überläſſt, wie andre ſeines gleichen in den neuen leeren Decorations Guſto verfällt. Zu dieſem Monument habe ich in meinem Kopf allerlei Gedancken und Bilder herum getrieben und mir etwas, was ich durch die Künſtler die um mich ſind, könnte zuſammen poſſeln laſſen herbey geſucht, doch ſeh' ich zum voraus, es wird eine Plakerei geben und am Ende doch was ſchwaches und halbes herauskommen. Immer, ſeitdem mich der Gedancke beſchäfftigt, habe ich gewünſcht: du möchteſt Füeſſli bereden können daſſ er aus ſeinem ungeheuren Reichthum etwas zu dieſem guten Werke herüber gäbe! das iſt der einzige Weeg; wenn alsdann unſer Bildhauer nicht ganz von Gott verlaſſen iſt, daſſ wir etwas auserordentliches und wills Gott vollkommenes kriegen können. Mein erſter Gedanke war ſo: Ich wollte dem Monument eine vierekigte Form geben, etwas höher als breit, ganz einfach wie man in den alten Überbleibſeln dergleichen Steine oben mit einem eingekerbten Dach findet. Von drei Seiten ſollte iede eine einzelne bedeutende Figur und die vierte eine Innſchrifft haben.

Zuförderſt ſollte das gute heilſame Glük ſtehen durch das die Schlachten gewonnen und die Schiffe regiret werden, günſtigen Wind im Naken, die launiſche Freundinn und Belohnerinn keker Unternehmungen mit Steuerruder und Kranz, im Felde zur Rechten hatte ich mir den Genius, den Antreiber, Wegmacher, Wegweiſer, Fakelträger mutigen Schrittes gedacht. In dem Felde zur lincken ſollte Terminus der ruhige Gränzbeſchreiber, der bedächtige mäſige Rathgeber ſtillſtehend mit dem Schlangenſtabe einen Gränzſtein bezeichnen. Jener lebend rührig vordringend, dieſer ruhend ſanft, in ſich gekehrt zwey Söhne einer mutter der ältere iener der iüngere dieſer. Das hinterſte Feld hatte die Innſchrifft:

Fortunae
Duci reduci
natisque
Genio
et
Termino
ex Voto.

Du ſiehſt was ich vor Ideen dadurch zuſammenbinden wollte. Es ſind keine Geheimniſſe noch tiefe Räzel, aber ſowohl auf dieſer Reiſe als im ganzen Leben, ſind wir dieſen Gottheiten ſehr zu Schuldnern geworden. Das erſtemal daſſ wir nach einer langen nicht immer fröhligen Zeit aus dem Loche in die freye Welt kommen, zuſammen den erſten bedeutenden Schritt wagen, gleich mit dem ſchönſten Hauche des

Glücks fortgetrieben zu werden, in der späten Jahrszeit alles mit günstiger Sonne und Gestirnen. Den ganzen Weeg den wir machen begleitet von einem guten Geiste der überall die Fackel vorträgt hierhin lockt dorthin treibt daß wenn ich zurücksehe wir, zu so manchem das unsre reise ganz macht nicht durch unsern Wiz und Wollen geleitet worden sind. Und dan am Ende daß wir auch durch den schönen Glückssohn bedeutet wurden wo wir anfhören, wo wir einen Gränzbogen beschreiben und wieder zurückkehren sollten, das wieder einen unglaublichen Einfluß auf unsre Zurückgebliebnen hat und haben wird. Das alles zusammen giebt uns eine Empfindung die ich nicht schöner zu ehren weis als womit alle Zeiten durch die Menschen Gott verehrt haben.

Im Beywesen und Verzierungen dacht ich manches anzubringen das eine Schweizerreise deren bester Theil zu Fus gemacht worden bezeichnete. Wanderstock mit Eisen beschlagen und mit Gemshorn zum Knopf. Gott weis was weiter.

Meine Gedancken wollt ich einigen Künstlern mittheilen, sie hinüber herüber mit ihnen durchtreiben und sehen ob ihnen einer vielleicht einen besseren Körper gäbe.

Seitdem ich aber bei dir Fuesslis lezte Sachen gesehen habe, kann ich dich nicht loslassen, du mußt versuchen ob du ihn bewegen kannst eine Zeichnung dazu zu machen. Den Gedanken und Entzwek weißt du, den

ſag ihm ganz rein und einfach und da es ihm fatal ſein muſſ, wenn ihm iemand was vorerfinden oder angeben will, ſo geb ich gern meine Form des Ganzen meine einzelne Figuren und die Innſchrifft dazu auf, wenn er ſich des Dings annehmen will. Er wird gewiſſ die Idee ſtärker gröſſer treffender und neuer ausdrüken. Du müſſteſt ihn bitten, er mag nun bei meinem Vorſchlag bleiben oder nicht daſſ er eine beſtimmte Zeichnung von der Form des Ganzen mit den Maſen gäbe, auch ſo von den einzelnen Figuren und ſie auf eine Weiſe zeichnete daſſ ſich leicht ein Basrelief darnach arbeiten lieſe. Vielleicht ſind ihm, der alles mit Geiſt und Feuer durcheinander arbeitet die einzelnſtehende Figuren widrig, er bringe ſie zuſammen auf eins wenn er will, allenfalls nehme er ſtatt des Viereks eine runde Form, doch das würde freilich wieder bei der Ausführung in Stein mehrere Hinderniſſ geben. Noch muſſ ich dir dabei ſagen, daſſ wir einen auserordentlich ſchönen lichtgrauen ſanften Stein, der an Marmor gränzt und keiner Witterung weicht, zu dieſer Arbeit haben. Du müſſteſt Füeſſlien bitten, daſſ er ſelbſt die Gröſſe vom ganzen Monument nach ſeinen Gedanken angäbe, das man allenfalls um es etwas aus dem Auge zu rüken auf einen Raſen gegen ein Felsſtück pp ſezen könnte. Genug er denke ſich das wie er's wolle ſo wird es gut ſeyn und wir haben ſo viel und manchelei Stüke Steine vorräthig daſſ wir zum zuſammenſezen des Ganzen nicht ver-

legen ſein werden. Sieh, ob du etwas über ihn vermagſt und ob du, der frölichen Zeiten, die wir wieder gelebt haben, immer gegenwärtiges Siegel dadurch, auf unſere Rechnung druken kannſt. Wenigſtens hat er gewiſſ in ſeinem Leben manchen Strich gemacht, der nicht ſo erkannt und ihm ſo gedankt worden iſt, als wie das was ich durch dich hoffe. Welchen Preiſſ er auch auf dieſe Arbeit ſezen möge iſt völlig einerlei. Nun iſt aber noch ein Hauptpunkt nemlich die Geſchwindigkeit. Ich wünſche es dieſen Winter fertig zu kriegen und auf das Frühiahr zum erſten Willkomm mit den Blüthen und Blättern aufzuſtellen. Verſuche alſo, ich bitte dich deine Wunderkräfte um mir zu verſchaffen was nicht ein eitler Wunſch iſt. Schaff daſſ er es macht und ſchnell macht und kröne mir auch dies Jahr und ſein Glük mit dieſem lezten Zeichen.

68. Lavater an Goethe.

So nahe hatt' ich Euch, u. izt weiß ich ſo lange kein Wort von Euch — — Heüt geht ab mit der Fuhr Das Gemählde, die Ruh in Ägypten von Correge, u. zwey Schattenrize — Mit der fahrenden Poſt — die Apokalypſe, die ich unmöglich mehr ganz durchſehen konnte — du wirſt die Schreibfehler wol bemerken.

Das Porträt vom Herzog laß ich noch copiren, eh' ich's wegſende. Verzeiht. Es iſt zum Sprechen ähnlich, aber nun ſeh' ich das Sonnenklar, daß Jul

keinen Grand Sens hat. Deines, das mir, erſchrick aber nicht, wie unter den Händen weggeſtohlen worden iſt — u. das ich, durch magiſche Wuth über dem unbegreiflichen Verſchwinden, gewiß, ehe du dieſen Brief haſt, wieder herſchaffen will, u. wenn's über's Meer geflogen wäre — iſt im Grunde elend, ohne deine Seele, haſenfüßiſch gezeichnet „der hat weder den Herzog, noch dich geſehen" — iſt mein Urtheil. Mit dieſen beyden Dingen ſend' ich die Dürrers, mit Bitte der Beſchleünigung. Dieß Jahr iſt ein Jahr des Arbeitens, Aufraümens, Abwerfens für mich — hilf mir!

Füßli hat mir noch nicht geantwortet. — Auswurf von ihm leg' ich etwas den Dürrern für dich bey.

Gleich mit dem Anfang Februar mach' ich Anſtalt für ein phyſiognomiſches Cabinet für den Herzog. Sag' ihm, daß mein Herz an dem ſeinigen hängt — Seine Treü u. Feſtigkeit u. ſein reiner Sinn thut dem innerſten meiner Seele wohl.

Zu unſerm Geſpräche vom Erhabnen, hätt' ich einige Schlußſteine; ich erwarte den Bogen von dir.

Apropos eine Anekdote — die am Tag Eürer Abreiſe von Schaffhauſen, in Schaffhauſen erzählt ward —

„Goethe u. Lavater ſtanden unten am Rhein„fall. Goethe behauptete der Rheinfall ſey in Be„wegung — Lavater, er ſtehe ſtill — Nachdem ſie „eine Stunde darüber gezankt — habe L. damit ge-

„endet. „Goethe, du trinkſt zuviel Wein, drum „ſcheint's dir, der Rheinfall ſey in Bewegung" — „und G. damit „und du zuviel Waßer, drum ſcheint's „dir, er ſtehe ſtill —"

Ein pſychologiſches Problem, wie dieſe Anekdote aus unſerm, unter dem Donner des Rheinfalls gehaltnen Geſpräche ſich herausſpinnen konnte.

Semler hat eine ſcharfe Schrift wider mich drucken laßen, die ich lezten Freytag Morgen las, u. unter aller Critick elend u. pöbelhaft fand. Am Freytag abend erhielt ich eine ſehr brüderliche, freylich Taſchenſpieleriſche Antwort auf meinen Brief — aus dem dir eine einzige Zeile genug für dich ſeyn mag —

„Nößelt ſagt: Steinbart ſey ein Windbeütel — „bereden Sie ihn, daß er das öffentlich ſage" — O die Theologen — du kannſt denken, ob ich froh ſey, mit einem ſolchen Mann abgebunden zuhaben.

Hier noch etwas zum Beſchluß, das Eüch wol thun wird wegen der höchſt bon homiſchen Elendigkeit.*

Herdern grüß. Noch hab' ich ihm nicht geſchrieben. Ich hab' ſchrecklich viel zuthun, u. fürchterlich den Schnuppen.

Adieü, ich küße dein Wort —

„Seele des Menſchen, wie gleichſt du dem Waßer —
„Schickſal des Menſchen, wie gleichſt du dem Winde.

---

* Die Nachricht vom Herzog.

Grüß Wedeln, den edeln, den bon et aimable.

Sage der Herzoginn was herzinnigliches von mir — u. etwas im Vorbeyrauſchen dem Cammerdiener des Herzogs, daß ich der beßte aller Menſchen wäre, wenn ich ſo ein guter Pfarrer wäre, als er ein vortreflicher Cammerdiener —

Adieü Bruder — ewiger!

Z. den 12. Jenner. 1780.

.69. Goethe an Lavater.

Weimar den 7. Febr. 1780.

Ich muſſ dir von dem, was bisher vorgefallen Nachricht geben. Angekommen iſt, auſſer deinem lezten Transport von dem du ſchreibſt wo bei der Correge iſt, alles ganz glüklich. Der Hamilton zulezt, und zugleich dein Paquet mit der Abſchrift der Offenbahrung. Ich muſſ ſagen ie mehr ich die erſte Capitel leſe ie mehr gefallen ſie mir, auch finden ſie bei iedermann Beifall. Nicht ſo iſt es mit der zweiten Helfte des Buchs. Ich glaube aber auch zu finden, worinn mich andre beſtärken, daſſ die andre Helfte des Buchs bei weitem nicht den Werth wie die erſte hat. Ihr habt, wie ich höre eure Stimmen über Herders Buch viritim geſammelt und ihm zugeſchikt. Ich habe ſie noch nicht zu ſehen gekriegt.

Deine Albrecht Dürers, Martin Schön und Lukas von Leiden, die du von Toggenburg und von Heideggern haſt ſind alle ſchon recht ſchön von ihren

alten Papieren losgelöst und warten nur drauf bis der lezte Transport deines eignen ankommt um wieder in recht schöner Ordnung aufgetragen zu werden. Ich hoffe du sollst an dieser Sammlung, wenn sie fertig ist ein Vergnügen haben. Ich werde dir ieden Meister besonders halten und von denen wo ichs wissen kann den Werth der Blätter und Abdrüke bestimmen. Bei der Albrecht Dürerischen Sammlung, will ich so viele Blätter als mir Stüke fehlen frei lassen und die Nummern drauf schreiben, dass du sie wenn du sie künftighin bekömmst nur einkleben darfst. Von den Martin Schöns und Lukas von Leiden kenn' ich keinen kompletten Catalogus kann es also damit nicht eben so machen. Einige Blätter die dem Herzog in seiner Sammlung fehlen, werd ich dir zurükbehalten, dafür wirst du aber die er doppelt besizt und die ich sonst für dich auftreiben kann bei den deinigen mit eingeheftet finden. Das getuschte Portrait von dir, das in der Offenbahrung lag hab' ich sogleich als wenn dus vor mich hinein gelegt hättest angenommen. Es ist wenn man sich erst mit der Trokenheit und Bestimmtheit verglichen hat, wie mich dünkt, ein sehr gutes Bild.

Ich bitte dich mir auf das baldeste ein kleines producibles Avertissement zu schreiben deine französische Phisiognomik betreffend, sowohl, welchen Weeg du einschlägst das Buch dem Publiko nüzlich zu machen, als auch vorzüglich wie viel man dafür bezahlen

ſoll und wann man das Buch erhalten wird, was ich dir alsdenn auf dieſe beſtimmte Anzeige für Subſcribenten verſchaffen kann will ich gerne thun, denn gegenwärtig ſcheut ſich iedermann, ſich in ein Werk einzulaſſen das ſo weit wie dein teutſches Werk führen und ſo theuer zu ſtehen kommen könnte.

Aus beiliegendem Briefe wirſt du erſehen daſſ dein befehlendes Gebät nicht überall durchgeht. Laſſ, ich bitte, die Sache ruhen, und thue wenn du ihm wieder ſchreibſt weiter nicht als wenn was geweſen wäre. Wenn wir einander was zu Gefallen thun können wollen wir's thun und andre ungeplagt laſſen.

Semlers ganzen Brief an dich mögt ich ſehen.

Ich habe vierzehn Tage eine Art von Catharfieber gehabt und muſſ noch iezo mit meiner Arbeit ganz ſachte zugehen. Vergiſſ doch ja nicht mir die Lotte kopieren zu laſſen. Schmieds Bibel wirſt du haben.

Die Cenci und zwei Gluks warten auf einen Fuhrmann.

Grüſe deine Frau und deine Kleinen, Bäben und Pfenningern. Schreib mir manchmal was du machſt daſſ wir beiſammen bleiben.

G.

NB. Einige meiner Freunde denen ich ſagte du hätteſt dem Buche wollen, Meſſiade Johannis zum Titel geben, haben ihn ſehr ſchicklich gefunden,

ſie ſagen zwar auch mit mir daſſ der Seitenblick auf Klopſtock einen Augenblick anſtoſe, es ſey aber weil doch dieſes Buch weit mehr als ein andres und in deiner Behandlung tauſendmal mehr als Klopſtocks Gedicht den Meſſias vergöttre, ein guter Gedancke dies Buch Meſſiade zu heiſſen, und dadurch das Licht auf den Leuchter zu ſtecken. Thu was du meinſt. Ich habe offt für lauter Recht würcklich unrecht.

G.

70. Goethe an Lavater.

Weimar den 6. Merz 1780.

Es iſt nun lieber Bruder alles nach und nach angekommen und ich vermiſſe nichts als den ſchönen Hieronymus des Herzogs von Füeslien gekauft. Haſt du ihn etwa aus dem Rahmen gethan und unter die andern Kupfer gelegt? Unter deinen ſind vier Abdrüke von dieſem Stük, doch keiner der mir ſo ſchön deucht als die Erinnerung von ienem. Deine lezten Albrecht Dürers ſind endlich auch angekommen, ſind beim Buchbinder der ſie los weicht und es ſoll nicht lange mehr währen ſo ſind ſie in Ordnung, doch hätt' ich geglaubt du wärſt reicher als du nicht biſt. Ich will dir deswegen gleich ein Verzeichnis der Fehlenden ſchiken damit du von deiner Seite, wie ich von der meinigen arbeiten kannſt ſie zuſammen zu ſchaffen. Denn ich verehre täglich mehr die mit Gold und Silber nicht zu bezahlende Arbeit des

Menſchen, der, wenn man ihn recht im Innerſten erkennen lernt an Wahrheit Erhabenheit und ſelbſt Grazie nur die erſten Italiener zu ſeines gleichen hat. Dieſes wollen wir nicht laut ſagen. Lukas von Leyden iſt auch ein allerliebſter Künſtler. An dem Bild der Madonna in Egypten das du geſchikt haſt iſt alles vortreflich wo die Spur der erſten Hand noch ſichtbar iſt, und wenn es nicht ſo viel von Ausbeſſerern übermahlt wäre ſollt es ein unſchäzbar Bild ſeyn. Laſſ mir doch lieber Bruder einen Riſſ von eurer Dörrmaſchine machen und einen kleinen Auffaz darüber fertigen. Für die Skizen von Füesly dank ich dir recht herzlich.

Heideggern magſt du im Namen des Herzogs danken. Was ſoll des Menſchen Zuthulichkeit? Ich glaube es iſt das geſcheutſte man läſſt ihm einmal ein paar hübſche Landſchaften von Krauſe ausführen und ſchikt's ihm dagegen.

Ich habe ſelbſt eine ſchöne Sammlung von geiſtigen Handriſſen, beſonders in Landſchaften, auf meiner Rükreiſe zuſammengebracht, paſſe doch ein wenig auf, dir geht ia ſo viel durch die Hände, wenn du ſo ein Blat findeſt, worauf die erſte ſchnellſte unmittelbarſte Äuſſerung des Künſtler Geiſtes gedrukt iſt, ſo laſſ es ia nicht entwiſchen wenn du's um leidliches Geld haben kannſt. Mir macht's ein beſondres Vergnügen.

Deine Offenbahrung findet überall vielen, und den rechten Beifall, wegen des übrigen ſei unbeſorgt

dein Buch muſſ ſein und bleiben was es iſt. Meine Grillen gehören nicht hierher, denn wenn mir auffällt daſſ durch den Text ſo wohl als durch deine Arbeit die raſche Geſinnung Petri worüber Malchus ein Ohr verlohr, durchgehet, ſo hat das bei tauſend und tauſenden nichts zu bedeuten. Ich will auch nicht behaupten daſſ mein Gefühl das reinſte iſt, ich kann mich aber nicht überwinden den Innhalt des Buchs für evangeliſch zu halten. Jezt da es andre leſen und mir ſagen wie es ihnen vorkommt, ſeh ich erſt recht die trefliche Art wie du es behandelt haſt und dein poetiſches Verdienſt bei der Sache ein. Schreib mir doch wer der Rammont in Colmar iſt der an Petern noch was zu fordern hat. Ich habe endlich das Geld gekriegt und auf der Frankfurter Meſſe wird unſer Banquier auch die Schuld an Salis berichtigen, obgleich das er von Thomas Feurern zu fordern hat, das nicht ich ſondern Lindaus Erben zu bezahlen haben, zurükbleibt.

Halte künftighin meine Briefe hübſch in Ordnung und laſſ ſie lieber heften wie ich mit den Deinigen auch thun werde, denn die Zeit vergeht und das wenige was uns übrig bleibt, wollen wir durch Ordnung, Beſtimmtheit und Gewiſſheit in ſich ſelbſt vermehren. Daſſ du ſo geplagt biſt mit kleinen Geſchäften iſt nun einmal Schikſal. In der Jugend traut man ſich zu daſſ man den Menſchen Palläſte bauen könne und wenn's um und an kömmt ſo hat man alle Hände

voll zu thun um ihren Miſt beiſeite bringen zu können. Es gehört immer viel Reſignation zu dieſem ekeln Geſchäft, indeſſen muſſ es auch ſein.

Steiner iſt nicht zu uns gekommen, ſondern wie ich höre in Dresden. Ich habe die zwei Carolin an Herdern bezahlt, der ſie ihm übermachen wird. Grüſe Bäben, ich ſchreib und ſchick ihr bald. Grüſe Frau und Kinder, und was Kayſer dir giebt ſchick mir bald. Adieu.

G.

Dein Brief vom 26. kommt noch vor Abgang dieſes. Verdirb nichts an der Apokalypſe. Wercke des Gedanckens feilt und ſaubert man nie genug, aber ſo was verliert wenn du das wegnimſt was Auswuchs ſcheinen könnte. Ich müſſte zu weitlaufig werden um das beſtimmt zu ſagen, ich weis es und du verſtehſt mich. Es thut dein Werck den Menſchen wohl und zeugt von dir.

Daſſ du mit meinem Jeri nichts gemeines haſt ſteht ſich, ich dachte nicht daſſ dus leſen würdeſt. Es ſind ſo viel Stufen Gänggen, Treppgen und Thürgen von deiner Giebelſpizze bis zu ſo einem Hauswinckelgen, die du Gott ſey Danck nie auch nur aus Neugierde herunter gehen kanſt.

Adieu! Adieu!

Der Herzog hat ſich die Haare abſchneiden laſſen, es iſt eine ganz neue Dekoration, ich will dir zum Spas die Silhouette ſchicken.

Des armen ſchleſiſchen Schaafs erbarme ſich Gott und des Lügenpropheten der Teufel.

G.

71. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Vor der Feſtwoche noch 2. Worte auf deinen geſtern erhaltnen lieben Brief. Der Hieronymus iſt ganz unfehlbar unter denen 4. die du erhalten haſt. Ich nahm ihn aus Rahm und Glas heraus und legt' ihn ganz gewiß bey. Nach unſerer Vergleichung ſollteſt du ihn leicht finden.

Das retouchirte in Correge hab' ich nicht bemerkt, auch der ſehr argwöhniſche Mahler nicht, der gern 500 fl drum gegeben hätte.

Landſchaften für dich hab' ich wirklich ſchon, vor deiner Beſtellung, einem jungen Meyer mir zur Einſicht zuſenden aufgetragen. Ich verſpreche mir viel von der ruhigen Wahrheit dieſes freyzeichnenden Jünglings.

Erſt izt bin ich mit dem Aufziehen meiner Zeichnungen fertig. Nun nach dem Feſte geht's ans Rangiren. So dann laß' ich das allerwichtigſte für den Herzog in umriß copiren. Nur noch 2. Monate Geduld.

Füßlin hab' ich erſt einen ſehr ſanften bittenden Brief geſchrieben, als ob ich den deinigen nicht hätte. Aber auch hierauf keine Antwort.

An der Apokalypse ändere ich nur wenig, z. E. Hexameter und Undeütlichkeiten werden verbeßert, und einige Hymnen in andere Versart. Eine Copie der Lotte ist mißlungen. In 8. Tagen erwart' ich eine beßere.

Hier macht nun ein Pfarrer Waser, der in dem schlözerschen Briefwechsel vaterländische Geheimniße und Lügen eingerükt und Urkunden entwendet hat — und gestern, wie er stand und gieng, aufgehoben ward — viel auffehns, die Sache wird weltkündig werden, und vieles nach sich ziehn.

Der Rammond, dem Peter schuldig ist, ist in Colmar bey Pfeffel zuerfragen. Er ist ein Juriste.

Die Corndarre Zeichnung sollst du haben. Ich beestelle sie heüte.

Es sind hier 8. Glasmahlereyen 2. Fuß hoch ziemlich conservirt, zierlich gemahlt, und bisweilen meisterhaft gezeichnet, käuflich; hätt' ich ein Cabinet, sie aufmachen zukönnen, wär's mir so heimlich in einem solchem Kreise. Freylich es sind Heilige u. Catholiken von 1511. aber so was unnachahmliches — zerbrechen zulaßen u. der verderbenden Zeit hinwerfen, ist doch schreklich. Ich hoffe sie um leidenlichen Preis zubekommen — aber der Transport??

Von deinen Sachen ist noch nichts angekommen.

Diodati hat einen Reconziliationsplan entworfen, der als höchst elend obgleich sehr fein angesehen wird.

Könntest du mir doch, lieber, nicht von einem

Zeichner deines Ortes die Mittellinien aller Thiermaüler ohne alles andere genau zeichnen laßen. Jede besonders; den Namen tief unten, oder hinten.

Ich bin auf dem Sprung einer neüen höchstwichtigen Physiognomischen Entdekung — die Stufen der Thierheit bis zur Kindlichsten Menschheit einfältig darzulegen, und zugleich, wie ich ahnde, den innerlich und ewig unübersteiglichen Gränzstein zwischen Mensch und Thier mathematisch, und zwar aus dieser Mittellinie allein, demonstrirbar zumachen. Wenn auch das zu viel gehofft ist, bin ich doch schon sicher, daß was beträchtliches herauskommt. Der Anblik einiger wilden hier zusehenden Thiere, besonders eines Pavians und einer Hyäne, deren der allmächtige Gott keinen Stral seiner Erbarmung angedeyhen ließ — brachten mich neülerdings auf den Gedanken. Haugwiz hat mir ein artig, lieb Bruderbriefchen geschrieben. Er ist immer in kluger Entfernung von Glarisegg.

Aber der Prophet spielt seltsame Spiele — verschenkt seine Meübles stellt die Bibliotheck ins Sekret, schikt Arbeitsleüte fort, und läßt Ehrenmann in einer Entfernung vom Offen, daß ihm, zur Ertödtung des Fleisches, die Beine abfrieren mögten, alte Hosen zertrennen —

Denk an mich. Von Dreyen Eines: Bande — Mord, oder Amerika sind das Punktum finale.

Nun Lebe wol — Über die bevorstehende Ostern

ſchlägt mir mein Herz, wie noch nie — was wird mir begegnen.

Zürich, den 18. Merz 1780.

Johann Caſpar Lavater.

72. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Ich wollte dir heüte die Lotte und die von Kaufmann mir zurükgeſandten indianiſchen Zeichnungen über die Poſt ſenden, da ich aber eben ein Kiſtgen an Reich ſchike, ſo haſt du noch Geduld, bis du das Ding mit dieſer Gelegenheit empfängſt.

Die Cenci iſt nun einmal ziemlich leidlich copirt. Nun noch einmal und ich ſende dir ſie zurük. aber ſie hat doch meiner Erwartung nicht ganz entſprochen. Gluk hingegen hat mir ſehr wohl gethan. Die Dörrmaſchiene Zeichnung und Beſchreibung erwart ich alle Tage. In anſehung der Penſion, von deren mir der Herzog ſchrieb, habe ich noch keine Auskunft. Mattei ſchreibt mir: Er habe dir über ſo was ausführlich geſchrieben. Hier in Zürich iſt alles ſo Bürgerlich, ſo klein, daß hochadeliche Fraülein ſich kaum würden drein finden können.

Denk, lieber, auf Pfingſten muß ich eine lateiniſche Oration halten, 12. Jahre hab' ich nichts lateiniſches geſchrieben und geleſen — dies nimmt mir nun gar noch jeden freyen Odem.

Der Schweizern 2. Schweſteren ſind geſtorben, die Dritte, ein wahrer Engel an Unſchuld — wird heüt oder Morgen den beyden andern folgen. — und das wird ſo dann auch dieſe 4.te noch hinraffen.

Den Augenblik kommt der Abdruk vom Herzog an. Harre noch 4. Wochen, ſo ſollſt du haben, was du verlangteſt.

Nun iſt bey uns von anderm nichts in rede, als von unſerm Staatsgefangenen Heinrich Waaſer, geweſenen Pfarrer beym Kreüz — auf den höchſt vermuthlich die Nachtmal Vergiftung herauskommen wird. Obgleich der Mann mir immer innerlich widerſtand, ſo geſteh' ich doch gern, daß ich nie an den dachte, und da man gleich anfangs mir ihn nennte, widerſprach ich den Argwohn mit Überzeügung. Hätt' ich Zeit, ich ſchriebe dir gern was über die merkwürdige Geſchichte dieſes ſonderbaren Menſchen, der von allem den Schein — nichts aber wirkliches hat; deßen Geiſtesſtärke nichts, als enorme, mit Höflichkeit gefärbte Impudenz, deßen Klugheit bloß Liſt für den Moment iſt, — ein Menſch ohne Liebe — ohne Freünd, und dennoch ein treüer Ehemann — und der dienſtfertigſte Menſch von der Welt. Nächſten Dienſtag wird er, in Gegenwart des Scharfrichters, auch über die Giftmiſchung befragt werden. Mann hat nichts diesfalls in Händen. Aber ſein ganzer Charakter, einzele Staatsverbrechen, und Worte, die er fallen ließ — Vornehmlich aber, weil man ſich

rinnert, daß er einen Schlüßel zum Münſter hatte,
tigen den Magiſtrat zu dieſer Frage. à Dio
iesmal. Grüß alles Grüßbare, und habe Ge=
mit mir. à Dio.
trich] d. 8. April 1780. Johann Caſpar Lavater.

73. Goethe an Lavater.

Weimar den 1. Mai 1780.

eine Briefe und Beilagen hab' ich erhalten.
ier ſchik' ich dir einige neue trefliche Bogen von
nn. Ich weiſſ nicht ob dich die Sache inter=
Auf alle Fälle wird's viel Vergnügen machen.
eine Albrecht Dürer ſind nunmehr ſchön geord=
Bertuch hat ſie aufgetragen und nummerirt.
er Leipziger Meſſe hat dir der Herzog noch funf=
Kupfer von deinen Fehlenden gekauft worunter
ers einige Marienbilder ſind davon dir faſt die
Sammlung abgeht. Von den hundert Blättern
n ihm in Kupfer ausgehen beſizeſt du iezt ſchon
Quart. Die 25 die noch fehlen werden ſich auch
ſchaffen laſſen. Ich ſchike dir ſie noch nicht bis
ammlung erſt kompletter iſt. An Holzſchnitten
u gar arm. Suche du übrigens von deiner
durch das Treiben Jehu ſo viel du kannſt von
Sammlung zuſammenzubringen. Wenn du ſie
ſchon hätteſt ſo ſchadet's nichts, es iſt vielleicht
ſerer Abdruk und auf alle Fälle kann man
rtauſchen. Denn das verſichre ich dir, ie mehr

man ſich damit abgiebt und beim Handel auf Copie und Original acht geben muſſ, deſto gröſſere Ehrfurcht kriegt man für dieſem Künſtler. Er hat nicht ſeines gleichen.

Das Manuſkript das beiliegt ſind einzelne flüchtig hingeworfene phiſiognomiſche Bemerkungen des Statthalter von Dalberg. Schreib' doch, wenn du Muſe haſt, deine Gedanken auf den Rand und ſchik' mir's wieder zurük. Ermuntre ihn und gieb ihm Winke, wo du glaubſt, er iſt ſehr für die Sache paſſionirt kommt viel in der Welt herum und kann, wie mir's vorkommt auch von ſeiner Seite dir einigermaſſen nüzlich ſein. Er wird das was er bei ſeinem Umgang mit der Welt zu bemerken glaubt nach und nach aufzeichnen.

Daſſ es mit Haugwiz ſo ausgegangen iſt freut mich. Die Sache hat in Sachſen und Preuſſen das ſcheuslichſte Aufſehen gemacht.

Hüte dich für dem Lumpen und wenn du iemals Urſache haben ſollteſt ihn wieder auf und anzunehmen, ſo bedenke unter andern auch vorher dabei daſſ ich von dem Augenblik an aufhören werde gegen dich ganz frei und offen zu ſein.

Laſſ mich doch die Folge der Geſchichte mit Waſern wiſſen.

Die Lotte und die indianiſchen Zeichnungen erwart' ich.

Von Matthäi hab ich Auskunft.

Wenn ich an deiner ſtatt die lateiniſche Oration halten müſſte gäb ich den Entwurf dazu, lies mir ſie machen und läs ſie ab, und hielt' es gar nicht geheim, denn am Ende iſt's doch nur ein Talent, und ich ſehe nicht ein wie man von mir prätendiren könnte, bei einer Feierlichkeit die pedantiſche Prätenſion auszuhängen und auf einem Inſtrument Solo zu ſpielen das ich in zwölf Jahren nicht in die Hand genommen hätte.

Von dem Herzog ſchik' mir Abdrüke ſo viel du willſt, das Kupfer iſt nun ſchon wieder etliche Schritte weiter vom Original in einen ganz fremden Charakter hinein.

Halte doch ia das was du für den Herzog und mich auslegſt in Ordnung. Meine Auslagen für dich ſind auch aufgeſchrieben. Laſſ uns etwa Johanni abrechnen und auch ſo wieder ein neues Hemd anziehen. Grüſe deine Frau und Kinder und wenn dein Knabe gelegentlich ſchreibſeeliger wird ſo laſſ mir ihn manchmal etwas von eurer Haushaltung ſchreiben wie's ihm vor die Feder kommt.

An Bäben gieb Inliegendes vielleicht erhält ſie einen Brief mit der reitenden Poſt noch eh'r als du dieſes.

74. Lavater an Goethe.

[Zürich, 12. 13. Mai 1780.]

Das hatt' ich, lieber Goethe, ja wohl nicht geglaubt, daß es mir am Freytag abend vor Pfingſten

— noch so lieb werden würde, dir auf dein Seegenreiches Paquet, noch eine Zeile ruhig zuschreiben. Und siehe heüt Morgen vollendete ich meine 72. Einladungsbesuche, den Nachmittag spedirte ich meine Kranken, u. Morgen nun halt' ich meine selbstgemachte u. nur von einem Freünde durchgesehene Oration de Fide in Spiritum Sanctum — u. Gott weiß, was ich noch bis Montags abends, ohne 5—6. öffentliche Aktionen zuthun habe. Genug izt soll mir mein Weibgen das Haar auflocken u. in der Zeit les' ich die Verse u. das Hamanische Geistding — unterdeßen leb wol. Ich komme bald wieder...

Ich habe das Hamanische Perlgenie im Öle meines Stumpfsinns verschlungen — ach! daß ich ganz den Mann verstühnde! sein Combinations Geist ist der Gegenstand meiner Verliebtheit — Im höchsten Gottes Geheimniß, u. einem Comma, oder Punktum dasselbe zusehen, ist Genie, Inspiration.

Dahlbergs wahrheitreiches Ding hab' ich beym Nachteßen durchlaufen. Ich finde fast durchaus Gleichheit mit meinen Erfahrungen — nur nicht genug Gemeinheit.

„Herr, Herr, Großer Herr, — hast viel zuregiren" — dieß Wort, das mein Heirli dir abgehorcht, macht mir oft so wohl, daß ichs zehenmal im Mund herumwerfe.

Die Silhouette hab' ich erhalten. Dank dem Herzog — den ich jeden Tag mehr liebe, obgleich ich

keine Zeile für ihn geſchrieben — du kannſt
ber keinen Begriff machen von dem, was ich
ı hatte. Wills Gott — post Festum.
egen Kauffmanns ſey ruhig — Ich habe gar
Zug noch Hang — zu ihm zurükzukehren. U.
nen liebreichen Brief, den er mir ſchrieb, ant-
t' ich ganz ruhig — „Es iſt beßer, wir ſchreiben
en einander noch nicht" —
aſers Geſchichte wird, wenn du dieſen Brief
nah am Ende ſeyn. Er wird, wie ich ver-
, ohne anders enthauptet werden. Er geſtand
özern eine Lebensgeſchichte geſandt zu haben,
zu Wienn u. Berlin ſoll drucken laßen; deren
ſey, alles in Zürich hintereinander zurichten,
dsgenoßen gegen Eydsgenoßen in Flammen zu-

m Samſtag nach Pfingſten iſt ſein Sentenztag —
Schinz, Pfenninger u. Heß hat er mich zu ſich
ieſen Tag in den Thurn (im Waßer) bitten laßen.
Jenn Er nicht der Nachtmalvergifter iſt, ſo
ich in meinem Leben, gewiß nie keinem auch dem
ſcheinlichſten Argwohn mehr Raum geben —
weil keine gerichtliche Anzeige da iſt, darf man
icht dringender fragen. Der Charakter iſt einzig.
e, daß er ſo Crud, ſo undelikat iſt — ſo
alle Liebe — — u. daß er nur durch Etourderie,
el Wißen, u. viel Geſchäftigkeit groß oder ſonder-
ſt. . . .

Heidegger war sein einziger erklärter Patron — u. kaum schloß er die Augen — so machte er ihn, oder vielmehr Hirzeln der ihn lobte, lächerlich in einer cruden boshaften Schrift, die er Augensalbe nannte. Ich wünschte dir als Dramatisten genug von ihm erzählen zukönnen.

Samstag Morgen.

Die Cenci, die mich — wunderſam! gar nicht ſo wie die geſtochne Copie angezogen hat — iſt wieder ab. Ich konnte dir, welches ich doch wollte, nichts, das dir Freüde machte, beylegen.

Du haſt vollkommen recht mit des Herzogs Portrait.

Hier iſt ein anders, an dem ich noch was zuverbeßern hoffe.

Lips reiſet in 14. Tagen von hier ab — u. wird auch über Weymar kommen, wo er mir u. dir zeichnen muß.

Für die Dürrer zum voraus Dank. Hättet ihr doch Eſchern auf die Doſe ein Portrait geſetzt! Nun geſchehen, geſchehen!

Die Offenbarung geht nun unter dem Namen Jeſus Meßias, oder, die Zukunft des Herrn, nach der Offenbarung Johannes unter die Preße. Hier die Titelvignette. Adieü. —

Ganze Staturen vom Herzog, Dir, Wedeln, — der Stein, der Herzoginn Bitte! Bitte!

75. Goethe an Lavater.

Du bist immer braver als man denckt, weil du
och immer am Ende das äusserste thust, aber dafür
eswegen auch kein Poet, wie neulich iemand sehr
ohl von deiner Offenbaarung bemerckte, wo du denn
och eine gewaltsame Streifung in das Gebiete der
)ichtkunst geführt hast.

Lass mich bald hören dass du wieder wohl bist.

Noch ist von Wasern nichts angekommen ich bitte
um.

Ein Geistlicher auf dem Harz hat geweisagt dass
ir alle untergehn sollt vom Gotthart bis an den
Rahn.

Mit dem Fürsten von Dessau habe ich neulich in
eipzig über dich gesprochen. Er wird dir schreiben
nd dir selbst sagen dass er dich liebt und schäzt. Ob
c sich gleich auch zu Anfang in die Dedication nicht
u finden wusste. Er ist auch einer von denen die
ch iezo verwundern dass man sich von dem falschen
ropheten die Eingeweide konnte bewegen lassen. Alle,
uf die der Kerl gewirkt hat, kommen mir vor wie
ernünftige Menschen, die einmal des Nachts vom Alp
eschweert worden sind, und bei Tage sich davon keine
echenschaft zu geben wissen.

Mit den Nachrichten von Wasern thust du mir
ine wahre Wohlthat. Ich erwarte sie mit vielem
erlangen.

Vielleicht schik ich dir ehstens ein Portrait von

dem Herzog Bernhardt aus dem hiesigen Haus um mir's von Lipsen stechen zu lassen. Wenn er aber, wie du schreibst balde verreist, so muss ich damit einen andern Weeg nehmen. Ich scharre nach meiner Art Vorrath zu einer Lebensgeschichte dieses als Helden und Herrschers wirklich sehr merkwürdigen Mannes, der in seiner kurzen Laufbahn ein Liebling des Schikksaals und der Menschen gewesen ist, zusammen und erwarte die Zeit wo mirs vielleicht glüken wird, ein Feurwerk draus zu machen. Seine Jahre fallen, wie du wahrscheinlich nicht weisst, in den dreissig-Jährigen Krieg. Sein und seiner Brüder Familien-Gemälde interessirt mich noch am meisten da ich ihren Urenkeln, in denen so manche Züge leibhaftig wieder kommen, so nahe bin. Übrigens versuche ich allerlei Beschwörungen und Hocus pocus um die Gestalten gleichzeitiger Helden und Lumpen in Nachahmung der Hexe zu Endor wenigstens bis an den Gürtel aus dem Grabe zu nöthigen, und allenfalls irgend einen König der an Zeichen und Wunder glaubt in's Bokshorn zu iagen.

Die regierende Herzogin musst du in der ganzen Silhouette nicht erkannt haben. Es ist die stehende Frau die mit dabei ist. Die Sizende ist die Herzogin Mutter.

Das Kupfer nach Juels Bild ist sehr fatal. Nicht eben an der Phisiognomie, aber mir kommts vor, als wenn ein Geist hätte wollen eines guten Freundes

ılt anziehen, und hätte damit nicht können zu-
kommen, und gukte einen aus bekannten Augen
ıit einem fremden Blik an, ſo daſſ man zwiſchen
anntſchaft und Fremdheit in einer unangenehmen
wegung hin und wieder gezogen wird.

Wegen des Portos wollen wir's künftig ſo machen
aſſ wir etwas zuſammenſparen und es auf einmal
hiken.

Was du von Albrecht Dürern neuerdings wieder
:kriegt haſt ſchik mir ia alles bei Gelegenheit her.
gebe die deinen nicht heraus biſſ ſie kompletter
als iezt. Müller aus Rom ſchreibt mir daſſ ſie
gt in groſſem Werthe drinne ſtehn.

Die apokalyptiſche Vignetten ſind ſehr kleinlich
gen den groſſen Inhalt und deine groſſe Manier.

In weniger Zeit wird Herr von Knebel, der bei dem
rinzen Conſtantin iſt und nun eine kleine Reiſe vor
ch macht zu dir kommen. Du wirſt viel Vergnügen
ı ſeinem Umgang haben und begegne ihm wohl.

Weimar d. 5. Juni 1780. G.

76. Goethe an Lavater.

Mit Verlangen erwart' ich die Fortſezung deiner
riefe über Waſern. Biſſ iezt ſind nur die zwei
ſten angekommen. Es geht mit dieſer Sache, wie
it allen wichtigen Begebenheiten, iedermann ſpricht
ıvon und urtheilt drüber und niemand iſt davon
ıterrichtet.

Lipſen erwarten wir. Du wirſt wohl thun mir etwas von dem Plane zu ſchreiben, den du mit ihm haſt, worauf er ausgeht und wohin er geht.

Mochels Urne hab' ich auch geleſen, oder vielmehr etlichemal hin und her geblättert, denn durchzuleſen war ich's nicht im Stande. Dein Lob iſt übertrieben. Wie kannſt du ſagen: Vortreflich geſchrieben? da der Verfaſſer weder Freiheit im Begriff noch im Stil hat, es ſind Seiten wo die Perioden ſo in einander geknüttet ſind, daſſ man ſie etlichemal leſen muſſ um zu rathen, was er will. Ich will nicht ſagen daſſ es ſchlecht geſchrieben, aber es iſt doch ſo eng! und an den Hauptpunkten ſind ihm die Gedanken wie weggeſchnitten. Die Armſeeligkeit ſieht, wie einzelne Felsgen aus einem groſſen See, hier aus der weitläuftigen Märte von Stuben-Experimental-Pſychologie heraus, daſſ man gar wohl ſchlieſſen kann, auf was vor einem Grund und Boden das Gewäſſer ruht. Kaufmannen hätte man noch weit treffender ſchinden können und was von dir und ſeinen übrigen Freunden geſagt iſt läſſt ſich noch ſehr halten, ich wollte allenfalls den Spargel ſchon tiefer aus der Erde herausgehoben haben, dieſer Ehrenmann iſt billig genug ihn nur ſo weit er grün iſt und hervorgukt abzuſchneiden.

Herder hat wieder einen Preiſſ in Berlin gewonnen, wie du wohl ſchon aus den Zeitungen wiſſen wirſt. Ich hab die Abhandlung noch nicht

geleſen. Es war zu gleicher Zeit in einem andern Fach einer aufgeſtellt den er auch hätte gewinnen können wenn er nur gewollt hätte.

Wieland iſt gegen dich ſehr gut geſinnt. Er hat ſeine Launen und bedenkt, ſonderlich in Proſa nicht immer alles was er ſchreibt. Ich weis es zwar nicht, aber es iſt möglich, daſſ dir zu Ohren gekommen iſt, er habe in einer und der andern Stelle dich zu neken geſchienen, es iſt aber gewiſſ nichts als höchſtens eine Art von humoriſtiſchem Leichtſinn, der ſich dieſes und jenes ohne Conſequenz erlaubt. Ich habe ihn geradezu ſelbſt drüber gefragt und er hat mich verſichert daſſ er ſich keiner als guter Geſinnungen gegen dich bewuſſt ſeie.

Sein Oberon wird ſo lang Poeſie Poeſie, Gold Gold und Cryſtall Cryſtall bleiben wird als ein Meiſterſtük poetiſcher Kunſt geliebt und bewundert werden.

Daſſ der alte Bodmer, der einen groſſen Theil des zurükgelegten 18ten Jahrhunderts durchgedichtet hat, ohne Dichter zu ſein, über eine ſolche Erſcheinung wie der Schuhu über eine Fakel ſich entſezt, will ich wohl glauben. Der arme Alte, der ſich bei ſeinem ewigen Geſchreibe, nicht Einmal durch den Beifall des Publici hat anerkannt geſehen, was doch weit geringern als ihm paſſirt iſt, muſſ freilich bei allen ſolchen Produktionen einen unüberwindlichen Ekel empfinden. Ob Oberon dir etwas ſein wird

glaub ich nicht, davon ist aber auch die Rede nicht. Von Hirzeln hab' ich den zweiten Theil seines philosophischen Weltweisen nicht erhalten, sag ihm daß ich dadrüber betrübt bin, es ist aber eine Lüge, denn es ist mir scheuslich, was der Mensch von sich giebt.

Der Prophet der euch den Untergang drohet heißt Ziehen, war Pfarrer zu Zellerfeldt auf dem Harz. Er ist vor kurzem gestorben. Die Erdbeben die er voraus gesagt hat sind eingetroffen. Was ich noch von ihm gesehen habe daraus scheint mir ein tiefes Gefühl, aber eine kurzsinnige, durch ausgebreitete Belesenheit nicht aufgeheiterte Combinationsart hervorzuscheinen. Er hängt alles an einander und citirt die Bibel wie die Evangelisten das alte Testament.

Grüs deine Frau und Kinder ich wünsche dir herzlich wieder ein bleibendes Geschöpf mehr ins Haus, und ihr Gesundheit und guten Muth zu Schwangerschafft.

Schicke die Zeichnung der Darrmaschine. Einandermal laß uns akkordiren eh wir bestellen. Ich dächte wir könnten das gelernt haben.

Grüs Bäben. Sie mag mir ia die Composition von Kayfern auf meine Wasserstrophen schicken.

Laß dir Wasers Nachrichten angelegen seyn, auch eine Silhouette von ihm.

Knebeln gönnst du gewiß was du von Zeit entübrigen kannst.

Wären wir nur um 100 stunden näher. Schreibe
t offt daß man sich lebendig bleibt.
ffe ia auf die Dürers auf.
Die Cenci ist angekommen leider ein wenig verhoben, laß künftig die Packer aufmerksamer seyn. ie Kupfer meist verwischt. Auch an den Füslis. Bofür ich dir dancke. Lebe aber und abermal wohl, nd laß uns einander stärcken im Edlen, und eralten im Licht, denn des lumpigen, und dämmrigen t gar zu viel in der Welt.
d. 3. Juli 1780. G.

NB Ich bin freymaurer geworden! Was sagt ihr azu?

77. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe!

Gestern verließ uns mit Lieb u. Leid der gute mit Beymarschaftlichkeit durchfümirte Knebel. Der Geuch von Weimar ist mir schon angenehm. Izt bin h im Begriffe 8. Tage Luft zuschöpfen, nach dem ich ben den lezten nochmals durchgearbeiteten Bogen der Apokalypse an den Buchdruker abgeschickt habe. loch nie hab' ich die Arbeit der Ausarbeitung so ark gefühlt, wie izo. Aber, es thut am Ende so ohl, sein möglichstes gethan zuhaben.

Deine Iphigenie hab' ich zweymal gelesen, Knebeln auch sie Pfenningern u. Orellen u. Frau Orell (Tobler, der alte, kam eben dazu) lesen ge-

hört. Dein großer altgriechischer Sinn hat uns alle gleich gehoben, getragen u. herzlich gesättigt. Die Schultheß hat auch keine Worte für das herrliche Ding. Freüe dich unsrer Freüde darüber.

Die Zeichnungen zur Corndarre nebst einigen andern Kleinigkeiten gehen geliebts Gott die andere Woche ab.

Send uns doch die Prophezeyung.

Du Freymaürer — du beredtest mich schier? doch! Nein — Ich habe noch keinen Beruf dazu!

Dein Urtheil über Mochels Urne erkenne ich für richtiger, als meines.

Mit Haugwiz u. Kaufmann hab' ich in Schaffhausen bey Gauppen zu Mittag gegeßen. Es war ein wunderbarer Krieg, da Tod u. Leben rangen. Ich meyn' der Tod, der bhielt den Sieg, und s' Leben ist weggegangen. Thränen einer alten H — — mischten sich unter das hölliſche Lächeln aus dem Capitel Serpentes und Reptilia. Haugwiz hat fürstlich groß u. fürstlich klug mit ihm gehandelt. Gaupp u. ich vertratten Taufpathenstelle bey der Taufe zur stillen unwirksamen Dehmuth u. schlesischen Unterthänigkeit mit Entsagung alles eignen Wollens u. Laufens.

Von Wafer hab' ich weiter noch nichts abgeschickt — theils aus Zeitmangel, theils, weil ich die Akta erst ausziehen mußte; dieß ist nun geschehen: Bäldest also die Fortsetzung. Es sind seit seiner Hinrichtung noch ein paar Schelmenstreiche, Betriegereyen

gen ſeine Frau, u. ſeinen Vater ausgekommen. Der ſtern machte er eine falſche Obligation. Dem andern nterlegte er geſtohlene Capital Briefe.

Mit Wielanden laßen wir alſo die Sache gut yn. Seinen Oberon hab' ich geleſen. Poeſie iſt's wiß, wenn etwas in der Welt Poeſie iſt. Doch enig, das nicht vom bloßen Talente hervorgebracht erden kann. Es iſt natürlich, daß der Erzvater die ache ſo anſieht.

Entſchuldige mich doch beym Herzog, daß ich noch ſo eit in meinen Abſtattungen zurück bin. „Fremde Völ- r, (ſchlug ich ja einmal neben dir in Neüwied, bey den lenoniten auf) „O Ephraim, verzehren deine Kräfte!"

Bäben ſeh' ich, ach ſo wenig u. ſo kurz, daß wir t wie traümend an einander denken.

Grüß Herdern herzlich. Und das iſt der Mann, n die Knaben von Zürich ſo verächtelnd anſehen! ch bin auf ſeine Abhandlung ſehr begierig.

Knebel hat mich ſo in Weymar hineingebracht, ıß es mir iſt — Ich gehöre da zu Hauſe.

Leb wohl, Lieber, u. laß mir meine Dürrer ıld abfolgen — Denn im ewigen Leben kann ich ſie cht mehr genießen.

Z. den 15. Jul. 1780. J. C. L.

78. Goethe an Lavater.

Mir iſt herzlich lieb daſſ du uns durch Knebel ıher kommſt. Gewiſſ iſt, daſſ an ſo einem kleinen

Orte, wo eine Anzahl wunderbaarer moraliſcher Exiſtenzen ſich an einander reiben, eine Art von Gährung entſtehen müſſe, die einen lieblich ſäuerlichen Geruch hat, nur gehts uns manchmal wie einem der den Sauerteig ſelbſt eſſen ſollte. Es iſt eine böſe Koſt. Aber wenn es in kleiner Portion zu andrem Meel gebracht wird, gar ſchmackhafft und heilſam.

Daſſ du Freude an meiner Iphigenie gehabt haſt, iſt mir ein auſerordentlich Geſchenck. Da wir mit unſren Exiſtenzen ſo nah ſtehn, und mit unſern Gedancken und Imaginationen ſo weit auseinander gehn, und wie zwey Schüzzen, die mit den Rücken aneinander lehnend, nach ganz verſchiednen Zielen ſchieſſen; ſo erlaub ich mir niemals den Wunſch daſſ meine Sachen dir etwas werden könnten. Ich freue mich deswegen recht herzlich daſſ ich euch mit dieſem wieder ans Herz gekommen bin.

Adieu. Die Dürers ſchick ich gleich wenn die, die du dazu ſchicken willſt einrangirt ſind. Du haſt recht, ich treibe die Sachen als wenn wir ewig auf erden leben ſollten.

Knebeln innliegendes.

Ich bin neugierig ob du an der Apokalypſe nichts verdorben haſt.

Mir iſts neulich ſo gegangen daſſ ich habe aus einem Stück ein duzzend Verſe herauskorrigirt, die ich, da es der Herzog zu ſehen kriegte wieder reſtituiren muſſte.

Grüse Bäben. Schicke von Wasern bald. Adieu bester. Der Herzog grüsst.

d. 24. Jul. 80. G.

Wir werden zwar in unserm Leben keine grosse Phisiognomen werden, doch thust du wohl, wenn du uns auch etwas mittheilst.

Bei Gelegenheit von Wielands Oberon brauchst du das Wort Talent als wenn es der Gegensaz von Genie wäre, wo nicht gar, doch wenigstens etwas sehr subordinirtes. Wir sollten aber bedenken dass das eigentliche Talent nichts sein kann als die Sprache des Genies. Ich will nicht schikaniren, denn ich weis wohl was du im Durchschnitt damit sagen willst, und zupfe dich nur beim Ermel. Denn wir sind oft gar zu freigebig mit algemeinen Worten, und schneiden, wenn wir ein Buch gelesen haben, das uns von Seite zu Seite Freude gemacht, und aller Ehren werth vorgekommen ist, endlich gern mit der Scheere so grade durch, wie durch einen weisen Bogen Papier. Denn wenn ich ein solches Werk auch blos als ein Schnizbildgen ansehe, so wird doch der feinsten Scheere unmöglich, alle kleinen Formen, Züge und Linien, worinn der Werth liegt heraus zu sondern. Es ist nachher noch eins was man nicht leicht an so einem Werke schäzt weil es so selten ist; dass nemlich der Autor nichts hat machen wollen und gemacht hat als was eben da steht. Für das Gefühl, die Kunst und

Feinheit so vieles wegzulassen gebührt ihm freilich der gröſste Dank, den ihm aber auch nur der Künstler und Mitgenosse giebt.

Was deine dikhirnschaaligen Wissenschaftsgenossen in Zürich betrift und was sie von Menschen die unter einem andern Himmel gebohren sind, reden, bitt ich dich, ia nicht zu achten. Die gröſsten Menschen die ich gekannt habe, und die Himmel und Erde vor ihrem Blik frei hatten, waren demüthig und wuſsten, was sie Stufenweis zu schäzen hatten. Solches Kandidaten und Klostergesindel ziert allein der Hochmuth. Man lasse sie in der Schellenkappe ihres Eigendünkels sich ein wechselseitiges Conzert vorraſseln. Unter dem republikanischem Druk und in der Atmosphäre durchschmauchter Wochenschriften und gelehrten Zeitungen würde ieder vernünftiger Mensch auf der Stelle toll. Nur die Einbildung, Beschränkung und Albernheit hält solche Menschen gesund und behaglich.

G.

Sage Kayfern daſs ich indeſs auf 12 Exemplare subscribire. Grüſse Bäben.

79. Goethe an Lavater.

Bestelle beyliegenden Brief sorgfältig an Knebeln es ist Geldswerth drinne. Ich bin dir immer nah und mir ists wohler daſs du uns näher und näher geworden bist.

Grüse Bäben! Wie ist die Gesundheit deiner Frau? Leb wohl und schreibe mir bald es sey was es wolle.

d. 28. Jul. 1780. G.

80. Goethe an Lavater.

Weimar den 8. August 1780.

Die Kiste ist wirklich angekommen und ich finde den Riss sehr schön und gut. Er ist iust nicht wohlfeil aber der Preiss ist auch so ungeheuer nicht, wie du ihn machst. Deswegen wirst du künftig hin so gut sein und immer gleich schreiben, was eine Sache kostet, damit man nicht inzwischen denke, es gelte t und haar. Nun aber bitte ich dich, denn es lt noch die Hauptsache, der Proceß wie es gemacht wird, wie viel Zeit man braucht, wie viel Leute dabei angestellt sind u. s. w.

Mit grossem Verlangen sehe ich dem waserischen Ende entgegen. Nimm dich zusammen so bald möglich und schik mirs.

Unter denen Kupfern die du geschikt hast waren vier bis fünf Albrecht Dürers die du noch nicht besasest, und einige bessere Abdrüke. Ich habe sie schon eingeordnet, das Buch dazu ist bestellt und du erhälst sie nächstens. Versteht sich die Kupfer, der Holzschnitte sind noch zu wenig. Unterdess hab ich auch von Martin Schön und Lukas von Leiden sehr gute Sachen die dein gehören, diese sollen nach und nach auch zierlich zusammengebracht werden, und folgen.

Ferner schik ich dir mit der fahrenden Post, das Manuskript das der alte Bodmer verlangt hat, der Herzog hat sich dafür bei dem Herzog von Gotha verbürgt und es kommt ihm hauptsächlich drauf an dass du eine Sicherheit zu erhalten suchst, das Buch, wenn der alte stirbt ohne Umstände aus dem Nachlass heraus nehmen zu können. Überleg' es und händige es nicht anders als gegen einen Schein aus.

Knebeln ist es im Ursner Thal ganz wohl geworden. Er hat sich glaub ich drei Tage drinn aufgehalten.

Mit dem zweiten Portrait des Herzogs ist es wieder ein Unglük, man verkauft doch sonst die grossen Herrn in den schändlichsten Karikaturen. Das Unglük bei diesem ist aber dass es mit Geist in ein ganz fremdes Wesen übergetragen ist. Die ganze Welt wünscht nichts mehr als ein Bild vom Herrn und wenn ich diese iemanden anbiete so ist als wenn sie Brod verlangten und ich gäb ihnen einen Stein. Schreibe mir was von dem Befinden deiner Frau.

Adieu lieber.

G.

81. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Ich bin von einer Vierzehntägigen Cur und Luftreise wieder zurük, und habe mich wieder einmal an Hohlbeins unsterblichen Werken in Basel gelabet, ich kann nicht sagen, gesättigt; denn ich durfte nicht —

Mir kamen sie vor wie Davids ausgegoßnes Waßer vom Quell Bethlehems. I. Chron. XI. 17—19.

Hab' ich jemal Inspiration im eigentlichsten Sinn, in Menschenwerken gesehen, gefühlt, in mich geathmet, so war's in Drey oder Vier Stücken Hohlbeins, die, meines Ermeßens alles übertreffen, was ich in Manheim Schleißheim, u. Düßeldorf sahe — in Ansehung der Zeichnung, des Colorites, und der Poesie. Sein Nachtmal besonders u. — die Lais corinthiaca gehen über alles.

Ich hab' es endlich dahin gebracht, daß Lips einiges davon kopiren kann — was ist aber alle Kopie mit Bleystift und Schwarzer Kreide? Ich bitte dich doch, alle Reisende, die von dir kommen, an diese höchst herrlichen Werke des Genius zuweisen, und sie durch Auflegung deiner Hände zur stillen unurtheilenden Betrachtung derselben einzuweihen.

Die Iphigenie werd' ich, geliebts Gott, künftige Woche Herrn Landvogt Lavatern und seiner Familie, und Herrn Schweizern und Frau vorlesen. Dieß Ding hat dich dem Chorherr Toblern auch wieder, oder, aufs neüe lieb gemacht.

Ich habe bey meinen Verbeßerungen der Apokalypse immer einen Seitenblick auf dich geworfen — ob du nichts dagegen haben würdest? Sie sind von Dreyerley Art. a) Umgießung der Lobgesänge in andre Versarten. b) Erweiterungen besonders in einigen leztern Gesängen. c) Schärfere Mensuration der Verse,

denen ich die höchſtmögliche Vollkommenheit zugeben ſuchte.

Nur Ein Wort von Talent und Genie. Zwey Worte, die ihrem Sinn und Gehalte nach ungefähr ſo verſchieden ſeyn mögen, wie Schön und erhaben. Talent, meyn' ich, macht mit Leichtigkeit, was tauſend andere nur mit äußerſter Mühe und Langſamkeit machen können; oder es macht mit Frohmuth und Grazie — was andere nur gerecht und correkt machen. Genie macht, was niemand machen kann; Alle Werke des Talentes erregen Bewunderndes Wohlgefallen; Genie erweckt Ehrfurcht — erregt ein Gefühl das der Anbethung nahe kommt — Es iſt eine gegenwärtige, oder ſchnell vorüberwandelnde Gottheit, deren man nur von Hinten nachſehen darf. Bey den Werken des Genius wandelt mich kein Gedanke an, das auch zuverſuchen; Es ſey dann, daß das Werk in mir Funken wecke und Kräfte aufrege, die für jeden andern, der nicht ich iſt, genialiſch ſind. Bey den Werken, die nur das Talent hervorgebracht hat, iſt keine Sicherheit da, daß ſie nicht nachgeahmt werden; daß ſie nicht bald ihren parallelen würdigen Pendant finden. Ich bin ewig ſicher keinen Göz von Berliching machen zukönnen, aber nicht ſo mit Oberon. Ich habe keine Zeile gefunden, wovon ich gewiß war — dieſe hätt' ich (unter gewiß ſehr leicht zubeſtimmenden Umſtänden) nicht auch machen können, was du ſonſt vom poetiſchen Werthe des Buches ſagſt, ſcheint

mir wahr zuſeyn. Aber: ich kann nichts für Werk des Genius, das heißt, der ſcheinbaren Inſpiration, erklären, wobey ich die Möglichkeit, es auch zumachen, mir leicht denken kann. Mengs z. E. hatte nach allem, was ich von ihm weiß, nur Mahlertalente. Er konnte, was vermittelſt alles möglichen Fleißes und aller Begünſtigenden Umſtände von einem wohl organiſirten Manne gelernt und durch Übung anerworben werden konnte. Füßli hingegen mit weniger Talenten iſt mehr, viel mehr Genie. Die nette gefittete cultivirte Wielandiſche Kunſtſprache, der reine Geſchmak, das gefällige comeilfaut — mag dem Pinſel des leztern fehlen. Aber dieß alles, und noch mehr dazu iſt noch lange nicht — Die ewig unnachahmliche Momentane Schöpfungskraft des Genies — Allenfalls holde Morgen und Abendröthe — Aber nicht Blitzesſchnelle, Blitzeshelle Blitzes Kraft Blitzes Wirkung — — Daß ein Herr Jeſus! nach dem andern, wie Funken am Hufe, losſpringt! Mein Blat iſt am Ende. Alſo Leb wol.

Zürich. d. 5. Aug. 1780.

Johann Caſpar Lavater.

82. Goethe an Lavater.

Der Herzog will dir das Geld von denen Capitalien geben die er bey der Landſchafft auch zu 4 pr Cnt ſtehen hat, biſſ das aber aufgekündigt und

in der Ordnung ist mußt du warten. Ich will sorgen daß es bald möglich bey dir, oder wo du es hin willst ankommen kan. Schreib mir wenn du es nothwendig brauchst.

Wir werden auf vierzehn Tage verreisen und einige entfernte Ämter besuchen die der Herzog von seinen Besiztümern noch nicht gesehen hat.

Ich sammle neuerdings zur Mineralogie will mir dein Bruder Doctor etwas von seinem Überfluß zukommen lassen, so macht mirs viel Vergnügen. Kannst du mir sonst was dergleichen ohne viel Umstände verschaffen so thus. Es müßte wohl eingepackt nach Franckfurt an meine Mutter mit einem Fuhrmann geschickt werden daß das Porto nicht so hoch käme. Adieu. Grüs dein Weib und Bäben.

[Weimar] d. 18. Aug. 80.

Goethe.

83. Goethe an Lavater.

Man wird dir lieber Bruder 60 Louisdor für Knebeln auszahlen lassen, schicke sie ihm wohin ers verlangt. Deine 1000 rh. will ich besorgen, du sollst ehstens nähere Nachricht hören. Danck für Wasern, fahre ia fort. Gott erhalte dich grüse Bäben.

Ich bin dein immer bewegter im höchsten und niedrigsten in Weisheit und Thorheit umgetriebner

[Weimar] d. 23. Aug. 80. G.

lies innliegendes und schick es Knebeln.

84. Lavater an Charlotte v. Stein.

Da Goethe, wie er ſchreibt, mit dem Herzog, eine kleine Reiſe macht, ſo abdreſſir' ich die Fortſetzung der waſerſchen Geſchichte, die er Ihnen ohne Zweifel mitgetheilt haben wird, mit vollkommenem Zutrauen in Ihre Diſkretion an Sie, meine verehrenswürdige Frau v. Stein — und ſo werd' ich von Woche zu Woche fortfahren, bis alles eingeſandt iſt, was zu dieſer ſo ſehr Aufſehnmachenden Geſchichte gehört. An Goethe ſelber werd' ich eher nun nicht ſchreiben, bis ich weiß, daß er wieder zurück iſt. Indeß bitt' ich Sie, die Innlage von dem Porträte des Thomas Morus nach Hohlbein, nett aufziehen zulaßen, und ſo dann hinter Rahm und Glas erſt in Ihr Zimmer aufzuhängen, und, wenn Er zurükkommt, es ihm zuübergeben. Er weiß ſchon Etwas davon. Ich fange mit Aufträgen an Sie an — womit will ich enden? Mit Nichts, als herzlichem Dank für Ihren gütigen Gruß durch Baron von Knebel.

Zürich, den 26. Aug. 1780 JCLavater.

85. Goethe an Lavater.

Der Rath Bertuch der des Herzogs Privat Kaſſe führt, wird mit heutiger Poſt an dich wegen der tauſend Thaler ſchreiben, wie, wann und wo du ſie erheben kanſt. Mache mit ihm alles aus, du wirſt eine Handſchrifft ausſtellen, weitere Sicherheit kannſt du wohl nicht machen. Sey höflich gegen den Mann doch nicht zu gut.

Die überſchöne Branckoni iſt ſo artig geweſen und iſt auf ihrem Rückweg über Weimar gegangen. Ich habe ſie anderthalb Tage bewirthet und herumgeführt, u. ſ. w. Sie grüſſt dich herzlich und iſt liebenswürdig wie immer.

Adieu lieber Menſch. Die 60 Ldr für Knebeln laſſ ich contre mandiren, er hat ſie in Baſel erhoben. Grüs alles. Adieu. Weimar, an meinem 31ten Geburtstag d. 28. Aug. 80.

G.

86. Lavater an Charlotte v. Stein.

Hier, wertheſte von Stein, ein Briefchen an Goethe, und die Fortſetzung der Waſerſchen Geſchichte. Der XII. Brief mangelt. Er ſoll die Geſchichte des Blutgerichtes ſelbſt enthalten, und weil mir noch einige Pro u. Kontra unbekannt, wenigſtens nicht klar genug ſind — ſo muß ich noch ein Paar Erkundigungen einziehen. Damit indeß jede Woche an dies traurige Gebäude ein neüer Stein gelegt ſey, ſend' ich Ihnen nun den XIII. Brief. Ich zittere, wenn ich an die Hinrichtung dieſes Mannes, und freüe mich, wenn ich an ſeinen Tod gedenke.

An die Herzogin und an Herdern mögt' ich Ihnen gern, wenn ich dürfte, einige Grüße, oder wie Sie dies Herzensding in Weymar nennen mögen, auftragen.

Zürich, den 2. 7br. 1780. Johann Caſpar Lavater.

87. Goethe an Lavater.

Hier kommen endlich die Albrecht Düreriſchen Kupfer. Es ſind ihrer gegenwärtig noch nicht mehr als hundert bekannt. In dem beikommenden Büchelgen ſind ſie deutlich beſchrieben. Dieienigen Blätter die du beſizt ſind mit einem × gezeichnet, die andern leer gelaſſen und hinten am Ende iſt das Verzeichniſſ zuſammengeſchrieben, von denen Originalblättern die dir noch fehlen. Ich hab mir ſie auch notirt und

werde gewiß Gelegenheit finden ſie nach und nach zu komplettiren, da du einmal ſo weit biſt.

Für eben dieſe fehlende Originalien und auch für die gute Kopien iſt Plaz gelaſſen und die Zahlen und Buchſtaben drüber geſchrieben, ſo daß wenn dir ein Blat unter Händen kommt du gar nicht fehlen kannſt.

Am beſten wird ſein daß du einen deiner dienſtbaren Geiſter recht drinne initiirſt daß er ſichs recht bekannt mache und du ihm wenn ein Blat vorkomme es zum einrangiren und einzeichnen übergeben kannſt. Kriegſt du ein ſolches fehlende Blat ſo ſchreibe mir gleich die Nummer, damit ich ſie in meinem Catalogo auslöſche und dir kein doppeltes anſchaffe. Haſt du aber welche doppelt, ſo ſchik mir ſie, theils kann ich ſie zu einer Sammlung brauchen die ich mir ſelbſt mache, theils kann ich ſie auch an Kupferhändler vertauſchen.

[Weimar] d. 3. Sept. 80. G.

Innliegende Manuſcripte an Bäben. Sie mag ſehen ob etwas für dich dabey iſt.

88. Goethe an Lavater.

Oſtheim vor der Rhön [etwa 20. September.]

Erſt heut erhalt ich deine Briefe vom 2ten und 9ten dieſes Monats, wir ſind in einigen entfernten Ämtern des Fürſtenthums Eiſenach, und ſehen ver-

ſchiedene neue, gute und nüzliche Veranſtaltungen in der Nähe, die ſeit vergangnem Frühiahr im Werck ſind.

Es iſt gut daſſ du die 60 Ldr behalten haſt, Bertuchs Brief wird angelangt ſeyn, es ſoll dir nunmehr ſoviel noch aufgezahlt werden daſſ du 1000 rh. voll haſt.

Deine Frage über die Schöne kan ich nicht beantworten. Ich habe mich gegen ſie ſo betragen, als ich's gegen eine Fürſtinn oder eine Heilige thun würde. Und wenn es auch nur Wahn wäre, ich mögte mir ſolch ein Bild nicht durch die Gemeinſchafft einer flüchtigen Begierde beſudlen. Und Gott bewahre uns für einem ernſtlichen Band, an dem ſie mir die Seele aus den Gliedern winden würde.

Das Tagewerck das mir aufgetragen iſt, das mir täglich leichter und ſchweerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart dieſe Pflicht wird mir täglich theurer, und darinn wünſcht ich's den gröſſten Menſchen gleich zu thun, und in nichts gröſſerm. Dieſe Begierde, die Pyramide meines Daſeyns, deren Baſis mir angegeben und gegründet iſt, ſo hoch als möglich in die Lufft zu ſpizzen, überwiegt alles andre und läſſt kaum Augenblickliches Vergeſſen zu. Ich darf mich nicht ſäumen, ich bin ſchon weit in Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schickſaal in der Mitte, und der Babiloniſche Thurn bleibt ſtumpf unvollendet. Wenig-

ſtens ſoll man ſagen es war kühn entworfen und wenn ich lebe, ſollen wills Gott die Kräffte bis hinauf reichen.

Auch thut der Talisman iener ſchönen Liebe womit die Stein mein Leben würzt ſehr viel. Sie hat meine Mutter, Schweſter und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat ſich ein Band geflochten wie die Bande der Natur ſind.

Adieu Liebſter, bleibe mir nah im Geiſt. Mit den Dürers die langſam gehen, wegen der Koſten, kommen Blumen und Kräuterbüſchel die ich am Weeg ſammle. Laſſ ſie nur wenige ſehn, und nur keinen prätendirenden Schrifftſteller, die Buben haben mich von ieher aus- und nachgeſchrieben und meine Manier vor dem Publiko ſtinckend gemacht.

Schicke mir was dich däucht.

Auf deine Offenbaarung wart ich, deine Veränderungen ſollen mir Unterhaltung ſeyn mit dir und ein Studium ächter Kritick.

Herder fährt fort ſich und andern das Leben ſauer zu machen.

Der Herzog iſt ſehr gut und brav. Wenn ich nur noch einigen Raum für ihn von den Göttern erhalten kan. Die Feſſeln an denen uns die Geiſter führen, liegen ihm an einigen Gliedern gar zu enge an, da er an andern die ſchönſte Freyheit hat.

Seitdem ich keine Phiſiognomiſche Prätenſion mehr mache wird mein Sinn ſehr ſcharf und lieblich, ich

Sie kann nur ſtammeln — „viele Sinnlichkeit u. Miswachsne Größe!“

Gegeben Zürich in unſerm Haus zur Reblaube. den 30. Sept. 1780. Johann Caſpar Lavater.

Mit der Geldes Angelegenheit wird es nun, hoff' ich, bald in ſeine Richtigkeit gehen — vielleicht ehe du dieſen Brief haſt.

Denke, mein Lieber, Brankoni und ich wollten einander einen Rendezvous geben und die Unſterblichen ſandten Ephod Abaddon mit flammendem Schwert zwiſchen uns — Nur eine halbe Stunde waren wir von einander und aus Schuld des Boten, der ſich berauſchte, reiste jedes wieder zurük. Was du über ſie ſagſt, that mir ſehr wohl; iſt Ihrer und deiner würdig — und mir lüminös u. heilig, wie's etwas in der Welt ſeyn kann. Für alles, was du mir ſenden wirſt, Dank zum Voraus.

Vor dem bloßen in dir ſtehenden Gedanken der Pyramide neige ich mein Haupt — und glaube, eh' ich ſehe.

Der gute Landesvater dauert mich doch oft herzlich, daß er ſich oft mit dem bloß täuſchenden „Wir wollen ſehen!“ — aus ſeinen Labyrinthen heraushelfen muß. An deiner Seite ſeh' ich ihn doch Herz gern Viſitation halten. Ich kann nicht mehr. Gott mit Dir.

Zürich, d. 30. Sept. 1780. Johann Caſpar Lavater.

90. Goethe an Lavater.

Weimar den 13. Okt. 1780.

Deine Schrift über Wasern ist nunmehro ganz bei mir angekommen, und ich danke dir in meinem und vieler Menschen Namen daß du dir diese Mühe geben wollen. Es ist ein Meisterstük von Geschichte, und ich darf dir wohl sagen, daß du, als Mensch, Bürger und Schriftsteller, mich mehr dabei interessirt hast, als der Held selbst. Ich meine noch nie so viel Wahrheit der Handlung, solchen Psychologischen und politischen Gang ohne Abstraktion beisammen gesehen zu haben, und eins von den gröſsten Kunststüken, das dich aber die Natur und der Ernst bei der Sache, gelehrt hat, ist iene anscheinende Unparteylichkeit, die sogar widrige facta mit der gröſsten Naiveté erzählt, iedem seine Meinung und sein Urtheil frei zu lassen scheint, da sich doch am Ende ieder gezwungen fühlt, der Meinung des Erzählers zu sein. Du hast in allem Sinne sehr wohl gethan in dieser Sache auch ein Wort mit zu reden, es ist ein schön Monument für die Nachkommenschaft, und dein Vaterland hat dir dafür Dank zu sagen. Was das grosse Publikum betrift so hätte es um dessentwillen weniger bedurft, alle honnette Leute, die auserordentlich für Wasern portirt sind, haben gleich kreuzige! geschrien, so bald ich ihnen versicherte, er habe noch nebenher gestolen und falsche Obligationen gemacht, auf dieses hat

man ihn ohne weiters dem Henker übergeben und die Herren von Zürich völlig entſchuldiget, und ſo thu' ich deinen Willen indem ich den beſten das Manuſcript vorleſe, und den andern einen Auszug erzähle der nach ihrem Sinne iſt. Über den Menſchen ſelbſt iſt nichts zu ſagen. Ich wenigſtens habe mit der Beſchreibung davon genug, und ergöze mich am Anſchauen deſſelben, wie an der Beſchreibung und Abbildung eines andern Meerwunders ohne ihn klaſſifiziren, oder drüber pragmatiſiren zu wollen. Schlözer ſpielt eine ſcheusliche Figur im Roman, und ich erlaube mir eine herzliche Schadenfreude, weil doch ſein ganzer Briefwechſel die Unternehmung eines ſchlechten Menſchen iſt.

Deine Geldſache kann nun auch ſogleich in Richtigkeit gebracht werden. Ich habe deinen Brief an Bertuchen vor mir und darüber folgendes zu ſagen:

1. Es wird von dir keine weitere Verſicherung verlangt, als daſſ du beiliegenden Schein, (Dieſer kommt mit dem Gelde.) abſchreibſt, unterſchreibſt und beſiegelſt. Es erfährt das weiter niemand, geht niemanden nichts an, und ich kann nicht denken, daſſ Gefahr dabei ſein ſoll, denn ſo gern ich dir auch was zu Gefallen thue, ſo iſt's in meiner Situation gar zu unangenehm, des Herzogs Schuldner zu ſein, oder zu ſcheinen.

Das übrige ſoll gehalten werden, wie du ſchreibſt, und ſcheint darinn ein Verſtos zu ſein, daſſ du an Herrn Gedeon Burkhardt für Herrn v. Knebel nur funfzig Louis d'or willſt ausgezahlt haben, da ich

doch damalen befohlen, daſſ man dir ſechzig übermachen ſoll. Ich habe die Rechnung von meinem Banquier noch nicht, dieſe wird alles erklären. Und da dir nach deiner Rechnung noch 76 Louis d'or zu erhalten noch übrig bleiben, ſo würdeſt du, wenn du damalen ſchon 60 erhalten hätteſt, gegenwärtig nur noch 66 empfangen. Ich kann davon in wenig Tagen Nachricht haben und, ohne auf deine Antwort zu warten, ſoll das Geld ſodann gleich abgehen.

Ich danke dir für den Tomas Morus, er iſt ganz vortreflich gezeichnet. Wollte Gott Lips hätte bei ſeinem ſchönen Talent auch einen ſolchen Sinn an der Natur. Meine Iphigenie mag ich nicht gern, wie ſie iezo iſt, mehrmals abſchreiben laſſen und unter die Leute geben, weil ich beſchäftigt bin, ihr noch mehr Harmonie im Stil zu verſchaffen und alſo hier und da dran ändere. Sei ſo gut und ſag das denenienigen zur Entſchuldigung, die eine Abſchrift davon verlangten. Ich habe es ſchon öfters abgeſchlagen.

Da ich ſoweit bin, ſehe ich deine ältere Briefe an mich nach. Deine Rechnung, wie ſie auf beiliegendem Blate ſteht verändert ſich alſo, wie ſchon geſagt und du kannſt die 66 Louis d'or nunmehro gleich erhalten.

Lebe wohl lieber Menſch und fahre fort mit uns zu leben. Knebel iſt angekommen, und hat dich wieder recht lebhafft zu uns gebracht. Adieu. Schreib mir auch einmal wieder einen ausführlichen Brief. Grüſe Bäben.

[Weimar] d. 13. Oktbr. 80. G.

Eben erhalt ich deinen Brief vom 30. 7br.

Für die Schöne und dich iſt mirs leid daſſ ihr euch nicht geſehn habt. Es iſt eine ſchöne Sache ums ſehn. Wollte Gott ich wäre dir die Hälfte näher und könnte alle Jahr dich einmal acht Tage haben.

Daſſ du über mich glauben magſt ohne zu ſehn iſt mir ſehr lieb. Du wirſt auch wenig ſehn. Gewiſſ auch haſt du recht daſſ der Gedancke im Menſchen das beſte iſt, von dem Capital das er doch hat, und wie er mit wuchern möchte, um es aufs tauſendfältige zu treiben, es entſtehe draus Gewinnſt oder Verluſt.

Den guten Lands und Hausvater würdeſt du näher, mehr bedauern. Was da auszuſtehn iſt ſpricht keine Zunge aus. Herrſchafft wird niemand angebohren, und der ſie ererbte, muſſ ſie ſo bitter gewinnen als der Erobrer, wenn er ſie haben will, und bitterer.

Es verſteht dies kein Menſch der ſeinen Würckungskreis aus ſich geſchaffen und ausgetrieben hat.

Dancke für die Silhouetten Auslegung hier iſt wieder eine. Du thuſt mir eine Wohlthat, ich ſchicke dir wenn du mir antworteſt manchmal ſolch ein Geſicht. Ich hab ohne beſtimmtheit unendlich ähnlich Gefühl zu deinem.

91. Goethe an Lavater.

Auch wieder lieber Bruder einige Worte nach dem A. B. C.

a) Die Kupfer die noch hier ſind wäre mir lieb wenn du ſie dem Herzog überlieſeſt, er ſammlet iezt und hat ſchöne Freude und Sinn dran. Für dich ſind unter dem ganzen Wuſt höchſtens ein halb duzzend Lukas v. Leyden ſchäzbaar. Dagegen will ich dir die Albrecht Dürers was mir in die Hände kommt ausantworten.

b) Gott ſeegne dich für deine Freude an meiner Künſteley. Ich kan's nicht laſſen ich muſſ immer bildeln.

c) Deine Waſeriſche Geſchichte gehört eben recht dir weil ſie ſo aus Noth dem innerſten entriſſen iſt.

Lies doch wo du Zeit findeſt das Diarium der Revolution in Neapel durch Maſaniello, wenn du es noch nicht kennſt. Dir gewiſſ wie mir unſchäzbaar.

f) Das von Herdern kenn ich noch nicht.

g) Der Schein iſt gut. Von dieſer Obliegenheit wird dich der Herzog nächſtens auf eine ſchöne und freundliche Art befreyen. Das Geld wirſt du nun haben.

h) Haſt du denn ſelbſt eine Iphigenie.

i) Laſſ mir wo möglich durch Bäben ein näher Wort ſagen wie dir iſt. Lieber Bruder laſſ uns immer näher zuſammenrücken. Die Zeit kommt doch

bald wo wir zerſtreut in die Elemente zurückkehren werden aus denen wir genommen ſind.

k) Täglich wächſt der Herzog und iſt mein beſter Troſt.

l) Was thuſt du für Gera? du Treiber.

m) Danck für die Worte über die Silhouette. iſt eine edle Seele und liebt dich wie man lieben k Schick mir doch dein Bild für ſie ich hab ihr ns geborgt.

Frau, Kinder und alles. Schreib mir ner es ſey was es wolle.

eb meine Sachen an Bäben die weis wo mit hin. ieu.

d. 3. Nov. 80. G.

92. Lavater an Goethe.

[Zürich, den 8. November 1780.]

. . . Dank für dein Blätchen Lieber! Jezt kann ich nur wenig ſagen. Eine furchtbare Hand liegt auf mir. Eine eiſerne Nothwendigkeit hält mich in Ketten geſchloßen. Ich darf nicht vorwärts, nicht zurückſehen. —

Die Güte des Herzogs beſchämt mich, u. thut mir herzwohl, aber es iſt u. bleibt unmöglich ſie jemals anzunehmen. Es iſt nicht Stolz u. Eigenſinn, aber es ſtreitet erſtlich wieder meine Pflicht ſodann wieder meine Natur. ach! dank ihm du doch, wie Du danken kannſt, u. ſag ihm. Ich habe das Geſchenk in dem Moment da er's zurücknimt. Haſt Du in

Genf nicht eine Md. v. der Borch geſehen? aus ihrem Portrait u. Ihren Briefen zu ſchließen iſts kein Altagsweib. . . .

93. Lavater an Goethe und an Knebel.

Lies, lieber, dieß Billiet an Knebel u. mach's zu, u. gieb's ihm, wenn du's nach Leſung dieſer Zeilen gut findeſt — Bey leiſeſter Furcht eines möglichen Schiefanſehens gieb es nicht; Ich beſchwöre dich.

Der Schlüßel zum Räthſel iſt dieſer: Knebel hat mit zwey N. Thalern in einer Lotterie hier die Hahniſche aſtronomiſche Uhr gewonnen, die 30. Louis d'or werth iſt.

Er iſt beynahe der einzige Fremde, der eingelegt. Der Zweck war eigentlich, daß ſie in Zürich bleiben ſolle, wenigſtens in der Nähe von Zürich. Ich red' aus dem Herzen aller Mitbürger-, u. beſonders der Naturforſchenden Geſellſchaft, wenn ich's, obgleich mit ſchwerem Herzen wage, den Gedanken mitzutheilen — „Wie! wenn er ſie der Geſellſchaft ſchenkte!" — Ich will aller Folgen dieſer Großmuth nicht gedenken, du ſiehſt ſie. Aber, was wahr iſt, u. was allein mich determinirt, dieſen raſend indiskreten Gedanken an dich hinzugeben, iſt — der ſehr koſtbare, beynah' unmögliche, allemal gefährliche Transport dieſer Uhr. Um meinen Mitbürgern jeden Gedanken abzuſchneiden, daß dieſe Uhr in Zürich bleiben werde, will ich ſie zu mir ins Haus hohlen laßen, u. ſag' Ihnen, „es

ſey für den Prinz Conſtantin, der ſey Erzliebhaber — u. ſ. w.“ So, daß du ganz frey, nach deinem Willen agiren kannſt.

Findeſt du ganz gut, was ich wünſchen darf, ſo gieb das Billiet an Knebeln, wo nicht, zerreiß' es u. ſag ihm mündlich, daß er die Uhr gewonnen — u. daß ich alles abgefertigt habe — — u. frag ihn, wie der Transport geſchehen ſoll.

Denk, Lieber, ich war vor 14. Tagen in Straßburg; ſahe die perſonifizirte Güte in Brankoni, die perſonifizirte Kraft in Calliostro, u. ein perſonifizirt Genie in einem Pariſer, der mir dort einen Rendezvous gab — von dir ward viel geſprochen mit der erzguten. Die Razenhauſen ſah' ich auch, u. lächelte ihrem Chanoineßenſtolze. Die Schweighaüſer grüßen Knebeln. Adieü, ich kann nicht mehr.

[Zürich] den [10.?] Febr. 1781.

Lieber Knebel — Ich wünſchte, daß Sie dieſen Augenblik in meiner Seele leſen könnten. Es giebt Gedanken, die Mißgeburten ſind, ſo bald Sie ausgeſprochen werden, und Indiſkretion, iſt fern von meiner Seele, wie Niedergang von Aufgang. Doch ſollt' ich indiſkret ſeyn — recht ſehr! und das aus Liebe und Achtung für Sie. Ach! daß Sie izt an meiner Seite wären. Ich hab' einen halben Louis d'or für Sie ausgelegt, und den ſollten Sie mir mit 30. ganzen bezahlen, und die Auslage, weil ich arm bin, noch oben drein. Kann's eine ſchrecklichere Indiſkretion geben? und doch hab' ich keinen Heller davon? —

N. S. Wenn Sie dies Räthſel geleſen und eine Stunde in Ihrem Herzen umſonſt auf und abgewälzt haben — So gehen Sie zu Goethe, leſen ihm dies Billiet, und

laßen Sie ſich von Ihm den Schlüßel dazugeben — zum Schluß des Räthſels gehört noch — „daß dieſe 30. N'Louis d'or, womit Sie meine Auslage von 5 fl. bezahlen ſollen — Ihnen nicht höher, als 10. fl. zuſtehen kommen."

94. Goethe an Lavater.

Bäbe ſchreibt mir du habeſt Calliostro geſehen, er dir angeboten dich gleiches ſehn zu laſſen, du von der Gewiſſheit überzeugt hätteſt nicht gewollt und mehr verlangt. Sage mir doch nun über die Sache ein Wort aus der ganzen Tiefe. Denn wird man nur darum älter um wieder kindiſch zu werden.

Sag mir auch von der ſchönen und der guten.

Du haſt deinen Huſten wieder? Wie gehts.

Ich bin auch zeither kranck, meiſt ohne es zu ſagen, daſſ niemand frage, und der Credit aufrecht bleibe. Ich halt es offt mit den Zähnen wenn die Hände verſagen. Sonſt geht alles recht gut, die Herzoginn giebt uns Hoffnung zu einem Prinzen, der Herzog wächſt ſchnell, und iſt ſich ſehr treu.

Ich lade faſt zu viel auf mich, und wieder kan ich nicht anders. Staatsſachen ſollte der Menſch der drein verſetzt iſt, ſich ganz wiedmen, und ich mögte doch ſoviel anders auch nicht fallen laſſen.

---

d. 19. Febr. 1781.

Soweit war ich als dein Brief kam den ich in der Beylage beantworte.

Du haſt den Calliostro geſehen laß mir doch durch Bäben wenigſtens etwas ausführliches ſagen, es iſt dächt ich der Mühe werth.

Die lezten Tage der vorigen Woche hab ich im Dienſte der Eitelkeit zugebracht. Man übertäubt mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen offt eigne und fremde Noth. Ich tracktire dieſe Sachen als Künſtler und ſo gehts noch. Reime bey dieſer Gelegenheit gemacht ſchickt dir vielleicht Kayſer. Wie du die Feſte der Gottſeeligkeit ausſchmückſt ſo ſchmück ich die Aufzüge der Thorheit. Es iſt billich daß beyde Damen ihre Hofpoeten haben. Kayſer läßt ſich gut an, ich hoffe ſein Leben hier ſoll ihn geſchmeidiger machen. Er hat Gelegenheit in ſeiner Kunſt manches zu ſehn und zu hören.

Übrigens wollte Gott daß wir nicht ſoweit auseinander wären!

Adieu lieber Bruder antworte mir bald. Grüſe deine Frau und Kinder und Pfenningern. Bäben ſchreib und ſchick ich nächſtens, ſie ſoll mir meine Sachen wiederſchicken es ſind die einzigen Abſchrifften.

G.

[Beilage.]

Dein Zettelgen lieber Bruder hab ich Knebeln nicht gegeben und will dir vorher nochmals über die Sache ſchreiben, damit du erſt einen lebhafften Begriff habeſt wie es mit ihm ſteht, und du auch dieſe Seite bedencken könneſt, da du auſſer der Beſchweer-

lichkeit des Transports, bisher nur Eure Empfindung zu Rathe gezogen hast.

Knebel lebt iezt meist für sich, auser dem griechischen das ihn beschäfftigt, unterhält ihn vorzüglich die allgemeinere Naturlehre, und die Betrachtung der Linien die sich von der Verbindung dieses grosen Ganzen ziehen lassen. Die Astronomischen Kenntnisse sind nicht die geringsten dabey, und wenn du Lamberts kosmologische Briefe kennst, und ich dir sage daß er sich mit Freunden und Freundinnen in diesem Briefe weidet, so wirst du das übrige leicht dazu dencken. Ich habe sie, da dieses ungeheure Uhrwerck mich selbst nur in der dunckelsten Ahndung interessirt, gar offt angetroffen, daß sie sich von einer schönen Harmonie der Sphären unterhielten und sich dabey ein Hahnisches Model mit groser Lebhafftigkeit und Begierde wünschten. Sezze hinzu daß sich Knebel nach seiner Art, bey einem ganz geschäfftslosen Leben, auf seinem einsamen Zimmer keinen unterhaltendern Gesellschaffter erwarten kan als eben die Uhr von der die Rede ist. Vielleicht hat ihm das Glück noch nie ein so angenehmes Geschenck gemacht, seine Freude wird auserordentlich drüber seyn, und ich wüste nicht was ich drum geben wollte wenn ichs ihm heute Abend noch ankündigen dürfte.

Dies ist der erste Theil meiner Rede, nun folgt [illegible] zweite: Knebels Verhältniß zu dir, welches dir [illegible]leicht weniger als mir bekannt ist.

Er liebt dich so zärtlich als man kan, und nimmt einen weit näheren Anteil an den zartgesponnenen Saiten deines Wesens als mir selbst bey meiner roheren Natur nicht gegeben ist. Er hat mir zuerst nach seiner Rückkunft mit sehr treffender Wahrheit, verschiedne Dinge an dir mit denen ich nicht stimme: daß du giebst was du hast, und nicht hast, die ewige Spedition wodurch du immer raubst und giebst, zugleich nutzest und kompromittirst; diese sag ich hat er mir so schön zurecht gelegt, dass ich seit der Zeit mit dir einiger bin als iemals. Durch ihn ist mir erst lebhafft geworden, daß man dir dem ewigen Geber nichts geben kan, was man dir nicht für andre giebt, daß man dir nie wieder vergelten wird was du moralisch und politisch, für deine Freunde und für uns besonders thust. Über eben diese Ader aus der dein gegenwärtiger Wunsch fliest, hat er so offt mit mir gesprochen, und seine theilnehmende Seele hat mir zu Beobachtung vieler Schattierungen in dir geholfen; der ich mir selbst überlassen gewisse Strahlenbrechungen zu starck und andre zu wenig sehe.

Hier endigt sich mein zweyter Theil, und um beyde wieder aufzunehmen, wirst du hieraus deutlich sehen, daß es ihm eine unsägliche Freude machen wird die Uhr gewonnen zu haben, und zu besitzen, daß er aber auch wenn er deinen Wunsch erfährt, sie dir gewiß abtreten wird, denn es kan sich niemand so sehr in deine Lage versezzen als er, und niemand die guten

Folgen für uns durch dich, und für dich durch uns so lebhafft wünschen.

Es ist also hier nicht mehr von Indiskretion die Rede, nicht mehr von dem Verhältniß der Einlage zum Werth der Uhr, worauf du in dem Zettelgen an ihn das ganze Räthsel drehst, was ich bisher gesagt, entkörpert die Sache gänzlich und ich überlaße dir was du mir weiter drüber zu sagen hast.

Bis deine Antwort kommt verschweig ich ihm den Gewinst.

Die Schwürigkeit des Transports und was daraus entstehen kann kommt alsdann erst in Betrachtung. Ich kan mich auch wohl an deinen Plaz stellen, wie gelegen dirs käme deinem ehr und unehrsamen Publiko zu zeigen daß wir auch noch einiger Grosmuth fähig sind, denn solche Handlungen sind wie bekannt die ächten Eselskinbacken womit man die Philister erlegt.

W. d. 19. Febr. 81. G.

95. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Damit es nicht vergessen und aufgeschoben werde, so fang ich gleich an, das im heut abgegangenen Briefe unbeantwortete Dir zu beantworten.

Calliostro ist ein höchst originneller, kraftvoller, unerhabner und in gewissem Betracht unaussprechlich gemeiner Mensch; ein Parazelsischer Sternnarr, —

ein hermetiſcher Philoſoph — ein Arkaniſt — ein Antiphiloſoph — — das iſt nun wohl das Schlimmſte, was von ihm geſagt werden kann. Ohn' alles, was von ihm erzählt wird — So, wie er daſteht, gewiß ein Erzfeſter, höchſtprägnanter Mann. Was mir die Recke von Mietau von ihm erzählt und an ſich allen Glauben überſtieg, wenn Sies nicht umſtändlich und zum Theil als Augenzeugin erzählte — wird einem ſogleich wahr, wenn man den Mann eine Viertelſtunde geſehen und gehört hat. Die ſieben Geiſter Gottes ſtehen ihm zu Dienſte, ſagt er, dieſe könn' er ſehen, hören, fühlen wie mich. Auf den Wahrſagergeiſt macht er unzweydeutigen Anſpruch.

Ich glaube ganz ruhig proviſionell, was er ſagt, obgleich ich ſicher bin, daß der Mann oft über ſeinen Glauben hinauswill und anprellt. Ohne Charlatanerie iſt er gewiß nicht, — obgleich er dennoch kein Charlatan iſt. Iſt er ſo ſchrecklich mit mediziniſchen Conſultationen beſchäftigt, daß er nichts hören, nichts antworten kan? Eigentlich anziehendes, amuroſes hat er nichts. Übrigens ſteht er neben andern Menſchen wie ein ewiger Fels neben Strohhütten. Seine Stimme iſt phyſiſch ſo ſtark, daß es einem wie natürlich ſcheint, daß ihr die Geiſter gehorchen müſſen. Auf meine Fragen hat er mir nicht geantwortet, und er ſcheint ſie mißverſtanden zu haben, ſodaß mir Branconi durch Toblern rathen läßt, mit ihm abzubrechen. Ich laß izt alles ruhig gehen — antwortet er, wohl und

gut; wo nicht, ſo laß ich den Geiſtern ihre Freyheit, von meiner Unwürdigkeit ungeſehen zu bleiben. Es iſt wirklich ſeltſam, daß ich kaum die leiſeſte Regung von Neugier danach fühle. Es iſt doch ſcharfes Schickſal, daß alle großen Menſchen ſolchen Zuſatz von Rohheit oder Narrheit haben müſſen, daß man ihnen nicht nahe kommen kan, ohne gedrückt, verwundet oder befleckt zu werden.

Herrlich war die Schöne und Gute. Ich ſahe ſie des Morgens im Negliſchée mit noch verbundener Stirn. Sie jauchzte auf bey der plötzlichen Erſcheinung — Hoz Tobler, Lavater! Wir aßen ein paar mal mit ihr. Unſere Diſcurſe waren: Kirchberger, Goethe, Teſtament; Welt, Rzwusky, und das unendliche Capitel — — Ebenbild Gottes und Liebe. Sie machte anf meinen phyſiſchen Menſchen keine Senſation — Ich heiße Sie nun perſonificirte Güte! Ich glaube, Sie hat weit mehr Güte als Liebe.

Iphigenie und Wilhelms Sendung hat ſie gut genoſſen, das übrige intereſſirte ſie nur, als Produkt von Dir — Deine Güte und Honnetetés in Weymar rühmte ſie ſehr und ließ ſich nicht leicht unterbrechen, davon zu reden.

Warum habt Ihr zu einem Prinzen und nicht zu einer Prinzeſſinn Hofnung? Gibts zuverläſſige Anzeichen?

Noch ein Wort von Calliofstro. — um andere

aas aus jener Welt oder von abweſenden Dingen ahrnehmen zu laſſen, bedarfs immer der Vermitt- ung eines jungen unſchuldigen Kindes. Das ſieht, as erzählt, durch das geben die Geiſter Antwort nen, die draußen ſind. Man kan ihn fragen was an will. Er braucht den Namen Jehovah. Chriſtus t ihm der größte Magier. Moſes, Elias, Salomon nd, um ihres Glaubens, nicht geſtorben. — Sobald räſonnirt gehts ihm wie Gaſſnern. Er muß andeln.

Deine drey Könige hab ich geſehen, und gelächelt, eil die Schultheß lächelte.

Cölln und der junge van der Borg ſind izt bey mir.

Nun, Lieber, ein Wort von Mahlereyen. Du wirſt 3 oder 4 Wochen, denk ich, vielleicht etwas ſpäter – eine unendliche Laſt erhalten.

Mach dich zu 7 Louisd'or Fracht parat. Fluche icht, wenn Du oben erſt ein bloß herrlich Rubenſi- hes Fruchtſtück, das der alte Offizier in England m 20 Guineas anzubringen dachte, findeſt. Das ciſche markige hervorſpringende wird dir wohlthun. odann laß das Kiſtgen mit dem retouchirten Van- yk uneröffnet bis zuletzt. Sodann wirſt du ſagen: Iſt Lavater toll?" — — (aber — wenn der Herzog m den Weg iſt, ſo packe nicht weiter ab, als zum rſten — und fluch eins über Narr Lavater —),

biſt du aber vor ſeiner Nähe ſicher, ſo pak ab — nd wenn du alles Übertünchungsgräuels ungeachtet

nicht am Ende der unendlichen Kraft und der Titianischen unübertrefflichen Rohheit und Großheit froh bist — und allenfalls nur noch ein Gedanke auffteigt — Lavater ist ein Narr — anders als darum, daß er solche Dinge aus seinen Händen läßt, so hab ich Dich und nichts Großes gesehen. Erwarte aber doch nichts feines, nichts unverdorbenes, nichts anders als Füßlische Skizzen, väterliche Urkunden, aus denen Sohn Füßli sog!

Fracht und alles nehm ich gern auf mich, wenn Du mirs nicht mit ganzer Freude abnimmst — obgleich Du manches verbrennenswerth finden wirst.

Bäbe war mit beym Einpaken — half mir. Ach! wie wir uns der Größe freuten, und die Verdorbenheit verfluchten! So muß Gott seine Menschen ansehen. Wenn dus nicht zurückfendest, (welches zurückfenden nämlich mich nicht schenirt weil ich die Dinger gleichsam verrätherischer Weise wegsende), so frage mich dann — wieviel der Herzog dafür von meiner Schuld abrechnen soll.

Noch Eins:

Ich ließ sie alle in statu quo — du kannst vielleicht was nachbessern, sie wenigstens entstauben —

Z. d. 3 März 1781.

N. S. Neben der großen Kisten wirst du noch ein kleines erhalten, worin einige nicht ganz verwerfliche, hochgeschäzte, aber nicht aufs beste conservirte oder

ohl halb verdorbene Stücke ſind. Ich mußte alles ſammen nehmen. Ein Kruzifix und ein paar Fa-ilienporträts und einen Quark Erbärmlichkeiten, die heut alle rechts und links an alte Weiber und naben vertheile, war auch dabey. Z. E. ein Hiob, ſſen Frau einen Kopf an einem Schwert hält, und ren Namen auf einem Gürtel geſchrieben Vermale-hung heißt; dem Hiob ruft eine Himmelsſtimme, Kommet zu mir". Item, ein ſchöner aber fürchter-ch verdorbener Boromäus, den ich einem katholi-n Geiſtlichen aufzubehalten gedenke.

Tſcharner von Bern fragt Peters ökonomiſchem chickſal nach — doch ich lege die Abſchrift ſeines riefes bey.

96. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Schon wieder da! Thue ein wahrhaft gutes erk!

Noch iſt der arme ehrliche Bückle in Augſtburg n Linkern nicht bezahlt. Vielleicht erinnerſt du ch, oder Wedel wird ſich noch erinnern, daß ich Bückle's Namen um die Bezahlung ſollizitirte — eit der Zeit iſt nichts erfolgt. Es iſt, wo ich nicht re, 7. N'Louis d'or, oder 8. (Er iſt mit 7. zufriden). ch erflehe dich, mir Ordre zugeben, Sie an Bückle, it Sicherheit, daß ich nicht zukurz komme, bezahlen dürfen, oder ſogleich an Bückle nach Augſtburg

nſre Schuldigkeit gethan und es iſt lieblich daß
ym ſein Herz ſagt was ich ihm nicht gerne ab-
o: t haben wollte. Schreib mir doch noch da-
ß : und bald.

Was mit dem verwechſelten Packet an Kayſern iſt,
egreif ich noch nicht.

Bäbe ſchreibt es ſey ein Packet in Quart zu-
ammengelegt, du ſagſt ein Rouleau. An Kayſern
t bis iezt ein Clavier Conzert angekommen, da-
ey lag ein Packet in gros Quart auch unter
inem Couvert, das hab ich aufgeriſſen und drinne
n eingebunden geſchrieben Exemplar geiſtlicher
:dichte gefunden. Iſts das vielleicht? Ich habe
drinne geleſen. Indeſſ bis ich Antwort habe
ill ich aufpaſſen ob etwa noch was ankommt.

Der Brutus iſt köſtlich.

Das Buch hat der Herzog v. Gotha wieder. Über
e übrigen Sachen nächſtens.

Auf die Gemählde freu ich mich. Sey unbeſorgt.

Gott mit dir. [Weimar] d. 16. März 81.

G.

98. Goethe an Lavater.

[Weimar] d. 18ten März.

Die Stille von Sonntagsfrüh will ich benutzen
n mich mit dir mein lieber zu unterhalten.

Bäbe ſchreibe mir unterm erſten März was ich
er beyfüge.

Durch ein fatales verſehen iſt von der Reblaub nur mit ſchwerer Poſt mit einer Rolle an Kaiſer ein päckgen groß quart zuſammengelegt eingegangen — das letzte iſt nun etwas daß nicht ſoll eröffnet werden — entweder ſo verbrannt — oder mit gelegenheit wieder zurückgeſchickt werden ſoll —

Alſo wäre das nicht aufzumachende, das Päckchen in gros Quart.

Du ſchreibſt unterm 3. März, es ſey ein dir gehörendes Rouleau. Noch aber iſt nichts angekommen als ein Packet gros Oktav, das Religioſe Poeſien enthält, davon ich nichts leſe weil ich doch dencke es könnte dir zuwider ſeyn. Auch hab ich ſorgfältig nachgeſehen ob etwa ein Billet drinne läge deswegen ihr in Verlegenheit wäret, um es dir ſogleich zu ſchicken, aber auch nichts dergleichen iſt dabey. Deswegen erwart ich neue Nachricht und Auftrag. Käme ein Rouleau ſo laſſ ichs nicht aufmachen, und eröffne es auch ſelbſt nicht.

Was du mir in dem Brutus ſchenckteſt haſt du wohl gewuſſt. Ich dancke dir tauſendmal. In der Mäſigkeit und Mittelmäſigkeit des Lebens tritt eine ſolche Erſcheinung ungeheuer würckend auf. Wir legens aus, daß es der Moment ſey wo er den Geiſt ſieht. Iſt's ſo gemeynt? Deine Auslage erſez ich mit Freuden.

Auf die überſchickten Gemählde wart ich mit Schmerzen das Groſe iſt ſo ſelten. Halten wir die Trümmer der Statuen ſo wehrt, klauben wir ſie aus

m Greuel der Verwüſtung und der Reſtauration
ängſtlich hervor, warum nicht Gemählde.

Es iſt mir leid daß dir in meinem didactiſchen
riefe etwas misbehagt hat. Ich habe die Art wenn
ne Sache auseinander zu ſezzen iſt grade mit dem
chwerdt drein zu gehn, es offt zu ſcharf, und nicht
mmer fein genug zu nehmen. Zu dieſem Fehler be-
nn ich mich im allgemeinen, ziehe auch in dieſem
alle das ab, und zweifle nicht an meinem Glauben
n dich Ganzen.

Du machſt mir wohl da du ſagſt daß du ge-
nd biſt. Erhalt uns Gott lange auf dieſer ſchönen
elt und in Krafft ihr zu dienen und ſie zu nuzen.
it mir ſtehts auch gut. Beſonders innerlich. In
eltlichen Dingen erwerb ich täglich mehr Gewandt-
eit, und vom Geiſte fallen mir täglich Schuppen
nd Nebel daß ich dencke er müſſte zulezt ganz
ackend daſtehn, und doch bleiben ihm noch Hüllen
nug.

Deine Rechnung vom 1. Nov. 80 habe ich erhalten,
ie groſe nämlich, ſonſt ſeit der Zeit nichts.

Die Mannsfilhouette will mir, verſtändig, wohl
inſehend, feſt, fein, und kältlich ſcheinen. Sag mir
ehr und recktifizire, fern von dir und deinem Ein-
uß lern ich täglich zurück

Die drey Könige! Seifenblaſen, und Schwärmer,
ie dich noch dazu wohl verdrieſen müſſten. Daß ich
en Glauben eines Teils der Welt, ſogut als des

andern, als Fabelfrazzen im Poſſenſpiel tractire. Verzeih mir, ich bin nun ſo.

Calliostro iſt immer ein merckwürdiger Menſch. Und doch ſind Narr mit Krafft, und Lump ſo nah verwandt. Ich darf nichts drüber ſagen. ich bin über dieſen Fleck unbeweglich. Doch laſſen ſolche Menſchen, Seiten der Menſchheit ſehen, die im gemeinen gange unbemerckt blieben.

Daß du meiner mit Branckoni im Guten gedacht haſt erfreut mich. Das gewiſſe Andencken guter Menſchen hat einen gröſern Einfluß auf unſer Leben, Charackter und Schickſaal als man ſonſt den Sternen zuſchrieb.

Über Peter im Baumgarten ein beſondres Blätgen das du an Tſcharner ſchicken kannſt.

Lynckern habe ich ſcharf exequirt. Er ſchiebts auf Kaufmannen, daß der die Beſtellung gemacht und die Bezahlung verſprochen habe, ihm (Lynckern) auch noch Geld ſchuldig ſey. Zulezt bekennt er ſich nur zu 5 Carolin, die er mir auch ausgezahlt, und über die ich ihn quittirt habe; du kannſt dieſe nun an Bücklen auszahlen und ich will dir ſie zu gute ſchreiben, oder an wen du es verlangſt entrichten.

Haſt du des alten Königs Schrifft über die Deutſche Litteratur geleſen und was ſagſt du dazu. Leſſings Tod hat mich ſehr zurückgeſezt, ich hatte viel Freude an ihm, und viel Hoffnung auf ihn.

Nun weis ich bald nichts mehr.

Kayſer iſt recht gut hier, er hört und ſieht viel Muſick und Menſchen. Ich habe Abſichten mit ihm avon mehr wenn ſie reifer ſind.

Grüs Bäben! Ihr bin ich lange einen Brief huldig. Sie ſchrieb mir von einem Rieſengeiſte der ir erſchienen ſey. Verhalte mirs nicht.

Leb wohl. Grüſe Frau und Kinder und ſage ir etwas von ihnen.

Nun fang ich wieder an zu leben da um mich rum alle Knospen ſich zu regen anfangen. Adieu. ochmals Danck für den Brutus.

G.

Wegen der Uhr thuſt du was du willſt.

99. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Nun weiß ich gar nicht, was ich thun ſoll. Geiß, eh Knebels u. dein Brief vom 16. März men, wäre die Uhr ſchon abgegangen geweſen, wenn h gewußt hätte, wie ſie einpaken? wie fortſchicken? — o ganz wie möglich hab' ich den Gedanken, den du eißeſt, fallen laßen. Izt, da Knebel ſo großmüthig nkt, geht's mir wie David, (2. Samuels XXIV. fallor, denn ich hab' eben keine Bibel an der and —) da ihm die drey Helden, „an die alle lgende nicht reichten" Waßer vom Quell Bethhems brachten — „Sollt' ich das Blut dieſer länner trinken?"

Übrigens, wenn dem Ding' ein Unfall auf dem Weg begegnen würde, daß weder Zürich, noch Weymar was davon hätten, würd' ich mich in die Zunge beißen. Dies iſt's, was mich ganz unentſchloßen macht.

In ſolchen Fällen überlaß' ich mich dem Loos. Ich ſchreib auf eine Charte Zürich u. auf die andere Seite Weymar — Ich werfe ſie auf u. laße ſie fallen. Dreymahl, mein Lieber, will ich's nun nacheinander thun, u. dir ehrlich ſchreiben, wie's ausfiel. Was oben auffällt, pflegt mir Orakel zu ſeyn. — Ich hab's gethan; So wahr ich lebe — alle dreymal nacheinander fiel Zürich auf. Das müßt' Ihr nun auch thun — u. dann entſcheidet Ihr. So lange ſag' ich noch keinem Menſchen nichts — wohl verſtanden; wenn's Knebeln ganz wahrer innerer Ernſt iſt, ſo looſet Ihr; wo nicht — ſo ſend' ichs, ohne weiteres. Habt Ihr auf ähnliche Weiſe gelooſet, u. 3. oder 2. mal Weymar auffallend gehabt — ſo iſt das Werk Weymars — Habt Ihr 3. mal Zürich gehabt; So will ich's dann ruhig behalten — Immer vorausgeſetzt, daß es Knebel gern mißte — — Behalten wir's, ſo ſchreibt mir Knebel einen zeigbaren Brief, worinn er mir überläßt, der Kunſtſchuhle oder der Naturforſchenden Geſellſchaft, das Werk in ſeinem Namen zuüberlaßen, oder — es unter ſich zuverlooſen. Was Ihr aber thut, thut aufs bäldeſte u. ganz — Ich ſchreibe dir darüber.

damit du immer noch freye Hand habeſt, — u. A. nicht indiskret gegen Knebel, den wahrhaft-großmüthigen ſcheinen.

Falls die Uhr nach Weymar ſoll, ſo bitt' ich, mir bald u. genau zuſagen — Wie? Nun, Lieber, noch ein Wort wegen der Packete. Ich fürchte nun, wir haben zwo Eturderien ſtatt Einer begangen.

Iſt ein Buch, in braun, ſchwarz geſprengt Papier mit reimfreyen Gedichten an Euch gekommen; ſo gehört das mir — und iſt mir gelegentlich, wo es ohne Koſten geſchehen kann, zurückzuſenden.

Iſt ein Rouleau gekommen; leicht, ohne hölzernen Kern, ein Pappendeckel, auf dem alle meine Paßiſchulden verzeichnet ſind; ſo verbrennſt du dieß auf der Stelle. So viel von dem

Nun noch etwas von Gemählden — das eine kleinere unbedeütendere Kiſtgen iſt noch nicht abgegangen; ſoll aber dieſe Woche abgehen. Es ſind die Muſikalien dabey von der Schultheß. — — Alles, was Quark oder Familienſtük war (ein einziges ausgenommen, war alles nichts) hab' ich nun rechts u. links verſchenkt, u. alſo iſt auch dies Geſchäft abgethan.

Abgethan — (das abthun iſt mir ein ſo liebes Ding!) auch die Poeſieen — wovon ich zween Bände (die wenig für dich enthalten!) auf Oſtern herausgebe, wovon vermuthlich das, was du haſt, ein Theil Manuſkript iſt. Ich hoffe doch nicht, welches mir ſo

eben einfällt, daß das, ſo nach Leipzig ſollte, nach Weymar gekommen ſey. Wenn's, Lieber, weich Papier zum Überzug hat — nicht Carton, ſo gehört's, weiß Gott, nach Leipzig an Reich! — dann ſo bald möglich — wenn's Pſalmen — Prov. VIII. — Morgen und Abend Andacht ſeyn ſollten! — Du lieber Gott! Mir ſchwindelt faſt —!!

Mit Calliostro, der durch ein Malentendu — auf ein Billiet hin von mir — ne pouvoit pas supporter, qu'on nomma mon Nom dans sa Presence — wie mir die überſchöne ſchrieb — hat mich die gute wieder ausgeſöhnt. Er ſchreibt nie keinen Buchſtaben, als den Namen Jehovah, den er ſogleich wieder verbrennt. Dieß wußt' ich nicht. Was ich weiter von dieſem Homme vraiment unique, qui a des Connoissances surnaturelles, qui renversent toute ma pauvre Philosophie (wie die liebe, gute ſchreibt) wißen werde, ſollſt du wißen.

Und ſo viel, Lieber, für diesmahl.

Z. den 26. März 1781. J. C. L.

100. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Dein weiſer, guter, liebevoller Brief vom 18. März liegt vor mir. Ich hab Ein Viertelſtündchen zur Antwort. Seegne es mir Gott! — Dank für die Nachricht wegen Baumgartens. Ich ſende ſie ſogleich nach Bern ab. Der edle Tſcharner war die vorige

Woche als Gesandter hier, und erinnerte meiner Weymarschen Freünde mit Vergnügen.

Ein Mißverstand zieht immer sicherlich zehen andere nach sich. Das Rouleau enthielt nichts, was mir gehörte, das, was wir abgeschickt wähnten, muß also noch irgendwo bey uns versteckt liegen. Es war eine complete Rechnung meiner Ökonomie. Das Buch, was du hast, ist vermuthlich, ja gewiß eine Abschrift eines Theils meiner nach Leipzig gegangenen Poesieen, mithin nichts geheimes, nichts verbrennbares — Etwas gelegentlich zurückzusendendes.

Daß dich Brutus freüte, freüt mich auch deßwegen, weil ich nun desto sicherer hoffe, der alte Cäsar von oder nach Titian, so roh und verdorben er ist, werde dir noch mehr machen. Brutus sieht den Geist, wie du wohl divinirtest!

Calliostro seh' ich an, wie du — als eine laterne magique für einzele Seiten der Menschheit — als Siegel auf meine Hypothese, daß der Mensch Gott und Satan, Himmel und Erde, alles in Einem sey — (ließ: meinen Glauben)

Wir sind alle gesund, Nur das Engelchen Luiselin, meynt meine Frau sey nicht ganz wohl. Es ist das liebste u. reineste aller meiner Produkte! Die Silhuette ist von Duchanteau, dem Riesengeiste, der bey mir war. Ein Mann von rasender metaphysisch theosophisch spizbübisch religioser Genialität — der neben vier göttlich wahren Gedanken immer 3 ab-

ominable fallen ließ — bald die Sprache der Inspiration, bald die des Teufels spricht — Ein Pythagoräer, Anachoret, Mystiker, Hochchrist, Antichrist in Einer Person — Catholik von Gebuhrt, durch Schwärmerey ein beschnittener — durch Wahrheitsliebe ein Pythagoräer — izt ein hocherleüchteter Narr und also — nahe verwandt mit einem Lump.

Die Fünfcarolinen send ich heüte an Bückle in Linkers Namen, herzlichen Dank. kannst Du; So sende sie mir. Das Baare-Geld ist mir rar.

Des alten Königes allen Verstand übersteigende Schrift über die Literatur hab' ich eben vor mir — das heißt sich doch nun auch prostituirt — kann auch ein Student ignoranter, und ein parisisches Schöngeistlein süperfizieller seyn. Er wird, Gott weiß, noch ein Narr, wenn er's nicht schon ist. Ihm ist zu Potsdam ans Schloß geschlagen worden Jerem. XXII. 13. 19. Mir traümte lezthin, daß der alte Friz eine lange Unterredung in französischer Sprache mit mir hatte — Ich bewunderte die erstaunliche Diktion, und da ich erwachte, noch mehr — daß ich, denn es war doch mein Ich, das sprach — so vortreflich französisch verstand. Abermals ein Beweiß daß alles in uns liegt.

Es scheint mir sehr gut, daß Kayser bey Euch bleibe.

Erst gestern abends gieng das Zweyte Kistchen, das nicht viel mehr bedeütet, nach Weymar ab.

Der Kayſer (in Wien) läßt ſich gut an. Eine
ngelegenheit zwoer Frauen von Wien, die in die
chweiz entliefen, beſorgt Graf Thun dort (Hall-
eyl und Sudtner) und was der Kayſer hoffen läßt,
t Kayſerlich. Wegen der Uhr erwart' ich nun bloß
e mir allein geltende Entſcheidung des Looſes. adieu.
s iſt 12. Uhr.
Zürich den 31. März 1781. Johann Caſpar Lavater.

101. Goethe an Lavater.

Zum Morgengrus erhalt ich deinen Brief vom
1. März.

Erſt alſo von der Uhr.

Aus beyliegendem Briefe Knebels ſiehſt du was
: thut. Es war ſein erſter Gedancke ſie dir zu
hencken und überläſſt dir gern damit zu machen was
u willſt. Wir haben nicht gelost denn wir brauch-
:ns nicht. Du konnteſts thun als der Annehmende,
er Geber ſoll nicht fragen. Ich habe neulich viel mit
knebeln drüber geſprochen, er ſagte zulezt: Ich finde
:zt ſo recht und gut daß mir das Gegentheil uner-
cäglich wäre.

Eben erhalt ich einen Brief von Reich den ich auch
eylege. Wie kommts daß der Kaſten über Leipzig
ing das macht groſe Unkoſten. Es iſt ein Umweeg
nd muß beym Ein und Ausgehn Rechte abgeben.
Schicke ia ſo etwas künftig an meine Mutter, die
chaffts am ſicherſten hierher.

Wohl ſagſt du daß der Menſch Gott und Satan Himmel und Erde alles in Einem ſey; denn was ſind dieſe Begriffe anders als Conzepte die der Menſch von ſeiner eignen Natur hat.

In dem Buch des Erreurs et de la Verite das ich angefangen habe, welche Wahrheit! und welcher Irrthum! Die tiefſten Geheimniſſe der wahrſten Menſchheit mit Strohſeilen des Wahns und der Beſchränktheit zuſammen gehängt.

In der Silhouette hätt ich ſo viel innerliches nicht geſucht, mehr ſinnliches.

Die 5 Carolinen übermach ich dir.

Wenn ich vom alten König höre iſt mirs als wenn mich der Prediger auf einen hohen Berg führte, und mich dort einen Trauerblick auf die Menſchen und ihre Herrlichkeit thun hieſe. Dem Kayſer gönn ich allen Seegen. Gieb acht! gieb acht! Sein Kopf ſteht gut. Irr ich nicht ſehr; ſo fehlts am Herzen, das zum groſen Menſchen, zur That wie zum Kunſtwerck unentbehrlich, und durch Vernunft nicht zu erſezzen iſt.

Die Nächſte Wochen des Frühlings ſind mir ſehr geſeegnet ieden Morgen empfängt mich eine neue Blume und Knospe. Die ſtille, reine, immer wiederkehrende, Leidenloſe Vegetation, tröſtet mich offt über der Menſchen Noth, ihre moraliſchen noch mehr phiſiſchen Übel.

Grüſe Bäben, Frau und Kinder.

Haſt du bey deiner Reiſe durch Colmar auf einen iungen Grafen Wartensleben geachtet, ſeine Mutter ſchrieb dir einmal über ihn. Sag mir etwas was du dich von ihm erinnerſt.

Die Gemählde erwart ich alſo ſtündlich von Leipzig und freue mich ſehr darauf.

[Weimar] d. 9. [?] Apr. 81.

102. Goethe an Lavater.

Weimar den 16. Aprill 1781.

Ohnerachtet ich, lieber Bruder, durch deinen Brief auf etwas ſonderbares vorbereitet war, ſo geſtehe ich dir, daſſ ich doch bei Eröfnung des Kaſtens zwar nicht geflucht habe, aber doch verſtummt bin. Du haſt im Ganzen gar wohl voraus geſehen, wie es mir mit dieſen Sachen ergehen wird. Durch die abſcheulige Verderbniſſ der meiſten Stüken ſieht man freilich die Grosheit der Form noch durch, nur hat auch dieſe weniger auf mich gewirkt, weil ich die Bilder alle ſchon kannte, denn es hängen Copien davon in der ganzen Welt herum. Wahrſcheinlich ſtehen die Originale als Dekoration irgendwo in Italien und ſind nachher durch Künſtler- und Handwerkstradition überall herumgekommen. Wenn ſie alle gut wären, wär es wirklich ein Schaz um iunge Leute zu inſpiriren und die Grosheit der Form und Manier ihnen vor Augen zu ſtellen, dazu werd ich auch, die noch brauchbaren beſtimmen, daſſ ich ſie in unſerer

Zeichenſchule aufhänge. Du wirſt mir gelegentlich ſagen, was ſie koſten ſollen, der Herzog will ſie gerne behalten ob er gleich höchlich von denen abſcheulich verklebten und verſchmierten Werken choquirt war. Das Kraut und Rübenſtük iſt wohl Copie nach Rubens, von ſeiner Hand iſt kein Pinſelſtrich drinne, dargegen iſt das Portrait des iungen Menſchen deſto ſchöner. Zwar gewis kein Vandyk, wenn ich nicht irre ſo iſt es ein Deutſcher, deſſen Namen ich vergeſſen, von dem ich aber ſonſt Bilder geſehen habe. Lebe wohl und antworte bald wegen der Uhr, worüber du nunmehr meinen und Knebels Brief haben wirſt.

G.

103. Lavater an Goethe.

Abbitte, allervörderſt des Umweges und der großen Fracht halber . . die Schuld ligt in meiner Unwißenheit, und alſo, Lieber, thue mir den Gefallen, und die Gnade, mir ein Paar Louisd'or dafür abzurechnen. Das kleinere Kiſtchen geht über Frankfurt, und ſo nun immer. Die Uhr ſteht nun mit einem Billiet, das du in Knebels Brief leſen kannſt, auf dem Geſellſchaftszimmer. Ich will nun dem Spiel hinter dem Vorhang oder den Culißen zuſehen.

Das höchſte einfache infinite Gute, das lebt und Freüde hat am Schönen, Freüdemachenden — Gott!

Das tiefſte einfache infinite lebende Böſe, das Freüde hat am Häßlichen, Schmerzenden — Satan!

Das höchſte manichfaltige harmoniſche von bender und webender Güte, alle Ideen des Gütigſten, ahrnehmlich, und zuſammenſtimmend, der Himmel!

Das tiefſte manichfaltige disharmoniſche von leben- r und webender Herbigkeit, Zerſtörungsſucht — alle een des Böſeſten, wahrnehmlich die Hölle!

Das alles iſt im Menſchen!

Wie nun dieſe vier Qualitäten heißen, an dem egt nichts. Die Sachen ſind im Menſchen! Wort t nur ein Goldgeld, das die Scheidemünze ver- hiedener Begriffe in Eins faßt! das Gepräge ſey ne Mutter Gottes, oder ein Louis XVI.

Ich wünſchte ſehr, daß du mir einige Seiten- ahlen aus dem Buche Erreur etc. anzeigteſt, wo du ie tiefſten Geheimniſſe der wahreſten Menſchheit ſieheſt. asqually iſt der wahre Urheber des Buches, n beſchnittener Melchiſedekit*) und Geiſterſeherhoher- rieſter. Ein gewißer Martin von Paris, von dem er nicht immer glaubwürdige Düchanteau lächer- iche Viſionen und Grimaßen erzählt, ſoll es aus en Handſchriften des verſtorbenen Pasqualli mit Zuſätzen ſeiner „Strohſeil"? Fabrik herausgegeben aben.

Düchanteau iſt in demſelben Grad' innerlich- ief, wie äußerlichſinnlich — aber, ohne Liebe; hne Herz — Calliostro und Er — obgleich beyde gegen

*) So heiß' ich die Offenbarungsgenießer, die nicht Juden nd Chriſten ſind.

einander, wie Feüer und Waßer, ſind in meinen Augen zwey determinirte Ingredienzien zum Antichriſt. Schief beyde, und beyde, der Eine an Genialität, der andere an Kraft ſo groß, daß es beynahe möglich wäre, daß ſie auch Auserwählte verführen könnten; — Beyde mit dem Schein tiefer Religioſität umleüchtet — Beyde, ohne Liebe; Handlungen der Liebe verrichtend; Beyde voll unendlicher allverachtender Prätenſion — und ſich ſelber vergötternd! Kömmt zu dieſen noch ein Fürſt, der ſie beyde in ſich zu vergöttern weiß, ſo haben wir den falſchen Prophet der Apokalypſe — und, wenn der dem Römiſchen Kayſer, irgend einem künftigen Abortus des Römiſchen Stuhls — ohne Vater auf Erden, und ohne Mutter im Himmel ſich aßozirt, ſo darf niemand weder kaufen, noch verkaufen, der vor Sechshundertſechs und ſechziger nicht privilegirt iſt.

Der Kayſer iſt freylich nicht groß, aber er hat große Seiten. Daß ohne Ganzheit, ohne das alles zuſammenfaßende vereinfachende Herz, niemand dauerhaft, wahrhaft groß ſey, glaub' ich von ganzer Seele.

Wartensleben, den Erzfeinen Jungen hab' ich in Colmar gar wohl bemerkt. Der gehört nicht nach Colmar — Er überſchaut ſie alle. Einen philoſophiſchern Hofmann hab' ich in einem Jungen nicht geſehen. Der wird gewiß was Großes!

Nun noch Eins — Ich frage dich ganz einfältig, und erwarte ganz einfältige Antwort. „Haſt du in

Etterburg Jakobis Woldemar an eine Eiche zum ſchreckenden Exempel angenagelt?" — Sag mir ein Wort zur Antwort jedem, der mich frägt. Bäbe will's durchaus nicht glauben. Ich ſuſpendire mein Urtheil, wünſchte aber jedem, der mit mir darüber ſpricht, und beſonders einem keker, als izt noch, ſagen zu können: „Es iſt nicht wahr!" — Der kürzeſte, geradeſte, unſer allein würdige Weg iſt, zufragen und zu antworten.

Zürich, den 22. April 1781. L.

Über Leßing vergiß mir nicht, etwas zuſchreiben.

104. Lavater an Goethe.

[Zürich, 25. April—2. Mai 1781.]

Lieber Goethe,

Über deine Gedanken von den Mahlereyen werd' ich nichts ſagen — — Hiſtoriſch ließe ſich vielleicht beweiſen, daß — — doch wenn's der unnachahmlich kühne, große Wurf und Schwung nicht beweist — was beweist alles andre? — Es thut mir nur leid, Lieber, daß ich ſo viel Fracht verurſacht — Ich habe für alles 44 mit den Pakköſten 45 N'Louisd'or bezahlt. Laß mir dies von meiner Schuld an den Herzog abſchreiben. —

Vorgeſtern erhielt' ich eine crayonnirte Zeichnung von einem unbekannten Kopf, der keine gemeine Stirne hat, — und eine koſtbare Büſte — die ich gleich für dein Bild und dein Geſchenk — erkannte. Was

heißt danken? Freüde haben an der Wolthat, und am Wolthäter — das hab' ich. Ich ſage dir keinen andern Dank —

Und nun meine erſten Empfindungen bey dem Anſchauen deines Kopfes.

Wenn ein Erdenſohn ſo wahr geben und ſo fein verſchönern kann — wirſt du, aller Erdenſöhne Bilder — oder Bilderinn — Gott oder Natur, wie man dich nennen mag — nicht einſt auch mich wahr darſtellen und auf's allerdelikateſte von allen Flecken der Erde reinigen können? ..

Und die andern — „dieß Geſichte iſt mir theüres, heiliges Pfand der ewigen Einzigkeit meines Goethe. Gereinigt einſt von jedem Anhauchen des Grimmes — wie wird er niederſehn, anbethen und anbethen lehren!" —

Diesmahl kann ich nicht mehr. Adieü Lieber! — — Es gehen große Gährungen in meinem Innern vor! Wie ſie ſich terminiren werden?!

L.

105. Goethe an Lavater.

Wenn ich ein Quartblat von dir ſehe, ergözze ich mich iederzeit, Danck für deine beyden Briefe.

Über die Gemählde mögt ich wohl gegenwärtig mit dir ſprechen wie über vieles! Warum ſind wir ſo fern.

Die Summe von 45 R. Ldr. ſoll dir abgeſchrieben werden.

dir meine Büſte lieb war macht mir groſe
um meinet- und des Künſtlers Willen. Der
rzog ſchickt dir ſie, wie auch den crayonirten Kopf,
ihm etwas über beydes. Ja lieber Bruder du
nteſt mich ſchon von manchem fliegenden Fieber
s Grimms reinigen, was könnte nicht die Liebe
s Alls wenn es lieben kan wie wir lieben. In
ir reinigt ſich's unendlich und doch geſteh ich gerne
und Satan, Höll und Himmel, die du ſo ſo ſchön
chneſt, in mir Einem. Oder vielmehr, mein
, mögt ich das Element woraus des Menſchen
le gebildet iſt, und worinn ſie lebt, ein Feegfeuer
, worinn alle hölliſch und himmliſchen Kräffte
nander gehn und würcken.

Woldemars Kreuzerhöhungsgeſchichte kan ich
r nichts ſagen, das Factum iſt wahr, eigentlich
s eine verlegne und verjährte Albernheit die du
m klügſten ignorirſt. Wenn ich Papier und Zeit
rderben mögte ſo könnt ich dir wohl das nähere
gen, es iſt aber nicht der Mühe werth. Sehn wir
ns wieder und es fällt dir ein, ſo frage. Da du
ich kennſt ſollteſt du dir's in Ahndung erklären
nnen. Der leichtſinnig truncne Grimm, die muth-
illige Herbigkeit, die das halb gute verfolgen,
nd beſonders gegen den Geruch von Prätenſion
üthen, ſind dir ia in mir zu wohl bekannt. Und
ie nicht ſchonenden launigen Momente voriger Zeiten
eist du auch.

Viel von dieſem allen wird verſchlungen in thätiger Liebe.

Vielleicht von den Erreurs de la Verite einandermal mehr.

Mögteſt du mir auch von deinem innern etwas entdecken!

Tobler iſt gar lieb, ich kan offen gegen ihn ſeyn. Knebel hat ihm Quartier gegeben. Es wird dir auch wohl thun durch ihn von uns zu hören. Er erinnert mich in Momenten recht lebhafft an dich, beſonders wenn er munter und ſcherzhafft wird.

Iſts wahr was ich in den Zeitungen leſe, daß der Abbt Raynal den drey erſten Eidgenoſſen auf der Imgrütlins Wieſe ein Monument will aufrichten laſſen? Der 30 Fus hohe Obelisk wird ſich armſeelig zwiſchen der ungeheuren Natur ausnehmen. Was ſich der Menſch mit ſeiner Nadelſpizze von Marmor einbildet. Ich hoffe es ſoll nicht zu Stande kommen. Ihr Monument iſt eure Conſtitution.

Adieu liebſter der Menſchen. Spreche manchmal einen Seegen auf meine Büſte, daß ich auch das genieſe. Grüſe Bäben. Schreibe mir viel, und ſtiehl dir eine viertelſtunde für mich. Ich heiſe Legion, du thuſt Vielen wohl wenn du mir wohlthuſt.

[Weimar] den 7. May [1781.] G.

106. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Allso hab ich dem Herzogen deine Büste, und den crajonirten ruhig denkenden, sonst für mich uninteressanten Kopf von ich weiß nicht wem? zu danken. Hier deswegen ein Wort an den Herzog. Lies den Brief auch, Tischbeins wegen.

Grüß den lieben Tobler viva voce! —

Die Woldemarsche Geschichte wollen wir nun gehen laßen. Übrigens kannst du errathen, wie sehr mich Weibchen solche Dinge, deinethalben verwunden. Für Nichts und wider Nichts würf' ich gern weder eine Stunde, noch etwas von meinem guten Rufe weg — am allerwenigsten, um einem Menschen weehe zuthun, mit dem ich in meinem Leben auch nur Eine Suppe aß. Doch freüte mich deine offene gerade Art, wie du von dem Dinge sprachst. — Nun, dies sey abgethan — das sind Dinge, die nicht wiederkommen.

Über Calliostro schreibt mir Brankoni kein Wort — als: „Meine Feder ist stumpf; ich darf nicht!" Ich weiß nicht, ob ich dir schon gemeldet, daß zuverläßige neüere Berichte von Mietau aus es außer allen Zweifel sezen, daß Er in der Magie sehr stark ist. —

Izt mahlt Tischbein der Bäbe Hauptunterstüzende Hand. Ein Kopf, den Er von mir macht, verschlingt alles, was je von mir gemacht worden, auf immer und ewig. Ich sollte aber nicht mehr von Mahlerey urtheilen.

ganze Exiſtenz dieſes freylich Talentreichen Mannes iſt keines Schußes Pulvers werth.

Adieu — daß ich Toblern noch ein Wörtchen geben könne.

Z. den 19. May 1781. L.

107. Goethe an Lavater.

Ehe ich auf einige Zeit von hier weggehe, muß ich dir noch einmal ausführlich ſchreiben. Zuförderſt dank' ich dir, du Menſchlichſter, für deine gedrukten Briefe. Es iſt natürlich, daß ſie das beſte von allen deinen Schriften ſeyn müßen. Wie du voraus geſehen haſt, nehmen dir viele, und auch gute Menſchen, dieſen Schritt übel, doch du weißt am beſten, was du thun kannſt, und fühlſt wohl, daß dir erlaubt iſt, was keinem. Das Menſchliche, und dein Betragen gegen Menſchen darinne, iſt höchſt liebenswürdig, und mich macht es recht glüklich, daß ich keine Zeile anders leſe als du ſie geſchrieben haſt, daß ich den innerlichen Zuſammenhang der manichfaltigen Äußerungen erkenne; denn für den eigentlichen Menſchenverſtand, was man gewöhnlich ſo nennt, und worauf eine gewiße Gattung von Köpfen die andere modelt, iſt und bleibt auch hierinn, wie in allen deinen Sachen, vieles unzuſammenhängend und unverſtändlich. Selbſt deinen Chriſtus hab' ich noch niemals ſo gern, als in dieſen Briefen angeſehen und bewundert. Es erhebt die Seele und giebt zu den ſchönſten Betrachtungen Anlaß,

wann man dich das herrliche crystallhelle Gefäs (denn das war er, und als ein solches verdient er iede Verehrung) mit der höchsten Inbrunst fassen, mit deinem eigenen hochrothen Trank schäumend füllen, und den, über den Rand hinübersteigenden Gischt, mit Wollust wieder schlürfen sieht. Ich gönne dir gern dieses Glük, denn du müßtest, ohne daßelbe elend werden. Bei dem Wunsch und der Begierde, in einem Individuo alles zu genießen, und bei der Unmöglichkeit, daß dir ein Individuum genugthun kann, ist es herrlich, daß aus alten Zeiten uns ein Bild übrig blieb, in das du dein Alles übertragen, und, in ihm dich bespiegelnd dich selbst anbeten kannst. Nur das kann ich nicht anders als ungerecht und einen Raub nennen, der sich für deine gute Sache nicht ziemt, daß du alle köstliche Federn, der tausendfachen Geflügel unter dem Himmel, ihnen, als wären sie usurpirt, ausraufst, um deinen Paradiesvogel ausschlieslich damit zu schmüken, dieses ist, was uns nothwendig verdrießen und unleidlich scheinen muß, die wir uns einer ieden, durch Menschen, und dem Menschen offenbarten, Weisheit zu Schülern hingeben, und als Söhne Gottes ihn in uns selbst, und allen seinen Kindern anbeten. Ich weiß wohl, daß du dich dadrinne nicht verändern kannst, und daß du vor dir Recht behältst, doch find' ich es auch nöthig, da du deinen Glauben und Lehre wiederholend predigst, dir auch den unsrigen als einen ehernen bestehenden Fels der Menschheit,

wiederholt zu zeigen, den du, und eine ganze Christenheit, mit den Wogen eures Meeres, vielleicht einmal übersprudeln, aber weder überströmen, noch in seinen Tiefen erschüttern könnt. Verzeihe mir, daß ich dir begegne, wie du Gasnern, und laß mich Nervenbehagen nennen, was du Engel nennst.

Dein 122. Brief über dich selbst ist vortreflich, und du verfehlst deines Entzwekes nicht, dich durch diese Äußerungen deinen Freunden und Liebsten immer näher und näher zu bringen, vor ihnen immer wahrer und ganzer zu erscheinen, und dein Reich auf dieser Welt immermehr auszubreiten, indem du iederman überzeugst daß es nicht von dieser Welt ist.

Deine Poesien, davon mir Reich ein Exemplar verehrt hat, sind mir als Aufschluß deines Innersten, und als Bild deines äußern Lebens sehr willkommen. Mit gutem Vorbedacht hast du sie deinen Freunden gewidmet, denn sie schließen sich so an deine Individualität an, daß niemand, der dich nicht liebt und kennt, eigentlich was damit zu machen weiß. Ich hab' es etlichemal versuchen wollen, in Gegenwart guter Menschen, denen du aber fremd bist, einige von diesen Gedichten zu lesen, und habe recht gefühlt, wie das Eigenste davon gar nicht übergeht.

Unser Bildhauer hat eine vortrefliche Büste von Herdern gemacht, davon dir auch ein Abguß zugeschikt werden soll. Du wirst, auch ohne ihn zu

kennen, an ihrer wahren Unwahrheit wieder deine große Freude haben.

Was die geheimen Künſte des Callioſtro betrift, bin ich ſehr mistrauiſch gegen alle Geſchichten, beſonders von Mitau her. Ich habe Spuren, um nicht zu ſagen Nachrichten, von einer großen Maſſe Lügen, die im Finſtern ſchleicht, von der du noch keine Ahndung zu haben ſcheinſt. Glaube mir, unſere moraliſche und politiſche Welt iſt mit unterirdiſchen Gängen, Kellern und Cloaken miniret, wie eine große Stadt zu ſeyn pflegt, an deren Zuſammenhang, und ihrer Bewohnenden Verhältniße wohl niemand denkt und ſinnt; nur wird es dem, der davon einige Kundſchaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einſtürzt, dort einmal ein Rauch aus einer Schlucht aufſteigt, und hier wunderbare Stimmen gehört werden. Glaube mir, das Unterirdiſche geht ſo natürlich zu als das Überirdiſche, und wer bei Tage und unter freyem Himmel nicht Geiſter bannt, ruft ſie um Mitternacht in keinem Gewölbe. Glaube mir, du biſt ein größerer Hexenmeiſter als ie einer, der ſich mit Abacadabra gewafnet hat. Auch unterſteh' ich mich zu begreifen, warum die Brankoni nicht mehr ſchreiben will.

Ich habe der Schultheß den Anfang eines neuen Dramas geſchikt, lies es auch, wenn du Zeit findeſt, und zeigt mir es ſonſt niemand. Tobler wird dir geſchrieben haben, ſeitdem er von uns weg iſt, wir

haben ihn gar lieb gewonnen, und es ist ihm bey uns so wohl, als unter seinen Umständen möglich, geworden.

Sage mir etwas von der van der Borg.

Grüße deine Frau, und gedenkt meiner am braunen Tische. Grüße auch Pfenninger und die Otells.

Der Chirurgus Hähling hat sich erst vor einigen Tagen gemeldet. Der Brief den ihm Hirzel an den Herzog mitgegeben, ist höchst abgeschmakt. Der Herzog las erst flüchtig den Nahmen als wenn es Hoze wäre, und konnte unter dem Lesen nicht begreifen, wie aus dieses ehrlichen Mannes Feder solche selbstische ungeschikte Albernheiten fließen könnten.

Schließlich bitte ich dich fortzufahren, mir mit deinem Geiste und deiner Art nüzlich zu seyn, und mir wenn du etwas über, vor, oder wider mich weißt, es nicht zu verhelen; sondern, wie bisher und, wo möglich, noch mehr, eine gute und lebendige Wirkung unter uns zu erhalten.

Weimar den 22. Juny 1781. G.

108. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe, dein Brief ist ein Strahl deiner eignen großen Natur, der durch meine Finsterniß drang, wie ein Blitz vom Himmel.

Du hast recht: Bis ich Seiner so gewiß bin, wie deiner, ist alles, was ich von Ihm sage, nur Anbethung meiner selbst.

Aber, wie können wir in ruhigen Stunden, in reinen Momenten, die Evangelien leſen, ohne eine Art von unmittelbarer Intuition? „Das iſt ſo wahr, als was ich vor mir ſehe.“

Wenn das, was ich vor mir ſehe, nicht in ſondern außer mir iſt; wenn du ein freyes Weſen in Weymar biſt, an welches ich, freyes Weſen in Zürich, izt ſchreibe — wenn ich izt nicht an mich ſelber, ſondern an dich einen andern außer mir ſchreibe — ſo kann's auch einen Chriſtus geben, der ſo im Himmel iſt, wie du in Weymar — mit dem ich mich ſo unterhalten kann, wie mit dir — der ſo auf mich zurückwirken kann, wie du auf mich zurück wirkeſt, wenn du mir einen Brief beantworteſt.

Iſt nun dieſe Evangeliſche Geſchichte wahr; Erweckt ſie mir ähnliche Senſazionen, wie der Gedanke, wie die Überzeügung: Goethe iſt in Weymar. Goethe in Weymar hat ſo u. ſo viel Verſtand u. Kraft, die mit deinem Geiſtes u. Kraftmaaß in ſolchem u. ſolchem Verhältniß ſteht — u. ſo viel Güte, daß Er Wirkungen von dir annehmen, u. dir Etwas von ſich mittheilen will — So, u. noch unendlich mehr hat Chriſtus Relazion zu dir! So iſt Er an dich — So an's Univerſum attaſchirt. Er iſt die Erſte (und Eine muß doch die erſte ſeyn — heiße ſie, wie ſie wolle) aller zweyten Urſachen, das Haupt aller willkürlich u. freyhandelnden Weſen — das Zentrum aller — Iſt dieſe Überzeugung der

Effekt der evangeliſchen Lektüre — zeigt mir das Evangelium ein wirkliches allen meinen u. allen andern Bedürfnißen genugſames Weſen außer mir, (das ich, das alle Menſchen, ſie wißen's, oder wißen's nicht, wollen's, oder wollen's nicht, ſuchen u. unter tauſend Geſtalten bedürfen) wie kann ich dann irgend etwas von dem Reiche deßelben ausſchließen? Wie nicht alles an dasſelbe anhängen? Alles als Abdruck, Ebenbild, Werk, Ausfluß von Ihm anſehen? Wie kann dann etwas ohn' Ihn, außer Ihm, abgeſchnitten von Ihm — wie Etwas Ihm als entgegengeſezt angeſehen werden, was gut iſt? — — Ich vernichtige, oder erniedrige nichts gutes — wie könnt' ich das? Ich würd' etwas erniedrigen, u. vernichtigen, das Sein iſt; das Er gemacht hat? Aber, daß ich's von Ihm trennen könne, wenn ich einmal zuglauben Urſach habe — Er hat als Menſch exiſtirt und ſich zum Haupt über alles durch Verdienſt aufgeſchwungen — wozu Er ein urſprüngliches Recht hatte, das Er nicht geltend machte — wenn ich Urſach habe zuglauben — „wofern Ein Weſen, Premierchef, Generaliß-imus des Univerſums iſt, — ſo iſt Er's — bis ich einen beßern, würdigern kenne, ſoll Er mir's ſeyn" — wie kann ich anders von Ihm reden, als ich rede?

Was gut iſt, iſt gut — rühr' es her, von wem es wolle. Ich verachte nichts gutes. Gutes muß von etwas gutem herkommen. Was gut iſt in allen

Menſchen u. Händenwerken iſt gut, wir mögen wißen, oder nicht wißen, woher es kömmt — aber, wenn wir ein Weſen kennen lernen, an das wir all das gute, als die Erſte Mittelurſach anhängen können — Iſt's dann nicht natürlich — daß wir alles dran anhängen?

Wahr iſt's, wenn wir das Weſen nicht kennen, das iſt, wenn ſein Daſeyn das unſre nicht unmittelbar berührt — So wie dein Daſeyn, auch wenn ich dich nicht ſehe, das meinige berührt — So iſt's Taüſchung, Schwärmerey, Selbſtanbethung, ich mögte faſt ſagen, eine geiſtliche Onanie, Abgötterey, wenn wir's preiſen, anrufen, u. ihm Jünger werben. Ich rede nicht ſo faſt vom Predigen, das eine bürgerliche Pflicht ſeyn kann, als vom Schreiben u. Reden, das wir entweder ohne Beruf, oder durch innern Beruf thun — Da mein bisheriger Glaube an Chriſtus bloß auf dem intuitifen Wahrheitsgefühl beym Leſen des Evangeliums — auf dem unaustilgbaren — „So erfindet man nicht!" beruht — bloß auf dem Gefühle der unübertreflichen Schicklichkeit u. Allgenugſamkeit der Chriſtusreligion zu den Bedürfnißen der Menſchheit — u. auf wenigen Privaterfahrungen, die mir was ähnliches zuhaben ſcheinen mit einigen ſonderbaren Schriftbegebenheiten; So will ich's gern zugeben — daß es mir noch nicht zuſtehe, die, die noch nicht alles an Chriſtus allein anhängen — in irgend eine Art von Bann zuthun. Diejenigen aber denk' ich

mit Recht verachten, u. gerade zu als ſchwache Köpfe oder Schurken taxiren zudürfen, die das Evangeliſche Chriſtenthum zulehren vorgeben — und behaupten, dies Evangelium hänge nicht alles an Chriſtus, oder gar, das Chriſtenthum, die Welt, die Chriſten, die Regirung der Welt hänge gar nicht von der Perſon, der Wirkſamkeit, der Influenz Chriſti ab — denn wenn ich heüte Deiſt oder Atheiſt wäre, ſo müßt' ich doch ſehen, u. ſagen: „Der iſt ein ſchwacher Kopf, oder Schurke, der nicht ſieht: daß dieſe Urkunde, die man Neues Teſtament nennt, durchaus den Zweck hat — Chriſtus zum Haupte der Schöpfung, zum Könige der Menſchheit zuerheben" — Du wirſt, mein Lieber, leicht bemerken, daß dieſe Leüte mehr der Gegenſtand meines Gignons ſind. Ich wäre ſelbſt ein ſchlechter Menſch, wenn ich gegen Deiſten u. Atheiſten ſo dächte, weil es mich ſehr natürlich dünkt, ohne einen gewißen poetiſch intuitiſen Erfahrungsſinn, beydes zuſeyn — das leztere ſogar noch viel eher, als das erſtere — Aber, das bleibt mir immer Räthſel, wie ein Menſch vorgeben könne, das Evangelium anzunehmen, u. im Stande ſey, den einzigen Helden des Evangeliums zuverwerfen.

Auch darinn geb' ich dir recht — was du von meinem Reiche dieſer Welt ſagſt. Es iſt wahr. Ich fühl' es; aber, es drückt u. laſtet mich! Ich ſuch' es nicht — u. ich gebe zu: Bis ich was poſitifes habe, u. geben kann — das ſo greifbar iſt,

als das, was ich aufgeopfert wünſche — iſt's gefährliche Täuſchung.

Nun, noch ein Wort von Calliostro. Die Etliche Tröpflein aus dem Brunnen der Wahrheit wirſt du geſehen haben? Obgleich ich auf allen anonymen Schurkereyen dieſer Art nichts halten kann, mag es doch Aufſchluß geben oder befördern. Mit derſelben Poſt, ja von demſelben Freünd, von dem ich dieſe Broſchüre erhalte, wird mir geſchrieben, daß, was auch Calliostros ſittlicher, medizinischer, chymiſcher Charakter ſeyn möge — ſeine Divinazion, oder Geiſterſeherey reell und gar keinem Zweifel ausgeſetzt ſey — Gewiß iſt's wohl, daß Er im Grunde ein Enfant gaté der großen Natur iſt — Ein durch große Einſeitigkeit unbrauchbares Ungeheüer. —

Daß wir, daß alle unſere Angelegenheiten, Schickſale, an unſichtbaren Faden hangen, daß es nicht an Jemandes Wollen oder Laufen liegt — — davon ſind nicht nur alle hiſtoriſchen Urkunden, Religionen, Fabeln, Ahndungen der Menſchheit voll, ſondern jeder Menſch muß das glauben, er mag wollen oder nicht, wenn Er nur 8. Tage bemerkt, was Er will u. nicht will, u. was geſchieht u. nicht geſchieht.

Brankoni hat mir einige kleine gute Briefchen geſchrieben — Sie hat ſich mit Calliostro, als einem unleidlich ſtolzen Lügner abwerfen müßen.

Gegenwärtig ist der Graf Wartensleben bey mir, der sich zur Communion präpariren läßt. Der Junge wird mir alle Tage lieber. Seine Kindlichkeit u. Feinheit, seine Offenheit u. Empfänglichkeit macht mir viele Freude.

Von deinem Taßo, du Menschen Mensch, hab' ich den Anfang mit der süßesten Empfindung einsam auf der Kirchhofmauer zu Oberried gelesen — aber mit Wehmuth — wer nicht alles sagt, sagt nichts — gefühlt, weil ich's nicht ganz hatte.

Izt ist Pontius Pilatus mein Cheval de Bataille. Ach! daß du bey mir wärest. Ich finde alles, Himmel u. Erde u. Hölle, Tugend, Laster, Weisheit, Thorheit, Schicksal, Freyheit — in Ihm — Symbol von allem an alles.

Dank für alles, was du Toblern bist, u. thust.

Noch 10. oder 14. Tage Geduld; So hast du die Geistergeschichte, die ich dir ankündigen ließ.

Herdern konnt' ich noch nicht für seinen II. Theil Briefe danken. Es sind herrliche Stellen drinn.

Grüß die Stein — die ich aus ihrem Schattenriß sehr lieb gewinne!

Adieü! Lieber! Einziger! Braver! Darf das Ding — wohl dem Merkur einverleibt werden? Es ist höchst nöthig — daß ich ablade — Adieü.

Z. den 16. Aug. 1781. L.

109. Goethe an Lavater.

Arbeiten und Zerſtreuungen haben mich abgehalten dir für den überſchikten Gablidon zu danken, welcher mir eine wunderbare Erſcheinung geweſen iſt. Daß ich die Sache um ein gut Theil roher nehme als du ſie nehmen magſt begreifſt du wohl. Ich laße ſie wie billig auf ſich beruhen, und wenn ich ia etwas drüber denken oder ſagen ſoll, ſo muß ich Thunen für einen betrogenen Laffen und die beiden andern für ein paar Schelmen halten. Dieſes iſt nun freilich keine zierliche und befriedigende Auflöſung des Problems, doch zerfallen alle Taſchenſpielerſtreiche in dieſe grobe Beſtandtheile, ſobald man an der einen Seite die überraſchte Unbeſonnenheit und an der andern die vorbereitete gewanndte Liſt hinwegnimmt.

Ich bin geneigter als iemand noch eine Welt außer der Sichtbaren zu glauben und ich habe Dichtungs- und Lebenskraft genug, ſogar mein eigenes beſchränktes Selbſt zu einem Schwedenborgiſchen Geiſteruniverſum erweitert zu fühlen. Alsdenn mag ich aber gern, daß das alberne und ekelhafte menſchlicher Exkremente durch eine feine Gährung abgeſondert und der reinlichſte Zuſtand in den wir verſezt werden können, empfunden werde. Was ſoll ich aber zu Geiſtern ſagen die ſolchen Menſchen gehorchen, ſolches Zeug vorbringen und ſolche Handlungen begehen. Ich weiß wohl wie du ſolche Dinge zuſammenhängſt und

will dich weder widerlegen noch bekehren, mir aber wenden sich die Eingeweide bei dergleichen Thorheiten um, besonders da mir das Schädliche davon so oft sichtbar geworden ist. Zugleich mußt du mir erlauben, daß ich über das Costume, worinnen der Geist sich gemahlt, eine Chicann mache. Es ist dies die gewöhnliche Kleidung in welcher unsere Juden am Schabbeß zu gehen pflegen und ich zweifle sehr, daß die Seher iener Zeiten, woher sich Gablidone schreiben will, in einem solchen Puze aufgetreten seien. Daß die Stükgen vom wahren Kreuze mir nun noch völlig den ganzen Handel verdächtig machen, kannst du dir leicht einbilden. Genug ich kehre von dieser überirrdischen Bekanndtschaft um nichts klüger und um nichts beßer zurük, welches die einzige Bedingung wäre, unter welcher ich einige Ehrfurcht für iene unbekannte Freunde haben könnte. Außerdem sie mir nach meiner Gedenkungsart äußerst gleichgültig bleiben müßen.

Das mir überschikte Portrait gefällt mir ausserordentlich wohl und zeigt von einem männlichen Mahler. Es ist wohl gesehen und wohlangelegt, Schade daß er nicht Zeit gehabt hat es weiter auszuführen. Der Charakter scheint mir sprechend und die Stellung gut gewählt zu seyn. Nur hat es mich wundern müßen daß einige unbefangene Personen und besonders ein sehr wohl organisirtes, und in allen seinen Urtheilen über sinnliche Dinge höchst zu-

verläßiges Kind, es nicht erkannt haben. Ich machte dadrüber meine Betrachtungen, besonders da der Knabe auf einige verwandte Gesichter rieth und ich glaube es liegt vorzüglich in der Farbe und in der mehreren Männlichkeit und Stärke der Züge die das Original freilich nicht hat. Genug es gefällt mir so wohl, daß ich es für mich behalten werde und danke dir also auf das beste dafür.

Knebel ist hier weg und wird sich diesen Winter bey den Seinigen aufhalten. Er ist die Ursache daß Tobler so lange gezögert hat. Dieser wird nun bey dir angelangt seyn und dir mehr von uns erzählen können und mögen als ich in vielen Briefen nicht thun dürfte. Ich wünsche daß es ihm bey euch wohl gehen möge, welches, da er, durch den Genuß der weitern Welt ziemlich verwöhnt seyn mag, vielleicht im Anfange schweerer halten wird.

Mit dem nächsten Postwagen geht an Bäben der vollendete zweite Akt meines Taßo ab. Ich wünsche daß er auch für dich geschrieben sein möge.

Die Unruhe in der ich lebe läßt mich nicht über dergleichen vergnüglichen Arbeiten bleiben, und so sehe ich auch noch nicht den Raum vor mir die übrigen Akte zu enden. Es geht mir übrigens, wie du wohl weißt, daß es den Verschwendern geht, die in dem Augenblike, wenn über Mangel an Einnahme, überspannte Ausgaben und Schulden geklagt wird gleichsam von einem Geiste des Widerspruches außer sich

geſezt, ſich in neue Verbindungen von Unkoſten zu ſtürzen pflegen.

Auf deinen Pontius Pilatus bin ich ſehr begierig ſchike wenn du kannſt und willſt ein Stük davon.

Die Frau von der Lühe habe ich in Gotha geſehen. Sie findet ſich nach ihrer Art daſelbſt ganz wohl. Er iſt eine ſehr gute Art Menſchen, verſtändig und gewißenhaft. Man legt ihm keine Hinderniße bey ſeiner Erziehung in den Weeg und der Herzog beträgt ſich auf das beſte gegen ihn.

Auf unſerer Zeichenakademie habe ich mir dieſen Winter vorgenommen mit den Lehrern und Schülern den Knochenbau des menſchlichen Körpers durchzugehen, ſowohl um ihnen als mir zu nuzen, ſie auf das merkwürdige dieſer einzigen Geſtalt zu führen und ſie dadurch auf die erſte Stufe zu ſtellen, das bedeutende in der Nachahmung ſichtlicher Dinge zu erkennen und zu ſuchen. Zugleich behandle ich die Knochen als einen Text, woran ſich alles Leben und alles menſchliche anhängen läßt, habe dabey den Vortheil zweimal die Woche öffentlich zu reden und mich über Dinge die mir werth ſind mit aufmerkſamen Menſchen zu unterhalten. Ein Vergnügen welchem man in unſerm gewöhnlichen Welt- Geſchäffts- und Hofleben gänzlich entſagen muß. Dieienigen Theile die abgehandelt werden zeichnet alsdenn ein ieder und macht ſie ſich zu eigen. Dabey habe ich mir vorgenommen, das Wort Phiſiognomik und Phiſiognomie

gar nicht zu brauchen, vielmehr die Überzeugung davon durch die ganze Reihe des Vortrages einem ieden einleuchten zu laſſen. Vielleicht kann dir etwas von dem was ich bey näherer Betrachtung der thieriſchen Ökonomie bemerke zu deinen Arbeiten in der Folge einen nüzlichen Beytrag geben.

Weimar den 14. Nov. 1781. G.

110. Lavater an Goethe.

Eben da Tobler wieder bey mir iſt, erhalt' ich, lieber Goethe, deinen Brief. Du kannſt nicht glauben, wie unenthuſiaſtiſch mich all das nahe, auch wahrgeglaubte Geiſterweſen läßt.

Es will mich gar nicht affiziren: Wenn ich auch Thun für den Betrogenen halten wollte, ſo könnt' ich doch Einerſeits Reitern, den ich zwar nicht perſönlich kenne, der mir aber aus vielen Datis ein treflicher, feſter Menſch zuſeyn ſcheint, gewiß nicht weder für einen Betrieger, noch Betrogenen halten. — Anderſeits laßen mich Stöße von Exzerptis, die gar nicht die Miene weder hoher Inſpiration, noch vielweniger der Taſchenſpielerey haben, nicht an der Unbetrogenheit Thuns, in Anſehung des HauptFaktums, d. i. der Intervention eines Geiſtes zweifeln. Ich glaube aber, u. ſehe es alle Tage, daß jeder Art von Gold, ſo phyſiſch oder überphyſiſch es ſeyn mag, eine Art von Kupfer zugeſezt zuwerden pflegt, u. daß Niemand in größerer Gefahr iſt, Be-

trieger zuwerden, als wer eine ungewöhnliche Kraft hat. Sobald dieſe einmahl theatrirt, ſo kommen Zuſchauer zur ungelegnen Zeit — dieſe will man ſich nicht ſo fort auszizſchen laßen, u. will den Geiſt, der nicht da iſt — ſo unterſchieben, und da Taſchenſpielen wir. So kann's vielleicht auch mit dem Orden, u. Kreützholz gegangen ſeyn. Aber daß ein Taſchenſpieler als ſolcher mit dieſer Hundsarbeit für Nichts u. wieder Nichts zehen Jahre ſich herumſchleppe, u. Stuffen der Seeligkeit — u. tauſend Dinge buchſtabenweiſe diktire — u. zwey Menſchen, die den Charakter der Menſchen kennen, immer zum Beßten habe — kommt mir nicht glaublich vor. Doch laß ich's gern dahin geſtellt. Das iſt wahr, daß ſo gar nichts herauskommt (die Stuffe des Gerichts ausgenommen) die auf mich mehr Effekt machen, als Gablidoniſches Porträt) iſt ein trauriges Siegel auf alle mir bekannten Geiſtergeſchichten.

Auf deinen Taßo freü' ich mich herzlich.

Noch einmahl Dank für alles, was der Herzog u. Du für Toblern thaten. Heüt waren wir bey den Orells nahe bey dir.. Deine Amtstreüe u. Gewißenhaftigkeit wurde mir neüe Ermunterung.

In Conſtantins Porträt iſt was fremdes, vergröbertes.

Von meinem ſehr bibliſchen Pilatus ſollt Ihr bald was haben.

Vergieb das fatale Papier, die fatale Dinte, die fatale Feder, u. das Geiſtleere Geſchrieb.

Wenn du Zeit haſt, ſo mögt' ich wohl wünſchen, daß du das XVIII und XIX. Cap. Johannis — Pilatus u. mir zu lieb läſeſt, u. mir einige Apho- rismen Aus deiner Seele Tiefen ſendeteſt. Aber Bald.

Vielleicht kommen dir einige Exemplare der franzöſiſchen Phyſiognomik zu — kannſt du ohne alle Beſchwerde 2. oder 3. los werden, ſo ſchreib das Geld an meiner Schuld beym Herzog ab.

[Zürich] den 23. 9br. 1781. L.

111. Goethe an Lavater.

Du hatteſt lieber Bruder eine Abſchrifft meiner Iphigenie für den General Koch verlangt, ich ſchlug es ab, weil ich ſie noch einmal durchgehn wollte, dies iſt, zwar leider nach meinen Umſtänden nur flüchtig, geſchehen.

Gegen Weynachten kan eine Abſchrifft fertig ſeyn. Willſt du ſie nun an den General ſchicken? oder ſoll ich es thun? Im lezten Fall, ſchreibe mir wo er ſich aufhält, ſeinen Titel, ob er die Exzellenz hat pp daß man mit einem ſolchen Fremden in Curialibus nicht anſtoſe. Lebe wohl. Schreibe mir bald und liebe mich. Mit meinem Leben rückt es ſtarck vor, und ich fange nun bald an zu begreifen warum wir, ſobald wir uns hinieden einzurichten anfangen, wieder weiters müſſen. Tauſendmal Adieu.

[Weimar] d. 26. Nov. 81. G.

112. Goethe an Lavater.

Deinen Brief erhalte ich ſo eben, und da ich daraus ſehe, daß deine franzöſiſche Phiſiognomik bald fertig werden wird, bewegt mich dies, dir gleich wieder zu ſchreiben. Habe ia die Güte mir zwölf von den erſten Exemplaren zuſchiken zu laßen, ich getraue mir dieſe, vielleicht auch noch mehrere abzuſezen. Nur wünſche ich freylich ſie gleich zu Anfang zu haben wenn das Buch herauskommt und Senſation macht.

Tobler wird dich näher zu uns bringen können, als viele Briefe nicht thun würden. Man iſt niemals im Stande, dem Freunde das von ſich zu ſchreiben, was ihm am intereßanteſten wäre, weil man eigentlich ſelbſt nicht weiß, was an einem intereßant iſt.

Die Kapitels will ich wohl leſen, doch werde ich dir ſchweerlich was ſagen können da du gewiß alles ſiehſt was drinne iſt und noch ſo viel hineinſiehſt.

Grüße Bäben und Toblern und Pfenningern recht herzlich.

Den Taßo werdet ihr nun haben.

Von Knebels Hegire hat wohl Tobler geſprochen.

Lebe wohl, ſchreibe und ſchike bald.

Weimar den 3. Dez. 1781. G.

Von allem was die Geiſter würcken und nicht würcken, erbitt ich mir meinen Teil.

113. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe.

Ich habe einen jungen, ſtillen, vielwißenden, beſcheidenen Menſchen bey mir im Hauſe, der das eigene Talent hat, mit gehörloſen Kindern umzugehen — mit dem ich einer vornehmen wackern Familie, die dieſen, gewiß nicht unedeln Jüngling aufnehmen könnte — Freüde machen mögte. Du ſiehſt auf der zweyten Hälfte dieſes Blates, was der Menſch kann. Auf ſein Verſprechen darfſt du ſicher zählen. Er iſt arm — wohlgebildet — von etwas ſchwächlicher Complexion, doch geſund — treü, und gutmüthig.

Und nun auch von Tiſchbein ein Wort. Er iſt einer der Beßten Menſchen, der einen ſehr feinen intuitifen Sinn hat — Nicht eigentlich ein Denker, aber ſehr vernünftig im Urtheilen. Satt und matt des Portraitmahlens um's Geld, begierig, ſich zu vervollkommnen, ſtudirte Er gern noch Ein oder Zwey Jahre, reiſete ſo lange noch gern in Frankreich und vielleicht noch einmahl in Italien. So dann wär's Ihm lieb bey Menſchen und Fürſten, wie nur Weymar hat, die Hälfte ſeiner Zeit dem Fürſten — die übrige für ſich und andere zu arbeiten. Er iſt ein Menſch dem man alles ſagen darf — der deine Süperiorität gern benutzen und Geſchichten der Deütſchen mahlen mögte. Seiner Gemählde Charackter iſt Ruhe, Heiterkeit, Geſchmack, — Er hält das Mittel zwiſchen Haarſcharfer

Zeichnung und unbestimmter Genialischer hageley. Alle seine Gemählde machen Effekt. Seine Sitten sind sanftheit und Bescheidenheit. Ich empfehle nicht. Er fragte mich darüber — da fand ich's natürlich, bey dieser Gelegenheit dieß wahre, unbefangene Zeügniß abzulegen. Adieü!

Zürich den 17. April 1782. Lavater.

114. Goethe an Lavater.

[Weimar, Juli 1782.]

Ein Wort über den Verfaßer des Pilatus.

Ich sehe in dieser Schrift einen Abdruk des innersten seines Verfaßers, das was ihn am meisten unter allen Menschen interessiret, ein Zeugniß des was er für sich und für andere für das allerwichtigste hält. Ich habe öfters an Lebenden mit denen ich umgegangen bin, an Abgeschiedenen, deren Schriften ich gelesen habe, bemerkt, daß der Mensch das, was an ihm das größte und treflichste ist selten kennt, noch auch diesen Vorzügen einen Werth beylegt. Was er hat sieht er an wie ein reichgebohrner seinen Reichthum, als etwas das zu ihm gehört, als etwas das sich von selbst versteht, als eine Sache von der er ausgehet. Aber das wohin seine Wünsche sich sehnen, was ihm abgehet, was er, sein Daseyn zu erweitern und zu ergänzen nöthig glaubt, das ist es was ihn auf's stärkste interessiret,

worüber er alles andere vergißt, worum er alles andere hingäbe; Eine Empfindung die der dritte Zuschauer nicht begreifen kann. Wenn diese Empfindung hoch- und viel begabte Seelen ergreift, dann verlaßen sie den innern weiten Krais ihres Daseyns und schwärmen an denen Gränzen herum, die ihnen so gut wie andern gesezt sind. Sprechen sie alsdann davon, schreiben sie davon, so giebt es meistentheils etwas albernes, etwas das uns über die engen Gränzen der Menschheit nachdenken und trauren läßt, eben in dem Augenblike, da sie glauben das innigste, höchste, treflichste, lezte ihres ganzen Daseyn für sich gefühlet und andern offenbart zu haben. Mir ist Pilatus wieder die wichtigste Beylage zu dieser Erfahrung. Alle Kräfte Fähigkeiten, Empfindung, Abstraktion, alle Wißenschaft, Scharfsinn, alles Anschauen, alles tiefe Gefühl der Menschheit und ihrer Verhältniße und mehr Vorzüge, die Lavater in einem so hohen Grade besizt, läßt er zurük, wirft er weg, um dem unerreichbaren athemlos nachzusezen. Ich mögte ihn einem Manne vergleichen, der Güter, Geld, Besizthümer, Weib, Kinder, Freunde, alles nicht achtete und vernachläßigte um einen unwiderstehlichen Trieb nach mechanischen Künsten zu befriedigen und eine Maschine zum fliegen zu erfinden.

Ich weiß daß dieser Trieb bey ihm unwiderstehlich ist, daß dieses Bedürfniß in ieder Faser seines Herzens schlägt, daß sein ganzes Wesen, wie ein trokner

Schwamm, nach ienem Erhabenſten durſtig iſt, daß der geringſte Tropfen der Ahndung, iener Seeligkeit ihm mehrere Freude und Wolluſt gewähret, eine Wolluſt, die er zu entbehren kaum erträgt, als der Genuß alles übrigen den Menſchen von Gott ſo reichlich gegönnten Guten. Ich weiß das alles; auch hat dagegen niemand nichts zu ſagen, ich kenne ihn, das Bild ſeines Daſeyns, das Bild ſeines Weſens und ſeiner Vortreflichkeit weicht nicht von mir; Nun aber Pontius Pilatus — . . !

Auszug aus einem Briefe von K.

Was den guten Lavater ſelbſt betrift, ſo ſind iezt wieder brüderliche Schreiben an verſchiedene Jünglinge von ihm erſchienen, die Sie ohne Zweifel ſchon geleſen haben. Ich habe ſie mit wahrer herzlicher Theilnehmung geleſen, und mir dabey einige neue praktiſche Begriffe über das was Chriſtenthum ſeyn ſoll gemacht.

Bey des Menſchen täglicher Schwachheit nemlich iſt es gut und iſt nöthig, daß er ſich einen Helden — einen Helfer, ein höheres Ideal der Vollkommenheit, vergegenwärtige. Je erhabener und menſchlicher zugleich dieſes iſt, ie näher er es ſich biß zur Gegenwart der Gottheit darſtellen kann, deſto nüzlicher und hülfreicher iſt es für ihn. Dies haben die alten — Heiden ſchon geſagt. Solch ein Beyſtand iſt auch wirklich, dem Menſchen der ihn braucht, göttlich.

Es ist ihm die Gottheit, wie Lavater sagt vermenschlicht. Was braucht es nun also weiter über Dogmata zu streiten, die immer fatal sind. Jesus Christus ist Lavaters menschlicher Gott, und er ist es auch wirklich, und aller, die ihn für das brauchen, wozu ihn Lavater braucht — nemlich, den flachen Damm unseres Gemüthes, gegen die losrauschenden Leidenschaften damit zu verstärken, und zu erhöhen, die lokere Wände und die gemachten Risse damit auszustopfen und zu versichern. Dies ist gut und ist menschlich und ist wahr. Wenn aber Lavater bekehren will, wenn er iungen Leuten und sogar einen Graf Wartensleben, der in die Welt gehen soll ermahnt, keinem Menschen zu trauen auch nicht einmal Gemeinschaft mit ihm zu haben, der nicht ein Christ sey, so finde ich es eben darum abgeschmakt, weil dadurch dies erste Principium, warum man glauben kann und soll, aufgehoben wird, das Christenthum nicht mehr eine Herzenssache, sondern eine fanatische Wuth um ein nie zu erweisendes Dogma wird. Ich habe eben diese Tage in des Matrosen Zimmermanns Reisebeschreibung gelesen, daß Cook nie von Religion gesprochen, auch keinen Prediger in seinem Schif habe leiden können — demohngeachtet — was meynen Sie! — wollten wir ihm nicht so gut, zu einer Reise um die Welt uns anvertrauen, als Lavatern zu einer Fahrt nach dem Himmel? —

115. Lavater an Goethe.

Dein Brief, lieber Göthe, hat mich recht erfreut, und mein Innwendiges erweitert; hat mich auf's neue überzeuget, daß wir uns, so sehr, so himmelweit verschieden wir scheinen, über gewisse grosse Puncte treffen müßten, wenn wir uns ruhig und lange genug mündlich unterhalten könnten. „Wenn eine Stimme vom Himmel zurief: Das Wasser brennt, und das Feuer lischt, so würdest du's nicht glauben." Ich schrieb einmahl an Semmler:

„Ihre Anhänglichkeit an die Bibel verehr' ich herzlich. Ich erstaune darüber daß Sie sagen können: Wenn Christus sagte: Die Augen sind zum hören gegeben, müsste und wollte ich es nicht glauben. Denn Gott sagte es mir durch Christum; was ist Glaube an Gottes Zeugniss sonst? So tief ich Alles Zeugniß Gottes verehre, wenn ich einmahl weiß, daß es Gottes Zeugniß ist — So sehr ich glaube, daß Gott die Mysteria sensuum umstimmen könte, wenn er wollte, dass er uns durch's Auge hören, und durch's Ohr sehen machen könte — So, ich gestehe es aufrichtig, glaubt ich's nicht, und noch mehr auch Sie — ich wollte mein Leben zum Pfande sezen, auch Sie würden's nicht glauben, wenn Christus sagte: Die Augen waren nie und sind nicht zum Sehen, sondern zum Hören, die Ohren waren nie und sind nicht zum Hören, sondern zum Sehen gegeben, bestimmt und eingerichtet. Wenn Christus sagte: Die Augen sind zum Hören gegeben, so verdiente Er nicht so viel Glauben, als wenn der Teufel sagte: Augen sind zum Sehen und Ohren zum Hören gegeben."

Ich glaube, es liegt unendlich viel in der menschlichen Natur, das durch sonderbare Veranlassung ent-

wikelt werden kann, und das billig übernatürlich, oder wunderbar heiſſen kann, obgleich es in ſich ſo natürlich iſt, als daß du den Werther geſchrieben haſt. Streit und Harmonie der willkührlichen Kräfften mit den mechaniſchen, dieſer mit jenen iſt die Geſchichte aller Menſchen, und die Geſchichte der Bibel. Chriſtus iſt mir das Medium, wodurch dieſer Streit in Harmonie verwandelt werden kann. Wir ſind Alles in uns ſelbſt, und werden Alles durch Andere. Was wir ſind, werden wir durch den weiſeſten, wirkſamſten, kräfftigſten Menſchen. Nichts wirkt auf den Menſchen, wie Menſchheit. Wer von uns wird das läugnen? und dieß zugegeben heißt Chriſt ſeyn, wofern man zugiebt, — Es war ein Menſch, der Chriſtus hieß. Der am meiſten auf die Menſchheit wirkte, verdient den Meiſten Glauben der Menſchheit. Über Menſchheit hinaus kann die Menſchheit nicht fliegen. Sie denkt und genießt nichts unanaloges mit der Menſchheit. Alles unanaloge iſt Schwärmerey. Ich kenne keinen Gott, als in der Menſchheit. Der Univerſal Geiſt des Univerſums iſt unerbittlich und ungenießbar. Es iſt Läſterung, ſich vermeßen, Ihn unmittelbar anzubehten. Als Vater Chriſti, des Univerſums im Kleinen, darf Er im Glauben an Chriſtus Wort (wenn Ihm gegeben iſt, Chriſtum zu ſäſiren.) Ihn durch ſeine Vermittlung anrufen — oder mit andern Worten: Dieſe Vorſtellungs-Art iſt's, die am meiſten auf die innerſten Tiefen der

Menſchheit wirkt, und den Berührungen Chriſtus das Innerſte aufſchließt. Ohne Berührtheit wirkt der Menſch nichts. Der meiſten Menſchen Religion iſt Schwärmerey, das iſt: Wahn von einem andern Weſen berührt zu ſeyn, wenn ſie ſich ſelbſt berühren — Ich möcht es geiſtliche Onanie nennen. Gott verzeih' mir den Ausdruk! Der unendliche als ſolcher kann nicht berühren, und nicht berührt werden — nicht bewegen, und nicht bewegt werden. Wenigſtens iſt in uns kein Sinn, der das begreifen kann. Wie ſehr Er ſey, Er iſt ein Nonens für uns. Denn für das Unendliche kann das Erdenweſen, figurirte, geballte Erde keinen Sinn haben. Figur wird durch Figur berührt. Einer iſt der höchſte Menſch. Deine Urtheile, lieber Göthe, waren mir immer, du weiſſeſt es, wo nicht, wie Orakel, doch tiefe Fundgruben der Wahrheit.

Ich weis unter allen deinen Urtheilen mehr nicht, als 2, die ich nicht begreifen konnte — Eins vor 9 Jahren, eins jezt im Julius 1782. Du kennſt mich genug, um ſicher zu ſeyn, daß ich ſo unbeleidiglich, ſo ruhig bin bey Allem, was du über meine armſeeligen Producte ſagſt, daß ich dich mit froher Einfalt bitten mögte: Mir die Stellen der ausſchließenden Intoleranz, nur einige wenigſtens anzuzeigen, die du in meinem Pilatus gewis gefunden zu haben glaubſt, als ich alle ſolche Stellen von meinem Herzen wenigſtens unendlich entfernt glaube.

Ich möchte gar gerne das Portrait das er von dir gemacht hat behalten.

Lebe wohl, und gedencke meiner in Liebe.

Weimar, d. 29. Jul. 82. G.

117. Goethe an Lavater.

Weimar 9. Aug. 1782.

Mein Kopf ist von irrdischen Sorgen für andere belastet, drum nur ein Wort, möge es das Mißverständniß nicht vermehren. Wenn ich vor dir stünde, so würden wir in einer Viertelstunde einander verständlich seyn. Wir berühren uns beyde so nah als Menschen können, dann kehren wir uns seitwärts und gehen entgegengesezte Wege, du so sichern Schrittes als ich. Wir gelangen einsam, ohne an einander zu denken, an die äusserstен Gränzen unsers Daseyns, ich bin still und verschweige was mir Gott und die Natur offenbart, ich kehre mich um, und sehe dich auf Einmahl das deinige gewaltig lehrend. Der Raum zwischen uns ist in dem Augenblicke würklich, ich verliere den Lavater, in dessen Nähe ich wohl auch von dem Zusammenhang seiner Empfindungen und Ideen hingerissen worden, den ich erkenne und liebe, ich sehe nur die scharfen Linien, die sein Flammenschwerdt schneidet, und es macht mir auf den Moment eine widerliche Empfindung. Es ist sehr menschlich, wenn auch nur menschlich dunkel.

Du hältst das Evangelium wie es steht, für die

göttlichſte Wahrheit, mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, daß das Waſſer brennt und das Feuer löſcht, daß ein Weib ohne Mann gebiert, und daß ein Todter auferſteht, vielmehr halte ich dieſes für Läſterungen gegen den großen Gott und ſeine Offenbarung in der Natur.

Du findeſt nichts ſchöner als das Evangelium, ich finde tauſend geſchriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menſchen eben ſo ſchön, und der Menſchheit nützlich und unentbehrlich. Und ſo weiter!

Nimm nun, lieber Bruder, daß es mir in meinem Glauben ſo heftig Ernſt iſt, wie dir in dem deinen, daß ich, wenn ich öffentlich zu reden hätte, für die, nach meiner Überzeugung, von Gott eingeſetzte Ariſtokratie mit eben dem Eifer ſprechen und ſchreiben würde, als du für das Einreich Chriſti ſchreibſt; müſte ich nicht alsdenn das Gegentheil von vielem behaupten, was dein Pilatus enthält, was dein Buch uns als unwiederſprechlich auffordernd ins Geſicht ſagt.

Ausſchließliche Intoleranz!

Verzeih mir dieſe harte Worte! — Wenn es nicht uns neu verwirrte, ſo möcht' ich ſagen, ſie iſt nicht in dir, ſie iſt in deinem Buche.

Lavater, der unter die Menſchen tritt, der ſich den Schriftſtellern nähert, iſt das toleranteſte ſchonendſte Weſen.

Lavater, als Lehrer einer ausſchlieſſenden Religion, ihr mit Leib und Seele ergeben, nenn es wie du willſt — du geſtehſt es ja ſelber.

Es iſt hier nicht die Rede vom Ausſchlieſſen, als wenn das Andre nicht oder nichts wäre, es iſt die Rede vom Hinausſchlieſſen, hinaus wo die Hündlein ſind, die von des Herren Tiſche mit Broſamen genährt werden, für die abgefallene Blätter des Lebensbaumes, getrübtere Wellen der ewigen Ströme, Heilung und Labſaal ſind.

Verzeih mir, ich ſage dieſes ohne Bitterkeit. —

Und ſo ausſchlieslich iſt dein Pilatus von Anfang bis zu Ende, es war ja deine Abſicht ihn dazu zu widmen. Wie viel Ausforderungen ſtehen uns darinne: wer kann? wer darf? u. ſ. w. — Worauf mir im Leſen manchmahl ein gelaſſenes, und auch wohl ein unwilliges Ich! entfahren iſt. Glaub mir ich habe über dein Buch dir viel und weitläuftig und gut ſprechen wollen, habe manches drüber geſchrieben, und dir nichts ſchicken können, denn wie will ein Menſch den andern begreifen!

Laß mich alſo hiedurch die Härte des Wortes Intoleranz erklärend gemildert haben. Es iſt ohnmöglich in Meynungen ſo verſchieden zu ſeyn ohne ſich zu ſtoſſen. Ja ich geſtehe dir, wäre ich Lehrer meiner Religion, vielleicht hätteſt du eher Urſache mich der Toleranz manglend zu ſchelten, als ich jetzo dich.

Hauche mich mit guten Worten an, und entferne den fremden Geiſt. Der fremde weht von allen Enden der Welt her, und der Geiſt der Liebe und Freundſchaft nur von einer.

G.

Der Fürſt hat mir einen Geruch deines Paradieſes ſchon an ſeinen Kleidern mitgebracht. Ich ſchrieb dir auch noch ſelbigen Tag einen Brief, den du haben wirſt.

118. Lavater an Goethe.

Was möglich iſt, muß mir wirklich werden — aber ſo wunderſüchtig ich aller Welt ſcheinen mag — nicht einen Zohl über die Unerzwungenheit ſchreit' ich hinaus. Darum kam ich nicht nach Weymar, wo mich jedoch der Genius, der mich in dein väterliches Haus brachte, wohl noch bringen wird. Ich reiste ſo vergnügt, ſo ſeegnend, und ſo geſeegnet, als man kann und nicht kann.

Mein Genius machte mir immer Bahn. Beſtellte mir immer Quartir — ohne zuſagen für wen? Man erwartete, was nicht kam; was man nicht erwartete, ſtand da. Alte Bekantſchaften hab' ich wohl 60. erneüert, wohl 60. intereſſante neüe gemacht.

Iſelin ſah' ich ruhig, voll LebensHofnung — quasi in agone — wie die gemeinſten gutherzigen Menſchen — aſthmatiſiren.

Die Fürſtin von Zerbſt, wie die gemeinſte fromme

Barönin — in einem Bußzimmer eingesperrt — wie's mir vorkam. Die gute reizlose Seele!

In Straßburg aß ich bey Cagliostro, der sehr ernsthaft gegen alles entschied, was wider Gott u. Obrigkeit schreibe — sehr wenig von den 7. Geistern merken ließ, mir menschlicher u. edler schien, auch mir einige gute moralische Lehren gab.

Ferner Duc u. Pair de France Caylus, ein widerlich hagerer, aber profonder, feiner, beredter, von paßiver Geisterseherey zu seinem größten Ärger sehr geplagter Vielwißer, der viel auf Cagliostro's Wißen, auf seinen Charakter wenig hält.

Pasquai in Straßburg, einer der geschmackvollsten, offensten, geistigsten Epikureer.

Brankoni — sah' ich nicht! Sie war in einem Bade. Aber Sarasin, Anna Brankoni, Mattei, Forstenburg, Schweighaüsern, Breu, Stubern, Bertois, Rathsamhausen.

Des Marggrafen anfängliche Kälte, beßer Marmornheit, fiel mir sehr auf. Neben Deßau war Er anfangs fast ungenießbar. Die Vielwißerinn, Vielfragerinn von Baden war sehr honnet gegen mich. — Die ErbPrinzeßinn von Baden wurde mir herzlieb, ohne daß ich jedoch ein herzlich Wort zu Ihr sagen, oder von Ihr hören konnte. Der Erbprinz schien mir, obgleich sie sich sehr lieben, nicht zu Ihr zupaßen. Edelsheim drückte mich anfangs durch seine höfische Süffisanze. Nachher kamen wir auf Kunst

Capitel, wo wir wohl fortkamen. Marggraf Christian, ni fallor, fand ich schlecht u. recht, ohne für Ihn, oder wider Ihn etwas zuhaben. Prinz Friederich etwas fettlicher an Leib u. Geist. Sonst war mir alles fade, was ich in Carlsruh sah. Dort fand ich Baron u. Dohmherr von Berg u. Frau, welche leztere von mir u. Merk für Herzogähnlich deklarirt, von andern Ihrer Kleinheit wegen für meine Tochter gehalten ward. Ein harmloses, edles, herzliebes Paar, aber nichts, wie der fürstliche Deßau, der aus seinem Gesicht herauszog, was darauszuziehen war — über den Augen etwas erhabenes, ernsthelles hatte, was ich noch nie sahe! Der Edle, feste, feingute, Allgenießer alles genießbaren.

In Heydelberg fiel mir der erzfreye, erzfeine, erzdienstfertige u. dienstkundige Mieg u. sein sehr gescheütes, kühlendes, Mannlenkendes, unanziehendes Weibchen auf. Administrations Rath Harscher ist auch dort ein genießbarer Mann. Die Delfinns hiengen sich auch an. Ein Rigal dort würde dir gefallen. Drey Schwestern Anz, ni fallor, herzgute Kinder.

In Darmstadt sah' ich die Heßin, der Herderen Schwester — unkenntlich, ausgelärt, todtenähnlich — eine athmende Atonie, zum Schrecken aller Augen! Ihr Mann behauptete immer, Ihr fehle nichts.

Merck begleitete mich erst zum Grabe der Landgräfin, ließ mich ganz silhuetiren von dem unbehol-

senen, geschmacklosen Männchen, das du kennst, kam dann mit mir auf Frankfurt, wo wir herzlich goethisirten, weymarisirten, tischbeinten; In Frankfurt sah' ich nur Mamma — Du denkst, wie sie sich stellte! Von Kniege, den Henry quatre en Carrikatüre — die muntere Brentano, das herzbrave, kalte, Erzweib — Alt Harlekin Deinet und Dorville — zum zweytenmahl ein Duzend, deren Namen dir Mamma schreiben wird — Willemer begleitete mich bis Höchst. Wir waren recht gut beysammen.

In Offenbach Fürst Isenburg, oder Güte, Dehmuth, Frömmigkeit in Person. — Mollenbeck, ein natürlicher, Lichtheller, aktiser Regierungs Rath — Seine Frau — das Geschrey abgerechnet, blizgescheut.

In Hanau, was mir wohlgefiel, sah' ich nichts vom Hofe. Kämpf, Jung, Richter — gefielen mir noch.

Den Erbprinz sah' ich auch nicht in Willhelmsbad. Die Hoheit auch nicht. Sie waren in der Comedie.

Prinz Carl sprach mit mir vom Gebethe!! Herzog Ferdinand, in dem ein halb duzend Kerls steckten — ohne eigentlichen Verstand, voll Unternehmungs Geist, Klugheit, Sçavoirdire. Prinz Friederich, Schneider und Perrükier in einer Person; Die Frau von Diede, ein Engel, die ich auf ihr Gesicht hin, zwischen zween Fürsten ausstach, herausführte u. sprach.

Frau von Löw, ein großmütterlich herrnhutsch englisch hannöverscher Adelgeist im edelsten Sinn.

Schrautenbach, der erste, denkende, philosophische Herrnhuter, den ich gesehen. Ein Mann, in deßen Umgang ich einmahl wieder gefühlt habe, was Umgang mit Menschen ist, die nicht nur empfangen, sondern auch geben. Ich wünschte, daß du das große Capitel über dich, das zwischen Ihm und mir u. Frau von Löw abgehandelt ward, mit angehört hättest.

Herr von Diede flößte mir viel Respekt ein; durch seine Ruhe, seine Weisheit, seine Billigkeit, sein Wißen, sein Denken, seinen Geschmack, seine Freymüthigkeit.

Zu Laubach sah' ich auch ein Halbduzend herzgute u. drunter auch weise Menschen. Die Gräfin ohne das mindeste amoros anziehendes zuhaben, hat etwas festes, weises, gerades, männliches. Eine Schwägerinn von Ihr, Christiane, etwas sehr einnehmendes, insinuantes, ohne schön oder reizend zuseyn.

Bei dem Landgrafen von Homburg, in seiner Familie, besonders seinen ältesten Prinzen, in seinem Wagen, u. bey seinem Geleite nach Maynz, wo ich nicht das allermindeste Lebende oder Lebloße sah, das mich berührte, war mir wohl. Mit solchen rechtschafenen, durchaus frommen Menschen besetzt Gott einstens seine schönste Pläze des Himmels.

Zu Schwezingen sah' ich La Roche und Frau. Er kam mir, wie ein Hofkauz vor, insbesonder war mir Minister Stadion aus seinem Gesichte transparent. Sie schien mir, seit ich sie sah, größer gewachsen. Ihre harmlose Zuthulichkeit behagte mir; jedoch nicht soviel, als mir ihre sentimentale Preziosität schenant war.

In Mannheim lief ich durch die Gallerien, wo ich wenig ganz schönes, viel prächtiges sah! Fratrel hatte ich nicht Zeit zusehen, muß auch gestehen, daß mir seine von dem guten Deütschfranzosen Krahn hochgerühmten Gemählde, in meinem Sinn raphaelischdürerschen Pracht Carrikaturen nicht tiefer als ein Paar Meßerrücken in mich hineingehen wollten. HofCammerRath Rigal, ein sehr verständiger, edler, herzguter, nur zu enthusiastischer Mann, wäre wohl auch einmahl deines Anbliks werth. Bey dem überehrlichen, überguten, freündschaftlichen Etourdi Salzer in Wisloch, wo ich in der Lutherschen Kirche Lutheranern, Reformirten, Catholiken, beylaüfig auch einigen Juden eine sehr tolerante Predigt, über das: Eins ist Noth, gehalten, blieb ich einen halben Tag. Daselbst hatt' ich auch noch das Vergnügen, da ich eben abreisen wollte, den Prinz von Hollstein Gottorp, seine Gemahlinn, u. ihren Bruder, Prinz Wilhelm, im Posthause zusehen, und mich eine halbe Stunde mit Ihnen vortreflich zuunterhalten. Ich weiß, daß es dem Herzog u. dir sehr wohl thun

würde, dieſen geſund denkenden Mann näher kennen zulernen.

Graf Schmettau, der in ihrer Suite war, ſchien mir ein ſehr feiner, aber nicht ſo recht zutraulicher Mann zuſeyn.

In Schweigern, Graf Reiperg u. Frau; Er, die allergemeinſte, trivialſte, gräfliche Hoflaus, die viel weiß, ohne etwas zukennen; viel hat, ohne etwas zu beſizen, unter anderm einige antike Gemählde, wovon eins des expreßen Hinreiſens werth wäre; Seine Frau, eine erzgelehrte Jakobitin, mit der Prätenſion von „Mondſucht" behaftet, ſagte mir ganz ausdrücklich, daß ſie die Philaide in Jacobis Schriften ſey, übrigens ſicherlich kein gemeines Weib, von deren aber einer meiner Freünde ſagen würde: „Ich mag ſie nicht zur Frau; nicht zur Freündin; nicht zur Maitreße; nicht zur Correſpondentin." —

In Heilbronn ſah ich Arbeit von Fuger, die ſo vortreflich war, daß ich meinen Augen kaum traute. In Ludwigsburg ſah' ich den immergleichen Nathanael Hartmann, in dem gewiß, wenn Schloßers Unwahrheit Wahrheit wäre, ein halbes Duzend Apoſtel Seelen ſich zu Einer vereinigt haben könnten; den häßlichen u. herrlichen Obriſt Nicolai, einen wahrhaft philoſophiſchen Soldaten. In Hohen Aſperg ſah' ich Schubart, der ſeine Geſinnungen u. ſein Leben, eine Äſtetik, u. über die Muſik ſchreibt, u.

hundert niedlich ausgearbeite Gedichte, es izt sehr gut hat, u. seiner Befreyung nahe ist. Ein Mensch mit Bahrdtischen Talenten mit viel ehrlicherm Herzen; übrigens fürchte ich, weiter nichts als ein Meteor von Genie u. Tugend.

In Stutgard sah' ich die große Prachtmaschine des Militarischen Treibhauses, u. Expeditions Rath Hartmann, der sich Eüer dankbar erinnerte, u. den mit seinen Großfürstischen Anstalten scharf beschäftigten Erzherzog mit seiner Hohenheim vorbeyrennen.

In Eßlingen sah' ich nebst einigen subaltern klugen u. guten Menschen, das vortrefliche Schwesterkleeblat Palm, in meinen Augen das einzige Phänomen von Verstand, Nachdenken, Lichtbedürfniß, Adel der Seele, Tugend, Sitte, Unschuld, Religion, Frohheit, die sich besonders mit meinem neüen Einmahleins der Menschheit aüßerst gern futtern ließen.

In Echterdingen sah' ich den immergleichen, scharf denkenden, jedoch sans ame Schriftforschenden, feinen, geschmackloſen, unanziehenden, lehrreichen, Sternelauf u. die Minute der Wiederkunft Christi ernst berechnenden Pfarrer Hahn.

In Walderburg einen sehr wackeren Jägerbaron von Röder, u. seine hausmütterliche brave gute Frau.

In Tübingen den süß, sanft, bescheidenen Schweiger, u. gutherzig weise redenden, innerlich unbeweglichen D. Merklin, sonst keine dir interessante Personen, als zwey oder drey, sehr Talentreiche, thätige Dichter,

Reinhardt u. Konz, in deren Gestalten u. Gesichtern ich das feine u. originelle ihrer Poetereyen mühsam herausſuchen mußte.

In Schaffhauſen ruhte ich bey den Immthurns, wo die Frau immer kränkelt, wo des Herzogs Porträt zwiſchen deinem u. ſeiner Mutter Schattenriß mir behaglich war.

Glüklich kehrte ich ohne die mindeſte Erhizung oder Ermüdung nach 3. Wochen ſehr gefühlter Exiſtenz in den Schoos der Meinigen zurück, wo ich izt ſehr vergnügt wäre, wenn meine kleine herzige Luiſe, du weißt, an wen ich bey dieſem ſüßen Namen alle Tage denke, wen ich aus ihrer Beyden Schweſtern Angeſicht herausdiſtillirte? nicht kränkelte. Das aller ſüßeſte Herzenskind, das ſich denken läßt, die höchſte Freüde meines Lebens.

Noch vergaß ich, wie ich vermuthlich noch manches vergeßen haben werde, von Bode zuſagen; das muſikaliſch-komiſche, das mir in ſeinem erſten Anblick, eh' ich auch an ſeinen Namen dachte, oder etwas davon wußte, auffiel, ward von ſeinen tiefſinnigen, feinen, lehrreichen Geſprächen, von dem ſelten ehrlichen Weſen, u. von der Treüherzigkeit, die ſich ſogleich unſrer bemächtigte, gänzlich analyſirt. — —

Haſt du auch einmahl meinen Brief Ulrichs wegen erhalten?

Tiſchbeins Arbeit wird dir nun alles geſagt haben, was ſich von ihm ſagen läßt. Scharf ein-

binden werd' ich ihm, die großen Lehren von dem buchſtäblichen Verſtand aller göttlichen und menſchlichen Schriftzüge; Sie heißen: Caſpar Lavaters Porträt, oder Göz von Berlichingen. Liebe Seele, es thut mir ſehr leid: weder Bodmers Porträt, noch das meinige kann in Weymar bleiben. Verzeih! Was möglich iſt, das laß ich alles geſchehen; aber mehr nicht.

Man hat mir ein in kleinlichem Styl gezeichnetes Porträt von Weymar geſandt, worüber ich meine Gedanken ſagen ſoll. Dir ſagt' ich ſie mit Freüden, wenn das Bild wahrer wäre — von Claville gezeichnet. Denn offenbar ſind große, vielſagende Mißzeichniße drinn. Sicherlich iſt's auch ſo noch, wie's iſt, ein herrlich, fruchtbringend, edel, Ideenreiches — nicht eigentlich tiefforſchendes, aber leicht u. hell ſehendes, ſchnellgeſchäftiges, gutherziges Weſen.

Nun, Adieü! — Alter Lieber! Grüß jeden nach ſeiner Art, der mir wohl will, obgleich ich der alte, unverbeßerliche, arme Sünder von einem Chriſtgläubigen Menſchen bin, der gern gern ſähe, was du über meinen Pilatus parodirt haſt, in deßen zweytem Theil du ſicherlich doch etwas finden wirſt, das dir ein „Uralte Natur" abnöthigen ſoll. Vale et fave.

Z. den 10. Aug. 1782.

Da eine der merkwürdigſten Dirnen hingerichtet wird — die um haüfiger Hurereyen willen gefangen —

endlich des Zuchthauses überdrüßig ein gottloses Geschöpf kaltblütig, ohne Anlaß, todtschlug — du mußt sie gesehen haben? Ein schön, wohlgestaltet Mensch mit einem Blizblick — der Leichtsinn in Person. Adieü.

119. Goethe an Lavater.

Weimar den 4. Oktober 1782.

Vor das viele Gute was du zeither an uns gethan hast, habe ich dir noch nicht danken können, und auch iezo habe ich nicht so viel Sammlung um dir etwas dagegen von dem meinigen zu geben, denn daß man immer von dir empfängt bist du gewohnt.

Die kurze Schilderung der Personen die du auf deiner Reise im Fluge berührtest, hat mir viele alte Bekanndtschaften neu und mich auf unbekante aufmerksam gemacht. Was du von dem Fürsten von Deßau sagst bestätigt mein Verhältniß zu diesem würdigen Manne noch mehr. Zwar sind wir bisher einander noch nichts geworden, und ich bin alle Tage auch gegen gute und trefliche Menschen weniger andringend, genug wenn man weiß daß eine schöne und große Natur irgendwo existirt, und daß man sie, wie es so tausendfältig geschieht, nicht verkennt.

Der erste Theil deiner Bekenntniße, wie ich sie nennen will, hat mir großes Vergnügen gemacht.

Es iſt immer ſehr intereßant dergleichen zu leſen, ob ich gleich wieder dabey die Bemerkung gemacht habe, daß wenn ich ſo ſagen darf, der Leſer eine eigene pſychologiſche Rechnungsoperation zu machen hat um aus ſolchen Datis ein wahres Facit heraus zu ziehen. Ich kann meine Idee iezo nicht auseinander legen, nur ſo viel davon: Das was der Menſch an ſich bemerkt und fühlt, ſcheint mir der geringſte Theil ſeines Daſeyns. Es fällt ihm mehr auf was ihm fehlt, als das was er beſizt, er bemerkt mehr was ihn ängſtiget, als das was ihn ergözt und ſeine Seele erweitert; denn in allen angenehmen und guten Zuſtänden verliert die Seele das Bewußtſeyn ihrer Selbſt, wie der Körper auch, und wird nur durch unangenehme Empfindungen wieder an ſich erinnert; und ſo wird meiſtentheils, der über ſich ſelbſt und ſeinen vergangenen Zuſtand ſchreibt, das enge und ſchmerzliche aufzeichnen, dadurch denn eine Perſon, wenn ich ſo ſagen darf, zuſammenſchrumpft. Hierzu muß erſt wieder das, was wir von ſeinen Handlungen geſehen, was wir von ſeinen Schriften geleſen haben chymiſch hinzugethan werden und alsdenn entſteht erſt wieder ein Bild des Menſchen, wie er etwa mag ſeyn oder geweſen ſeyn. Dies von vielen tauſend Betrachtungen Eine.

Daß du mir in deinem Briefe noch einmal den innern Zuſammenhang deiner Religion vorlegen wollteſt, war mir ſehr willkommen, wir werden ia nun wohl

bald einmal einander über dieſen Punkt kennen und in Ruhe laßen. Großen Dank verdient die Natur daß ſie in die Exiſtenz eines ieden lebendigen Weſens auch ſo viel Heilungskraft gelegt hat, daß es ſich, wenn es an dem einen oder dem andern Ende zerrißen wird, ſelbſt wieder zuſammenfliken kann; und was ſind die tauſendfältigen Religionen anders als tauſendfache Äußerungen dieſer Heilungskraft. Mein Pflaſter ſchlägt bey dir nicht an, deins nicht bey mir, in unſers Vaters Apotheke ſind viel Recepte. So habe ich auf deinen Brief nichts zu antworten, nichts zu widerlegen, aber dagegen zu ſtellen habe ich vieles. Wir ſollten einmal unſere Glaubensbekenntniße in zwey Columnen neben einander ſezen und darauf einen Friedens- und Toleranzbund errichten.

An Tiſchbeinen habe ich heute geſchrieben und ihn an dich gewieſen. Du wirſt meinen Brief wohl verſtehen, aber nicht ganz; ich kann ihm weder gewähren noch verſchaffen, was er gerne mögte, denn der Herzog von Gotha ſiehts anders an und hat ſeine feſtgeſezten Begriffe über die Sache, auf die ich weiter nicht wirken kann. Rede ihm ia zu, daß er ſich beſonders gegen Reifenſteinen leidlich beträgt, denn dieſer Mann hat Einfluß auf die Großen. Freylich mag dem guten Tiſchbein, der Gott ſey Dank in weltlichen Dingen noch nicht geübt iſt, ſo ein Verhältniß ganz und gar fatal und unerträglich ſcheinen; indeß iſt immer beßer er weiß ſo etwas voraus, und richtet

ſich einigermaßen darnach, als daß er in ſeinem Weſen hingeht und wir in einem halben Jahr den Lärmen haben. Es wird ohnedies nicht ganz ohne alles abgehen; du weißt es am beſten lieber Bruder, daß wo Menſchen zuſammen zu ſchaffen haben, es mehr oder weniger Friktion giebt. Je älter man wird deſto gewißer ſieht man das wie und wo voraus und kann ſie doch weder bey ſich ſelbſt noch andern immer ſo gern man wollte verhüten. Beſonders treib ihn daß er fortkommt, denn der Herzog iſt ſchon über das Zaudern und über meine Vorſtellungen, die ich nicht geſpart habe, verdrießlich. Wenn wir unter einander etwas haben, ſo können wir herüber hinüber markten, ein großer Herr will gehorcht ſeyn. Sie ſind nicht alle wie der Herzog von Weimar, der ieden gerne auf ſeine Weiſe das Gute thun läßt und doch daran Theil nimmt. Adieu Bruder! Ohne Berührung ſagſt du iſt keine Religion; ohne Berührung iſt keine Freundſchaft. Lebe herzlich wohl alter Chriſte und grüſe Bäben.

G.

Sag mir doch gelegentlich ein Wort über das Portrait Carls des fünften von Albrecht Dürer das du bey Merck geſehn haſt, wir haben es gegenwärtig hier. Es iſt ganz herrlich, ich mögte auch dich drüber hören.

120. Lavater an Goethe.

Zuſammengeſunken, ſterbend ſchlafend ſizt der Bäbe Mutter jezt zu meiner Rechten — Sie, ſchweigend, und auf jeden Adem horchend neben Ihr .... Soeben erhielt ich deinen Bedacht und Wahrheit reichen Brief mit dem Einſchlag an Tiſchbein, der izt Conradin von Schwaben, wie mich dünckt herrlich mahlt.

Freytags Abends den 11. Octobr.

Grüße mir Ihn herzlich, ſagt Bäbe die ſtille Tochter der ſtillen Mutter, deren immer gleichförmige Exiſtenz — und feſte Geſtalt ich aus dieſer Mutter nicht herleiten kann. —

Tiſchbein, den ich, wenn er nicht ſo herzgut wäre, drüken müßte, weil ich Ihm auch nicht den mindeſten Mangel oder Fehler ungeahndet hingehen laſſe, werd' ich, ſo viel an mir liegt, im Namen des Herzogen von Gotha zu beſtimmen ſuchen. Denn in meinem eigenen Namen kann und darf ich niemand beſtimmen. Allem Willen Lenken anderer bin ich mehr, wie kein Menſch abgeſtorben. Der freye Willen eines andern iſt mir heilig, wie eine Gottheit. —

Wenn du, mein Lieber, mein EinmahlEins haſt, dann kann unſer Toleranzbund geſchloſſen werden. Ich lege all' mein Weſen, und doch nichts darein, was nicht iſt — wie Einmahl Eins ... wenn nur „die heiligen Wächter" wollen, daß ich's vollende.

Doch vielleicht hab' ich dir das ſchon geſchrieben. —

Varia.

Lips hat nach Vandyk einen Sebaſtian gravirt, wofür ihm die Düſſeldorfer Academie 750 fl. gab. Ich habe einige Dinge für dich, die ich dir eheſtens ſenden will. —

Das Porträt von Carl V von Dürrer meyn ich, hat mich tief in die Seele des Mannes und des Künſtlers ſehen laſſen. Ich möchte ein Buch über ſo ein Geſicht, ſo eine Arbeit ſchreiben — Es ſizt eine Gottheit, eine Tochter des eiſernen Schickſals in dieſem unbiegſamen Geſichte. Es ſpricht eine Geiſterverſammlung Götterſentenzen durch daſſelbe. Güte iſt fern davon; Zärtlichkeit hat es nicht angehaucht. Doch iſt's nicht ſo faſt boshafft, als unerbittlich unbiegſam. Es iſt, als wenn ein Genius das Geſicht copirt, und beſonders die Stirn und Augen bearbeitet hätte. Ich kann nicht mehr. Leb wohl. Grüſſe und ſage dem Unvergeßlichen, daß ich thätlich an Ihn zu denken anfange.

Z. den 12 Oct. 1782. JCL.

121. Lavater an Goethe.

Es that mir wohl, Lieber Göthe, auch wieder einmahl einen Buchſtaben von deiner Hand zu ſehen! du immer Einziger unter uns dreyen, Bäbe, Tobler, und mir.

Hätt ich nur Zeit, ich ſagte dir, ich fragte dich

manches; Sagte dir von meinem armen Sünder Pontius Pilatus, deinem Erzfeind — und meiner Meſſiade und meinen übrigen Machenſchafften — Fragte dich vom Herzog, von der wieder Hoffnungsvollen? Luiſe — — von der Stein — — — von der Schrödern, deren du ſo feine, ſchöne, krönende Worte in den Mund legſt, von Herdern, Bode, Wieland und Knebel — und Allem, was einen lebendigen Odem hat in dem neuen Bethlehem!

Von einem Gallenfieber, das mich im November zu Oberried überfiel, hab ich mich vollkommen wieder erhohlet.

In Anſehung der Franzöſiſchen Phyſiognomik war meine Meynung dieſe — du könneſt vielleicht nach und nach einige Exemplare abbringen, ohne Jemanden im allergeringſten zudringlich zu ſeyn. Ich erinnere mich dunkel, daß du einmahl mir ſchriebſt: du hoffeſt vielleicht 10 oder 12 abzuſezen. Dann, Mein lieber, war meine Meynung, das davon eingehende Geld an die Schuld beym Herzog abzubezahlen — und gar und ganz nicht meine Meynung — Gott im Himmel weiß, dieß kam mir nie in den Sinn, Sie dem Herzog anzuhängen. Ich weiß wohl, daß Ihr es auch nicht ſo nahmt. Aber es würde mich doch ſcheniren, wenn der Herzog aus übergroſſer Gefälligkeit alle zwölfe nehmen wollte. Der Subſcriptions Preis von 12 kompleten Exemplaren von 3 Bänden — (wovon die beyde lezte zweymahl ſo reichhaltig ſind, als der Erſte)

wäre 108 NLd'or — womit den freylich die Schuld nett quitt wäre — Einen oder zween Louisd'or ausgenommen. Aber so froh ich wäre, dieser Schuld los zu seyn, so kann ich dennoch aufrichtig sagen — Es scheint mir eine Indiscretion zu seyn, wenn ich des Herzogs Anerbieten annehme. Könntest du allso etwa die Hälffte wenigstens ableiten, so wäre mir gleich geholfen und es schenirte mich weniger. Wie's nun aber immer kommen mag, ich stelle immer eine Obligation an dich aus — daß ich dir so viel komplete Exemplare, oder den Werth davon schuldig bin — als du erste Theile abseztest, und als zur Tilgung der Schuld nöthig ist.

Nun wieder Einmahl Adieu! Ich sende diesen Brief in den Schönenhof, damit er interessanter ende, als anfange —

Empfehle mich dem Unvergeßlichen, Erzlieben Herzog — und nenne auch beyden Herzoginnen meinen Namen. D. Hoz wäre schier elend umgekommen — Seine Pferde schleifften Ihn unter einem Schlitten. Izt ist Er wieder besser.

Z. den 28 Xbr. 82. L.

122. Goethe an Lavater.

Frau von Lengefeld mit ihren beyden Töchtern und Herr v. Beulwiz aus Rudolstadt werden dir lieber Bruder Krafft dieses empfohlen, und das Maas des Guten was du ihnen geben willst und kannst.

deinem Gefühle und den Umständen überlassen in denen sie dich antreffen werden.

Weimar d. 7. Apr. 83. G.

123. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Mein Sohn geht nach Offenbach. Will's Gott bis Strasburg, vielleicht bis Mannheim begleit ich ihn. Den 17 wär ich sodann in Carlsruh — den 18 in Mannheim — von dort geh' ich in ein Bad, welches? wird sich in Strasburg entscheiden — Ich vermuhte Tainach — Hast du mir was zu sagen, so sag' es mir an Herrn Pfarrer Stuber in Strasburg, der wissen wird, wo ich bin.

Von dem Prinzen möcht ich bald ein Wort wissen, dann von den Ältern, dann von dir. Meine Frau war sehr krank. Ich in Allem der alte Gebundene, von dem Tausende Freyheit erwarten, die er sich selbst nicht geben kann.

Tischbein ist wohl mit dir zufrieden — vale et ama.

Z. den 4 Junius [1783]. L.

124. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe, die mir nun Fernen sind dir izt nahe. Nimm dieß in Empfang für sie. Gieb die beyden Billets nicht auf Einmahl an Luisen. Ich sorge, so gut ich kann, für Alle. Deine Herrlichkeiten hab ich noch nicht gelesen. Die Schultheß

will eine Ruheſtunde abwarten. Das „brave Weſen“ hat Luiſen mehr als Franzen eingeleuchtet. Mit dem Herzog und der Herzogin iſt Er mehr, wie noch nie zufrieden. Ich ſchreibe dir den 15 Nov. 1783. An meinem 43 Geburtstag und Pfenningers 34ſten.

Vale et ama

L.

125. Goethe an Lavater.

Lieber Bruder, dein Brief kam heute um 10 Uhr an, als die fürſtlichen Reiſenden ſchon um 7. abgefahren waren ich konnte alſo deine Pülvergen nicht ſelbſt einrühren und nach Vorſchrifft eingeben, ſondern muſſte ſie nachſchicken. Ich hoffe die Doſe wird nicht zu ſtarck ſeyn daß ſie auf einmal genoſſen ſchädlich werden könnte. Sie ſind mit dir über alles zufrieden. Lebe wohl und liebe mich du alter, erfahrner, verſtändiger, kluger, menſchenfreundlicher, thätiger Arzt, der, wenn es die Noth erfordert, es nicht für einen Raub hält, zu quackſalben. [Weimar] d. 24. Nov. 83.

126. Goethe an Lavater.

Ich erhalte dein zweytes Zettelgen und nun auch ein vernünftig Wort. Der Fürſt hofft das beſte von deiner Würckung und ich wünſche daß ſie ihm das Leben leidlicher machen möge. Ich weis zwar ihr eigentlich Verhältniß nicht, habe auch nie darnach

gefragt. Unſre Herzoginn kann der Fürſtinn nie etwas werden, noch umgekehrt. Wir ſtehen hier ietzt ziemlich alle auf menſchlichen Füſen. Lebe wohl. Der Herzog iſt recht brav, nur machen ihm die fürſtlichen Erbſünden mit denen er zu kämpfen hat das Leben offt ſauer. Weimar d. 28. Nov. 83.

G.

127. Lavater an Goethe.

Zwey Worte, Lieber!

Danck für die Mühe des Nachſchickens der eingegangenen Briefe. Es gieng Alles recht, wenn ſchon nicht immer nach dem erſten Wunſch. Ich reſpektire jede Geſchehenheit, wie eine Gottheit.

Sie ſind, die ſehr lieben, obgleich ſich ſehr unähnlichen, glücklich und unangefochten von übler Laune in Deſſau angekommen — die Sagen, die man ihnen in Deſſau meinethalben präſentirte, waren mir ſehr befremdend — Ich hatte Alles eher erwartet, als daß man ſagen würde — „On dit des choses horribles sur son sujet“ — Ein ſchwacher Sterblicher bin ich — Aber keiner Horribilität fähig, keiner Sache, die ich mich ſchämen würde, dir zu geſtehen — Wie geſagt aber, ich rechte nie mit ehernen Geſezen. Was geſchehen iſt, iſt mir Orakel. Wenn der Orakler mir gut iſt, lächl' ich auch ſeinen ehernen Geſezen — lies ſeinen nicht ſeiner.

Dein Wilhelm hat mich ſeiner Rotundität und

Ganzheit wegen sehr gut unterhalten. Am meisten interessirt mich der Geisterbeherrschte Mignon, der so wenig erfunden ist, als Abraham, Isaak und Jakob.

So sehr wie möglich sucht ich die Fürstinn in Ansehung aller menschlichen Verhältniße auf feste menschliche Füße zu stellen, auf denen auch ich stehe — Obgleich mein ganzes Wesen immer entfliehen will.

Des Herzogs Bravheit rühmte mir Franz sehr und die deinige mit. Es ist sonderbar, wie heiliglich Franz behandelt werden muß. Ich acht Ihn darum auch sehr hoch, weil Er an allem Guten Aller Guten, die Er recht sieht, solche hochachtende Lust hat.

Wie du im Jus Breviarum hieltest, so ich im 1×1. Zur Seite gehen Messias u. Pilatus — Ein sonderbar Trio.

Für das unübertreffliche Gedicht voll Klarheit und Wahrheit über den Menschen, das du an die Schultheß schicktest, küß ich dir die Stirn.

Lebe und Liebe! Sey froh und mach froh.

[Zürich] 10 FftM. [Dec.] 1783. L.

Der Grösseloſe, Krafftvolle, EinfaltArme, Sternsclav und GeisterGestalten Zwinger Calliostro ist in Bourdeau wieder gefunden worden.

128. Goethe an Lavater.

[Weimar, Ende Dec. 1783.]

Zu Ende des Jahrs noch ein Wort mit dir. Der Fürstin hast du gewiß genützt. Es kommt doch offt nur darauf an, daß die Menschen sich durch einen dritten begreifen lernen.

Was die Herzoginn Louise gesagt hat, wollt ich hätten sie dir nicht geschrieben, denn was soll's? Vielmehr wär es Schuldigkeit gewesen zu fragen: Wie verstehn Sie das? und zu sagen, daß man ohne nähere Erklärung über einen Freund eine solche Äußerung nicht wohl hören könne. Ohne daß du es ausdrücklich verlangst, frage ich der Sache nicht weiter nach. Ich habe mich von Herzoginn Louise täglich mehr zu lösen, sie beträgt sich gar schön gegen mich, und ist auch sonst richtig und gut.

Das neue Jahr sieht mich freundlich an, und ich lasse das alte mit seinem Sonnenschein und Wolcken ruhig hinter mir.

Eine der vorzüglichsten Glückseligkeiten meines Lebens ist daß ich und Herder nichts mehr zwischen uns haben das uns trennte. Wäre ich nicht so ein ehrner Schweiger, so hätte sich alles früher gelöst, dafür ists aber auch für immer, und mir eine freudige Aussicht. Denn eines edlern Herzens und weitern Geistes ist nicht wohl ein Mensch.

Wäre es dir gegeben mir das nächste Jahr öffter zu schreiben, daß wir einander mehr genössen, so

wollte ich auch fleißiger seyn. Gieb mir vom rein menschlichen deines Treibens und Wesens. Sende mir manchmal etwas wie du sonst thatst.

Hast du lang keinen merckwürdigen Menschen angetroffen, der mir unbekannt wäre?

Grüße Pfenningern! er soll verzeihen daß ich ihm für sein Andencken nicht selbst dancke.

Ergözen dich nicht auch die Luftfahrer? Ich mag den Menschen gar zu gerne so etwas gönnen. Beyden dem Erfinder und Zuschauer.

Lebe du auch wohl auf deinen Fahrten, und es geleite dich ein guter Geist durch die Welt, er nehme die Gestalt Pontius Pilatus an oder welche er wolle. — Lebewohl und neu mit dem neuen Jahr und vergiß nicht über dem Neuen des Alten.

G.

129. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe, du gabst dir mehr — Mühe, mir zuschreiben, als ich erwarten durfte. Ich danke um Alles. Alles ist mir Wohlthat. Ich mögte nur mehr Zeit haben mögen. Du mußt allso mit Wenigem vorlieb nehmen. So eben erhalt' ich von Karlsruh' aus einen Brief von der Gevaterinn Luise, mit welcher ich mich allso nun selber fein sanft abfinden will. Es macht mir wohl, daß du Ihr gut bist; So wie's mich freüt, daß Herder und du wie zwey Adler über alle Nationen und Zonen hinfliegen. Ich ver-

achte nicht, was ich nicht habe, nicht thue, und nicht kann. Alle Wahrheit iſt mir Gottes-Wort. Erſt izt fang' ich an Herders II. Band ſeines Geiſtes hebräiſcher Poeſie zuleſen. Wo ich bläterte, wär's mir unvergleichlich. Ich bin Ihm viel ſchuldig.

Von Deßau hab' ich die erwünſchteſten Nachrichten. Auch der Herzog ſchrieb einige liebe Zeilen bey. Die Fürſtinn und die Comteß' ſind Ihm ſehr gut. Die lezte hat dich der Schultheß im ſchwarzen Sammtkleide gut vergegenwertigt.

Izt eil' ich zum Ende des II. Bandes meiner Königlichlieben Meßiade — — Lies doch einmahl in einer verlohrnen Stunde der Luiſe den Lazarus, und vergieb, daß ich dir dieſe Pönitenz aufprieſtere.

Mein Pilatus verliert ſich izt in Traümen. Bey Anlaß des Traums der Frau Pilatusin. Iſt dir ein inſpirirt Werck oder eine gute ewige Reflexion drüber an der Hand, oder Herdern, ſo ſchreib es mir doch mit Einer Zeile bald möglichſt.

Die Luftfahrer thun auch mir wohl, obgleich ich glaube, daß der „Fürſt der Luft" dabey in die Fauſt lachen mag. Übrigens muß das Erdentfliehende Wankloſe Schweben eine ſüße feyerliche Situation ſeyn. Mich freüt alles, was der Menſch kann. Was zur Ehre des Hauſes Weymar dient, freüt jeden rechtſchaffnen Weymarer; was zur Ehre der Menſchheit dient, jeden Menſchen ... woran aber die Luftſchiffer am wenigſten dencken, das iſt der Effeckt, den ſie auf

alle Liebenden machen, und der Raum, den sie nun in allen Briefen entfernter Freünde einnehmen.

So bald meine Unterredung mit dem Großfürstlichen Paar zu Ende geschrieben ist, woran mich Mattei posttäglich treibt, mag und soll sie nach Weymar gehen. Die mit dem Kayser muß dir abgeschrieben werden. Ich will an Mattei schreiben.

Physiognomicken wirst du erhalten haben? Die, so du nicht brauchen kannst, laß an einem sichern Orte liegen, bis alle drey Theile fertig sind. Schon vor zwey und einem halben Jahre hab' ich Füeßlin für ein Gemählde für den Herzog 20. N'Louisd'or vorgestreckt. Damals schon schrieb er, daß sie fertig seyen — und seit er das Geld hat, kein Wort mehr. und kein Gemählde — die drey Schweizer werden alle Tage erwartet; vielleicht sendet Er etwas für den Herzog mit. Zwey Hexenstücke nach Ihm sind in Schwarzkunst herausgeckommen, die ganz vortreflich sind.

Diese zwanzig NLd'or bringst du wie natürlich, noch nicht in meine Rechnung. Ich habe einige sehr schöne Cabinetsstücke die ich gegen Physiognomicken und Baarschafft eingetauscht, die ich Euch senden will, mit der ganz ausdrücklichen, innigstaufrichtigen Bitte, sie mir ohne Anders zurückzusenden, wenn sie Euch nicht herzlich wohl thun.

Die Geßnerschen Abdrücke sind bestellt. Als Por-

trät Mahler hab ich Longaſtre merckwürdig gefunden — Sonſt keine Seele, die du nicht kennſt.

Die Liſe Türckheim-Schönemann hab ich auch höchſtvertrauenswürdig gefunden.

Pfenninger, der unveränderlichtreue, fromme Schmachter nach dem Herrn danckt dir für deinen Gruß.

Lips iſt in Rom. Seinen Sebaſtian nach Van Dyk werd ich dir ſenden. Von dem angehenden Doktor in Offenbach haben wir immer die beßten Nachrichten.

Über keinem neuen Freunde vergeß ich Karl Auguſt und Goethe. Goethe rede nur vorſichtig von mir — klatſchenden Zungen misverſtehender Reislinge — doch welch Gänsgen lehrt den Adler Klugheit?

Vale et ama.

Z. den 17 Jenner 1784. L.

130. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe.

Ich denke, Du biſt wohl und geſund, mit Herdern, aus dem Carlsbade zurükgekommen. Herzlichen Dank für die edle, freündſchaftliche, gütige Manier, womit du mich bewirtheteſt. Die anderthalb Tage in Weymar vergeß' ich ſo bald nicht. Das Lokale lieber Menſchen zukennen, iſt wahrlich kein geringes Vergnügen in dieſer Zeitlichkeit. Dank allem um dich

her in meinem Namen, was mir in Weymar wohl machte, von der Herzogin Muter an bis auf deinen treüen Diener, dem ich noch etwas schuldig bin, besonders Herdern und Wielanden. Alles fand ich hier wohl — auf den 24 7br vollendet' ich den III. Band der Französischen Physiognomik — auch mein Nathanael, ein Buch für die regierende Herzogin, wie ich hoffe, ist am Ende .... Höchstvermuthlich wird in wenigen Tagen, Pfenninger nach Bremen berufen — Ich darf weder an unsere Trennung, noch an seine Reise mit 8. Kindern denken; doch wer kann nicht was Er können muß? ... Meinem Sohn in Göttingen gehts gut. Den Jungen Stein hätt' ich beynahe, besonders zugrüssen vergessen. Daß ich die Frau von Stein nicht sahe, war das einzige was mir auf meiner Reise mißlang. Der arme Kranke, dessen Ihr Eüch, mir so unvergesslich, annahmt — hat er wohl das Ende seiner Leiden gefunden?

Denk', izt schlag ich Nikolais Unfug mit einem Blatte zuboden, das mir abgenöthigt ward — wegen des armseligen Jesuitismus — Leüchsenring hat sich hart gegen mich betragen — Ich habe Punktum Finale mit Ihm gemacht — Bis Er peccavi anstimmt. Schlosser, der bey uns war, war mein Rathgeb, u. ist mit mir zufrieden. Seine Logische Metaphysik, oder, wie man's nennen will, zeigt einen tiefern Denker, als man an Ihm vermuthete, wenn man seiner superiören Vernunft auch noch so viel Gerechtigkeit

wiederfahren ließ — aber lange hat ſie nicht die Popularität, oder, auch nur Klarheit, die Du, denk' ich, verlangen würdeſt, u. geben könnteſt.

Noch Eins, Lieber — dem die Veneratoren ſich wenden, ſtillſtehn, Kopfneigen — was mich frohmüthig macht, ſo oft ich dran denk — — Du biſt wohl ſo gut, und errinnerſt die gute Mamma Herzogin, deren Bonhomie mir ſo behaglich war — an den armen Abt in Bremen. Ich bin nachher wieder dran errinnert worden. *Vergiss es nicht lieber stiller Grosswirker!* Die überguten Bremer haben meiner Frau ein Unſinnig Koſtbares Präſent von 2. Silbernen Schüſſeln von 12. ℔ Silber am Gewicht, geſendet. Was das vor ein Gedanke war! — Kommet Ihr einmahl, ſo ſollt Ihr die Erſten ſeyn, die wir daraus bewirthen — u. dann vom St. Petrus Wein ſollt Ihr auch haben.

A Dieu — Lieber! Nochmahls Dank. Vergiß auch den „wonnigen" Muſäus nicht zugrüſſen — — und die Herdern zufragen, wie's mit dem Magnetiſieren des Auges gegangen ſey.

Zürich Mittewochs den 27. 7br. 1786.

J. C. Lavater.

131. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe,

Es iſt keinem Steine geſagt, wenn ich ſage: Pfenninger — Du weiſſeſt und weiſſeſt nicht, was Er

mir war, ist todt! mein Freünd, wie keiner mein College, ohne Seinesgleichen und ein Vater von 9. Kindern, wovon das älteste 22. das jüngste 3. Jahr alt ist.

Du magst wissen, daß sich unter den Papieren des verstorbnen ein Papier von des Herzogs Hand befinden mag, worin Er sich großmüthig verpflichtet — die lebenslängliche Versorgung eines seiner Kinder zuübernehmen, und jährlich einen Beytrag zu seiner Belehrung und unterhaltung zusenden.

Du magst wissen, wie sehr der edle Seelige sich sträubte, diese Anerbiethung anzunehmen, und wie viel es brauchte, Ihn dazu zubereden.

Magst wissen, daß der Herzog einige Jahre nach einander durch meine Hand Ihm, wo ich nicht irre, 10 NLdr. zukommen ließ.

Magst wissen, daß dieß, und warum dieß (ich weiß es nicht) mehrere Jahre unterblieb.

Auch bezeüg' ich, daß der edle, diskrete Pfenninger mir nie kein Wort davon sagte, in so armer, dringender Lage Er immer seyn mogte.

Nun versteht sich von selbst, daß ich, der Stellevertreter des Seeligen, der mit Wehmuth und Wonne die Vaterschaft übernehmen will — von dieser Handschrift keinen Gebrauch machen, sondern sie gleich in deine Hände zurüklegen werde, so bald sie in die meinige kommen wird.

Da ich nun indeß alle meine Kräfte aufbieten

muß — die Sachen des Seeligen in Ordnung zubringen und alle sein Passiva zuberichtigen, auch für mich selbst täglich etwas abthun mögte, was nach meinem Tode Verwirrung oder Mühe veranlassen könnte, so bitt ich dich, den Herzogen gelegentlich zu fragen, ob Er nicht jezt für ein und allemal eine kleine Summe zur Versorgung des Jakobs, der nun bald als Zimmermann in die Lehre gehen soll, an mich senden wolle. Ich bitte dich aber sehr, auch dieß nicht vorzuschlagen, wenn es der Herzog nicht ganz einfältig annimmt, und gern hat.

Zugleich bitt' ich dich, wenn es dir keine Mühe macht, die 6. NLdr. die ich einmal, auf deine Caution hin, an Kayfern bezahlte, wie auch eine Auslage, deren Gröſſe ich nicht mehr weiß, die aber etwa 10— 10 fl. für Geßnersche Kupferstiche ni fallor betragen mag — eheſtens an deinen Schwager Schloſſer in Carlsruhe, dem Pfenninger 100 fl. ni fallor, schuldig ist, zuübermachen — da ich in einem Briefe, den Pfenninger nicht lange vor seinem Tod erhielt — las, daß Er bezahlt seyn will . . . . . und behüte Gott, daß Pfenningers Asche durch einen schiefen Gedanken von Freünden entheiligt werde.

Endlich bitt' ich dich, Lieber, dessen Stunde, mich nie mehr zumißkennen, kommen wird, noch um dieß — beyligende Rechnung einzusehn und zu derselben schneller Berichtigung alles mögliche beyzutragen.

Ich habe den IV. Thl. der Physiognomik, der leider noch unter der Presse ist, nicht berechnet.

vale et ama amanter, numquam non amaturum.

Z. d 22. IX. 92 Lavater.

Ich soll an Ihre Durchlaucht, Carl August von Weymar Louisd'or neuf 150. oder fl. 1500. Zürcher-valuta.

Dagegen hab' ich, und geht ab von dieser Summe von fl. 1500. folgendes.

Für eine Portion alter Gemählde Titianische Kayser etc. 40 NLd.	
baar ausgelegtes Geld an Capitän Wirz	fl. 400.
Fracht und Kisten wenigstens . . .	20.
I. II. und III. Thl. französische Physiognomiken 12. Ex. à 9. NLdr. Eins	1080.
	fl. 1500.
ausgelegt seit vielen Jahren an Herrn Heinrich Füßlin in London für ein für den Herzogen bestelltes Gemählde baar 20 NLdr.	200.
	fl. 1700.

Sodann ligen noch in Handen des Herzogen drey, nicht mir gehöhrende Gemählde — welche, wenn sie nicht um den Preis von 26 NLdr gewollt werden, an mich — oder meinen Bruder Heinrich Lavater, bey der Ilien in dessen Namen ich sie sandte, zurückgesandt werden. NB. Es ligt mir gar nichts daran,

ob ſie behalten und bezahlt, oder ſogleich zurükgeſandt werden; wenn nur Eins bald geſchieht. Wenn dieſe drey Gemählde behalten werden: ſo wäre mein Haben ſodann NLdr. 196. oder 1960 fl.

Werden Sie zurückgeſandt, ſo iſt mein Haben 26. NLdr weniger, alſo 170 NLdr . . .

Daß unſre Rechnung aufs ſchleünigſte in's Reine komme, iſt um ſo viel eher mein Wunſch, weil der Tod meines Freündes mich mehr als alles an meine Sterblichkeit erinnert. und ich alle ſolche Dinge aufs möglichſte abgethan haben mögte.

Zürch 22. IX. 1792. Lavater.

132. Lavater an Goethe.

Lieber Goethe.

Zürne nicht, daß ich dich zuverfolgen ſcheine — — Schleünig muß ich dir ſagen, daß du nichts an Schloſſer ſendeſt, der die Großmuth hatte zu zürnen, daß ichs nur für möglich hielt, daß Er etwas von Pfenningers Hinterlaßnen fordern würde (ich ſchloß dieß aus einem Briefe, den Schloſſer an Pfenninger nicht lange vor ſeinem Tode ſchrieb) alſo kein Wort an Ihn.

Ach! Könnt ich dir was Intereßanteres ſchreiben! doch — Freünden nach dem Tode dienen, iſt auch Etwas, was Kein Edler verachtet — Drum bitt ich dich nochmals — Beſorge das Leztgeſchriebene ſo edelhuman, wie des Pſeüdocagliostro verlaßne Familie.

[Zürich] den 3. X. 1792. Lavater.

II.

Briefwechsel

zwiſchen

Goethes Eltern und Lavater.

1. Frau Rath an Lavater.

[Frankfurt] Dinstags d 2ten Aug. 1774.

Tausendt Dank nochmahls, lieber, bester Sohn, vor euren Aufenthalt bey uns — — abschied konte ich nicht nehmen, mein Hertz war zu voll — — niemahls, niemahls verliere ich euer Bild aus meiner Seele — — lebt wohl Gott der allmächtige Segne euch, begleite euch auf allen euren Wegen, bringe euch gesund und wohl an ort und stelle — — o Vergesset uns nicht, bester bester Lavater — — ich muß aufhören, und muß weinen — — mein Haus ist mir so einsam, wie ausgestorben — noch einmahl lebt wohl

Catharina Elisabetha Goethe.

2. Lavater an J. C. Goethe.

Mein Verehrenswürdiger Herr Rath.

Endlich erreich' ich ein Viertelstündchen, da ich Ihnen mit Ruhe sagen kann, daß es großer Glauben an Ihre vätterliche Güte ist — meinen innigsten herzlichsten Dank für alles, was Sie mir Gutes erzeigt haben, so lange aufschieben zu dürfen. Oft erröthete ich vor mir selber, und doch — Sie müsen sich vorstellen können, in welch heisem Gedräng' ich

von Morgen bis Abend war — aber auch das müßen Sie ſich vorſtellen, mein vätterlicher Wohlthäter, daß ich oft, daß ich täglich an Sie dachte, täglich den meinigen von der beyſpielloſen Güte ſagte, die mich in Ihrem Haus umſchwebte.

Mein Weibchen lächelte oft, und ſagte: Du biſt nicht klug! da ich ihr von dem freyen unſchenirten Weſen ſagte, das ich mir in Ihrem Umgang und an Ihrem Tiſche anmaßte, und anmaßen durfte.

Aber dann über dieß alles noch die Geſchenke? — das war zu viel! Meine Kinderchen nehmen ſie jeden Feyertag hervor, und dann erzähl' ich ihnen von Papa und Mamma Goethe —

In der Angelegenheit, deren in dem Briefe an Ihren Sohn Erwähnung geſchieht, bitt' ich mir auch Ihren Rath aus. Laßen Sie Ihn nur das thun, was Sie thunlich finden — Die Sache wird ſich nun bald legen.

O behalten Sie mich, Theüerſter Wohlthäter, und Mütterliche Wohlthäterin in Ihrem gütigen Andenken, und vergeßen Sie nie, daß ich bin ein dankbarer obgleich undankbarſcheinender armer Müdling, ſeines namens

Zürich den 3. Sept. 1774. Johann Caſpar Lavater.

3. J. C. Goethe an Lavater.

Hochehrwürdiger Herr Diaconus,

Ich danke Ihnen herzlich für das Viertelſtündgen — das ganze Blätgen hatte auf mich, auf uns alle eine troſtvolle Würkung — Zufrieden mit unſerer

Bewirthung — Teuerſter Freund, wer genügſam iſt, dem iſt das wenige alles, und wie hätten wir einen edlern Gaſt aufnehmen können, als den, der ſo leicht zu begnügen war — Und der werthen Gattin gab unſer ungezwungenes Leben Gelegenheit zum Lächlen. O, hätte Sie doch ein Augenzeugen davon ſeyn können. Nun iſt das kurze Leiden der Abweſenheit vorüber, aber die Freude der neuen Umarmung deſto gröſer. Der im Himmel wohnt, laſſe Sie lange ſo beyſamen glücklich ſeyn u. die vorgeweſene Reiſe leibliche und gemüthliche Früchte bringen — Wie bald ſind nicht Kinder zu erfreuen deren Zuſtand ſtets der beſte iſt. Gott erhalte ſie Ihnen zum immerwährendem Troſte — der D.. Soloecismus ſteht nun blos, und iſt dadurch das Publicum des nähern unterrichtet er mag auch dagegen einwenden was er wolle. Es muſte jeden vor der neuen Aufſtellung des längſt bemoſten Vorgangs grauen. Ein ſchwacher Freund iſt oft ſchädlicher als ein ſtarker Feind. Das vernünftige Publicum braucht wenig Belehrung und dem unvernünftigen ſteht das: plus est in veritate quam in oppinione, entgegen. Mögten Sie doch nun ganz ruhig wachen und ſchlafen — Uns werden Sie, bewährter Freund, immerhin liebenswürdig ſchäzbar und unvergeßlich bleiben — Gönnen Sie uns Ihr liebwerthes Angedencken, dem wir uns angelegenſt empfehlen. Zweiflen Sie ja nicht an unſerer Theilnehmung der von Gott Ihnen hienieden zu gewähren-

den Glückſeeligkeit und nehmen den gebührenden Dank für die beyde ehrliche Biedermänner von dem gütigſt an, der ſich gehorſamſt als Freund und Diener unterzeichnet

Frſt. d. 23. Sept. 74. J. C. Goethe.

4. Frau Rath an Lavater.

Frankfurt, d. 26 Xbr. 74.

Meine theüern Freünde!

Ihr wollt den ganzen Umfang von der Krankheit u. dem Tode unſerer Fraülein Klettenberg wiſſen? Ein ſchmerzlicher Auftrag! Dies kann ich euch verſichern. Mein Gemüth iſt ſo ganz in Traurigkeit verlohren, daß ich mir nicht zu rathen noch zu helfen weiß. Ich weiß, ich werde ſie wieder ſehen; aber izt, izt fehlt ſie mir! Meine Rathgeberin, in deren Schooß ich alles ausſchütten konnte, iſt in die Herrlichkeit eingegangen, wovon ſie ſo oft mit Entzüken ſprach. Ihr ſeyd noch hier, ich bin noch hier — aber es wird ein Tag kommen, dann wird ſie auferſtehn! Dann werden wir auferſtehen, u. uns freüen mit unausſprechlich herrlicher Freüde! Amen.

Am 7 Xbr. waren wir ſehr vergnügt beiſammen, ich habe ſie lange nicht ſo munter geſehen, nicht der kleinſte Gedanke von Krankheit fiel mir ein. Um 8 Uhr gingen wir von einander. In der Nacht bekam ſie einen heftigen Froſt, hernach Hize. Am 8ten erfuhr ich nichts davon, am 9 früh ließ ſie mir ſagen, ſie wäre krank; wie ich zu ihr komme, fand ich ſie

ıg leidentlich, sie selbst glaubte, es werde nichts zu en haben; den 10. wurde sie schlimmer, aber in Nacht wurde es dem Anschein nach wieder besser, verließ sie nicht. Als am 11. der Medicus in die ube kam, lief ich voller Freüde ihm entgegen — : ist besser!" sagte ich. „Das gebe Gott, sagte Er, r wir sind noch nicht über den Berg." Am 12ten, ald ich früh Morgens zu ihr kam, sagte Sie: ute Nacht, Räthin, ich sterbe!" Vor Weinen konnte kein Wort reden. Sie winkte, ich sollte näher mmen, drükte mir die Hand u. sagte: „wandle : ihm und sey fromm!" — sahe mich mit unaus- echlich heiterm Gesichte an, u. war sehr ruhig u. gnügt.

Nachmittag kamen einige christliche Freünde zu . Wir fragten: „ob sie leiden könnte, wenn wir ige christliche Verse sängen?" „O ja" sagte sie. r sangen: Komm! ist die Stimme deiner Braut Sie verlangte das Lied: Die Seele Christi heilige h. Ein Freünd fragte sie: „Wie ihr beym An- t des Todes zu Muthe sey?" „Ich bin so voll ligkeit, daß die arme Hütte es nicht aushält, sie ß davon zerbrechen", sagte sie. Ich sagte aus em Lied: Hier ist nichts als die Todsgestalt u. Stachel hat er verlohren! Hallelujah.

Des Abends, da die andern Freünde weg waren, ich allein bei ihr saß, sagte sie: „Der Doctor!" bildete mir ein, sie meine den Medicus, u. sagte:

„Er iſt weggegangen.“ „Nein, ſagte ſie u. deütete auf mich. „Meinen Doctor meinen Sie?“ Sie nikte mit dem Kopfe. „Ach, ſagte ich, der glaubt ſo wenig, daß ſie ſterben, daß er mir aufgetragen hat, Ihnen zu ſagen, wie er morgen mit dem Prinzen von Weimar nach Mainz reiſen werde — dreymal hab ich ſchon angefangen, ihn auf Ihren Tod vorzubereiten, es iſt aber alles vergebens. Sie ſtirbt nicht! ſagt er immer, das kann nicht ſeyn, Sie ſtirbt nicht.“ Sie lachte. „Sag ihm Adieu, ich hab ihn ſehr lieb gehabt.“ „Ach meine Beſte, ſagte ich, Sie gehen izt in die Ewigkeit, auf die Sie ſich ſchon ſo oft im Geiſt gefreüt haben — ich gönne Ihnen Ihre Ruhe u. Seligkeit von Herzen — aber ich bleibe noch zurük. Wenn die Seligvollendeten noch an Ihre zurükgebliebenen Freünde denken — o ſo denke an Deine treüe Räthinn.“ Sie gab mir ein Zeichen mit dem Kopf, daß ſie es thun wolle. Ich blieb die Nacht bei ihr. Thee, den ſie in ihren geſunden Tagen am liebſten trank, war auch in dieſen lezten noch ihre beſte Erfriſchung; überhaupt war dieſe Nacht ſehr erträglich. Sie hatte keinen groſſen Schmerzen, u. wenn man die Freündlichkeit in ihrem Geſichte ſah, konnte man nicht glauben, daß ſie ſo krank, u. ihrem Ende ſo nahe ſey. Mein lieber Sohn, Lavater! hat ihren freündlichen Blik geſehen, u. kann ſich einen Begrif davon machen. Morgens, als am 13 kamen die Freündinnen wieder, wir ſezten uns ums Bette herum, um bis auf die Lezte bei

unſerer lieben Freündinn auszuhalten. Sie ſahe uns an, u. lächelte. „Habt eüch unter einander lieb“ — war ihr lezter liebevoller Befehl. Wie ſie das Singen überaus liebte, ſangen wir etliche Verſe aus dem Lied: Chriſti Blut u. Gerechtigkeit ꝛc.

Um ſie nicht zu ermüden, redeten wir nicht viel, dann u. wann einen ſchiklichen Spruch, oder aus ſchönen Liedern einen ſchönen Vers. Um 8 Uhr kam der Medicus, D. Metz, ein rechtſchaffener Mann, u. einer ihrer beſten Freünde, der ſein Vermögen darum gegeben hätte, ſie beym Leben zu erhalten; ich ſagte zu ihm: „Lieber Herr D. iſt es dann gewiß, daß unſere Freündinn ſtirbt? Haben Sie gar nichts mehr, Ihr zu helfen?“ „Frau Räthinn, ſagte er mit ſeiner gewohnten Ernſthaftigkeit: da Elias ſollte gen Himmel fahren, kamen die Propheten Kinder zu Eliſa u. ſprachen: Weiſſeſt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Haüptern nehmen. Er aber ſprach: Ich weiß es wohl, ſchweiget nur ſtille.“ — Hierauf ging er ans Bett, u. nahm einen ſolchen chriſtlichen Abſchied, der uns allen durch die Seele ging; doch verſprach er Nachmittag wieder zu kommen, nicht als Arzt, weil ſeine Kunſt am Ende war, ſondern als Freünd. Um 11 Uhr kam der Chirurgus, u. wollte nach der Ader ſehen, die Fraülein hielte das für unnöthig, bath ihn aber, ihr zu ſagen, ob ihre Augen nicht gebrochen wären? Der gute Mann, dem das in ſeinem Leben villeicht nicht vorgekommen,

Willkomm, Willkomm, Willkomm — erklingt,
das durch den ganzen Himmel bringt.
Von den verklärten Geisterſphären
da wird ſie ihren Namen hören —
und was ſie hier im Herrn gekannt,
beut ihr frolokend Mund und Hand.

Hier habt ihr, liebe Freünde, die ganze traurige Geſchichte. Gönnt mir einen Plaz in Eürem freündſchaftlichen Herzen, u. ſeyd verſichert, daß ich bis ins Grab u. noch drüber hinaus ſeyn werde,

Eüre treüe Freündinn

E. Goethe.

5. Lavater an Frau Rath.

[Zürich] 1775. d. 20. Junj

Frieden!

Daß Wolfgang Goethe iſt, daß er irgendwo iſt, daß dieß irgendwo Zürich, in Zürich Waldreis, im Waldreis — ein Saal oder eine Kammer iſt, — daß dießes Waldreis Sohns u. Bruders Lavaters Wohnung iſt. Daß Joh. Wolfgang Goethe ganz geſund, ein Bischen vergnügt, nur wenig grimmig iſt — daß er noch — wie viel Tage bey uns bleiben, — und die Bewunderung aller Augen ſeyn wird, habe unterthänigſt berichten wollen, und zu deßen mehrerer Gezeugniß beyſetzen meiner eigenen wolbekannten Hand Unterſchrifft

J. C. Lavater.*)

*) Siehe, wann Ihnen der Mann unbekannt ſeyn ſollte, den moral. Character dieſes Mannes, u. ſeine wahre Beſchaffenheit, wie Herr Hofr. Deinet ſelbige verlegt haben. Berlin, Ffurt. Zürich in 8° — um 18. Xr.

6. Frau Rath an Lavater.

Frankfurth d 28ten Juni

Hie kommt die verſprochne Muſik wünſche viele Freude daran zu haben. Meinen Brief vom 26ten werden Sie bekommen haben, und ich erwarte ſehnlich eine Antwort. Grüßen Sie die Herrn Grafen und den lieben Baron und ſagen Ihnen, ich hätte meinen Wolfgang Ihnen anvertraut, und dankte vor alle Liebe ſo Sie ihm erwießen hätten, doch bätte ich, ſie ſollten ihn jetzt wieder zu uns ſchiken, dann der Frau Aja würde Zeit und Weile ſehr lang. Viele Grüße von uns an alle Freunde. Vale:

7. Goethes Eltern an Lavater.

Liebſter und theuerſter Freund.

Sogleich wurden ſchickliche Anſtalten getroffen — Sie werden nun ſehn, wie weit es hier gebracht werden können — die angebogne Kayſerl. Zeitung hats aus dem Altonaer Poſtreüter genommen, doch mit dem Unterſchied, daß die hieſige andere Worte vorſetzte, als jener — Füge noch die bayreütiſche Zeitung hinzu, vielleicht geben die sub artic. Maynſtrom mit Rothſtein unterſtrichene Worte, zu muthmaßen, Anlaß — Weiter hat man es hier, da es einer aus dem andern genommen, nicht bringen können — Man müſte ſich alſo nach Altona, Hamburg etc. wenden, um mehr ins klare zu ſehen — So weit gehn mein Dienſte

— Stehe immer zu Befehl — Nun eine Bitte auch vor mich und meine Frau, d. i. einige Abdrücke unserer beyder Angesichter von Schmoll im Profil schattirt — Die beste Salutation an die liebe Gattin, mit dem Wunsch und zwar herzlichen Wunsch alles wahren Guten vor Beyde und Verlangen stets der Ihrige zu seyn

Frankf., den 1. Nov. 1776.

J. C. Goethe.

Lieber Sohn! Gott segne Euch, Euer liebes Weib, Kinder, und alles was Euch theuer ist. Grüßet von mir Pfenninger, Frau Schultheß, Mademoiselle Muraldt, und behaltet in gutem Andenken, die sich unterschreibt

Frau Aja.

8. Frau Rath an Lavater.

Frankfurth, den 13ten Juni 1777.

Lieber Sohn! Gottes Segen über Euch und die Euch angehören — — Hier ein Büchelein, das ich von Weimar aus Ordre habe Euch zuzustellen. Wer der Verfasser ist weiß Gott. — Aber lieber Sohn! Was macht Ihr dann? Man hört und sieht ja nichts vom lieben mir so theuren Lavater — — Bey uns gehts wies geschrieben steht, des Menschen Hertz ist trotzig und verzagt. Da meine Kinder nicht bey mir sind, so beruht alles auf das Schreiben so wir erhalten. Von Weimar haben wir gute neue Mähr,

von Emmedingen aber — — iſt die Schloſſern krank vielleicht gefährlich — — Gott weiß es — ginge nicht der Poſtwagen; ſo könte ich Euch mehr ſchreiben, das Büchlein iſt aber ohndem länger hier als es ſolte. Laſſet uns in allem dem Herrn vertrauen. Er iſt die Liebe — — — folglich geht alles gut. — Grüßet Weib und Kinder, ſeydt verſichert, daß ich bin Eure treue Mutter und wahre Freundin

Goethe.

N. S. Gelt Ihr habt die Kupperſtiche die vor uns ſollen vergeſſen, zum Theil gehören ſie in den erſten Verſuch der Phiſionokmik und dann die von des Herrn Raths und meinen Geſicht. Ihr könt ſie gelegenheitlich aufſuchen und uns herſchicken. Noch einmahl lebet wohl! Grüßet auch Pfenninger, die Frau Schultheß, Demoiſelle Muraldt, mit einem Wort die ganze unſichtbare Kirche in Zürch, und denket zuweilen an Eure Mutter Aja.

9. Lavater an Frau Rath.

[Zürich] Den 14. Junj 1777.

So iſt dann auch Sie hin, die zarte Engelsſeele.. Wer könnte ſich tröſten, als mit dem Gedanken: Sie hat ausgelitten... Sie können ſich gar nicht vorſtellen, welch ein Schlag das für mich war. Noch wiſſen Lenz und Pfenninger nichts. Ich darf's ihnen nicht ſagen. Wie muß Ihnen, beßte Mutter, bey dieſem Vorfall zu Muthe ſeyn? ach! und an Schloßern

darf ich gar nicht denken. Auch weiß ich gar nicht, was ich ihm ſchreiben ſoll? Zu ihm hin kann ich nicht. . O daß er bey uns eine Ruheſtunde finden könnte! Ich kann mir ſeine Verlaßenheit nicht groß genug denken. Doch erwart' ich viel von ſeiner Mannheit und Religion. — Herr Gott! was wären wir nun ohne Hoffnung — und mit Hoffnung, was können wir ſeyn? Vernichtigung und ewiges Leben . . . welches Entweder? . . . oder? Wer läſtert nicht bey jener? wer bethet nicht an bey dieſem? . . ach! Sie liegt im Grabe — und wir ſehen ſie nicht mehr, und träumten uns die Tage des Wiederſehens ſchon wieder nahe . . und der Engel liegt im Grabe . . . und arbeitet ſich los von der Erde, die ſie umgiebt, und zurück denkt vom freyen Aufflug in die unermeßliche Freyheit des Himmels . . wo? wo? iſt izt das, was in ihr empfand? in ihr liebte, und geliebt ward? — Odem des ewiglebenden und liebenden — in welchem reinern, durchſichtigern, freyern Gefäße regſt du dich nun? Ich weiß nie weniger, und wünſche nie mehr zu wiſſen, als wenn meiner lieben Einer ſtirbt. . . . O wie kann ich tröſten — ich mögte mich zertreten, daß ich ſo kraftlos bin, zutröſten; daß ich ſo gar keine innere Feſtigkeit und Zuverſicht habe, wahre Troſteskraft und mehr, als leere Worte mitzutheilen.

Doch kann Gott durch andere thun, was er nicht durch mich thun will. Wohl Ihnen, wenn Sie gerad izt feſter glauben können, als ich —

zuhalten — — Freylich fühlt sich der Mensch. Paulus sagt: Alle Anfechtung wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude zu seyn — aber ein anders ist fühlen, ein anders ist mit Gottes Führung unzufrieden seyn — und sich denen gleich stellen, die keine Hoffnung haben — — aber wir! die wir wissen, daß über den Gräbern unsterblichkeit wohnet, und daß unser spannenlanges Leben auch gar bald am Ziel seyn kan — uns ziemt die Handt zu küssen die uns schlägt, und zu sagen (zwar mit 1000 thränen) der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, sein Nahme sey gelobet. Lieber Sohn! Euer Brief hat mir sehr wohl gethann, Ihr seyd böße auf Euch, daß Ihr nicht trösten könt — Wenn ich Euch aber sage, daß er mir Labsahl war, daß ich Euer gantzes warmes, gefühlvolles, freundschaftliches Hertz offen vor mir hatte, da wenn ich nur eine Zeile von Euch sehe mir alle die seeligen Augenblicke einfallen, da wir zusammen an einem Tisch aßen, da Ihr unter meinem Dach ward, da Ihr Abends um 9 Uhr in meine Stube kamt, da ich Euch kaum eine minute sahe, und doch gleich wuste, auf welche Staffel von der großen Leiter worauf meine Söhne stehen, ich Euch stellen solte, daß ich mich nicht geirret — wie ich bey Eurer Abreiße einen gantzen Tag geweint habe — — alles das komt mir ins Gedächtnüß wann ich nur Eure Handt auf einer Adresse sehe. Verzeiht mir lieber Sohn, daß ich Euch so ein geschreibe daher schreibe. — — Wißt es ist jetzt

eins meiner liebsten Beschäftigungen an die Freunde so meinem Hertzen nahe sind die Schmertz u. Vergnügen mit mir theilen Briefe zu schreiben. Ich lebe in dieser großen Stadt wie in einer Wüste, Von meinem Geschlecht habe ich nur eine Fahlmern die mich versteht (: und die ist jetzt zum Unglück in Düsseldorf :). Nun mein Bester! Lebt wohl! grüßt Eure liebe Frau, Pfenninger (: ach der singt auch nicht mehr mit dem Engel :) Frau Schultheß Lentz und alle gute Seelen — — noch eins, ich habe zwey herrliche Briefe von meinem lieben Sohn Schlosser bekommen Er duldet wie ein Christ u. Mann und — — glaubt an Gott. nun der Allmächtige seegne Euch und die Euch angehören, behaltet mir Eure Liebe, die meinige soll währen, biß ans Grab, ja drüber hinaus, solches sagt und wills halten Eure treue

Mutter Aja.

N.S. Das Päcklein mit einem Buch werdet Ihr mit dem Postwagen erhalten haben.

11. Frau Rath an Lavater.

Frankfurth den 20ten Mertz 1778.

Lieber Sohn! Der Papa hat ein großes Anliegen an Euch das Ihr aus inliegendem Zettel ersehen könt. Bruder Wolf ist wie bekandt ein Poet und hat das fehlende muthmaßlich verzettelt, wenn ihr könt so helft daß das arme Exemplar nicht defect bleibt. Lieber

Sohn! wie gehts Euch denn in dieſer Werkeltags-Welt? Was machen Frau und Kinder, alles iſt doch noch hübſch geſund und wohl? Wenn mir doch der liebe Gott noch eineintzigmahl, nur die Freude machen wolte Euch an meinem runden Tiſch zu ſehen. Euch noch einmahl bey uns zu haben, iſt und bleibt eine meiner Lieblings ideen wovon ich mir oft die herrlichſten Mährgen erzähle. Dieſen Winter haben wir nun auch Freund Wieland kennen lernen, wer dieſen Mann ſieht, und Ihn nicht lieb kriegt, über den ſage ich mein Urtheil einmahl nicht. Er war nebſt Freund Merck 8 Tage bey uns. O was war das wieder einmahl vor eine herrliche Zeit! Ihr wüßt das nicht ſo, denn bey Euch gibts der guten Menſchen doch immer einige, aber bey uns!!!!!!! mir iſt nur immer vor dem verroſten bange, wenn man genöthigt iſt, mit lauter ſchlechten Leuten umzugehen, ſo iſt 1000 gegen 1 zu wetten, daß wenn man nicht genug auf ſich Acht gibt — auch ſchlecht wird. Was macht dann Kauffmann und ſein liebes Weib? ich mögte Ihn doch als Haußvater ſehn es muß Ihm recht gut zum Geſicht ſtehn. Bruder Wolf befindet ſich Gott ſey dank wohl, iſt in ſeinem Gartenhäußgen recht vergnügt, hat auf der regierenden Frau Hertzogin Geburths Tag ein ſchön ſtück Arbeit von einem Drama verfertigt, wovon das Monodrama Proſerpina einen Theil ausmacht. Er hat es uns zum durchleſen zugeſchickt, denn es wird ſchwerlich gedruckt werden.

Schloſſer befindet ſich nebſt ſeinen Kindern geſundt, Klinger iſt jetzt bey Ihm.

Lebt wohl lieber Sohn! Grüßt Euer gantzes Hauß, auch alle Lieben und Freunde, von uns ſeyd verſichert, daß wir ſind und bleiben Eure wahre und treue Freunde.

C. E. Goethe.

N.S. Wann es Euch möglich uns von des Docters ſeinem in Kupper geſtochenen Geſicht noch einige Abdrücke zukommen zu laſſen; ſo würden wir hertzlichen Dank davor ſagen, die Leute plagen uns beſtändig und wollen ſo was zum Andenken haben.

12. Frau Rath an Lavater.

Frankfurth d 26ten Juni 1778.

Lieber Sohn! Der Docter hat uns von Weimar aus den 4ten Theil der Phiſioknomik zugeſchickt, aber ohne Kupperſtich, wir ſollen uns deswegen (: wie Er ſagt:) an Euch wenden. Alſo lieber Lavater die Kupperſtiche zum 4ten Theil. Es iſt uns leid, daß wir Euch ſo oft beſchwerlich fallen müßen, aber defecte Bücher hat man doch nicht gerne, und Phiſioknomik ohne Kupper, was wäre das — Gerne ſchriebe ich Euch viel und mancherley — aber vor heut iſts nicht möglich — nur ſo viel, daß wir wieder einmahl in dieſem Erdeleben frohe Tage gehabt haben, die Hertzogin Mutter war bey uns. Ich halte nichts vom loben und preiſen, man muß allemahl die Sache ſelbſt

sehen, alles ander ist leidiges gewäsch — also sage ich Euch weiter nichts als daß wir froh waren. Der Docter ist Gott sey Dank wohl und vergnügt. Danket doch ja Kaufmanns Frau vor Ihr liebes Briefelein, ich werde Ihr auch bald schreiben. Eure liebe Frau von der mir noch heute ein gewißer Herr Reinwald so viel guts gesagt hat, grüßt Sie doch Tausendmahl das liebe gute Weib, Küßet Eure Kinder, bleibt unser Freund, so wie Ihr wißt, daß wir sind biß ans Ende unsere Tage Eure wahre Freunde.

C. E. Goethe.

13. Frau Rath an Lavater.

Lieber Sohn! Lange schon sehr lange ist es daß wir von Euch mein Bester nichts gesehn und vernommen haben, aber was schadet daß, Ihr seyd in unser Hertz so tief eingeprägt — Euer Andenken ist so im Seegen unter uns — Euer liebevolles, freundliches Angesicht steht so gegenwärtig vor unsern Augen, daß keine Briefe, keine tode Buchstaben nöthig sind uns zu erinnern, daß der herrliche Mensch Lavater in unserm mitte war und unter uns gewandelt hat. Was mir in dieser Werkeltags Welt am wenigsten ansteht, ist, daß die besten Menschen einander gar wenig seyn können — Der plan Gottes erfodert, daß der eine in Osten und der andre in Westen die Welt einsaltzen und vor der Fäulnüß bewahren muß. — Meine Lieben und Freunde sind alle weit weit von

Vielleicht könte es ein Meß Kaufmann mitbringen, wo aber nicht, so habt die güte es mit dem Postwagen zu schicken — denn keine große eile hats nicht. — Besorgts nach Eurer gemächlichkeit. —

15. Lavater an Frau Rath.

Liebe Mama!

Diese zween liebenswürdigen Jünglinge Escher und Landolt sähen doch wol gerne denk' ich, des berühmten Mannes halb soberühmte vermuthlich aber zweymahl so brafe Mutter. Sagt Ihnen ein gut Wort, und macht ihnen den Aufenthalt in F.Furth, so viel an Euch angenehm. Ich habe euch kürzlich den kleinen Mattei zugewiesen; der wird, denk' ich, den Wolf aus Euch herausspioniert, und sich Euerer Offenherzigkeit, wohl so sehr, als eüerer beredten Herzlichkeit und Vornehmheit gefreüt haben. Ich bin und bleibe eüer guter Freünd, ein ehrlicher Schalk, und Endlich Eüer

Gehorsamer Sohn —

Z. 20ten Aug. 82. J. C. L.

16. Frau Rath an Lavater.

Frankfurth den 5ten Jenner 178[illegible].

Lieber Sohn! Inliegendes eröffnet nicht ehender biß Ihr diese Epistel geleßen habt. Schattenrißе befinden sich drinnen worüber man gern Eure Gedancken wißen mögte, — Findet Ihrs nicht vor ratsam; so schickts unerbrochen zurück - Ich weiß nicht

woher sie sind — noch weniger wen sie vorstellen — Doch sind sie mir von Personen zugestelt worden, denen ichs nicht abschlagen konte — So geht einem, wen die Menschen wißen, daß solche Lichter der Welt unsere Freunde sind — Auch stehe ich bey Euren Glaubens genoßen in großem Ansehn — freylich ohne all mein Verdienst und Würdigkeit — doch was thut das! Der Mond prangt ja auch mit geborgtem Licht, und mitalledem weiß ich keinen Dichter von Kloppstock biß zum Neukirch der ihn nicht besungen und beklimppert hat. Vor das überschickte Buch danke hertzlich — Es macht mir manche erquickende und gute Stunde — eben wie alles was von Euch kommt — Den das betheure ich, daß von allen die ich kenne (: sind doch auch viele gute Menschen darunter :) keiner so in meinem Hertzen angeschrieben steht wie Ihr. Gottes reichen Seegen zum Neuen Jahr, vor Euch und alles was Euch angehört — Behaltet mich lieb und glaubt daß ich ewig bin

Eure wahre Freundin u. treue Mutter
Goethe.

N. S. Daß ich das Kleid noch nicht habe anbringen können, thut mir sehr leid, ich gebe mir alle Mühe — Das Letzte was ich noch probiren will ist, es einem Kaufmann, der mit solchen Waaren handelt in Commission zu geben — thun will ich wenigstens alles, was gethan werden kann.

17. Lavater an Frau Rath.

Liebe Mutter,

Dank für Eueren guten Brief; Noch mehr für Euere Bemühung — obgleich vergeblich mit dem leidigen Zeug — wofür ich das Geld à tout prix — bald sehr nöthig hätte — am meisten Dank für Euere gute Gesinnungen gegen mich.

Ich habe die Schattenrisse behalten. Euch sag ich, nicht den Originalen — daß mir keiner gefällt. 1. ist gut, obwohl obenher gut und gescheut — 2 recht gescheut, aber kalt wie der Tod und troken wie Sand. Sagt nur: Ich antworte nicht — und hab' Euch gesagt, sie sollen so brav seyn als gescheit.

Denkt doch, liebe Mutter, diß Jahr hat mir schon drey nahe, nähere und nächste Menschen weggerafft. Bodmern; Eine Schwester meiner Frau, für deren Erlösung wir Gott danken sollen, und meine älteste Schwester, die morgen begraben wird. Es ist des Sterbens kein Ende! Gottlob, daß des Lebens auch keines, wenn wir einmal durch den Tod in's Leben durchgedrungen sind.

Z. den 11 Jan. 83. L.

18. Lavater an Frau Rath.

Liebe Goethe,

Sie sehen wohl die lieben Dessauer vor meinem Sohne — Übergeben Sie dieß und sagen: Ich [illegible]

wie Sie Lavatern wohlmachten! Ich danke Ihnen für jede gute Stunde die Sie Ihm gemacht! Für jede Erhebung seines Herzens, die Sie veranlaßt — Für jede Sehnsucht nach dem ewigen Beysammenseyn, die Sie in seinem Herzen zurückgelassen — Adieu, Liebe Mama! Erzählen Sie der Fürstinn auch etwas von

Zürich. 12. Nov. 1783. Hs Caspar.

19. Frau Rath an Lavater.

[Frankfurt] Sontags früh um 6 uhr
d. 18ten Juni 1786.

Lieber Sohn!

Die Fürstin von Würtenberg Mutter der Groß-Fürstin, kommt heute nach Offenbach, um Euch Predigen zu hören. Hochdieselbe läßt Euch durch mich höflichst ersuchen, nicht so gar strikte in Besteigung der Cantzel zu seyn, sondern zu warten biß Sie Sich eingefunden hat, welches villeicht nur ein virthel stündgen länger dauert. Der Klingelbeutel mag die Offenbacher über diese kleine Verweilung trösten —

Lebt wohl! Reißet glücklich — behaltet lieb und in gutem Andenken diejenige die ewig ist

Eure treue Freundin
Elisabethe Goethe.

N.S. Herrn und Frau Pfarrern Doblern nebst dem lieben Heinrich grüßt herzlich von mir.

20. Frau Rath an Lavater.

Lieber Sohn Lavater!

Es ist eine kleine Ewigkeit daß Wir uns einander nicht genährert haben, und schon längst wünschte ich eine schickliche Gelegenheit mein Andencken bey Euch aufzufrischen — Euch Frau Aja einmahl wieder ins Gedächnüß zu bringen — gegenwärtige erwünschte Gelegenheit ergreife ich demnach mit Freuden — Euch zu versichern, daß Ihr Theurer Freund in meinem Andencken noch grünet und blühet, daß ich noch immer mit freüdiger Seele an die Zeit Eures Hieseyn dencke u. s. w. Auch bin ich überzeugt — daß Ihr mich noch lieb und wertht habt Amen. Überbringer dieses ist Herr von Lehonardi ein Sohn aus einem unserer besten Häußer — ein Hoffnungsvoller Jüngling — Er und seine würdige Eltern wünschten sehr daß Er von mir als Eurer alten Freundin ein Empfehlungs Schreiben mitbringen mögte — denn wem ist unbekandt — daß Ihr auch sehr ofte von Unwürdigen belästigt worden seid und noch werdet — Seid diesem Jungen mann freundlich und belohnet dadurch den Glauben den jederzeit an Eure Menschenliebe und Freundlichkeit gehabt hat und noch hat

Franckfurth den 9ten Aprill 1795 Eure

wahre und treue Freundin

Goethe.

III.

Aus Lavaters Tagebüchern.

Die Emſer Reiſe 1774.

1. Carlsruhe.

Sontag den 19 Brachm.

Etwas nach 5 Uhr langten wir in Carlsruhe an... Wir ſtiegen beym Erbprinzen, oder dem Poſthauſe ab. Ich frug bald Herrn Hofrath Schloßern nach. „Er werde wol nicht im Lande ſeyn?“ „Die Frau Hofräthin doch?“ „O ja!“ — — Ich gieng gleich hin, ganz begierig Schloßerns Frau und Goethens Schweſter zu ſehen. Ich klopfte an — Ein junges lebhaftes Mägdchen kam heraus. Nicht die Frau Hofräthin dachte ich — Sogleich kam hinter ihr eine lange, blaße, weißgekleidete, himmliſch-erhabene Dame — Beyde durchſtachen mich mit ihren Augen — fiengen an zu lächeln. „Ach, vieleicht ſind Sie Herr Lavater?“ „Ich bins.“ Lautes Aufjauchzen des Mädchens, daß die Frau Schloßerin die Thür wo die Geſellſchaft war zuzog. „Nicht ſo laut, mein Kind! — ſind Sie Lavater?“ Noch immer hüpfte jauchzte das Mädchen, faßte mich bey der Hand; führten mich in Schloßers großes hohes, ſehr ſimples Studierzimmer. Von tauſend Dingen. Ich bath ſie zur Geſellſchaft zurückzukehren. Sie giengen. Ich ſah ein wenig in der Bibliothek herum. las in den Frankfurter Anzeigen. — trank ein Thee. Inzwiſchen kam die Frau Schloßer wieder. Ihr Mann war in Geſchäften zu [Lücke] bey Strasburg. . . .

Schrieb nach meiner Zurükkonft eins an Goethe, weil mir ſeine Schweſter ſagte daß er mich ſchon auf

den Sonntag erwartete. Nun war bald die Gesellschaft weg. Noch ein Mägdchen kam, Schwester der erstern, Antoinette und Catrin Gerok, wie die Kinder eine Freüde hatten. Goethes Profil in Gips hing da, vollkommen ähnlich. Von den Goethischen Ältern; von der Fraülein von Klettenberg, eine ganz unvergleichlich edle Person. Von der Frau von Grießbach, eine sehr verständige, feürige vortrefliche Frau; von Deinet, ein herzguter, dienstfertiger, lebhafter, actifer Mann — Von Laocoon der im Zimmer stand (Wir giengen in ihren simpeln, von ihrer eignen Hand angebauten Garten) Von hundert andern Dingen. Von meinen Freünden in Zürich. Von Passavant; von Merck, der zu indolent ist zum schreiben, treflich übersetzt. Von unsrer Freüde beysammen zu seyn. Noch kam Maclot — und offrierte mir dringend, mich dem Markgraf zu präsentieren. Ich wich es aus. Von Postmeister Deutsch. Zum Nachteßen — wie unaussprechlich vertraulich wir da beysamen saßen — wie offen — herzlich — wie alles laut dachte — laut empfand. Noch schrieb ich auf Schloßerns Schreibtisch: O Liebster Schloßer, glücklich durch deine Frau, u. deine Tugend! ach hier sitz ich ohne dich u. denke, wie du glücklich bist, könnt ich dich an mein Herz drüken, so oft du hier sitzest Weisheit zu lesen, zu denken, u. in Thaten zu beweisen. Es war 11 Uhr, als ich zu Bette gieng.

20 Jun. 74.

. . Beym Nachteßen, war uns herrlich wol. — Ich machte noch die Silhouette von der Frau Hofräthin, der Catrin und Antoinette Gerok. Frau Schloßer ward wegen Üblichkeit nicht mehr zu sehen. Um 11 Uhr noch ein Briefchen an meine Frau, hinten an Schmoll seines — Mondschein — anmuthig — Tagbuch. ½12 Uhr Bett.

Dienst. den 21 Jun. 74.

[Morgens] Hundert Dinge. Scherze. Ernsthaftigkeiten. Predigten. Dramen, Tanzen etc.

[Abends] Aßen zu Nacht mit tausend Freüden — gab jedem noch ein Gedenkzeichen Zürcher Geld. Noch sang

uns Cornelia mit der Zither unvergleichlich alte Volkslieder. Und um 1/2 12 Uhr gieng ich beym Mondschein etwas müde zu Bette.

Mittw. den 22 Jun. 74.

Ich erwachte um 4 Uhr blutete, zog mich an, erlas Geld, und fieng an etwas vom Tagebuch nachzuhohlen. Ich hatte starck getraümt und war ziemlich erhizt; beschloß das gestrige Tagebuch, schlug 5 Uhr — ich schrieb noch ein Briefchen nach Haus; — Nahm Abschied von meiner Wirthin und ihren Gespielen. Ich aß noch eine gute Suppe. Packte ein, und reiste um 1/2 6 Uhr weg.

---

2. Frankfurt.

Donstags den 23 Juny.

Abends um 1/2 9 Uhr Frankfurth. Erst zu Deinet, der Briefe wegen die ich erwartete. Unaussprechliche Freüde. Er zerküßte mich fast. Durchlief die Briefe, sah aber vornehmlich nur auf Casparli. — frey. Freüde über Frau Doctorin Niederkunft. Deinet von vielen die mich sehen u. predigen hören wollten.

Zu Goethe. allein in seinem Zimmer, mit Schneider von Darmstadt. zu Nacht. „bists" — bin ichs — unaussprechlich süßer unbeschreiblicher Antritt des Schauens — sehr ähnlich u. unähnlich der Erwartung. von Tausend Dingen. Einige mal schreckliche Phisiognomie. Portrait. — Briefe von Haus noch einmal durchlesen. von der Fraülein von Klettenberg — ach! wie viel hundert Sachen hab ich vergeßen, die Er mir mit der Miene des sich fühlenden Genius sagte. Noch wünschten mir sein Vater u. Mutter eine treflich natürliche Frau eine gute Nacht. Herzliche Umarmung! alles Geist u. Wahrheit was er sagte, ich nicht mehr weiß.

Freytag d. 24. Junius 74.

Etwa um 7 Uhr erwacht ich, bat Gott um Weisheit u. Kraft seine Ehre auszubreiten Im ganzen glaub ich

daß der Tag ziemlich geseegnet gewesen sey. wie, kann ich mich ungeachtets erst gestern ist, kaum mehr besinnen, u. mag mir darüber auch nicht den Kopf zerbrechen; am allerwenigsten weiß ich mich zu entsinnen was Goethe mit mir sprach. Ich will eins nach dem andern, so wie's mir beyfällt, von dem was meinen Tag ausmachte hinwerfen.

Ich packt aus; zeigt Zeichnungen Goethe — schrieb nach Hause — nahm bey Bettmann (der mich zum Eßen lud, dem ich's aber abschlug) 30 Carl. ein guter Kaufmann! Ein herrliches Comptoir.

Vorher zu Frl. von Klettenberg eine 50järige adeliche Dame — fein organisiert, nichts weniger als schön — Sie fing gleich an „sie hätte sich Bedenken gemacht mir zu schreiben, wenn sie daran gedacht hätte daß sie an einen Schüler von Spalding", also das Capitel von Spalding u. Gefühlen — ganz brav weg — „Spalding habe recht vis à vis der Pietisten, die er vor dem Aug habe, Sie kenne sie — — das falsche seines Buchs wiederlege er selbst in den zwo lezten Seiten.

viel von Goethe. —

Noch viel sprachen wir daß ich vergaß — vor u. bey dem Mittageßen viel von Herder. Goethe las — u. gelesen, gelesen — man hätte sich verschworen — Er sprach eben dieß das erste mal im Feüer mit mir.

Nach dem Eßen seiner Bilderkamer. Da ein guter redlicher Glettwein, der ihm aufraumen will, u. mir wünschte, daß ich mich aus meinen Wirblen herauswinden, u. ruhiger leben könnte — Prächtige Mahlereyen seines Vaters. —

Den Abend wo alles weiß ich nicht mehr. — Bey Kraft — ein ehrlicher Theolog von Christus — Joh. XVII. den neüern. Goethe mit da — sprach wenig — stimmte bisweilen in wichtigen Dingen herzlich mit ein.

Eine Weile bey Klettenberg: allein — u. mit Goethe. Ein herrlicher Abend. von Gebetherhörungen. Friede im Krieg wenn ihr stille werdet so wird Euch geholfen, sagte Goethe, in einem recht brüderlichen Ton. Vom Predigen — Man kann nicht immer em-

pfinden. Ich fordre sagten beyde zuviel. Nachher spazierten wir — vom Christenthum „die einzig mögliche, wahre, menschliche Religion!“ —

Nach Hause zu Tisch — u. bey Tisch meist Zeichnungen besehen.

Goethe las mir noch nach dem Nachteßen aus Werthers Leiden, eine Sentimental Geschichte in Briefen vor. — O Scenen — voll, voll wahrer, wahrester Menschen Natur — ein unbeschreiblich naives wahres Ding.

Noch einige Sachen von der Klettenberg muß ich nachholen.

Sie sagte, da ich ihr meine ganze Meinung [sagte], wie der Mensch zur unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott gelangen köne, sie unterschreibe sie, nur habe Gott verschiedene Wege.

Sie hab es nicht leiden können daß ich in meinem lezten bilets von Carlsruhe aus, an Goethe geschrieben hätte, „es sey mir so wohl, daß ich Dehmüthigungen befürchte!“ ich habe kein gutes Herz zum Herrn. Ich müße ihm auch herzlich zutrauen, daß er mir alle Freüden, ohne Züchtigungen gönne, u. daß er die Sachen so einzurichten wiße daß ich keiner Züchtigungen auch zur Correction bedürfe.

Ach könnt ich alles nachholen was sie mehr sagte, aber mein Gedächtniß ist zu schwach, schrecklich schwach. Ich vergeße sogleich u. weiß mich oft nicht mehr zuentsinnen was vor einer Stunde gesprochen worden, u. wenns mich auch während dem anhören noch so sehr intressierte —

Herr! stärk meine Sinnen!
Und lenke meinen Geist!
Laß keine Kraft zerrinnen,
Die dich so gerne preißt!
Bis hin ich sink in's Grab!
Zieh deine Hand nicht von mir ab!

Frau Rath Goethe — dankte mir für die Jonas Predigten, besonders für die Schiffgefehrten Jonas. Goethe ist auch mit diesen gut, mit der von der üblen Laune am beßten zufrieden [s. im „Werther“.] — Überhaupt seh ich, daß diese mein gemeinnüzigstes — Werck sind —

von Haman — alles, was man sich originelles denken kann, von unbetrieglich festem Wahrheitgefühl. Einmal sagt Er zu Merken — „daß doch Herder nicht deütlich nicht simpel schreiben kann. wenn er doch so ganz ungekünstelt schrieb; er wär ein trefflicher Mann — wenn er doch nur so plan so heiter schriebe wie ich" — und Haman — schreibt zehnmal dunkler als Herder. Guter Gott wie sich deine Menschen nicht kennen.

---

25 Jun. 74.

Erwachte 1/2 6 Uhr. las von einem Ende zum andern ein Liederbüchlein von der Hand der Frl. von Klettenberg, oft mußt ich weynen. Aus dem ganzen Büchelgen zeichne ich mir folgende Stellen aus. „Anfangslieder" hieß sie diese den folgenden Tag.

Seele! willst du Jesum finden:
Such ihn in Gethsemane!
Laß Jerusalem dahinten
Steig auf jennes Hügels Höh,
Wo er unter tausend Plagen
Wird an's rauhe Creüz geschlagen —

---

1 Joh. V. 11. 12.

Wer dich hat der hat alles,
Wer dich nicht hat, hat nichts!
Du bist der Trost des Falles!
Die Quelle alles Licht's!
Die Arzeney der Schwachen!
Der Starken Jubellied!
Wie froh kannst du den machen
Der dich am Kreüze sieht!

Lieber arm als ohne Jesu [Lappenberg, Reliquien der Fräulein Susanne v. Klettenberg S 97.]

Seitdem ich Jesus dich erblikt
Seit dem du mir dein Herz entdeckt,
Seit du mich an die Brust gedrükt,
So ist ein Durst nach dir erweckt,
Der sich mit gar nichts anders stillet
Der sich stets im Genuß vermehrt,
Und der, wird er nicht ganz erfüllet,
Sich oft beynah in Pein verkehrt!

Er spricht mit mir von seinen Schmerzen,
Und mahlt mir seine Leiden dar,
Dann seh ich, ach! wie seinem Herzen
So bang in jennen Stunden war,
Noch höre ich sein ängstlich Stöhnen!
Ach wie zerfließt mein Aug in Thränen,
Der Athem selbst erhält sich kaum!
Doch das sind anmuthsvolle Zähren!
Und Schmerzen die mir Lust gebähren;
Das Kreüz ist mir ein Lebensbaum!

Oft pflegt der Schmerzens Mann zu sagen
Wie er in jenner Leidens Nacht
Die Fürstenthümmer schau getragen
Und ihren Troz zum Hohn gemacht
O das entflammt den Grund der Seelen
Wie mögt' ich's Ost und West erzählen
Wie groß du Schöner Heiland bist!
Wie schwach o Tod sind deine Kriege!
Wo sind o Hölle deine Siege!
Seit dem er auferstanden ist.

Noch mehr Er läßt mich Hand u. Herze
In einer selgen Nähe sehn
Wo von dem rauhen Leidensschmerze
Noch die verklärte Male stehn!
O welch ein göttliches Vergnügen!
Hier darf ich, wie Johannes liegen!
Auch mir vergönnt er Thomas Glück
In seiner Seit', in seinen Wunden,
Hab' ich, gleich ihm, mein Heil gefunden
Und oft erneüt sich dieser Blick!

Wie kindlich darf ich mit ihm sprechen!
Er gönnt mir stets ein offnes Ohr!
Ihm trag ich alle mein Gebrechen
Und alle meine Klagen vor!
Wie leichte wird's dann meinem Herzen
Denn Er, er nimmt an meinen Schmerzen
Den zärtlichsten u. treüsten Theil.
Umschließt er mich mit seinen Armen,
Und tröstet mich durch sein Erbarmen
So werden meine Wunden heil!

In meine Bibel.

Zuschrift aus der Ewigkeit [Lappenberg S. 97.]

Der vermißte Jesus.

Welt u. Himel ist mir öde,
Wenn er mir nicht nahe ist.
Freünd! ich wein u. ich erröthe,
Daß du mir izt ferne bist!
Und warum bist du gewichen,
Weil mein Herz von Lust bethört,
Fremden Buhlen nachgeschlichen
Und von dir sich weggekehrt!

Holzhalb von Zürich kam. Auszüge aus Cordatas Büchlein. Brief an Hasencamp. An Diethelm. Billet an Muralt und 2 Strophen aus Cordata. Schmoll küßte mich im nammen meiner Frau; zeichnete Goethe. Bethmann besuchte mich; ein artiger Mann, ich gieng zu Deinet; Suchte Zeüg aus. Briefe von S[chulthess]. Von da zu Kaufmann Wegelin, der mich auf den Abend einlud — Von da zu — .... Bleystift, Papier u. Siegellak zu kaufen. Von da zu Hilgenbach, reformierten Prediger; ein ehrlicher guter Mann; dann zu Geh. Rath Hack, ein gescheüter, sanftrürig, phlegmatisch-cholerischer Mann. Vom schrecklichen Rückfall der Majnzer in die alte Barbarey, seit des Churfürsten Tod; — Ein Professor Schwarz, der das Hauptreibrad war bey der Verbeßerung der Schulen, wurde so gleich arretiert, u. er bekam Stockschläge; alles wurde geändert was der Churfürst gemacht hatte. Aufsichten in die Religion, antitellerisch, — aber — seichte, beym durchgucken schien's mir so. Vom Predigen. ich sucht es auszuweichen. Von da 12 Uhr nach Hause. Tagbuch. Auszug aus Cordate Liedern. Unvergleichliches Stück h. Familie in Erz. Mittag Eßen. Von Apollonius von Tyana ein Excelenter Mann der durch seine bloße stillschweigende Gegenwart einen Aufruhr stillte.

Nach dem Eßen Schlaf — Dummheit bis 4 Uhr — Cremor tartari. Mit Schmoll u. Dr. Goethe zu Cordata; Goethe weg; Fr. Rath Goethe da. Große Freüde über mitgebrachte Zeichnungen. „Den Christus wolle sie in Copie er koste was er wolle" — ich besahe ihr Miniatur Ge-

mählde viel für sie. Schmoll fieng sie an zu zeichnen. Von Mosern, nunmehrigen Präsidenten in Darmstadt. Unendlich feine Empfindsamkeit. Ich bläterte in dem Buch der Christ in der Freündschaft. Briefe von Schulthess u. meiner Frau gab ich ihr zu lesen. Nun gieng ich Deineten vorbey. Herr Wägeli u. Frau kammen uns abzuholen in den Lemschischen Garten, wo unser eine große Gesellschaft wartete — Alles Reformierte Kaufleüthe mit ihren Weibern u. Töchtern. Man bot Himbeer Eßig u. Mandelmilch herum. Nach einigen nichts bedeutenden Gesprächen spazierten wir, in dem Prächtigen herrlichen, offnen weiten Garten. Besonders interessierte mich der Geh. Rath v. Egg. Der aber erst auf die lezte sich neben mich sezte u. von Voltaire mit mir sprach. Sonst machte mich Deinet die Geschichte meiner Wasser Gefahr erzählen. Ich blutete. Nach 8 Uhr fuhren wir heim. Vom Nachteßen u. was hernach gesprochen war bis ich zu Bette gieng weiß ich nichts mehr.

Sonntag, 26 Juny 74.

5 Uhr erwacht. schöner Morgen. auf, balbieren. Tagbuch nachgeholt. 3 Predigten von der Sterbensluft der Cordata zusamengemacht, u. 3 andre zur Beurtheilung, die von den Engeln, u. die zwey lezten Pfingstpredigten — mit dem Billets. „Hier Schwester drey Predigten, die du behalteſt, u. bey deren Lesung du oft an mein Sterben denkeſt. Die 3 übrigen ließ, u. leg Papierchen mit Anmerkungen bey . . . Daran darf ich nicht denken, daß heut der lezte Tag meines Erdelebens sey, daß ich dich sehe. Ich habe beücht mir noch nichts mit dir geredet . . . . . Goethe von Bokenheim. Spinosa. ich schrieb noch an Schulthess u. Pfenninger. — ¼ nach 7 Uhr ward ich von Herrn Passavant Vater u. Sohn in ihrer Kutsche nach Bockenheim abgeholt. Goethe mit, schöner Tag, u. Weg. Wol 50 bis 60 Kutschen u. viele Fußgänger dahin. Orgelgesang. erhebende Predigt von Hrn. Hilgenbach — über den Gehorsam gegen die Obrigkeit. Nach der Predigt besahen wir die französische Kirche. simpel u. zierlich. ihr

Haus. Spazierten in General Bauers Landgut, unser etwa 24. kühlten uns auf einer Altane, zu der man durch einen kurzen, bis zur Begeisterung angenehmen Irrweg geht — Goethe zeichnete geschwind u. mit viel Fertigkeit den Plan zu einem Irrgarten. Im Deütschen Hause aßen wir, unser etwa 18. Goethe, Deinet, Bernus, der uns tractierte, Candidat Hartmann, Paßavant Vater u. Sohn u. s. f. von Moser. von Crügot — Spalding, ich viel gutes — von Gottsched, ward zulezt herab gesetzt über die Geographie zu lesen. von Gellert, u. Moser, von der häuslichen Tugend sogenanter großer Männer. — Goethe — „so bald man in Gesellschaft nimmt man vom Herzen den Schlüßel ab, u. steckt ihn in die Tasche — die welche ihn stecken laßen das sind Dumköpfe." Ich erhielt Briefe von meiner Frau. Schulthess. Pfenninger. Sulger. Röderer. Lenz. konnte nur den von meiner Frau lesen. Klage, daß sie noch keine Briefe erhalten habe, u. der Casperli sey geschwollen „so viel die Haut faßen möge" bestürzt. Deinet fieng wider an von meiner vorjährigen Waßer Gefahr zureden — Kraft bat mich nochmals zum beßten der Armen — zu predigen. Ich verhieß es nicht, u. schlugs nicht ab — wir giengen um 1 Uhr in die Nachmittags Predigt. Ich war sehr schläfrig; Ein Candidat Hartman predigte. Nach der Predigt sogleich mit Hrn. Bernus u. einem andern (weltlichen) diacre nach Hause. Ich las da die Briefe ruhig durch. Sulger von West! Röderer gute Gedanken.

Um 1/2 5 Uhr wurden wir durch Hrn. Cand. Stäheli auf das Cordaische Landgut eingeladen. Die Welt mit aller ihrer Herrlichkeit — gelbseidne gemahlte angespante Vorhänge — goldne Tapeten, herrliche durch Spiegel verdopelte Außichten auf Stadt Brüke Mayn, Land — u. sich immer vermehrende Herren Dames, Fraülein, Kinder die meistens alle Geschwister u. Geschwister Kind waren Die Frau vom Hause edel, leuthseelig — Man spazierte. Ein Gesund Brunnen nahe. Abend 1/2 7 Uhr fuhren wir noch mit Stäheli zurück. Goethe u. ich zu Cordata di meiner Frau ein Presen gemacht hatte. — Von der heütigen Predigten. Von dem vormaligen Fresenius. So

bald er Beyfal erhielt — weg war der Geist u. Seegen — Stiller Genuß in sich selbst, das beßte.

Goethe machte an dem Plan des Irrgartens. Nach Hause. G[unlesbar] aß mit uns. Von Wieland — u. Jacobi. Das Weymarsche Schloß brennte beym hellen Mittag ab. Einfluß auf W. Schicksal. Goethe laß noch eine gedruckte brochure — voll Enigmatischer Weisheit u. Narheit — der höhere Ruf. Über Hartmann gesprochen. Ich gieng bald in's Bette.

Montag den 27 Juny 74.

Schlief mit Fleiß aus bis nach 7 Uhr. Von Herders Öconomischen Umständen; Er hat ein mittelmäßiges Ammt. Von Leüchsenring. — Gestriges Tagbuch nachgeholt. Ich besuchte Cordata, will Arbeit von mir übernehmen. — Sie gab mir einen kleinen Aufsatz von Ihrer Hand; — Meine Außichten in die Ewigkeit. Wovon wir alles sprachen, wie kann ich's mehr wißen, oder habe Zeit es nachzuholen. — Aber wovon Sie sprach, sprach sie mit ausnehmendem Verstand, und einer Bestimmtheit, die nur der Erfahrne geübte Selbstdenker erreichen kann. Sie hat unvergleichliche Einsichten in die Chimie, in die Natur der Farben u. s. w. Sie sprach viel von den unvergleichlichen Arzneyen, eines gewißen Doctor Metz in Ffurt. Der hat sie, da alle Hoffnung schon aufgegeben war, dadurch vom Rande des Grabes zurück geführt, u. ist dabey ein sehr guter und rechtschafner Mann. Aber er giebt niemand als seinen vertrauten Freünden von seinen Arzneyen, falls mein Husten nicht nachlaßen wollte, wollt ich durch sie von seinen Arzneyen brauchen. Noch machten wir einige Anmerkungen über das Licht, den Reichthum, u. die Verschwendung Gottes, die Höhe Christi, die Tiefe des Menschen — dem Kinderssinn — u. s. w.

Ich gieng zu Deinet, fand da Einen Brief von Zimmermann u. Chodowiecki u. herrliche Zeichnungen — Von Urlsperger; von Zimmermann, u. wovon mehr weiß ich nicht, wol doch — von seinen Öconomischen Umständen, von seiner Frau, seinen Kindern, von seinem Buchhandel.

Ich versprach ihm ein Hauptstück ohne Entgeld. Ein guter Mann!

Nach Hause, sein Stiefsohn wieß mir den Weg; bey dem Mittag eßen durchsahen wir die Chodowieckischen Zeichnungen; u. Goethe rezitierte auswendig mit der natürlichsten kräftigsten Declamation Satyre auf verschiedne. Ein Genie ohne seines Gleichen.

Ich durchgieng mit Goethe die Phisiognomischen Kupfertafeln gab ihm den Anfang meines Menschen Gedichts zu lesen. Wir besahen seine Gipsbilder. Er suchte die Satyren u. fand sie nicht.

Ich gieng um 4 Uhr zu Cordata, Eine Frau kam, eine Witwe. Sie kannte mich aus meinen Schriften, hatte Freüde mich zu sehen; ich gieng in die mittlere Stube allein, u. wollte da nun ruhen u. einiges aus dem Kopf bringen. Ich las den Aufsaz den Sie mir den Morgen gegeben hatte, mit Vergnügen durch; kann alles unterschreiben, wenn schon einiges mehr durchgedacht werden muß; sandte ihn mit 1 billet an Jgfr. Muralt. Correspondenzen. herrliche Stunde von $^1/_2$7 bis 8 Uhr — von dem Leiden u. Tode Christi — vom Abendmahl präcis dieselben Ideen die ich habe. Sie hatte sie noch nicht lang. Dieser Anfschluß sey ihr erst gegeben worden. Sie freüte sich und erstaunte sehr über unsre Gleichförmigkeit. Vom Opfer Christi; Ehestand; Zerstörung des Fleisches. So frey, so edel, so erhaben so tief konnt ich kaum einen Menschen glauben. Doch war sies ich sahs u. hört's. Herzliches adieu —

Nach Hause, aufraümen, ob dem Nachteßen lasen wir in Salis Memorialien, ein Rath Schneider (oncle tobias im Shandy) saß bey uns. wir besahen nachmals Chodowieckis Zeichnungen; waren herzgut, ungeniert, vertraulich bey einander. Goethe war den Abend mit Schu der Rath Goethe portrait heüt kenntlich gezeichnet spazieren gefahren auf'm Mayn in Sandhof wo sie Ffurter Manier — einen Teller voll Krebse mit einan aßen; war aber Schmoll nicht wohl. wir sprachen von der Chimie. Goethe hat merkwürdige Versuche, eigne, ganz neüere Chimie wie [8 Punkte] wo alles so

u. anständig gemacht wird — will recht darhinter, u. hinters Zeichnen. wird gewiß in beyden excellieren, denn er excelliert in allem. von dem allgemeinen Verfall in allen Wißenschaften; der Decke ob aller Augen. . Um 11 zu Bette.

3. Von Frankfurt nach Ems.

d. 28 Jun. Dienstag.

Ich erwachte um 3 Uhr; sanft schöner Morgen; Vögeljauchzen; stand gleich auf raümte zusammen, u. hohlte etwas vom gestrigen Tagebuch nach. Herzlich kamm mich Goethe zu umarmen u. mir einen guten Morgen zu wünschen. Correspondenz.

Um 1/25 Uhr setzten wir uns ein, u. fuhren durch die sanft von der Morgen Sonne erleüchte, noch stille größtentheils schlumernde Stadt — über prächtige Felder — wir befürchteten ein schreckliches Gewitter. Aber es gieng uns vorüber. Ein prächtiges Gebaüde, das einem Bolongaro gehört an dem eben gebaut war, frappierte uns. Es regnete eine kleine Weile. Goethe erzählte mir viel von Spinosa u. seinen Schriften. Er behauptet, Keiner hätte sich über die Gottheit dem Heiland so ähnlich ausgedrückt wie Er. Alle neüern Deisten haben übrigens nur ihn ausspolirt. Er sey ein aüßerst gerechter, aufrichtiger, armer Mann gewesen. Homo temperatissimus. Er sey in großem Ansehen gestanden, die größten Männer haben ihn zu den wichtigsten Berathschlagungen u. Calculationen gebraucht, ihn wegen seiner ausnehmenden Klugheit u. Treü herzlich geliebt. Er habe die Prophezeyungen bestritten, u. sey selbst ein Prophet gewesen. Er habe die unwahrscheinlichsten Staatsveränderungen vorhergesagt. Seine Hausleüthe hab' er nach der Predigt von dem Innhalt derselben gefragt. Sie vermahnet die Kirche zu besuchen, u. dem nachzukommen was da gepredigt würde. Auf eine große Erbschaft die ihm gehörte u. die man ihm streitig machen wollte hab er um des Friedens willen Verzicht gethan, u. sich nur seines Vaters Schlafbett ausgebethen.

Er sey sehr arm gewesen, u. habe sich mit Glasschleife kümmerlich erhalten können. Sein Briefwechsel sey da interessanteste Buch, was man in der Welt von Au richtigkeit Menschenliebe lesen könne.

Wir stiegen (wo, weiß ich nicht mehr) aus, u. saßt unter einem Baum — Goethe ein Glas Wein, ich Him beereßig, schrieb ein Billetchen. Er auf die andre Seit Wieder fort. Von seinem Julius Caesar, einem neu weitläufigen Drama. Von der Zerstörung und Ei äscherung der Stadt Oppenheim u. Worms, unt Ludwig, dem XIV. — Man sagte es den Einwohne vorher, auf den u. den bestimmten Tag werde man d Stadt an allen 4 Ecken anstecken; sie könen ausziehn u. mit sich nehmen was sie wollen. Sie sandten an d comandierenden General erst alle Greisen, dann a Witwen u. Waisen — dann alle kleinen Kinder, Schwa gere, Saügende — alle auf den Knieen baten mit Thr nen um Gottes willen um Schohnung. Der Gene weynte mit ihnen, aber er muß es thun — Sie zog also mit ihrer Habe auf's Feld, u. sahn die Flamm in dennen die Stadt aufgieng! O Gerichtstag! Gerichtsta

Vor 11 Uhr langten wir in Wißbaden einer Re stadt an, besahen die heißen Bäder, voll trostloser M lancholey — las die Zeitung — schrieb eine Stelle a Werthers Leiden ab. Aß neben Goethe zu Mitt Husaren, u. Oficiers, u. ein dummer Pfaff waren d Eine sanfte junge Knechtische Phisiognomie eines Jud sohns, der neben dem Tisch feil hatte frappierte m Goethe sprach von einigen seiner Dramen.

Nach dem Eßen Erdbeeren mit einander. Von Phisiognomie eines jüdischen Taschenspielers, der m lernen wollte. „Ihr könnt den Herren nichts lernen sagte der Wirth, „nicht wahr sie sind ja Hr. Lava der so artliche Sachen geschrieben? freut mich, die E zu haben Ihnen kennen zu lernen.

Ich ließ die Tischmacher Wächterin, Schulmeister Ho manns Schwester zu mir rufen. Sie erschien im Auf der Armuth. Sie wünschte daß ich zu ihr u. ihr Mann hinüber kommen mögte. Ich gieng. ein w

bekleideter Sohn, der eben aus der Fremde kam, aber ganz dissipirt schien — saß da halb stumm. Die guten Leüthe hatten Freüde u. hätten mir gern aufwarten mögen. Ich mußte fort — doch dauerte es noch ein Weilchen. Sprach mit Goethe am Fenster, von der Auferstehung Christi. — — —

Um 2 Uhr reißten wir ab. Ich schlief viel. Goethe rezitierte viel von seinem ewigen Juden. Ein seltsames Ding in Knittelversen.

Um 1/2 6 Uhr langten wir nach einigen harten Stößen den Berg hinab — im stillen berühmten Schwallbach an; Wirtshaus, an Wirtshaus — alle Menschen vom kleinsten Kinde bis zum Greisen mit Krügen in der Hand. Wir stiegen beym weißen Roß ab, ein ordentlich Quartier — nahm Himbeer Eßig. Goethe fieng ein Briefchen an meine Frau an — ich vollendets. Nachher giengen wir spazieren in der breiten doppelten übereinander stehenden allée. herrlich angenehm. trafen wenige Personen an. giengen zum Brunnen, der mit rothen Steinen eingefaßt, in einer Vertiefung, in zwon gevierten Aushöhlungen aufquoll. Wir versuchten das Waßer. Starck. Vitriolisch. Goethe rezitirte uns eine Romanze aus dem Schottischen. Ein elender Mann offrierte uns Büchelgen. Ich kaufte Gedichte im Geschmack des Chaulieu u. las sie, u. schrieb billets. Goethe Schmoll u. ich aßen allein zu Nacht. Ich las im Werther. Noch erzählte mir Goethe den ganzen Innhalt der homerischen Iliade, las mir aus der lateinischen Übersezung einige Stellen vor.

Von meinem Gedichte, die Art wolle ihm noch nicht recht in Kopf. Doch gab er nach — da ich die Idee näher bestimmte.

Mitwoch's den 29 Junius um 5 Uhr ruhig erwacht; sogleich auf. Tagb. schöner Morgen. Vogeljauchzen Gieng durch die Allee zum Brunnen. Versuchte das Waßer wieder. sehr starck. bestellte dann Füßli 50 Krüge zahlte sie, u. unsre Nachtnöte. schrieb noch ein billet

an Deinet, mit dem Brief an Gründlerinn. 1/2 6 Uhr ab. bergzufahren. fuhr sonnst tapfer der Honegger. 2 Roße vorspanen. Kühler Wind. Rokelor über Molton surtout. Goethe von seinem Julius Cäsar — Rezitierte ganze Stellen aus Voltaire. — — — —

Um 1/2 12 Uhr zu Naßau an. 2 Stunden von Ems. besuchten sogleich die Frau Baron von Stein. Ein prächtiges Haus. in einem elenden Nest. — Eine große ganz originelle Dame, von wohl 50 Jahren. Sie hätte sehr gewünscht meine Frau zu sehen. Von den reisenden Schweden. Von Salzmanns Vater. Von Ems u. la Roche. Sie lud uns zum Mittageßen. wir giengen in's Wirtshaus, aßen da — Sie lies uns nochmals einladen aber wir blieben, weil wir fortwollten. billets Schönhof. Äal im Eßig. weg 2 Uhr. schöne Außichten. Ich schlief viel. Um 1/2 5 Uhr langten wir zu Ems an

---

4. Ems.

Mitwochs den 29 Juny langten wir abends vor 5 Uhr da an. Ein angenehmer Ort an der Lahne, u. felsigten Bergen gelegen. Wir nahmen unser Quartier im Nassauer Hause Nr. 48. 49. Ein schönes hohes weites halbfürstliches Gebaüde. Wir packten aus. ich schrieb ein paar billets auf Zürich Goethe mit.

Nachher gieng ich mit ihm in den Spielsaal welch ein Leben! hier ein Billard! dort ein Tischgen — dort wieder Eins — Officiers, Generals, Grafen, Baronen, u. bei weiblichen vornehmen Geschlechts viel. Ein Herr Geheimderath Meyer von Hanover, gesellte sich gleich zu mir Ein verständiger, sanfter, aber dem Ansehen nach hypochondrischer Mann. Wir sprachen von Goethe, seine Farce wieder Wieland, — Ein General Winter aus dem Haag machte mir auch seine Complimente, u. noch ein paar die ich nicht kenne.

Ich gieng noch meine Briefe zuzumachen, u. noch ein paar Worte am Tagbuch. Zahlte den Honegger — u. gab ihm 1 Expl. Festpredigten — welches ihn sehr freute

Hr. Dr. Kämpf, Badmedicus den mir Zimmermann angerühmt hatte kam mich zu bewillkommen. Ein artiger, sanfter, redlicher Mann. Eben der, der das Buch von den Temperamenten, das sein Vater unausgearbeitet hinterließ, herausgegeben hatte. Ich sprach mit ihm über meine Gesundheits Umstände. Er rieth mir Wasser mit Milch zu trinken, und des Nachmittags zu baden. Er verspricht sich gute Wirkung für mich. Er blieb wol 3/4 Stunden. Wir sprachen ganz vergnügt von Neüwied, von den Herrnhutern, Separatisten, Inspirierten, in dieser Gegend; u. von der Divinationskraft, die sich etwa besonders bey gichterischen Personen, u. neülich bey einer Kataleptischen (starrsüchtigen) äußerte. Er spatzierte noch eine Weile mit mir, u. presentirte mich verschiednen Herren. Ich kam in unteren Saal wo viele vornehme Herren u. Frauen speiseten, neben Canzley Dir. Fischer, u. Goethe zu sitzen. Unter anderm urtheilte Hr. Fischer über Götter Helden u. Wieland — Konnte mich Goethes wegen des Lachens kaum enthalten. — Von Wieland, Geßner, Iselin. Goethe sagte daß er nach seiner Rückreise auf Ffurth ein — kurzes Drama verfertigen wolle. — Ich fragte meinen Nachbar vom Götze v. Berlichingen. Er wollte nicht viel daraus machen u. verwunderte sich sehr daß ich ihn bewunderte — Nachher spielte ein Virtuose herrlich auf dem Basset, u. ich spatzierte mit Dr. Kämpf unter einigen andern besonders auch einem Burkhard aus Basel, nun Aufseher über die Brüder in Neüwied, auf der hohen, breiten, langen, herrlichen Lauben vor unserm Zimmer — u. schrieb hernach das heütige Tagbuch schrieb noch ein Billiet an Füßlin wegen der Schwalbacher Krüge — u. fieng einen Brief an meine Frau Mutter an — gieng ins Bett —

Donnerstag den 30 Jun. 74.

Ich stand um 6 Uhr auf. Cammersecretair Meyer aus Hannover kam im Negligé von Goethe Abschied zu nehmen. Um 7 Uhr weg.

.. Auf der Lauben bey der Quelle spazierte ich mit Hrn. Meyer, von Goethe u. der christlichen Religion ....

Ich las im Werther ... Ich las weiter im Werther bis 11 Uhr. — Darnach ging ich in den Spielsaal, wo alles still war, u. spazirte eine Weile mit einem Unbekannten auf u. nieder, ging wider in mein Zimmer ... u. vollendete noch das Lesen des Werthers 1 Th.

d. 1 July 74. .. Ich gieng zu dem Cammersecretar Meyer — wir sprachen von den Beweisen für's Christenthum ... viel von Goethe. Dem Pastorbrief ... Ich gieng nach Hause. Tagebuch. billets an Goethe.

Mittw. 6 Jul. 74. .. Goetheana gelesen.

Donstags d. 7 Julius 74. .. Beim erwachen um 6 Uhr — Briefe von Goethe u. Schulthess u. Producte von Lips ... Dann in's Bad, zu Canzley Director. Wir ließen uns lesen. Eine Satirische Epopee auf's Caffe! Von der Seelen Wanderung. Etwas von Goethes Satyren. Hr. Dr. Kämpf bey uns .. Zu Meyer. Da Gesellschaft Caffé. Von Goethe .... Nach Hause. Billets Schultheß Heß Goethe .... Dann fast um 6 Uhr saß ich in die offne ½ chaise die mir Herr Baron von Stein von Nassau expreß geschickt hatte .... Ich ward auf's höflichste empfangen .... Ob dem Nachteßen von Spenner, seinem allgemeinen Credit, seinen Kindern. Von Goethe.

Freytag den 8 July 74. .. Nassau. Bey dem Hrn. Baron v. Stein .... Nach dem Nachteßen im Nebenzimmer von dem jungen Jerusalem, von Goethe; v. Selbstmord, von allen Arten der Verbrechen, denen der beßte Mensch fähig ist.

Dienst. d. 12 July 74. .. Keine Briefe von Euch! o ihr Lieben! Noch 24 Stunden harren — muß ich. Diesen Mangel ersezt kein Goethe u. nichts! Ich erhielt einen Brief von Pfarrer Abbegg ... u. einen von Goethe der mir sagte daß Bassedow in Ffurt sey — Wie? wenn ich ihn nicht sehen müßte! — Eine Beylage aus einer Opperette. Ich las ein paar Stück Ffurter Anzeigen. [Bad.] Goethes Opperette.

Freytag, den 15 Jul. 74.

. . Nach dem Bade Goethe da — — — — von Basedow und der Reise — Fraülein von Greifenklau ließ sich von Schmoll abzeichnen. Die Gräfin von Ostein und Meyer da. Zeichnungen besehen. von Wäkfield, englischem Don Quixote Spectateür. — Kayser, seinem Porträt — dem Deserteür, dem Philidor, nichts als Musikant und Schachspieler. Verfertigte einen Türken, der mit jedermann Schach spielte und gewann. Deinet von Bek Instruktor des Patiani und des Kayserʃ.

Um 12 uhr die Gräfin von Kreifenklau am Arm ins Darmstädterhaus erst begleitet — dann zum Eßen neben Goethe. Von Herder; [zwanzig Chiffern] von Leüten in Schwalbach, ihrem Urtheil über mich; seinem ewigen Juden — Basedows Einfalt und Stärke. Paßavant. Herrlichs Briefchen von Lenze an Goethen. etc.

Giebst mir ein, ich soll dich bitten.
Wie der König Salomo.
Herr, ach, Herr, was soll ich bitten,
Seh hinauf zu deinem Himmel,
Bitt' um dieses Stückgen Himmel!
und ein wenig Sonnenschein!
Aber laß mir Bruder Goethen,
den du mir gegeben hast.
Deßen Herz so laut zu dir schlägt.
O für ihn bitt' ich mit Thränen
Halt ihm nur den Rücken frey
Platz wird er sich selber machen
Nur beschirm mit deinem Schilde
Ihn vor Feinden, mehr vor Freünden
die an seinen Arm sich henken
und den Arm ihm sinken machen
Ach! bewahr ihn nur vor Freünden
die ihn nicht verstehn, und gerne
Ihn zu ihrem Bilde machten.
Oder kanns nicht seyn, so mache
Mich nur nicht zu seinem Freünde!

Graf Padiani sahe mich durch und durch an. — Nachm Eßen etwas Tagebuch. Frau v. Stein 12 bouteills Wein. Billiet an Sie. 30 carlins von Bethmann durch Goethe empfangen. — Nach dem Eßen Herr Fiscʃer und Frau. — Goethe gab mir ein griechisch Testamentchen,

Mit Basedow, der aufm Bette lag und zween Geistlichen von Liedern. Er las sein Herr Gott Dich loben wir, braf! vom Meßias. vom Tode Jesu. Opfer. unterzwischen in Werthers II. Theil. Ging in die Allee und las im Werther, konnte nicht aufhören. Es regnete. Ich ging zu Meyern bey dem Goethe war. von da flüchtet' ich mich wieder, stahl mich in der Allee von ihnen, und las im Werther — Regen wieder. in Saal — und las im Werther — dann in unser Haus, und las im Werther — dann zu Basedow, und er las uns einen herrlichen Aufsatz von Goethe über das, was man ist. Leßing ist nichts und alles was er seyn will. Billiet an Bäben und Brünneli und Frau. Diesen Aufsatz in den Schönenhof. Einen Brief an meinen Oncle. — Hausverwalter sagte; daß er von den Zimmern, die ich innhabe, nichts bezahlen dürfe. Die Herrschaft, der Prinz von Oranien wollen nichts. Recension Vermächtniß lesen in Frankfurter Anzeigen. Fertigte die Post, und fing noch einen Brief an Jungfer Muralt an — Noch ein Billiet an Cordata. „Basedow und Goethe sind hier. Bitte, so hab' ich; hab ich, so geb' ich. — Am Sonntag zwischen 3—4 Uhr predigt meine Lippe Christum — denk an mich." Ob dem Nachteßen von dem Verfaßer des Lebens Jesu —

Goethe neben mir; von — ich weiß nicht mehr. Zu Herr und Frau Meyer Abschied zu nehmen gingen wir vom Tisch. Sie waren eben von der Tafel im Darmstädterhaus aufgestanden. Die armen Weibchen näherten sich mir, und Herr von Gemmingen scherzte drüber: Man sehe mich immer nahe bey den Damen.

Goethe machte noch ein paar Silhouetten. Oftein bat um meine. Ich ging heim zu Basedow und blieb, so wahr ich lebe, wider des Nachkommenden Goethes Rath wieder bis Nacht um 1 uhr bey ihm. St! St! Keiner Seele kein Wort Lieben! Am allerwenigsten meiner Frau! . . . . . Was wir da zusammen sprachen und schwazten. von Heinrich Heß; Jacob Heß; Glaubenslehre. Geist. Testament. Gal. III. lasen wir in Goethes Gegenwart. Basedow schwache Reflexionen drüber. von

dem alten Teſtament. Weißagungen. 53. cap. Jeſ. Alberti ihn erſt verflucht, daß ers nicht vom Meßias verſtand; nachher im Zuſammenhang mit den vorigen Capiteln fand ers ſelbſt. Es iſt der in Babylon gebeßerte Theil der jüdiſchen Nation. Die einzige Stelle durch ſeine Wunden geſund. Schwierigkeit. Aber kann verſtümmelt und zugeſetzt ſeyn. II Marc. 11. von Martin Schlierbach die ganze Geſchichte. Hörte ſie mit vieler attention. Von einer lang fortgeſetzten Schiffbruchslüge Baſedows. von einigen Geſpenſterhiſtörchen, Ahndungen. Gaukeleyen. Warnung an mich. Glaubt doch, ich ſey nicht leichtglaübig. Von einem der ſich einmal für Deinets Bruder bey ſeinem Vater ausgab. Ging ins Bette, und las noch bis 2 Uhr den Werther aus! ſchrekliche Geſchichte — ſeüfzte und ſchlief ein — Aber doch nicht ſo ruhig, wie geſtern.

Samſtags den 16. Jul.

5 Uhr auf, mit ſchwerem Kopf, zu Herrn Meyern der verreiſen wollte .... von Baſedow. Erhielt Briefe von Haſencamp, Fränkel, Gründlerinn, Cordata, etc. Abſchiednehmende kamen. Die Gräfin von Oſtein bath mich um meine Silhouette. Meyer u: Sie verreist. Auch Meyers Kindlich unſchuldigs Weibchen —

Ich las nach einander auf und niedergehend beym Waßertrinken die erhaltnen Briefe, und auch einen von dem neüen Prediger Meiſter in Duisburg und dem D. Jung an Haſencamp, die er mir beygelegt hatte; ging auf mein Zimmer; Baſedow auszeichnen. las die Briefe an mich. Tagbuch. 1. Billiet an Schloßer, an Fraülein von Geüſau, Bökmann, Haſencamp — Ging ins Bad. — mit Canzleydirektor, von Wieland, Goethe, — Schweinſtall in meinem Brief an Iſelin über Baſedow von den Großen, die man in ſein Intereße ziehen müße. von der Frau Meyern. von dem Debit der Predigten wegen der Armen mit Kämpf. von der Abfertigung. — — Goethe ſaß Schmollen. Ich ins Bett. Billiet Barbara Schultheß. las von Goethe Ariane an Wetty. „Das Lachen iſt der Empfindung feindſeeliger

als die Kälte dem May." -- „Lieber schlimm aus Empfindung, als gut aus Verstand." „Wie die Sicherheit des Ausdrucks dem Gedanken des Redners Flügel giebt, so die Musick der Empfindung." „Was ist die Harmonie anders, als die Regeln, und die Melodie anders als die Ausübung." „Die ganze Natur ist eine Melodie, in der eine tiefe Harmonie verborgen ist." „Ich bin vergnügt; ich bin glücklich! Das fühle ich, und doch ist der ganze Innhalt meiner Freüde ein Wallendes Sehnen nach Etwas, das ich nicht habe, nach etwas, das ich nicht kenne."

Noch ein Billiet an Cordata.

„Dank dir, und dem, der mir durch dich giebt, was du giebst — für dein Briefchen. Du kannst mir nicht zu viel schreiben. Basedow und ich lieben sich wie Brüder. Aber wir divergiren noch sehr, so einig wir in gewißer Absicht seyn mögen. bitte den Herrn, daß er Basedown durch mich überzeüge, daß er lebt, und wirkt auf ihn und mich, so gut, als ich auf dich, und noch unendlich mehr, und zwar physisch auf uns wirkt. Wenige werden zeügen können, wie Basedow, wenn er einmal überzeugt ist."

Auf ½ 11 Uhr -- noch aus dem Aufsatz: „wenn das Herz das Gute freywillig annehmen kann, so findet es sich immer eher, als wenn man ihm aufdringen will." „Man adoptirt einen Gedanken, eine Meynung eines Freündes, ohne dran zu denken, da man gegen die herrlichste Sentenz einer Strafpredigt einen unüberwindlichen Widerwillen fühlt." „Ja der Haß gegen die Hofmeister ist ein ewiges Grundgesetz der Natur."

Briefchen an Jungfer Muralt zu. Alle Briefe ihr -- sonst alles zu. — Graf Padiani kam für ein paar Augenblike. Clavico. Eßen. schläfrig. weg. Bett NB. — schlummer — Schreckliches Entfernungsgefühl. auf. Clavico. Briefschwall von Haus. kaum Zeit zulesen. Basedow rechnung. Brief von Naßau. Billiet an Jungfer Muralt.

Predigt. Claviko. Predigt. — angefangen gut — Heißer Kopf, und nun Herr Pfarrer [Bengel] von St Quarr — Herr Jesus — hält mich bis 7 Uhr an einem fort auf mit den allerwichtigsten, Geistanstrengenden Untersuchungen, Disputationen, von einem aufs andre — und weiß,

daß ich noch nichts an meiner Predigt habe, und bleibt, und fügt an eine Frage die zweyte, an die zweyte die dritte — und Deinet kommt 2 mal, mich erlösen zu wollen, und er bleibt — und bleibt, und tödtet mich fast — mit all seinem Lichtdurst, und Gemisch von Wahrheitssinn und Scholastik — und doch am Ende muß ich Gott danken für diese schreckliche Stunden! Mir ging da dort Licht auf. Beyspiele! Gleichnißе — die mir wiederkommen werden — und Er — wenn er stark und redlich ist, sollte, wird Gott aufn Knieen danken für diese allergrößte seiner Sünden und — ich ihm auf den Knieen danken für diese Kränkung, Ängstigung, und die Übung der Geduld die sie mir gewährte, die Kraft, die ich dieser Übung zu danken habe. O Sünde. O Leiden — welche Seegen und Seeligkeiten bringt ihr — Nun mein armer Kopf — und das Andenken an meines Weibchens Warnung — macht ihn noch wärmer — An die Predigt, und meine Hand zittert, und sucht Kühlung auf diesem Blat, und findet sie nicht, wenn sie auch noch hinschreibt, daß wir sprachen, vom Predigen, Vorsehung, von Dreyeinigkeit. Christus. Geist. Gott in allen. Opfer Christi. Menschwerdung. Natur — Gnade — Gebeth. Wiederbringung. Offenbarung Johannis — Rechten Gottes. Michaelis, Bahrdt, etc etc etc etc etc.

Adieu, ihr lieben — o ihr lieben, bittet, bittet, bittet für mich — oder ich sterbe — um mich zu kühlen, macht ich Locken, balbirte mich und hohlte noch was vom zurückgebliebnen Tagbuch. Post. Goethe kam — klagte ihm — ich ging nicht hinab zum Nachteßen. Brachte Basedow den Brief von Spohr, raümte ein wenig auf, aß mit Goethe auf meinem Zimmer zu Nacht. Claviko, der Hauptsache nach, ohne den Tod, eine wahre Geschichte; und sogar die Namen der Personen wahre Namen — Er gab mir viele herrliche Lehren von der Collektion meiner Kräfte. Ich verschwende sie, und klage immer über Mangel. — Beym 1. Theil Tagbuch sähe er einen Menschen, der das Schnupftuch immer in der Hand hat, zu schnei n. und unwillig wird, wenn er nicht heraus zuschneu findet — Ging noch zu Basedow. Der gab mir eben d

adieu — Ich kroch an der Predigt fort — Goethe zeichnete Schmoll. Basedow suchte mir ein Lied — Herr Kämpf brachte mir seine Temperamente; ich gab ihm meiner Frauen Brief zulesen. von einigen Coblenzern, die mich gern sprechen mögten. von der Herrschaft zu Schaumburg die mir wohin entgegen kommen und zwischen Naßau und Schaumburg mit mir eßen mögte. Zugesagt — Locken wieder aufgemacht, weils Haar naß war — dann Predigt fort. Arme Predigt! — Frl. von Maßebach — in mein Zimmer — vergoß Thränen bey dem Gedanken an meine Abreise — und doch war ich ihr so nichts — Endlich das Ende der Predigt erfochten — angezogen, und nun zum Tische — vorher noch einmal zurük, und an der Predigt corrigirt — Nun wieder zurük, schnell nach Einer Viertelstunde von dem unabsehlichen Tische (im obern Saal) voll glänzende Gestalten; saß neben Basedow und Kämpf — Nun wieder an die Politur und Memorirung der Predigt ihr lieben — bis 2 uhr — konnte mich des Schlafs kaum erwehren. — — Nun auch diese Predigt überstanden, ja — überstanden — aber Kraftlos war's — — Nach der Predigt Thee — und die Steinischen — Abrede mit Fischer wegen Abreise. — Aufraümen. Brief an Fr. Seere und die 24 fl. an Deinet. Tischmacher Fries von Zürich wegen Cambli in Potsdam. Eine halbe allein, dann mit Goethe und Schmoll spatzirt in der Allée — Herrlicher Abend — zwar hastig wars in mir nach Hause — Billiets an Pfenninger, Passavant, Cordata, Muralt. Weibchen. Zahlen da und dort — noch zu der Frl. von Maßebach.

Herr Pfarrer Hilghard, reformirter Pfarrer zu Boßenheim bey Kreüznach in der Pfalz kam; erzählte mir seltsame Beyspiele von Ahndungen und Sehereyen — die die Divinationskraft der Seele beweisen. — Aufraümen. Nachteßen, mit Pastor Bengel, von St. Quar, vom tausendjährigen Reich; ersten Auferstehung; Inspiration der Schrift — viel Wahrheitsliebe und Hunger. — Spatzirt auf dem Gang — Abschiednehmende — O Morgen, schwerer Morgen! — Conto bezahlt, sehr billig 4 N'Louisd'or mit Trinkgeld für Schmoll und mich —

Er machte aus Gefälligkeit d. Conten so klein. Ich gab Deinet commission ihm etwa für 8 fl. Bücher von meinen zu schiken. —

Saß mit Basedow, der rauchte auf einem Tritt an dem Saal — um uns 3, 4 — anmuthlich — lichte, Mondschein — — — Silhouettes Goethe. Meyerin reimlein. Tagbuch — Bett — Arianne — schlief ein — mit allen Schrecken des Entsetzens über meine Kalte, trockne Gefühllosigkeit und wilde Undankbarkeit. —

18. Julius Montag.

1/2 6 uhr, ihr lieben, erwach' ich, sitz auf — nehme mein Tagbuch und schreib Euch den lezten guten Tag von Ems aus — So ists — ja Traum ists — bald vertraümter Traum, daß ich Euch fern war, und Traum der Wonne wird seyn das Wiedersehn — Ja wahrlich, ich darf oft vor Freüd' und HeimwehFurcht nicht dran denken, daß ich noch so wirklich und eigentlich ein so liebes Weibchen, und zwey so liebe Kinder — und so viele liebe liebende zu Hause habe —

„unterdeß, dictirt mir Goethe*) aus seinem Bett „herüber, unterdeß gehts immer so gerade zu in die „Welt n'ein. Es schläft sich, ißt sich, trinkt sich, und „liebt sich auch wol an jedem Orte Gottes, wie am „andern, folglich also"

„izt schreib er weiter" — Nun ich schrieb auf ein Papier an die Wand, wo ich schlief —

Tage der Ruh und des Drangs, und des neüen Menschen Genußes
Gönnte mein Vater mir Hier,
Weit, verbreite sich weit, und tief der Seegen, den Gott mir
Gab ins Herz und den Blik.
Ihm dem Vater in allen, ihm Heft' ich die Zeile des Dankes
Hin in die Ecke der Wand,
Daß sich erwecke mit mir zur Freüd' in dem Vater in allen
Wer Hier schläft und erwacht,

*) Aus diesem Tagebuchstück hat G. Gessner in „J. K. Lavaters Lebensbeschreibung" 1802 II, 135 einen gemeinsamen „Brief" an Frau Anna L. geschmiedet, der auch in das weimarische Corpus 2, 178 eingegangen ist (s. Euphorion 6, 762.)

Wer aus der Ferne her kam zum edeln Quell der Gesundheit,
Freüe des Vaters sich Hier.
Ems den 18 Jul. 74. Morgens 6. Uhr. J. Casp. Lavater.

Goethe dictirt weiter.

II. Sura.'

'Es ist so viel Heimweh in der Welt, daß eins dem andern die Wage hält;
Da streckt er sich in seinem Bett — denkt, o daß ich mein Weibchen hätt'.
Ich kröne mich in meinem Sinn; Fort ist die gute Meyerin!
Doch hoff'en wir wieder Mayen Freüd,
Er lehret, und bekehrt die Leüt'
Ich fahr zum schönen Liesel heüt*)

explicit Sura.

Noch Abschiedsvisiten — — beym Dr. Kämpf, wollte nichts von mir nehmen — (Gab in die Apotheck 1 Thlr.) Posthalter — Brief noch von Jungfer Muralt von Zofingen! — gute Seele — —

Goethe schrieb an die Wand.

Wenn Du darnach was fragst,
Wir waren Hier
Du, der Du nach uns kommen magst,
Hab wenigstens so frisches Blut
Und sey so leidlich, fromm und gut
Und leidlich glücklich, als wie wir!

Den 18 Jul. 74. Goethe.

---

5. Von Ems nach Neuwied, Müllheim, Düsseldorf.

D. 18 Julius. Montag. 1774

In einem wol besetzten Schif auf der Lahne — [illegible] Baßedow raucht u. Gramatic dociert, Goethe Reimendun[illegible] für die Gesellschaft schreibt, Ulrich u. Alsdorf den Schi[illegible]

*) Eine fremde Hand hat mit Bleistift bemerkt: [illegible] Verfaßer ist noch ein wilder Vogel den Gott ganz ander[illegible] Pfeiffen lernen.

hält, hier einer einen Prosaischen Gedanken in Ver
oder einen Poetischen in Prosa in ein Papierchen h
schreibt — Café getrunken wird; — ob wir gut Wet
kriegen beym Sieden des Rindfleisches, deliberiert wi
— schreib ich dieß, in einem rothen Dragoner Man
mit Meßingnen Schließen eingehüllt. — —

Izt eine Schließe —

Ha! wie schießt im gedrängten Strom das Schiff durch
Wällen —
ha — wie stürmt es hindurch! Nun spritzt der Regen a
Blat mir.

Wir stiegen bey der Aalen nicht aus, wo der H
von der Nil uns einzuladen kam.

Baßedow — den Vers.

Nun bald, nun bäldest oder nie
Stift ich ein neü Academie.

Fischer.

Da wollt ich gern ein Schüler werden,
Wär ich nicht schon so lang auf Erden.

Variante.

Hätt ich nicht schon so alt Gebehrden.

Goethe.

Wir werden nun recht gut geführt.
Weil Baßedow das Ruder rührt.

Die lezte Schließe. Es kocht u. braußt — — Rin
fleisch u. Wällenschaum — überstanden — überstand
— die lezte. —

Eine hohe Einsiedeley blickt bey Lahnstein auf u
herab — Die Eremitage heißt — der Allerheiligenbe
Baßedow hielt ein witzreiche u. gütige Standr
über mich.

Herrlich altes Schloß Lahnegg herab auf die Lah
blinkend.

Goethe dictierte.

Hoch auf dem alten Thurne steht,
Des Helden edler Geist,

Der wie das Schiff vorüber geht,
Es wohl zu fahren heißt.
„Sieh diese Sehne war so stark,
„Dieß Herz so fest u. wild —
„Die Knochen voll von Rittermark
„Der Becher angefüllt —
„Mein halbes Leben stürmt' ich fort
„Verdehnt die Helft' in Ruh
„Und Du, Du Menschen Schifflein dort
„Fahr immer, immer zu —"

Izt fahren wir Lahnstein vorbey, zur Rechten liegt der Flecken

---

bouts rimés

w: Kämpf.

Was braucht es in der Welt, vergnügt u. froh zu Leben,
Als Freünde, immer haben, u: gerne Geben.

Bentzler.

Lebe nicht allein zum Schein,
Sondern suche gut zu seyn.

Möcht einem das Herz lachen u: bluten
bey so vielen Einfällen schlechten u: guten.

Izt liegen wir am Bord.

Herr Küchler von Frankfurt.

Lieben u. geliebt zu werden
Ist gewiß die süßste Pflicht,
Und gesetzt es wär so nicht,
Wüßt ich dennoch nichts auf Erden
Daß mir mehr Vergnügen giebt
Als ein Weiser der mich liebt.

Ich stieg aus. Bassedow vor uns in ein Haus, wo man zu Mittag aß, überfiel u. aß mit, Speck u. Bohnen — alle ihm nach! Gewirr u: Leben, u. Freüde — wieder ins Schiff — Cappelle — ein zerstörtes Schloß vorbey. Goethe über die Kerls in Schlößern — nun von der Lahne, in den Rein — Goethe las

Ringe dich los vom Gedränge der Buchstabentöner, u: stehe
Steh allein, wie ein Mann, u. kehre dich gegen die Sonne,
Die dir Worte nicht giebt, die dich erleuchtet u. wärmet!
Laß zur Rechten sie stehn, die Gotteinschränker! Zur Linken
Die ihr eigen Geschöpf, die Lästerung Gottes, für Wahrheit
Gnädig verhandeln u. kühn, Doch Sklaven nur, blitzen u. donnern.
Nein! Zur Linken laß nicht, zur Rechten laß nicht die Lästerer,
Oder die Schwachen! Zurück in fernen Nächten zurück laß
Diese Störer der Wahrheit. O Schau mit einfältigem Aug sie
Wie sie dasteht vor dir, umgeben von Freyheit u. Lichtglanz,
Gott ist alles in Christus! u. Christus alles im Menschen.

Nahe bey Neüwied.

Herr Hofprediger Roques, ein geschikter junger Mann, kam uns entgegen, führte uns in sein Quartier — ließen die Coffer kommen — aßen zu Nacht — nachdem die Tafel aufgehoben war, machten wir noch das compliment bey Hofe — brillante menge Grafen u. Gräfinnen — Fürstin von Isenburg — allenthalben Spüren der Freüde — Der Graf von den Außichten — Die Gräfin eine Lection von vielen Arbeiten — Abschied. Die beyden Schweden die ich einmal in Zürich sah kamen noch zu mir. Freüde uns zu sehen, die lieben ehrlichen gelehrten Sucher, Forscher Anecdotensammler. Noch $1^1/_2$ Stunden Geschwätz von Byörnstahl — worüber Balsedow schmählte — Ich vertheidigte seine Einsichten u. Ehrlichkeit. Noch schrieb ich billets zu Ende an Pfenninger — Weibchen Schulthess Fr. v. Stein mit Versen von Goethe — — Bett —

Dienstag d. 19 Jul. 74.

Um 7 Uhr auf — so kalt als ob ich keine Seele hätte. Caffé. [unleserlich] beym jungen muntern Graf Clemens. Von der Reise auf Zürich von Bodmer Breitinger u. Steinbrüchel. Gieng zu Gervais, ist bey den ledigen Brüdern — wir kamen ganz gut mit einander fort. Er zeigte mir seine wenigen Estampes; einige Köpfe von seinen Eleves graviert — bestellte eine Schrift — Ich mag wol warten. — kaufte ein Christusbild von einem hohen alten Stil. 25 fl. 2 Chatouille mit Thée — für T — u. Ö — besahe die Kunstarbeiten bey Schreiner Röntgen.

StadtSchuldheiß Krey) von ihrer Ökonomie u. Politik. Koch zu Hofrath Kämpf, den Schmoll zeichnete. Die Frau Hofrath im Garten von ihren verstorbnen Kindern. Gute Seel — Pfarrer Zobi — von B [Lücke] Spalding Baßedow. Nach Haus. Tagbuch. Briefchen an die meinige. Ins Schloß. Saß neben Baßedow u. dem Grafen. Baßedow von seiner Tochter, u. der Erziehung. Von den Herrenhutern. Von der Endlichkeit der Höllenstrafen. Graf u. Gräfin nemmen sie an. Die Gräfin gab mir auf bitte auf den Sonntag Joh VI. 66. Nach dem Eßen (ich nahm nur von der Gräfin u. Fürstin Abschied) noch zur herrenhutrischen Liturgie, leider beschloßen, u. eben nur noch wo Minuten hörten wir das herrlich feyerliche bezannende Gesang, sahen noch nachdem wir eingelaßen wurden u einer Thür die Schwestern zur andern die Brüder ausgehen. Nun noch eine $^1/_2$ Stunde zu Rüßler Pfarrer der ompleteste idealste Herrenhuter. Vom Gesang u. der Klugheit der Herrenhuter. — Nach Hause, mit den Schweden. Herber kam herauf — von Heß — Haller — Tobler. Baßedow bethete, sagt er oft: „Deine Gnade schenk mir Huld Bey den Großen dießer Erden, Stäten Abscheu vor er Schuld, Ein Verfolger selbst zu werden."

Brief von der Klettenberg. Nun noch's Tagbuch genacht — u. nun in's Bette.

Mittw. den 20 Jul. 1774.

Morgens nach 6 Uhr. Im Schiff unterm naßen Deckuch, vor Schmoll, u. neben Goethe, der in romantischer Gestalt grauem Hut, mit halbverwelktem lieben Blumenrausch sein Butterbrod hinter dem braun Seidnen Halsuch, u. grauen Kaputkragen, wie ein Wolff verzehrt, u. ich nach dem übrigen eingepakten Eßen schon weiters umsieht. — Sprach diesen Morgen nach 5 Uhr, nachdem ch mich halb im Schlaf angezogen, u. meinen Caffé gerunken hatte mit Basedow von dem attachement zu Christo; dem großen Psychologischen Grundsatz des Evangeliums (bey Anlaß der Herrenhuter) von dem Unsinn t. wie es mich rasend mache daß die Herren, die behaupten das Christenthum habe kein ander Verdienst als

das Judenthum aufzuheben, dennoch im Grunde anders nichts thun, als das wesentliche des Judenthums wieder einzuführen. Vom Unterschied des Glaubens u. des Gehorsamms. „Ganz gut sagte Basedow wenn Gott meine Meynung von der Kraft des Glaubens bestättige sonst werd jedermann sagen, wenns Lavater nicht so weit brachte, dem doch so sehr dran gelegen war, wer dann?“ Also zeigt Gott daß seine Meynung war sey. „Sollte der Unglauben der Menschen den Glauben Gottes kraftloß machen.“

Bey Andernach, der zweytältesten Reichsstadt.

Goethe*)]

Über die Wiesen den Bach herab,
Durch seinen Garten,
Bricht er die frischen Blumen ab,
Ihm schlägt das Herz vor erwarten.
Sein Mädchen kommt, o Gewinnst o Glück!
Jüngling tauschtest deine Blüthen
Um einen Blick?
Der Nachbar Gärtner sieht herein
Über die Hecke, —
So ein Thor mögt ich seyn!
Habe Freüde meine Bluhmen zu nähren,
Die Vögel von meinen Früchten zu wehren!
Aber sind sie reif geld guter Freünd?
Soll ich meine Mühe verlieren?
Das sind Autoren wie's scheint!
Der eine streüt seine Freüden herum
Seinen Freünden dem Publikum,
Der andre läßt sich pränumeriren.

Nun zum Frühstück im Bruderschifflein — Nach dem Eßen

Aus Goethe.

Hat alles seine Zeit,
Das nahe wird weit,
Das warme wird kalt,
Das junge wird alt,
Das kalte wird warm
Der Reiche wird arm,
Der Narre gescheüt,
Alles zu seiner Zeit.

*) Das Gedicht stand schon 1774 im ‚Wandsbecker Bothen‘.

Izt noch, u. bis izt regnets — wir sehen Höningen des Grafen von der Ley vor uns — schöne aber benebelte Außicht. Laß regnen wenn es regnen will, dem Wetter seinen Lauf. Denn wenn es nicht mehr regnen will so hörts von selber auf.*)

Goethe las uns aus seiner Elmire, einer Opperette, und ich verschlummerte eine Stunde. Izt schlummert Goethe, u. Schmoll noch unter der Leinwandnen Bogendecke neben mir, als wie unter einem Zelt. Man öffnet u. kühler Wind öffnet beyden die Augen, sie sehen die herrliche Stadt Bonn vor sich, die Residenz des Churfürsten von Cölln. „Macht doch wieder zu" — wieder zu, u. ich schreibe fort — u. sage noch ein Sonnenblick durchs leinen Tuch bringt sanft auf diesen reinen spruch; doch ach — er ist schon wiederfort; doch bald sind wir am schönen ort; dann haben wir noch stunden vier, und Müllheim — liebste, sehen wir! Um 12 uhr zu Bonn an. an Muralt. einige Gedichte von Herder an Pfenninger. Aß zu Mittag mit einem Libonius von Wezlar, der einen kranken Neveu zu Zürich hat bey einem Leutenant. Knopfmacher. Der Gesell heißt Geisler. NB Erinnert mich Freünde hieran — oder meldet mir noch was er mache.

Herr Tibeau, vom Gardecorps des Churfürsten von Cölln, fragte meinem Oncle u. Hrn. Hauptmann Schulthess nach. Von Naturalien. Fuhren um 2 Uhr ab. Regen. Viel Schlummer, wenig gesprochen. schöne alleen an einem fort, bis auf Cölln. — Da ein billet. ein thée. Schmoll u. Göthe auf Düßeldorf, ich auf Müllheim. Herrlich ehrlich Gesicht des Posthalters — unabsehliche Stadt Cölln — die Verwahrerin der h. Gebein der 3 Könige. auf Weg nach Müllheim. Eine halbe Stunde Göttliche Weisheit von der Menschwerdung Christi.

Ohne Kutsche über die fliegende Brücke. herrlich angenehm. Ein biletchen angefangen. Zu Statthalter Jobsius

*) Vgl. Goethes Werke 4,161; von E. Schmidt, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5,230 in Crailsheims Liederhandschrift (um 1755) nachgewiesen.

haus. Sein herrlich dehmüthig frommes weibchen empfieng mich bescheiden, ließ es gleich Hasencamp der ausgegangen war, sagen, brachte mir Stiefelknecht u. Pantofeln — das biletchen aus. Tagbuch bis hieher.

Ich gieng unten ins Haus ihm entgegen. Die ehrliche heitere Seele kam. Ganz andere Gestallt, viel viel feiner als ich vermuthet hatte. braune Peruke. fein brauner Rock. sehr reinlich. — Gott lobend. viel Kampf auf Duisburg zu gehen. Meine Gründe nicht zu gehen. Viel von Basedow. Sekten. Viel von der Wuppermann scharfen Schikfalen — u. Versuchungen, Geduld u. Standhaftigkeit.

Bey dem NachtEßen Brief von der Klettenberg. hat ihn bis er 24 gesehen, sich alles Urtheils zu enthalten. frappierte ihn. Collenbusch mit einer Jgfr. Klein von Düsseldorf, u. noch einem frommen Mädchen von Müllheim kamen. Lasen fort. vom Glauben. las etwas vom Abraham vor. Aufmerksam und zufrieden.

Collenbusch metallurgist. scheint redlich. wiedrige Phisiognomie doch beßer, u. anders als ich vermuthete. von der Unnutzlichkeit Speculativer Erforschungen sprach ich. Collenbusch schien sehr zufrieden wegzugehen. Abrede wegen Morgen. Reise. etc.

Nach dem Nachteßen sprachen wir noch sehr viel von Basedow, Spaldings Frömmigkeit, u. redlichkeit, von dem worte Gottes, der Inspiration. Hasencamp denkt darüber sehr billig u. vernünftig. von Jacob Böhm. Von der h. Schriftauslegung. vom buchstäblichen Sinn. „Ich soll ihm doch nicht antworten, Er werde immer wieder antworten u. des Streites werde niemals ein Ende werden." Von Bonnet. von dem PräformationsSistem von Jacob Heß. Von Zürich. Von Christo u. seinem unmittelbaren Einfluß in die Welt. Von dem freyen Willen. von der Belohnung. Wiederbringung. Endlich um 11 Uhr etwa in's bett. schlief nach flüchtigen Seufzern ein. Erwachte wie gewöhnlich.

Donst. d. 21 Jul. 74.

Um 1/2 7 Uhr erwacht — — leise geseufzt. Um 7 Uhr kam Hasencamp fragte ob wir bethen wollten. warf

sich auf seine knie — da ich noch im bette lag. bethete ernstlich, zwar ruhig, voll Ehrfurcht vor Christo auf seinem Angesicht, für ihn u. mich. Sein Gebeth war seine ganze überhaupt gesunde nur an wenigen Orten hypothetische Theologie. Lehrreich, ermunternd, beschämend, behmütigend für mich. Schöne practische treffende Pharaphrase. warnende Bitte gegen Lobsucht für mich. „was wird Christus was die Engel von Lavater u. Hasencamp denken?“ Gleich nach vollendetem Gebeth, gieng er weg in sein neben Zimmer ohne weiter ein wort zu sagen. Ich lag noch eine weile, stand auf, Tagbuch, u. machte Fragen wegen Duisburg. So nahe dabey zu seyn u. nicht zu gehen, wie schrecklich! — Ich machte die Frage: wie viel nein gegen Ja. Hasencamp zog 6. ich machte 6 nein u. ein ja. u. Hasencamp zog nein. Es that mir zum theil weh, u. doch war nun ich u. Er ruhig. wir beschloßen also die Reise auf Wichlinghausen u. Elberfeld, beym Caffé. u. ich schrieb noch an Muralt u. Pfenninger. Basedow wegen Reütwied. meiner Frau. Hasencamp schrieb an einige bey, las einen Brief von Müller an ihn. Sehnlicher Wunsch, daß ich zu ihm kommen mögte. Tagbuch nachgeholt — u. drinn gelesen. angezogen. wollten zu dem Kaufmann Studie [so] gehen. trafen ihn aber nicht an. Giengen zu Beßerer. Von Liederverbeßerungen — von außwendig lernen. schien ein zwar sehr kalter, aber redlicher überlegender frommer unpaßionierter mann zu seyn. Er bat uns zum Eßen, wir hatten aber schon zu Buchbinder Hutmacher versprochen. von da ins Kaufmanns Schutten Prächtiges Haus. Eine fromme mystische, verständige, simple separatistische Frau. von Felgenhauer. Sie sagte Sie habe ohne je ein Porträt von mir gesehen zu haben, sich mir gerade so vorgestellt wie sie mich nun finde. Von Phisiognomik — wie ich sie behandeln werde. von einer Physiogn. Frau. Von dem allgemeinen herrschenden Tonn des Evangeliums als dem Prüfstein aller Secten. von Engelbrecht. ich kaufte sein Buch um 3 fl. ward zu Buchbinder Hutmacher eingeladen. Ein guter Mann. behmüthig herzlich sich freüende Frau. bey dem Mittageßen von Bonnets Präformations Sistem — von dem haüslichen Gebrauch des Abendmals, daß es

gern gehen. traf ihn nicht an. Schmoll, schon war's Dämmrung entwarf noch ein bildchen von Hasencamp. ich las den Aufsatz meines Menschen Gedichtes. Nachher Briefe u. billets. Nachher Eßen. Nach dem Eßen zu Rector Reiz u. Schulmeister Weber in Einem Haus. beydes trefliche Männer. besonders Reiz. waren froh. viel von Heß. Pfenninger, Freündschaft. heim. Tagbuch.

Freytag, den 22 July 74.

Nach 4 Uhr auf, mit dem ganzen aber halb zerstreüten Gefühl meiner Verwerflichkeit. Thee. Mein Predigt über Joh 6. 68 angefangen.

Um 5 Uhr giengen wir auf die Galerie. Selten bin ich mit solcher Erwartung u. Freüde wohin gegangen! Niedergeblendet durch Glanz u. Gedrängtheit wandelt ich langsam, u. Stück vor Stück betrachtend, durch 4 hohe große mit den Werken der größten Meister bekleidete Säle, herrlich, jeder in seiner Art, ein Schöpfer — Stücke von 7000 bis 70000 Ducaten. — aber — aber — aber! bey aller Übermenschlichkeit der kunst, wo Natur u. Wahrheit, u. Expreßion, u. kraft zugleich, zugleich? was ich mir besonders marquiert habe sind folgende Stücke: Ein Marktschreyer, mit der ganzen falschen eiteln Miene eines Charlatan u. eine Verschiedenheit von Aufmerksamkeit unter bauren u. baürinnen darüber nichts gehen kann. von Gerard Dou. Maria Verkündigung von Poußino — die Maria zurück sinkend unter der Wonne der Anbethung bey der Überschattung. Expreßion von Spott von Vilkenboons.

In dem Italienischen Saal — ein Stück einer heiligen Familie von Raphael — das in Absicht auf Zeichnung Expression u. Colorit, (setz ich, truz aller neüen Künstler u. Critiker hinzu) über alles geht. Joseph u. Maria ist übermenschlich — u. dennoch pure Menschen Natur. Der kopf der Maria ist zum Anbethen. auch Johannes u. Christus doch diese bey aller ihrer Herrlichkeit reichen nicht an die Naturhöhe des Josephs u. Maria. Alle Kupfer von der familia Sancta (dieß zwar hab ich noch nie in Kupfer gesehen) sind unausstehlich

von Deinet einen Brief von Roques, durch einen expreßen, ich sollte doch auf Homburg zum Landgrafen kommen. Aber ich schlugs ab, weil ich auf Offenbach, Hanau, Darmstadt bestellt war. Brief an Frau Schultheß zu. schrieb auf Goethes Tisch. O Bruder, gedenke daß ich bin, und daß ich immer mehr gewiß bin, daß Er ist. —

30 Carlins von Bethmann. Bogen Predigt corrigiren. Billiet Deinet. Doch auf Homburg [unleserlich] Ulrich einpaken. Geschenklein von Klettenbergin und Rath Goethe. Kleid bezahlen. — Tagbuch. Küchler da. Kutsche da auf Homburg. Vor Deinet vorbey. Göntgen angetroffen. Beschämt gedankt ihm. Mit ihm ab — 9 Uhr aufm Weg — angenehme Aussicht. vom Landgrafen. von Pfenninger. vom Reisen. von Passavants Predigten. O ich will schon hinter ihn her. — viel von Kraft; von Basedow — kamen um ½ 11 Uhr zu Homburg einem regulären, neüangebauten angenehmen Ort an; stiegen bey Oberhofprediger Roques (des berühmten R. Sohn) ab — erstaunliche Freüde über mein Hierseyn. — Ein paar Aprikosen. — Ins Schloß zum Landgrafen. Er flottert immer, wenn er was sagen will; ist freylich nicht sehr tief, interessirte sich aber doch weit mehr, als sein erster Anblik vermuthen läßt, für gute Sachen — Man sprach viel von Tissot, Zimmermann, Micheli, Reichthum eines Staats, Schweizerfreyheit, Zustand unsres Vaterlands, Streit über den Zürchersee. Nachher zur Landgräfin (die Schwester der Großfürstin von Rußland und der Königlichen Hoheit zu Berlin) Gott wie viel hatt ich da von den Außichten, von dem Gedichte, von dem Zustand zwischen Wachen und Schlafen — von meiner Frau — etc. zu sagen. Die Mutter des Landgrafen, Schwester der Schaumburg kam und noch eine Prinzeßin. — Endlich weg, mit Versprechen wieder zu kommen. Zu Roques. Mittageßen Brünings. Viele Zuschauer — schrecklich heiß. Gott Toggayer. Mensch. Eins ist Noth. — zurück. von Basedow Leben. Frankfurt — einpaken. Klettenbergin. adieu in Goethes Haus — Bogen corrigiren. Deinet vorbey NB mit Pfarrer Ewald. 6 Uhr Offenbach.

In Speyer, 5. Aug. 74, vermerkt Lavater noch das fruchtbarste Abendgespräch mit dem Domherrn v. Beroldingen und Baron Hohenfeld vom Tag zuvor. Auch gelang's mir, mit Goethes und Mercks abgestohlner decisiven Leichtigkeit meine Ideen über vieles zu sagen.

Beigaben.*)

Lavater an seine Frau Anna, geb. Schinz.

Mein Liebes Weibchen!

Izt noch ein wörtchen vor meiner Abreise von Ffurt. Morgen verreis ich auf Schwalbach; dann vermuthlich auf Ems. Frau [so] v. Klettenberg, Goethe — u. viele Leüthe rathen mirs — Es ist eine Tagreise weit von Schwalbach. Ach! Du arme Lasttragerinn — Gott stärke dich. Denk, Einen wollenen Surtout von Molton, wie ich ungefähr zu Hause trage, ließ ich ungeachtet der Hitze, auf anrathen Guter Freünde, meiner Gesundheit wegen machen, u. ein tüchen braun Kleid — Es sey Morgen u. Abend Kalt beym brunnen. Grüße mir doch auch besonders unsre liebe, liebe Frau Mutter auf dem Graben recht sehr. Sage mir auch, wie sie sich befindet. Ich könnte nicht gesunder seyn. Gestern u. Heüt bin ich müde u. schläfrig. Herr Schmoll zeichnet brav. Ulrich nimmt alles gut zurhand. Grüße mir alle bis aufs Kleinste im Hause. Sage mir im nächsten Briefe, was von Casparli — Netteli — Heirli — Frau Doctorin — u. Ürseli. Lebe wol, liebstes, beßtes Herz! o wie oft wünscht' ich mich eine viertelstunde zu dir — Du liebste liebe. In Goethes Haus bin ich wie im SchönenHof. Ich heiße seine Frau Mutter — „Mamma"! Adieu, liebes Herz!

Ffurt, den 27. Jun. 74. Abends Im Einsamen Zimmer der Fraülein von Klettenberg.

---

*) Briefe (Ems, 16. Juli) an Böckmann und Schlosser (Ich bin im Begriff, mit Goethe Ems zu verlassen, und in etwa zwei bis drey Wochen durchs Carlsruhe zurückzureisen) ziehen wegen der Übersiedelung Corneliens nach Emmendingen und ihrer Umstände die Abrede einer Zusammenkunft in Carlsruhe zurück. Ein Billet an Frl. v. Gensau (Ems, 16. Juli) enthält die Bitte: Das müssen Sie sich und Allen, die mich lieben, oft sagen, daß ich Sie alle zwar gerne liebe — aber daß ich weder der hohe noch der gute Mann bin, den Sie in mir lieben und ehren.

Dem Weibchen.

Gute Nacht, Weiblein! Zu Neüwied, wo ich heüt Abend um 1/2 8 Uhr angelangt bin. Ich logiere im Gräflichen Schloß, u. Basedow neben mir. — O Weibchen — Morgen ist ein Tag, wo ich viel reden, oder viel hören muß. Ich werd' aber mich sehr sparen. Heüt hatten wir schlecht Wetter. Aber die Reisegesellschaft war sehr vergnügt. Du kannst nicht glauben, wie ich allenthalben so viele Ehre u. Liebe genieße — u. doch u. doch, sehn' ich mich nach dir — nach meinen lieben. O du Herzenskind, wie gehts dir? wie geht's dem Bauen! wie weit ist man gekommen? Schreib mirs auf Ffurt oder Carlsruhe! Nun Gute Nacht! Manglerin! Ein Kuß auf dein Herz — u. Einen dem Heirli u. Netteli. Adieu. Den 18 Jul. 1774. Nachts. Grüße alle — alle —

Meinem Weibchen.

Da dir, liebstes Herz, meine Ruhe angenehmer ist, als alles, so will ich dir, da's izt schon spät ist, weiter nichts sagen, als ich feyere morgen deinen Annatag in meinem Herzen — u. bitte dich, das Netteli in meinem Namen zärtlich u. seegnend zu küßen, u. der lieben Frau Mutter, auch der Frau Schinzinn, u. Frau Heßin alles Gute anzuwünschen. Heüt hatt' ich einen herrlichen Tag auf dem gräflichen Lustschloß Monrepos. Ich fuhr allein neben der Frau Gräfin — und hatte immer die beßten Gespräche. Auch mit dem Grafen hatt' ich eine schöne Stunde. Es fehlte niemand, als du. Adieu. Morgen abend hoff ich wieder in Ems zuseyn. Adieu HerzensKind.

Neüwied, den 25. Jul. 74. Nachts 10 Uhr.

Darmstadt, Frankfurt 1782.

13. Juli. Kriegsrath Merk . . . Redten ab, auf Frankfurt mit einander. In seinem Zimmer 2. wo nicht Albrecht Dürer, doch seinen beßten Stücken gleich von Carl V. und König Philipp II. in Spanien. Das erste ein ganz herrlich Cabinetstück, ohne Tadel. Das andre etwas abgeschliffen. Carl V. ein Text zu vielen Beobachtungen. . . .

Nach 10 Uhr reisete ich mit Merk von Darmstadt ab nach Frankfurt. Wir sprachen vom Erbprinz, der 36000 fl. Einkommen hat, und wenig damit soll anfangen können, sich übrigens immer mehr um Staatssachen bekümmere — von Moser, seinem Geldvorschießen, seinen Intriguen, Lügen — Er sey kayserlicher Reichshofrath geworden, habe den Landgrafen am Kayserlichen Hof verklagt. von Jacobi, seinem Reichthum, seiner Unbehaglichkeit, seinen Inclinationen — von Goethe und Herzog, die

Reise nach Kopenhagen 1793.

1. Nürnberg, 26. Mai.

Gesprochen ward von einem verstorbnen Fräulein von Klettenberg, die vielleicht die einzigste Person in ihrer Art war, die für sich das individuellste Religionssystem hatte (welches sonst intolerant macht) und dennoch aus Übermaß des Verstandes und aus tiefer Menschenkenntnis und Herzensgüte — auch die verschiedensten Religionspartheyen liebte, nur auf Aufrichtigkeit des Herzens, Harmonie des Systems mit sich selbst sahe, und dennoch auch sehr inkonsequente Menschen mit bewundernswürdiger Geduld trug, und auch in hohem Alter, bey der Reizlosesten Figur, ja beynahe Häßlichkeit, die größten und liebsamsten Geister und Herzen festhalten, gewinnen, und ihnen Respekt einflößen, sich ihnen gewissermaßen unentbehrlich machen konnte. Sie war eine tiefsinnige Christusverehrerin und große Freundin der Brüdergemeine, ohn ein Mitglied davon zuseyn, und hatte dennoch genaue Freundschaft mit verschiedenen Unglaubigen, die es aus Grundsätzen waren. Sie wußte mit dem feinsten Edelsinn das Gute und Wahre in jedem System und Herzen in ihnen aufzusuchen, zubeleuchten, geltend zumachen und wider sie anzuwenden. O, daß doch viele, die sich Theologen nennen, Philosophen dünken, und für Toleranzbeförderer angesehen seyn wollen — mit Etwas von dieser erhabnen Weisheit hätten, und nicht gleich alle anders denkenden als Dummköpfe, oder Heuchler und Schurken verurtheilten! Oh seeliger Geist der christlichsten Christin, die ich kannte, umschwebe mich oft, daß ich nie, auch nur in mir selber, gegen anders denkende, selbst gegen Intolerante, nicht intolerant werde.

2. Jena-Weimar, 31. Mai.

Wir kamen von Goethe zu sprechen. Reinhold meynte, wie ich: Er wäre seit Schakespear unter allen durch Werke darstellenden Künstlern der Größeste — Schade, daß der grosse, Einzige sich selbst seiner Kunst aufzuopfern scheint. Es giebt Menschen, ich vermesse mich nicht, dieß von Goethe zusagen, den ich als eins der größten Produkte der Natur bewundere; Es giebt Menschen — die nur für das, was sich darstellen läßt, Interesse haben — die nur das Größte nur in so fern zu frappieren scheint, als es darstellbar, dramatisch ist — Es giebt wieder andere, bisweilen, doch nicht immer, dieselben, die das darstellbare Grosse nur so lang interessiert, als sie sich mit Darstellung desselben beschäftigen, und die nachher gegen das, was während der Bearbeitung sie so sehr in Bewegung und alle ihre Geisteskräfte in Contribution setzte, all' ihr Interesse in Anspruch nahm, ganz gleichgültig, einige, die ganz abgeneigt dagegen werden. Erschöpfung an Einem bringt gewöhnlich einen schwerlich wieder

besiegbaren Eckel dagegen hervor. Wer viel Genie hat, oder vielmehr wer selbst Genie ist, hält sich selten immer an Einem.

Von Schillern ward ungefähr folgendes gesprochen. Als Künstler mag Goethe vielleicht mehr Übung, Kenntniß und Kultur haben — an Talenten mag Er Ihm gleich kommen. Unter allen Dichtern scheint Er der Erste und Größte in der Darstellung der Moralität und Immoralität zu seyn. Reinhold glaubt, die sittliche Güte und Grösse habe, seines Wissens, noch keiner so glücklich zu individualisieren verstanden, als Er.

Von Jena nach Weymar.

Wir saßen also wohlgepackt in unsern für fünf Personen engen Wagen und fuhren nach Weymar. Ich pflege, wie meine Freunde wissen, die Momente, von denen ich denke „sie kommen nicht wieder" — oder von denen ich nicht ahnen konnte „sie werden kommen", so sehr wie möglich zu fixieren, und, wie Goethe sagte — „den fliegenden Papillon zu spiessen" — Mein erster fixer Gedanke war also „Reinhold und Lavater freundlich in Einem Wagen beysammen! — auf dem Wege von Jena bis Weymar."

Abends um sechs Uhr kamen wir in Weymar an — ... Die Reinholds giengen zu Wieland und luden uns dorthin zum Nachtessen ein — Sobald wir uns ein wenig zeigbar gemacht, machten wir der regierenden Herzogin den ersten Besuch .... Der Herzog, Goethe, der Krieg, Ihr in Abwesenheit des Herzogs gebohrner Prinz, des Vaters Ebenbild, ihre schöngebildete, frohmüthig herumspringende Prinzessin — der Zeichner Meyer und Lips — besonders die Christian Stolberg Reventlow waren einige Punkte unserer Unterredung. Wie gern ich den Herzog, Goethe, Lipsen, die alle drey abwesend waren, gesehen — wie gern Herdern länger als ein Paar Momente, in dem Kreise einer Menge — bey der liebenswürdigen englischen Familie Goor, bey welcher sich die verwittwete Herzogin voll gütiger Höflichkeit gegen mich — befand — genossen hätte, werden mir meine Freunde gern glauben.

3. Wernigerode, 4. Juni.

Mit Benzler: Unsre Gespräche betrafen — Goethe und seine izige Arbeiten und — das was dieser unvergleichliche Geist zuleisten im Stande wäre —

4. Eutin, 13. Juli.

Fahrt mit Stolbergs: ich weiß nicht mehr, wovon wir alles sprachen — unter anderm von dem vortrefflichen, demuthsvollen, täglich um Erkenntniß und Liebe flehenden Jakobi, von dem innerlich widerspruchreichen Herder, von dem viele Stufen durchgegangnen Goethe, von dem ich eine Trost einflößende Anekdote erzählte.

schön daß ich sie, selbst Ihnen vorzulegen wagte, und gewis Ihren Beyfall ebenso erhalten würde, als mein Herz mir ihn ertheilt. Gottlob, mein würdigster Freund, ich sehe noch, da alles, alles mir nach Wunsch geht, nicht eine einzige glänzende Aussicht, nach der ich streben möchte, nicht eine einzige Hoffnung auf Grösse, Ansehn, Reichthum selbst Wollust; kein Wunsch nach mehr entsteht mir, kein Gedanke von Möglichkeit einer grösern Glükseeligkeit, alles was ich mir verspreche und hoffe, ist nur Genuß dessen was ich habe, und Erwartung dessen, was der Todt mir giebt! Meine Geliebte glüklich zu machen; schenkt Gott mir Kinder, aus ihnen Geschöpfe zu bilden, die sich ihres Daseyns nach ihrer, nicht nach meiner Weise freuen; In meinem Amte Gerechtigkeit zu fördern, und, giebt Gott mir Verstand genug und im Rath meines Fürsten Gewicht genug, seine Unterthanen so nahe an die Gränzen von Glükseeligkeit zu führen als Menschen hingelangen können, und dabey so im Stillen zu arbeiten, so wenig zu leuchten, daß ich nie über meine Familie hinauswachse und nie so vest gebunden werde, mich nicht einmahl bey herannahendem Alter mich losreisen, und ganz allein mit mir leben zu können und mit meinen Freunden. . Ich freue mich daß mein lieber Göthe Ihr Freund ist. Sein Herz ist so ädel als eins. Wenn er einmal in der Welt glüklich wird, so wird er tausende glüklich machen; und wird ers nie, so wird er immer ein Meteor bleiben, an dem sich unsre Zeitgenoßen müde gaffen, und unsre Kinder wärmen werden. Lieben Sie ihn ferner, ich sage Ihnen aber voraus es gehört eine gewisse Stärke der Seele dazu sein Freund zu bleiben. Er mahlt schon lange — oder er zeichnet vielmehr schon lang an meinem Profil. Er sagt aber er könne mich nicht herausbringen, und noch kenn ich mich auch an keinem seiner Versuche. Morgen werd ich ihm wieder sitzen, vielleicht geräts ihm besser. — Leben Sie wohl, mein vortrefflicher Freund. Wenn ich in Carlsruhe ganz in Ordnung bin, werde ich Ihnen regelmäßig schreiben, denn ich muß über einen Hauptplan mit Ihnen communiciren! einen Plan der

Ihrer, und eines Herzens werth ist, das einen Göthe liebt. Meine Braut liebt auch Sie — o Freund, wer weis besuchen wir Sie das künftige Jahr! Der Gedanke verdoppelt meine Freude.

2. J. G. Schlosser. Frankfurt, 6. Nov. 73.

Meine Geliebte ist nun meine Frau! Die schönste Weiber Seele die ich mir wünschen konte. Edel, zärtlich, gerade! Eine Frau wie ich sie haben muste um glüklich zu seyn, wie mein Lavater selbst mir Sie gewält hätte! — Mein Hochzeit-Tag ist durch viele Wünsche feyerlich gemacht worden, keine waren mir lieber als Ihre, mein Freund, mein edler fühlbahrer Freund .... Sie haben ganz das Herz meiner Frau gewonnen! Sie trug mirs in einer zärtlichen Umarmung auf Ihnen — nicht zu danken für Ihr Gedicht, das würde sie thun wenn sies aus Eitelkeit schätzte — sondern Ihnen zu sagen, daß sie Seele genug habe, zu empfinden, was Sie mir und Ihr sagen, und daß Sie wünscht eben den Antheil an Ihrer Freundschaft zu haben, den Sie mir schenken. — Versagen Sie ihr das nicht, sie ist es werth! — . .

3. J. G. Schlosser. Carlsruhe, 13. Febr. 74.

. . Meine Wahl der besten Frau wird mich hier gewis so glüklich machen als ich hoffte. Ihre Seele ist so rein, so zu allen guten Empfindungen fähig!

4. J. G. Schlosser. Carlsruhe, 27. Febr. 74.

. . Sie müssen wissen daß kein Gedanke mir schmeichelhafter ist, als die Freundschaft reiner, höherer Weesen; ich finde auf der Welt nichts das mich liebt wie ich wollte — Menschen könnens nicht sonst würd es meine Frau, aber auf der Welt ist das nicht! Denken Sie nur wie der Zug, die Idee weg zu fliegen in die Arme der Engel, die nach mir, nach meiner Freundschaft sich sehnen, die mich ganz rein, ganz warm lieben, überall mit mir zusammenfließen werden — wie der mich rühren muß! — . .

5. J. G. Schlosser. Carlsruhe, 18. März 74.

. . Ich danke Ihnen für die Abrisse der Silhouetten. Meiner Frau ihrer ists ganz, aber ich — bin anders! — Ich verlange innigst Sie zu sehen, und dann urtheilen Sie selbst — . . Meine Haushaltung schränkt sich auf zwo Mägde ein, und wenn wir einmahl die erste Zeit, die am schwehrsten ist, ausgestanden haben, so können wir sehr bequem leben; wir köntens schon, aber meine Frau ist auch auf einen besondern Fuß erzogen worden. Sie beklagts, hilft sich so viel sie kan, und ich lebe gern ein wenig unbequemer, biß sie nach und nach den Fehler ihrer Erziehung verbessert. Ich wünschte ihr etwas mehr Wirksamkeit, und weniger Gefühl körperlicher Leiden. Jeder Wind, jeder Wasser Tropfen sperrt sie in die Stube, und vor Keller und Küche fürchtet sie sich noch zu viel. Aber — Freund — so bald sie das Gute erkennt, strebt sie darnach! — Ich wünschte ihr nur mehr Umgang, doch hier ist niemand für sie — Freunde für mich auch nicht! — Ich hoffe sie ist geseegnet. Warrlich Seegen! Denn ich bin gewis daß wir keinen bessern Lehrmeister haben werden, als unsre Kinder! . .

6. J. G. Schlosser. Carlsruhe, 5. Mai 74.

. . Ich habe über nichts mich gegen die Vorsicht beklagt, als daß sie nun schon 18 und mehr Jahre mich Freunde suchen läst, die es der Mühe werth achteten mich zu [illegible], und die Geschik dazu hätten. Alle die ich noch kante wären an Verstand oder an Herz unter oder entfernt mir. Göthe allein würde es gekönt haben wenn er nicht [illegible]licher gegen Beyfall und gegen Leiden gewesen wäre — Aber es ist noch nicht die Zeit daß er Freund [illegible] könte! . .

7. J. G. Schlosser. Emmendingen, 10. Juni 74.

. . Göthe ist mir zu stark. Sie haben recht, er wirklich! Wenn er aber nicht in den nächsten 10 Jahren ganz zerbricht, so werden wir uns gewis näheren. . .

8. Frl. v. Klettenberg an Pfenninger.

Frankfurt, 25. Juni 74.

Vorgestern Abend ist unser geliebte Lavater gesund u. wohl zu unserer größten Freüde hier angelangt. Heüte macht er mit Goethe eine kleine Tour auf das Land. Um aber den Posttag nicht zu versaümen, hat er mir den angenehmen Auftrag gegeben, Ihnen, theürster Freünd, sein Wohlseyn zu berichten, u. tausend herzliche Grüsse an alle, die ihn lieben, zu melden. Diesen Ihren u. unsern geliebten Freünd bei uns zu sehen!! Diese Tage entflohen wie einzelne Minuten, u. dennoch ist darinnen so viel geredt u. gehandelt worden, daß ich noch lange Materie zum denken, fühlen und Beten haben werde. Eins habe ich vornemlich aus der nähern, persönlichen Bekanntschaft mit ihm erlernt: daß meine aus dem Drang der zärtlichsten Liebe gefloßenen Briefe den Ton nicht getroffen haben, der für ihn gehört. Ob ich ihn treffen werde, weiß ich nicht, aber das sehe ich, es kommt nicht darauf an bei ihm. Er kennt Ihn, er hat ihn von Jugend auf gekannt u. geliebt. Nun aber ist er präcis in dem Fall, in welchem jener hebräische Dichter die Braut mit so vieler Energie sagen läßt: „Findet ihr meinen Freünd, so saget ihm, daß ich krank vor Liebe sey.“ Ein Mißverständniß unter ewig verbundenen Freünden klärt sich immer wieder auf. So wenig ich es mir in die Länge abschlagen konnte, an Lavater zu schreiben, denn 2 oder 3 Briefe waren schon verbrannt worden, ehe der ohne Namen u. Ortsunterschrift an ihn abging — so nöthig fand ich doch meinen Familiennamen noch zu hinterhalten. Ich habe mich hierüber gegen ihn erklärt. Er hat meine Gründe eingesehen, u. mir für sich u. seine Freünde tiefes Stillschweigen versprochen. So eine wahre Freüde es mir nun ist, vermittelst diesem Freünd mit Ihnen und andern Seelen in Verbindung zu kommen, die höhere Empfindung haben, als jene Freünde, die unser Raupenstand uns darbietet — mit so wahrem Gefül der zärtesten Liebe unterschreib ich mich als Ihre verbundene Freündinn

Susanna Catharina von Klettenberg.

9. J. G. Schloſſer. Emmendingen, 11. Juli 74.

. . Sie haben indeß meine liebe Frau geſehen. Die beſte Weiber Seele — Sie iſt nun bey mir mit unſern Freundinnen — Was hätten Sie von mir gedacht wenn ich ſo lang ohne ſie hätte leben mögen. Wir wohnen den ganzen Sommer über in Emendingen. . .

10. An J. G. Schloſſer. Zürich, 14. Sept. 74.

Herzlichſten Dank für das, was ich in Ihrem Hauſe für Freüde und Gutes genoßen. Gott weiß, daß das der vergnügteſte Zeitpunkt meiner ganzen Reiſe war — O Seeligkeit unbekannt im Schoos des Freündes zu ruhen.. Ihr Marggraf iſt mir herzlich lieb — gönnen mag ich Ihnen Klopſtoken und doch — iſt mir ein bischen bange und wie ſtehts um ihr Himmliſches Weibchen? Haben die Beſchwerden nachgelaßen? Herzlich, herzlich grüßen Sie mir, die gewiß, herzlich lieben Fräulein Gerok — wenn ich Ihnen nur auch etwas ſeyn könnte — a Dieu.

11. Frl. v. Klettenberg. Frankfurt, 24. Sept. 74.

1/2 Stunde vor abgang der Poſt Empfange anlage — Ja Bruder was Goethe Meldet ſagte ich — u. her nach redete ich Viel mit dem — von dem ich in meinem lezten Rühmte daß Er mich noch nie ohne Antwort entlaßen. Nie hat Er das gethan — u. Nun bin ich in einem dopelt — dreyfach, bringenden Anliegen — davon die Wunderſache 1/3 iſt — Nur daß ich nicht Müde werde. an der erhörung iſt bey dem anhalten kein Zweifel. Der Brief in Schönhof vom 18ten den ihr Lieben jezo in Handen haben werdet enthält weitläufig meine Gedancken — wegen der ſache — Künftig wird ſich noch mehr davon ſagen laßen — Die Briefe Nächſtens zurück u. dann noch mehr. Wunder Mögen geſchehen — ich weiß es nicht — Gebett Muß erhört werden — iſt alßo ein Ding — warum wißen wir ſo wenig davon, weill wir nicht Viel bitten — O des ſchändlich böſen Herzen das lieber mit einem Hündgen Tändelt als mit Chriſto redet — . .

12. Frl. v. Klettenberg. Frankfurt, 4. Oct. 74.

Hier komen Endlich die Briefe von Gaßener zurück die Goethe so lange Behalten. Was er dazu denckt soll — wird er selbsten Melden, ich bin stille sehe alles an — Bette Herr Dein Reich kome und will nicht gerne zu früh miracle! rufen. Bewarheitet sich aber die sache — hat der Man nur die zwey Krancke Nonnen hergestelt — dann — ja dann verewigte Reformatores der Kirche — dann — Nehmt es mir nicht ungütig wann ich Glaube — ihr habt die Kirche nicht nur Reformirt sondern auch retranchirt — u. wie leicht geschiehet so was! Wie leicht ist mit dem Schutt des Aberglaubens auch der so unansehnliche — Mächtige Kinder Glaube hinaus Raisonirt worden — Aber Catholisch werde ich doch nicht — ich werde eigentlich nichts — als immer mehr durch Gottes Gnade das was ich bin. Wunder gibt es — noch ein mahl zu sagen — unzehlig unter seinem Volck. Lavater hat solche nicht nur — gesehen selbst gethan — thut sie in erforderlichem Fall noch immer — Da schwöre ich vor — aber die sind — Ihm nicht genug — weill sie in die Welt hinaus nichts Beweisen, wir wollen sehen was auß der Sache wird — imer etwas gutes weill davor gebethet wird. . .

13. J. G. Schlosser. Emmendingen, 29. Oct. 74.

Meine Frau hat mir gestern ein Mädchen gebohren. Ich habe sie arbeiten sehen, hab den Schweis auf ihrer Stirne gesehen, und Engel warens die ihn ihrer Schwester abtrokneten. Sie müssens wissen Freund, daß ihre Freundin nun Mutter ist, und nie hat eine so ganz ihren Beruf gefühlt. . .

14. J. G. Schlosser. Emmendingen, 4. Nov. 74.

Ich schike Ihnen hier ein Buch von Göthe, über dem sie seine andern Sachen vergessen werden . . . . Aber der Arme Werther! Fühlen Sie nun bald alles Leiden das unsern Freund ganz zerbrechen wird; die grose nach vollkomnem Seelen Genuß schmachtende Seele, die auf

Erden nichts findet sich zu sättigen, mit Hoffnungen nicht gesättigt wird; In der Verzweiflung nach einem Schattenbild greifen will, und sich verzehrt weil es das nicht erreicht — Und doch, Freund, wollte ich Göthe schwärmte noch um ein solches Schattenbild. Eine wirksamme Seele die zu viel umfaßt, oder nichts zu umfassen hat, muß vergehen; besser daß sie an einem Ding hängt, es sey leer oder voll — wenns nur was ist. — Göthes portrait ist noch lang nicht was es seyn soll; Man sagt mir es soll vor den Musen Almanach eins kommen — Ich hoffe er ist über solche Sachen hinaus. Meiner Frauen Entbindung wissen Sie nun! Ich weis und hab lang gewust daß Sie ein Versprechen gethan hat, das sie nicht gehalten hat, aber — hoff ich halten will und wird wenn sie wieder kan! Ich arbeite was ich kan sie communicativer zu machen. Ich bin gewis wenn sies wird ihre Seele und ihr Herz wird sich besser befinden. — Ich soll Sie von ihr und den beyden Mädchen die bey uns sind, grüsen. Sie erwarten ihre Predigt wie ich — . .

N. S. Zum Werter gehört noch eine Zuschrift an Lenzen meine Frau u. Sie. Wir wissen sie itzt da meine Frau noch liegt, nicht zu finden; sie soll aber noch komen.

15. An J. G. Zimmermann. Zürich, 20. Dec. 74.

Bester, dienstfertigster, herzlichster, treüster aller meiner fernen Freünde, wie soll ich dir an einem Abend, wo ich den Hinschied meiner theüersten Freündin Susanna v. Klettenberg, einer wahren Engels Seele mit Thränen vernahm, wo zehn andere Briefe vor mir liegen, m Seele sonst viel leidet, danken für deinen reichen herrlichen Brief vom 12 Xbr. . . . Morgen gehen die zween ersten Bogen nach Leipzig. Mit dem wahr! Doch giebts auch Kraft, und am Ende, doch wirst du nicht ganz unzufrieden seyn. Dir ins Ohr gesagt: Goethe geht alles durch. Gotter übersetzt, und Rahn in Hamburg send ich was zur Probe. .

Werthers Leiden sind mir Bürgen, daß o Goethe noch wild ist, seine Seele im Grund dennoch

16. J. G. Zimmermann.

Hannover, 14. Dec. 74. — 17. Febr. 75.

. . Gestern hatte ich einen angenehmen Abend. Frau von Döring hat eine gantze große Gesellschaft zu sich, die den gantzen Abend nichts anderes gethan hat, als deine Physiognomischen Tabellen durchzusehen. Die Freüden, die du allen gemacht, ist unaussprechlich! Mit Erstaunen sah ich, wie viel physiognomisches Gefühl unter den Menschen ist ohne daß sie es selbst wissen. Viele von den gegenwärtigen Frauenzimmern machten über deine Kupfer für mich äußerst frappante u. genievolle Reflexionen. Unter diesen Personen befand sich Göthens Lotte (großschwanger) u. ihr redlicher Albert. Denn beyde die vormals in Wetzlar gewesen, wohnen itzt in Hannover. Wir saßen alle an einem großen runden Tische, ich hatte die Kupfer vor mir liegen, u. ließ eines nach dem andern herumgehen. Lotte saß gegen mir über. Ich zitterte über u. über wie ein Laub, als ich Göthens Portrait hervornahm; Lotte ward roth, behielt aber übrigens die vollkommenste Contenance. Ob du das historische von Werthers Leiden kennst, weiß ich nicht. Hier hast du den Schlüssel. Werther ist den ganzen ersten Theil hindurch, mit wenigen Ausnahmen, u. auch noch mannigfaltig in dem zweiten Theil, kein anderer Mann, als Göthe selbst. Indessen ist der Mann, der sich so sehr über seinen Gesandten (den Braunschweigischen Gesandten Höfler in Wetzlar) beklaget; der Mann, der aus der adelichen Assemblee bey dem Grafen von Passenheim in Wetzlar herausgewiesen worden; der Mann, der in Wetzlar nicht in Lotte, sondern in die Frau des Pfältzischen Legationssecretairs, Herrn von Hart, der anitzt mit seiner Frau wieder in Mannheim ist, sich verliebet hat; der Mann, dessen Liebe aber nicht erhöret worden, u. der sich darum in Wetzlar mit der in Werthers Leiden beschriebenen Contenance todtgeschossen hat, Herr Jerusalem, ein unendlich liebenswürdiger, genievoller junger Mensch, den ich gekannt habe, Sohn (ach) des würdigen Abbts Jerusalem in Braunschweig! Lotte, so wie sie vom Anfang bis zum Ende in Werthers

Leiden vorkommt, ist nach ihrem ganzen Wesen u. Charakter die damals mit dem Secretair der Hannöverischen Gesandtschaft in Wetzlar, Herrn Kestner, verlobt gewesene, u. nachher in Wetzlar vermählte, nunmehrige Frau Archivsecretairin Kestner in Hannover, in die Göthe in Wetzlar verliebt gewesen seyn soll, u. der er vermuthlich auch in seinem unsterblichen Buche, genannt Werthers Leiden, alles gesagt hat, was ihm desfalls einst in Wetzlar durch die Seele gegangen seyn mag! — Albert ist der natürliche Herr Kestner, mit dem ich, sowie mit Lotte, erst gestern in Gesellschaft war; ich kenne ihn als einen überaus rechtschaffenen, verständigen, sanften, braven Mann, der auch den Doctor Göthe herzlich lieb hat. Mit dieses guten Kestners Pistole hat sich Jerusalem todt geschossen. Wie sonst Herr Göthe die Madame Kestner auch anderweitig nach Natur u. Leben (u. abermals göttlich wahrhaft) beschrieben hat, kannst du sehen in den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahr 1772 № 557 u. 558. Aber von diesem allem mußt du jedoch an Göthe nichts wieder sagen, damit er nicht Lust bekomme mich wie ein Löwe zerreißen zu wollen. . .

Willst du die mislungenen Bilder in deinem Werke auch beybehalten? Von den vielen Portraiten von Göthe ist nur eines gut (nemlich auf der Tafel, wo Göthe dreyfach vorkommt, das oberste schattierte Bild mit der Unterschrift G. F. S. del. et fec.) sagen Albert u. Lotte. — Aber dies ist auch sehr gut! Ich hielt es für das beste, eh ich wußte, daß es das beste ist wegen dem alles umfassenden u. durchdringenden Adlersblicke, wegen der überaus schönen, edlen u. feinen Nase; wegen der Schlauheit, Unzuverlässigkeit der Grundsätze, Ironie u. Wollustliebe im Munde etc. etc. . . NB. Könnte es wohl angehen, daß Frau v. Döring im Schattenbilde, Frau v. Stein, Frau v. Berlepsch, u. Fräulein v. Brabeck auf einer Platte zusammenkämen? Dies würde eine herrliche Gruppe machen, von vier deiner u. meiner sehr guten Freündinnen, u. dann einen wahren Schatz von physiognomischen Anmerkungen; beynahe alles zusammen, was sich in dem weiblichen Gesichte, großes u. gutes sehen

läßt. Wenn Lotte noch hinzukäme, so würde das beynahe wegfallen; denn keine von diesen vier ganz vortreflichen Dames du monde hat die unschuldvolle, ländliche Lavaterische Schweizermädgen-Simplicität von Lotte! Aber Lotte ist auch in Scharfsinn, Welt u. Menschenkenntnis, u. Philosophie des Lebens weit hinter der scharfsinnig feürigen Berlepsch, der feinen Brabeck, der Welt- u. Himmelsvollen Stein, u. der Döring, die Alles in diesem Allem ist. . .

Vor ein paar Tagen schrieb mir Sulzer, Bodemer habe ihm in einem mit jugendlicher Munterkeit in seinem 79. Jahre geschriebenen Briefe gemeldet, daß Göthe dich besuchen werde, und daß auch er diesem Besuche mit Vergnügen entgegen sehe.

8. Januar 1775. Antwort auf Deinen Brief vom 20. December 1774. Ach wer war die Susanna Klettenberg deren Tod du beweinest? Vielleicht die Person die in deiner Physiognomik vorkommt, in die ich mich verliebt habe, und zu deren Bild du geschrieben hast: Herrliche Seele? Wenn es diese ist, so frage ich ferner: starb sie nicht an der Schwindsucht? . .

Goethe durchgeht — —) Sehr gut; das freüt mich. . .

Soeben lese ich einen gedruckten Bogen: Berichtigung der Geschichte des jungen Werthers. Frankfurt und Leipzig 1775. à peu près eben das was ich dir am Anfange dieses langen Briefes gesagt habe . . Du kannst nicht glauben wie wichtig es mir ist, daß ein Mann wie Goethe Dein Freünd ist. Deine Schwärmerei, Goethens (von mir vermuthete) Freydenkerey, und Dein und Goethens Genie, machen nach meinen Begriffen ein ganz vortrefliches Medium von Engel und Mensch. . .

20. Januar. Gestern gieng zum Besten Deiner Physiognomik ein sehr eindringender Brief an Frau von Stein, meine Freündin, nach Weimar. Sie soll die Herzogin zur Subscription auffodern. . .

3. Februar. Vor einiger Zeit schrieb mir Deinet (dessen Profil ich sehr zu sehen begierig bin) Wieland habe sich mit Göthe (oder vielmehr dieser mit jenem)

und mit Klopstock ausgesöhnet. Von dieser Aussöhnung habe ich 1) keinen Begrif; u. 2) sagt mir der so eben erhaltene VIII. Band des deutschen Merkurs das Gegentheil. . .

7. Februar. So eben erhalte ich von dem Buchbinder 1) Brief des Pastors zu XXX an den neüen Pastor zu XXX von Herrn Göthe. 2) infantes moralisch politisches Puppenspiel von Herrn Göthe. Beides nemlich, den Brief des Pastors u. das Puppenspiel habe ich in einen Band binden lassen. Etwas vernünftigeres ist, deücht mir, weil die Welt steht, über die Religion nicht geschrieben worden als der Brief des Pastors zu XXX. Aber noch weit lieber wollte ich das

Orgelum orgeley
Dudeldumdey

geschrieben haben, wenn ich dann auch einen so guten Magen u. ein so fröhliches Hertz dabey hätte als der Verfasser von beyden; dem ich für beydes hertzlich danke; ohne daß du jedoch nöthig habest es ihm wieder zu sagen. . .

17. Febr. Verzeichnis der hier beygelegten Schattenbilder, Risse, Kupferstiche etc. etc. nebst einigen Anmerkungen die vorgestellten Personen betreffend. . . .

28) Göthens Albert. Herr Archivsecretär Kestner in Hannover.

29) Göthes Lotte. Frau Archivsecretairin Kestner in Hannover. Der Hals ist übel abgeschnitten, das Haar schlecht geordnet. Gieb dieser alle Griechische Gestalt u. Grazie. Das Urbild verdient es. Sonst h dir Dr. Göthe die Augen aus. . .

17. An J. G. Zimmermann. Zürich, 19. März 75.

. . Die Susanna v. Klettenberg, meine erhabenste, Goethes einzige Freundinn — war eine Frankfurterin von 50 Jahren, welche erst anonym, nachher namentlich an schrieb, und da ich sie letzthin in Frankfurt sahe, mehr sagte, als wenig Sterbliche mir sagen konnten. hast weder ihr Porträt, noch ihren Schattenriß. Sie

einer der ſpeculativſten Köpfe und der nervenreichſten Herzen; hatt einen kränklichten Körper und ſtarb in wenig Tagen. Da Goethe eben von Frankfurt weg war, wurde ſie krank; und ohne ein Wort zu wiſſen, fand er ſie eine Stunde vorher begraben, da er wieder zurückkam. Die religioſeſte, freyeſte, philoſophiſchſte Seele, die ich je geſehen. . .

18. J. G. Schloſſer. Emmendingen, 28. Juni 75.

. . Ich bin nun hier als zweiter Oberamtmann angeſtellt. Ich habe auſer einer geräumen Wohnung, einem Garten, einem Äkerlen, und einer Wieſe, einen Jährlichen Gehalt von 2000 fl.; Ich lebe dabey näher in Ihrer Nachbahrſchafft und nun werden Sie, wenigſtens übers Jahr im Sommer mich bey Ihnen ſehen! Ich freue mich mit ganzer Seele auf den Gedanken, denn ſo viel mir meine Frauens von Ihnen ſagen, ſo ſeh ich doch daß ſie mir nur die Hälfte ſagen können. . . Wenn ich Klopſtoken, Lenzen, Sie, Knebln, meine Frau und Göhten immer um mich haben könte, ſo würde ich alle Glükſeeligkeiten der Welt beſitzen — O künftig, Mein lieber, wann kein Ort und keine Menſchenzeit mehr iſt die uns binden! — Leben Sie wohl, liebſter. Meine Frauen erwarten ſehnlich ihre Predigten für ſie! Schiken Sie ſie bald, den auf Oſtern gehen die gute Geſchöpfe die Sie bey meiner Frau geſehen haben wieder nach Haus. Meine Frau wird Ihnen eher nicht ſchreiben biß ſie ganz ruhig iſt. Die Arme hat ſeyt dem viel ausgeſtanden. Schmerzhaffte Wochen und viele Schwäche bey dem Eintritt einer ganz neuen Laufbahn. Nun wird ſie ſtärker zufriedener von Tag zu Tag! — . .

19. J. G. Schloſſer. Emmendingen, 28. Oct. 75.

. . Meine arme Frau hat ſich auf Zimmermanns Cur noch nicht gebeſſert. Er beurtheilt dünkt mich ihre Krankheit wie er ſoll aber ſie wird dadurch nicht leichter gehoben. . .

20. An Wieland.] Zürich, 8. u. 9. Nov. 75.

. . Ähnlichkeit der Meynungen fordre ich von keinem — Herzensfreünde ſogar. Pfenningern ausgenommen, hab'

ich unter vielen herzlichgeliebten keinen, der nicht in manchen Dingen ganz verschieden von mir denke. Wer kann verschiedner denken, als Goethe und ich; und dennoch lieben wir uns sehr. . . Goethe war voll Bonhomie zu Ihnen zukommen. Das weiß ich. Sie werden über den Mann erstaunen, der mit dem Grimm des Tigers, die Gutherzigkeit eines Lämmleins verbindet. Ich habe noch keinen festern und keinen zugleich leitsamern Menschen gesehen. Prometheus? Eh ich wußte, daß Wagner Verfaßer war, sagt ich, sagt's ihm selbst — „Goethes unwürdig!" — Liebster Wieland, Sie irren sich gewiß, wenn Sie Goethe für den Verfaßer des Prometheus halten. Das ist so, so wenig Sie die Menschen, Thier und Göthe, die man hier Ihnen zuschreiben wollte, gemacht haben. Beydes bestreit ich mit gleicher Zuversicht. Das erste ist Goethen, das andere Ihnen — unmöglich. — Goethe ist der liebenswürdigste, zutraulichste, herzigste Mensch. Bey Menschen ohne Prätension; der zermalmendste Herkules aller Prätension. Nehmen Sie zum Pfand seines edlen Herzens seine brüderliche Liebe zu mir tausendmal schwächern. Der Wurm darf dem Adler um den Schnabel kriechen. Seine Größe ist wirklich übern Neid erhaben, und der Wurm darf ihm dennoch ins lächelnde Herz flüstern: Deiner Flügel Schlag, und ihren Todeston — laß ruhn! Billiger ist kein Mensch in mündlicher Beurteilung anderer — Toleranter niemand, als Er. Ich hab' Ihn neben Basedow und Hasenkamp — bey Herrenhutern und Mystikern, bey Weibchens und Männinnen, bey Kleinjoggen und Boßhard (zwey unendlich verschiedene Himmelsprodukte unsers Landes) allenthalben denselben edeln, alles durchschauenden, duldenden Mann gesehen. Aber ja! — wehe dem, der Prätensionen gegen ihn macht — und — der „seine canonischen Bücher" angreift. — . . So eben fällt mir noch bey, daß ich der gütigen Anzeige meiner Fragmente noch nicht erwähnt. Liebster! das nächste mal — alle überseżbare Worte — deütsch. Ich mögte wirklich der deütschen Sprache mit aufhelfen. (Fussnote: Nur 2½ Zusätze sind von Göthe.)

21. Wieland. Weimar, 10.—13. Nov. 75.

Müßen Sie nicht dencken, daß ich unverschämt werde, Mein Theurer! Aber diesmal kan ich mir nicht anders helfen. Ich muß Ihnen sagen, daß seit lezten Dienstag Göthe bey uns ist, und daß ich den herrlichen Menschen binnen dieser 3 Tage so herzlich liebgewonnen habe, so ganz durchschaue, fühle und begreiffe, so ganz voll von ihm bin — wie Sie beßer sich selbst vorstellen als ich Ihnen beschreiben könnte. Er hat eine sehr glüklich gerathene Silhouette von mir gemacht, wovon Sie ein Exemplar bekommen sollen. Inzwischen laben wir uns an den Kupfern zum 2ten Theil der Physiognomischen Fragmente, die er bey sich hat, und ich sehne mich zu lesen, was unser Lavater — Sie sind es doch zufrieden, daß ich Sie auch mir zueigne? — über alle diese Räthsel und Phänomene sagen wird. Vernichten Sie doch meinen lezten Brief, worinn, glaube ich, albernes Zeug von Göthen steht. Ich sehe wohl man muß einander von Angesicht zu Angesicht sehen, um einander recht kennen zu lernen. Bey Menschen von Göthens Classe ists wenigstens schlechterdings nöthig. Um ganz glüklich zu seyn, muß ich nun auch noch Lavatern sehen, und meine Wange an seine Wange, Sein Herz an Mein Herz drücken können. Dieser Gedancke macht mich wieder einmal recht lebhaft und innig fühlen, was Hofnung für ein herzerweiterndes Labsal ist. Wahrer Seelen-Nektar! Ich habe Göthen noch wenig allein haben können. Ich muß ihn mit so vielen theilen! Aber es wird noch beßer werden, und er soll mir noch recht viel von unserm Lavater erzählen. Alles was Sie angeht, interessirt mich so nahe! . . Göthe bittet Sie, Ihm alles was Sie Ihm von den Physiognomischen Fragmenten zu schicken hätten, nach Frankfurt zu schicken.

Δευτεραι φροντιδες σοφωτεραι. Wir haben dies Briefchen einen Posttag liegen lassen, um Ihnen meine, meines Weibes und meines ältesten Mädchens (eines Kinds von 7. Jahren) Silhouetten zugleich schicken zu können. Göthe hat sie selbst gemacht, und sind ganz herrlich geglükt — wie alle Welt sagt. Leben Sie wohl, bester Mann!

22. J. G. Zimmermann. Hannover, Ende Jan. 76.

. . Meiner Tochter Schattenbild von Göthe gezeichnet, ist vortrefflich; unendlich besser als das, welches Passavant hier gemacht hat, welches wirklich in Vergleichung mit jenem eine Carrikatur ist . . Wieland schreibt mir vom 8. Januar „Was Gott zusamengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Göthe, Lavater, Herder, warum sollten sie nicht auch meine Freünde seyn? Seit ich dies Kleeblatt kenne, sind sie meine Heiligen. — Ich lebe nun 9 Wochen mit Göthen, und lebe seit unserer Seelenvereinigung, die unvermerkt, und ohne allen effort nach und nach zu stande gekommen, ganz in Ihm. Er ist in allen Betrachtungen und von allen Seiten das größte, beste, herrlichste menschliche Wesen, das Gott erschaffen hat. Dies sag ich meinem Zimmermann, weil er's beynah mit eben so innigem Vergnügen lesen wird, als womit ichs ihm schreibe. Möchts ich der ganzen Welt sagen dürfen! Möcht alle Welt den liebenswürdigsten der Menschen so kennen, so durchschauen, so lieben wie ich. Heüte war eine Stunde wo ich ihn erst in seiner ganzen Herrlichkeit — der ganzen schönen gefühlvollen reinen Menschheit sah. Außer mir, kniet ich neben ihn, drückte meine Seele an seine Brust, und betete Gott an." Dies alles freüet mich sehr, kömmt mir auch sehr natürlich vor daß Wieland erkenne was wahr ist und es sage; scheint mir aber noch nichts von der in Deütschland von Dir prophezeyten (im Tone eines Inspirirten prophezeyten) Revolution klar zu machen. Revolutionen in der gelehrten Welt können nicht wie Revolutionen in den Staaten Geheimnisse seyn. Es thut mir leyd, lieber Lavater, daß du diesen Ton ann und über Dinge, die vor aller Menschen Augen u orakelmäßig sprichst, und geheim thust, wenn ich frage. . .

Nun noch ein Wort von der Physiognomik. Es ist ziemlich bekannt, wie ich vermuthe, mein Gelie daß Göthe Beyträge in deine Physiognomik liefert. viel von ihm in dem ersten Theile steht, weiß ich

nicht; denn ich weiß von nichts als von dem Liede am Ende. Nun denke ich aber daß er für den zweiten Theil vielleicht ganze Fragmente gemacht hat. Wenn dieses ist, so bitte ich dich, liebe Seele, es in der Vorrede zum zweiten Theile anzuzeigen, und Goethen die Ehre wiederfahren zu lassen die ihm gebührt. Ach dies ist ja ganz in deinem Charakter. Da du doch jedes Sandkörnlein von irgend einer guten Eigenschaft, zum Exempel, bei mir seit zwölf Jahren aufgelesen, und in diamantenen Gefäßen den Leüten gezeiget hast, warum solltest du von einem so außerordentlich großen Genie wie Göthe, unter solchen Umständen, schweigen! — Ich sage dir dieses, liebster, aus Furcht daß etwa ein Journaliste thue, was ich von dir selbst zuerst gethan wünsche. . .

(26. Jan.) Verzeichnis der hier beiliegenden Portraite u. Schattenbilder. Vom Januar 1776. . . 22) Göthe — gez. von Lotte (Madame Kestner) in Wetzlar im Jahr 1771. Weg mit allen deinen Schattenbildern, Profilen, Portraiten. Nirgends ist Göthe in seiner Alltagsphysiognomie so gut gezeichnet, wie hier. 23) Lotte (Mad. Kestner) gez. von Fr. v. Döring im Nov. 1775. 24) Lotte gez. von Fr. v. Döring im Nov. 1775. 25) Albert, mit der ruhigen Außenseite (Herr Archivsecretair Kestner in Hannover) gez. von Fr. v. Döring im Nov. 1775. Ganz vortreflich. . .

23. Wieland. Weimar, 5. Febr. 76.

. . Ich bitte Sie inständig, laßen Sie Ulrichen von Hutten zuerst machen; denn diesen brauche ich für den Februar. Hans Sachs kan erst im März kommen, weil Göthe noch etwas über ihn in Hansfachsischer Reim-Weise dichten will. Göthe bleibt vermuthlich vielleicht noch lange hier — er ist mächtig umsponnen, und versucht nun das Abentheuer, von welchem ich abgestanden bin, so wie ich sah, daß es für einen andern aufgehoben sey. O Lavater Lavater! wie gut, daß Sie die große Welt, die Fürstenkinder, die Höflinge, die Prinzenhof-

meiſter, und alles dies nicht ſo nah, ſo genau und um ſo hohen Preis haben kennen lernen wie ich! Göthe iſt ſeit Sonnabends früh mit dem Herzog in Erfurt, und kömmt erſt morgen wieder. Er thut das Mögliche, und was 100en andern unmöglich wäre noch dazu, um ſeinen Lavater nicht im Stich zu laßen. Aber o! wie viel mehr könnte, würde der herrliche Geiſt thun, wenn er nicht in dies unſer Chaos geſuncken wäre aus welchem er doch — mit allem ſeinem Willen, aller ſeiner Kraft — doch keine leidliche Welt ſchaffen wird. Aber — war ich nicht ſchon 38 Jahr alt, da ich mich noch durch eine magiſche Einbildung und die noch ſtärkere Magie des verführiſchen Gedanckens Viel Gutes, im Groſſen, auf Jahrhunderte zu thun, an dieſen Hof ziehen, in dieſes gefahrvolle, mit Precipicen umgebne — und beym Tagslicht beſehn doch immer unmögliche Abentheuer verwickeln ließ? Göthe iſt erſt 26 Jahr alt. Wie ſollt er, mit dem Gefühl ſolcher Kräfte, einer noch größern Reitzung widerſtehen können? Denn ſein ascendant über unſre Fürſtenkinder, alt und jung, iſt unglaublich. Und doch — doch, doch, wollen wir ſehen! Wenn's auch nur nicht ganz ſo ſchlimm wird als es ſonſt geworden wäre, wenn auch nur etwas Gutes geſchieht, das ſonſt nicht geſchehen wäre, — ſo war's ja der Mühe werth! Ich fühle wohl daß ich Ihnen da weder etwas halbes noch ganzes ſage; aber es iſt doch zureichend, ſich einige Idee davon zu machen warum Göthe hier iſt, und wie er hier iſt. In meinem Hauſe iſt er wie einer der zu uns gehört. Er athmet wieder Ruhe und Liebe bey uns, und das hilft dann dazu daß er das Herumtreiben in dem großen Rade wieder deſto beſſer aushalten kan. . . Die 4 Dukaten will ich nach Ihrer Ordre an Göthen bezahlen. Die *φυσιογνωμικα* für ihn ſind auch mit geſtriger Poſt angelangt. Wär' er nur wieder da! Eben höre ich daß Göthe erſt mittwochs wiederkomme.

24. Wieland. Weimar, 4. März 76.

. . Unſer Göthe iſt ſeit vorgeſtern wieder mit dem Herzog bey Dalbergen in Erfurt, und komt erſt morgen

abend zurük. Ist auch ein Mühling, nur auf eine andre Art: denn ach! lieber Lavater, dencken Sie Sich einmal Favorit und fac totum und Göthe zusammen! Und fac totum, das am Ende doch — nicht den 100sten Theil von dem thun kan, was er gerne thäte. Und gleichwohl sehen Sie aus Herders Beruffung zum General-Superintendenten und Ober-Hofprediger, daß Göthe etwas thut. Ich stelle mir seine hiesige Existenz als ein Farao-Spiel vor; der Herzog hält die Bank, Göthe pointirt wider ihn. Göthe sezt 1. 2. 3. 4. oft 8 und mehr Tage auf eine Karte; verliehrt manchmal; aber weil er sein Spiel pouffirt, so braucht er auch nur wieder ein einziges trente-leva oder soixante-leva zu gewinnen, so ist alles wieder ersezt. So ein trente-leva gewann er mit Herdern — doch, Sie verstehen mich wohl nicht einmal mit meinem Farao und meinen trentelevas? Verlassen Sie Sich inzwischen darauf, daß Göthe, in allem dem Wirbel worinn er sich dreht, Sie und die Physiognomik nicht vergißt, und daß er alles im Gang erhält. Ich freue mich unsäglich auf diesen kommenden 2ten Theil. Aber alles was Sie dazu bestimmt hatten, kan und soll doch wohl nicht in den 2ten Theil kommen? Er würde ohne alle Proportion dicker als der 1ste und wozu das? Doch darüber hat Ihnen Göthe wohl schon geschrieben, oder thuts nächstens. Ihnen, liebster, wäre izt Ruhe und Erhohlung nöthig! Könnte ich nur 3 Wochen bey Ihnen seyn! Aber, ich fühl es voraus, Sie würden mir zu lieb werden. Ich würde im eigentlichen Sinn vor Liebe kranck werden; und sterben, wenn ich Sie dann wieder verlassen müßte. . .

25. Wieland. Weimar, 29. Juli 76.

. . Göthe ist seit 14 Tagen, mit dem Herzog zu Ilmenau, und kömmt erst ausgangs dieser Woche wieder. Er lebt nur ganz für den Herzog und seine Geschäfte. In seinen Erhohlungsstunden zeichnet er. Er hat mein Profil vor einigen Wochen mit einer Liebe und Wahrheit gezeichnet, womit er allein es zeichnen konnte. Es soll mir sehr gleichen, und ist also das erste in seiner Art. Denn noch

kein Mahler hat mich attrappiren können. Weil aber dies nur mein Werkeltagsgesicht ist, so hat er sich in den Kopf gesezt, auch mein Sonntagsgesicht zu zeichnen. Unser Verhältnis gegen einander macht mich sehr glüklich. Es ist so rein und schön, als in dieser sublunarischen Welt je eins zwischen zween ganz natürlichen Menschen gewesen seyn mag. . . Herder wird nun in Kurzem hier eintreffen, sagt man. Göthe und ich sind darauf gefaßt. Wer mit mir nicht existieren kann, kann's mit niemand — es müßte denn einer als Sultan unter Sclaven existiren wollen. Dies werden wir aber hier in Weimar niemand zugestehen. Göthen habe ich auf Ihre Rechnung 30 Dukaten für acht Kupfer Platten zum Merkur bezahlt. . .

26. An Wieland. Zürich, 9. Aug. 76.

. . Goethe — Aus bloßer Diskretion mag ich ihn nicht plagen. Sehen Sie ihn aber, so sagen Sie ihm: „Lavater dürstet nach einer Stunde Goethe Bette — Lavater hat noch keine Seele gefunden, die ihn so versteht, wie Goethe — Pfenningers Gesundheit macht ihm Mühe; der junge Tobler viel Freüde." Daß Goethe Sie getroffen hat, freüt mich gedoppelt. Ich werd' es doch zu sehen kriegen. Sie haben 6. Dukaten für die Tafeln zuviel bezahlt; Ich bin also noch Ihr Schuldner, oder Goethe giebt zurück. . .

27. J. G. Schlosser. Emmendingen, 10. Aug. 76.

. . Meine Frau freut sich über Deine Predigten. Zu Deinen Ermunterungen zur Andacht hab ich hier und da beygesezt; Alles noch nicht. Den Julius v. Tarent ich nicht genieſen; mein Weib auch nicht. . .

28. J. G. Schlosser. Emmendingen, 22. Sept. 76.

. . Von Weimar hör ich nichts! Weis Gott wies steht ich fürchte übel. Was macht Dein liebenswü Weib. Ich hoff meins ist schwanger; Gott gebs und halt sie und meine Hoffnung; sags aber noch ni Ich umarm Dich, und küß Dich — mehr kan ich sagen; Ich armer Tropf werde so gehudelt daß mein Menschen Nerv nur noch an einem Fäßergen hängt. — . .

29. J. G. Schloſſer. Emmendingen, Anfang Juni 77.

. . Mein Weib iſt noch nicht entbunden; aber aller Anſchein einer glüklichen Entbindung iſt von Gott vorgewieſen! — . .

30. J. G. Schloſſer. Emmendingen, 9. Juni 77.

Lieber Lavater, lieber Lenz, lieber Pfenninger — unſere Hoffnung und Freude war umſonſt. Mein armes Weib iſt geſtern geſtorben! Ich kan euch die Geſchichte Ihres Leidens nicht erzälen! Es thut mir zu weh! Auf ein andermahl —

31. An J. G. Schloſſer. Zürich, 14. Juni 77.

Was, theürer Dulder, was ſoll ich dir ſagen? Dein liebſtes iſt hin! Ich lehne mich an deine Schulter, ſchweige, weyne, mögte anbethen und kann nicht. Frau Schultheß, Frau Pfenningern, — Häfelin ſind die einzigen, mit denen ich izt trauern kann — Lenz iſt nicht hier — Mein Weib nicht hier — Pfenninger nicht hier — Gott! wie wird's dem Donnerſchlag ſeyn! Mich beklemmt es entſetzlich — Ich erhielt den Brief auf dem Weeg da ich vom Beſuche meiner Frau in St. Gallen zurück kamm — Ich konnte faſt keinen Schritt mehr thun — O Schloßer, es iſt doch eine entſetzliche Sache um's Sterben, ums Sterben unſerer Geliebten. Tröſten kann ich dich nicht. Du biſt ſtärker dann ich. O daß es dir einleüchtete Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen. Freünd — komm, wenn es dich leichtert, in meinen Arm — auf Oberrieden. Gott! Ich darf nicht an dich denken. . . Haſt du keinen Gipsabguß von der Entſchlafnen gemacht? Ach! daß du glauben und anbethen könneſt!

32. An J. G. Zimmermann. Zürich, 14. Juni 77.

. . Goethe ſchreibt überall keiner Seele; verſchließt ſich allem; ſezt ſeine ganze Stärke darin, in einem kleinen von ihm ſelbſt beſchränkten Kreiſe ganz und allein zu

existieren. Aus diesem Gesichtspunct muß alles beurtheilt werden; daher ruhet er auf keiner Seele und läßt keine Seele auf ihm ruhen. Er will nur seyn und thun, was er thun und seyn will. Ich glaube sogar nicht, daß seiner Schwester, der Frau Schlossern Tod — ein entsetzlicher Schlag auf mein Herz — großen oder spürbaren Eindruck auf ihn machen werde, obwol er sie mehr als alle Menschen liebte, schrieb er ihr dennoch in acht Monaten keine Zeile. Daß hieß doch nicht — Liebe Schwester etc. etc. . . Für das Billiet der Steinin — Dank. . . Reich ist mißmuthig, weil das Manuscript von Goethe aufgehalten ward. Laß es gehen und es wird sich alles geben.

33. J. G. Schlosser. Emmendingen, Juli 77.

Ich hab euch schon lang schreiben wollen, liebe Brüder, Lavater und Pfenninger. Ich klag aber so ungern und doch hätt ich klagen müssen. Die Freundschaft kan alles trösten als das Unglük durch das ich gegangen bin. Drum schrieb ich Euch auch nicht. Und was ist dabey Trost. Giebt Trost mir den Blik wieder, den Hände Druk, das Wort der Liebe, die Freude wenn sie sah wie ich liebte, die Sorg wenn sie mich kälter glaubte, das Herz-Klopfen wann ich nach einer Abwesenheit von acht Tagen den Augenblick nicht erwarten konte wieder bey ihr zu seyn — Trost ist nur für überhingehende Leiden, für solche ist keiner. Die lange, lange einsame Pilgrimschaft im DornenGang, liebe Brüder, die kürzt kein Trost! Biß wieder ein Geschöpf komt Mann, Weib, Kind, alt jung wers ist, biß eins komt das meiner Seele Meister wird, das sie ganz füllt biß da hin ists nichts mit mir! Und komt keins — so mags; so geh ich allein biß es auch aus ist! Ich kan keine zwey Menschen auf einmahl ins Herz fassen. Nur einer hat Plaz drinn. Euch lieb ich, und Lenzen, und Göthes Mutter, und Pfeffeln und Lerfen — aber ihr könt alle die Stelle nicht haben die mein Engel hatte, und wär sie meine Schwester wär sie ein Mann gewesen gehabt hätte — Zwar sie hat sie noch aber es komt von ihr nichts mehr zu mir, und was ich alle Augen-

blike zu ihr hinauf ſchike, weis ich obs zu ihr komt! — Ich denk oft ich muſte auf die Art zum Mann gemacht werden. Iſts das, ſo iſt alles gut, aber ich bin noch lang nicht Mann; und dort gehen nur Männer ein. So lang wir Kinder ſind — das ſag ich dir Lavater, weil ich zweifle ob dus glaubſt, Pfenninger dünkt mich wirds eher glauben — ſo lang wir Kinder ſind wandern unſre Seelen von Körper zu Körper. Werden immer neu gebohren, zu neuem Kreuz neuen Leiden. Wer Mann iſt, deſſen Erziehung für den Himmel iſt vollſtändig. Chriſtus half uns Mann werden, durchs Vorhalten der Hoffnung durch die Communication mit dem Gott in ihm, aber doch müſſen wir ſo geleutert werden. Ich glaub das weil alle andern Triebe nach Menſchlichen Glükſeeligkeiten in mir immer ſo ſchwach waren, weil ſonſt nichts mich groſe Verläugnung koſtete. Es komt mir vor meine Seele iſt ſchon lang von Wolluſt, Ehre, Reichtum u. d. g. in einem andern Körper biß zum Überdruß geſättigt worden. Liebe hatte ſie noch nicht in ihrer ganzen Wärme und Reinheit gefühlt. Darum wurde ich in den Cörper geſchloſſen. — Der Liebe ſoll der Menſch nicht überdrüſſig werden, aber reinigen ſoll er ſie, daß er künftig ewig lieben könne. Meine wird durchs Feuer gereinigt — Mein Engel war ſchon in ihrer lezten Wandrung; Ich bins nun hoff ich auch! Ich will darum nicht klagen; ich ſteh am End des Ziels hoff ich. Hab ich noch gelernt Engel zu lieben wie Engel geliebt ſeyn ſollen, ſo werd ich mich auch hin legen können. Das will ich, muß ich nun lernen. Darum wurde ſie mir gegeben, und ſo bald bald wieder genommen, ſo in der wärmſten Seeligkeit auch der Erden liebe genommen eh die Überdruß wurde damit ich mit Wonne immer an den Engel denken ſie mir im Himmel vorſtellen, dort mit ihr leben kan. — So entziffere ich mir das Räzel. Iſts wahr iſts falſch ich weis nicht! Ich will nichts lernen als Engel lieben wie Engel geliebt werden ſollen! Lebt wohl! Lernt das auch; wers nicht kan muß noch lang wandern. Ich hoff ich bin an der lezten — Ich küß euch Brüder! —

34. J. G. Zimmermann. Hannover, 3. Nov. 77.

. . Von Göthe weiß ich also mehr als du, weil du nichts weißt. Zuverläſſig weis ich daß er in Weimar als Miniſter ſchlechterdings nichts wirkt, übrigens ganz nach ſeinen Lüſten leben ſoll, und den Herzog ſo gut er neben ſeinem Rival (einem Huſaren-Major) kann, amüſirt. In den Herzog aber iſt anizt der Soldatenteufel gefahren, wie leztes Jahr der Studententeufel. Er muſtert und prügelt ſeine Armee den ganzen Tag. Mag ſeyn, wie du ſagſt, daß Göthe bleibt was er iſt, nemlich daß er dramatiſirt. Dies wird Herder zuerſt, und du dereinſt erfahren. Ich erwarte es auch, wie er ſchon gedroht hat, und werde mir alsdann auch zu helfen wiſſen — wenn mich Kaufmann nicht etwa vorher zermalmet. . . Die Liebkoſungen von Göthe ſchienen mir die Liebkoſungen eines Tygers. Man faßt, unter ſeinen Umarmungen immer an den Dolch in der Taſche. . .

35. Merck. Darmſtadt, 9. Jan. 78.

. . Dagegen hab ich Ihnen auch einige gute Nachrichten Goethen betreffend zum Voraus in den Kauff zu geben. Ich habe mich vorigen Herbſt im Monat September auf meinen Fuchs geſezt, u. bin nach Eiſenach zu dem herrlichen Menſchen wallfahrten gegangen, allwo ich denn auf der Wartburg an 14 Tage, wie Sie denken können, in Wohlleben mit ihm verbracht habe. Seine Situation iſt die beſte, die er ſich nur wünſchen kan. Er lebt völlig nach ſeinem Kopfe in dem Hauſe des Herzogs, als wenns in dem Meinigen wäre, hat nicht das geringſte, wie die Eſel prätendiren, von ſeiner ehmaligen poetiſchen Individualität abgelegt, dagegen aber an Hunger und Durſt nach Menſchenkentniß, u. Welthändeln, u. der daraus folgenden Weisheit u. Klugheit wie ein Mann zugenommen. Der Herzog iſt einer der merkwürdigſten Jungen Leute, die ich je geſehen habe. Das tiefſte Gefühl für Schönheit der Natur in Bäumen u. Menſchen, das er wie einen Schaz im Buſen trägt, voller Taciturnität, u. einer unglaublichen Toleranz gegen alles Schiefe, was ihn an

Menſchen u. Sachen umgiebt. Seine Liebe zum häuslichen, u. freundſchafftlichen Leben, kurz ſeine Popularität ward mir in kurzem ſo heilig, daß ich nicht weiß, wie man dieſen Menſchen manquiren kan, u. wenn man auch zehn Jahre mit ihm in einem Zimmer ſchliefe, u. Tobak rauchte. Iſt er unter vier Augen, ſo läßt er ſich zwar in ſeinen Anmerkungen heraus, u. dieſe ſind ſo ſcharf, u. treffend, daß man nicht begreiffen kan, wie ein Junger Menſch von 20 Jahren u. Ein Mann von Gewalt, von dieſem ſcharfen Kritiſchen Sinn keinen Mißbrauch machen mag. Er riecht Schmeicheleyen, ſogar ſolche die Goethen gemacht werden, auf hundert Meilen weit. — Goethe liebt ihn wie keinen von Uns, weil vielleicht keiner ihn ſo nöthig hat, als dieſer, u. ſo wird ihr Verhältnis ewig dauren, — denn Goethe kan ihn nicht verlaſſen, oder er müßte nicht mehr Der ſeyn der Er iſt, u. der Herzog wird je ſo wenig mit ihm brechen, als Einer von denen die Goethes Freunde ſind. . .

36. An die Herzogin Luiſe. Zürich, 23. Oct. 79.

. . Nein, geſehen hab' ich den Herzog noch nicht, aber in 8. oder 14. Tagen hoff' ich ihn zuſehen; Sie können denken — und kaum denken, wie's mir ſeyn wird, den Gemahl der Luiſen von Heßen zuſehen: wie ich Sie in Ihm ſehen werde! Ach! Daß dieſe Stunde von Gott mir geſeegnet ſey! . . Daß die Lieben glüklich gereiſet ſind, weiß ich durch Briefe von vorgeſtern, vom 14. Oct. aus Bern. Izt ſind ſie auf Lausanne und Genf. Ich reiſe mit ihnen im Geiſt, und wünſche, daß Gottes Engel ſie begleite. O hätten Sie mir doch auch einige Aufträge an ſie gegeben! . .

37. N. A. Kirchberger. Schoßhalde, 27. Oct. 79.

. . Goethe verurſachte mir viel Vergnügen, beym anlaß meiner herzlichen abneigung gegen die Berliner haben wir von Religion geſprochen, er iſt über die gewöhnlichen Vorurtheile ſo weit hinweg geſezt, daß er ſo gar eine beſondere Hochachtung für Perſonen trägt die vom ge-

meinen Hauffen der Gelehrten und ungelehrten verachtet
sind, und die ich äußerst hochschäze. Wir sprachen auch
von der macht der menschlichen Seelen, nicht nur in
rükficht ihrer größe, sonderen in folg eines wirklichen
ausflußes, der in die umstehenden auch ohne ein Wort
zu sprechen wirkt; hierüber war er zu meiner Ver-
wunderung auch meiner meinung so daß bey dieser über-
einstimung die ich wirklich in seinem inersten antraff,
ihm alle meine Gedanken aufschließen konte. Er war
auch so gefällig mir seine art mitzutheilen wie er an
einem Gegenstand arbeitet — wie außerordentlich lang
er solchen in seinem Busen wärmt biß er ihn der Welt
darstellt — dieß ist auch daß mittel um sein ganzes
Zeitalter mit sich fortzureißen. Sein Fürst der völlig
an ihm hängt, ist ein gütiger bescheidener, seine eigene
Würde fühlender, über alle schmeicheley hinweg gesezter
Herr, der ob schon noch jung gewiß nicht ohne kentniße
ist, nach dem ersten eindruk den er auf Sie vieleicht
machen wird müßen Sie nicht schließen. Goethe beym
Herzog ist ein ganz anderer Mann — weil daß regime
für den Herzog nicht daß gleiche seyn kan wie für Sie
oder jemand anders ins besonders — dieß wird noch
complicirter wen fremde gegenwärtig sind. Wen Sie
Goethe sehen so melden Sie ihm daß ich offt mit vielem
vergnügen an Ihn denke.

38. C. v. Knebel. Rastatt, 1. Sept. 80.

. . Zu Emmedingen hab ich in Schlossers Hause
ein paar recht stille Tage zugebracht. Sie waren gut und
freundschaftlich gegen mich. Sie [Johanna, geb. Fahlmer]
ist eine gute verständige Frau. Er ist fast wie Eisen das
nicht genug verarbeitet ist, etwas spröde und hat noch
Schlacken. . . . Was soll ich weiter? Diesen Morgen will ich
noch nach Carlsruh. — Etwas weh thut es mir, daß
Sie Göthen nicht kennen.*) Was soll ich sagen? Ich

*) Missverständnis. Knebel, Basel 14. f. August: „Doch
möcht' ich unterwegs gerne den Dichter Göze [J. N. Götz],
Pfarrer in Winterburg in der Grafschaft Sponheim auf-

weiß es wohl, er ist nicht allezeit liebenswürdig. Er hat widrige Seiten. Ich habe sie wohl erfahren. Aber die Summe des Menschen zusammengenommen, ist unendlich gut. Er ist mir ein Erstaunen, auch selbst von Güte. — Der Durchreyßenden keiner sieht ihn — und doch urtheilt jeder. In Weimar selbst wird er kaum gesehen. In der Entfernung ist er nicht zu sehen. Noch zur Stunde schwör' ich, daß seine Richtung grad, seine Absichten rein und gut sind. — Verkannt muß er werden, und er selbst scheint drinn zu existiren. Die Schönheit die sich unter der Maske zeigt, reizt ihn noch mehr. Er ist selbst ein wunderbares Gemisch — oder eine Doppelnatur, von Held und Comödiant. Doch prävalirt die Erste. — Er ist so biegsam als einer von uns. Aber Eitelkeit hat er noch etwas, seine Schwächen nicht zu zeigen. Da läßt er denn gemeiniglich leere Lücken, oder stellt einen Stein davor, oder, wann er sie sehen läßt, schlägt er mit Fäusten zu, daß man sie ihm nicht berühre. — Wenn er's nicht sagt, dann hat er seine Freunde am liebsten. Vor allen Sterblichen liebt und ehrt er Sie. Wann Sie den Herzog lieb haben müssen, so bedencken Sie, daß ihm Göthe zwey drittel von seiner Existenz gegeben! . . .

Noch Eins zu Göthe! Er ist weitsehend, vielleicht zu weitsehend zu seinem Stand — und dann oft wieder zu nah. Dieß verwirrt den Blick der andern. Er sieht Dinge in Jahren kommen, die man gegenwärtiger glaubt, und hohlt andre aus der Ferne herbey. Dieß liegt in seinem eignen Gefühl, von der Reife. Auch hat niemand leicht genugsamen Unterricht von der Beschaffenheit seines Hofes, und seines Zustandes darinn. — Die Flügel sind ihm noch, durch das unvermeidliche Schicksal, wie andern, sehr gebunden.

---

suchen — den ich schon so lange und so sehr liebe. Ich weiss nicht, ob sie was von ihm kennen." Lavater, 23. August: „Götze kenn' ich nicht. Doch weil Sie ihn lieben, soll er mir auch lieb seyn".

39. G. Ch. Tobler. Weimar, Mai 81.

Liebſter! Ich komme von der Herzoginn Luiſe. Knebel hat mich hingeführt. Allein zugehen hätte ſich nicht geſchikt. Sie hat Dir herzlich gut nachgefragt. Und ich habe etwa 3/4 Stunden mit ihr geſprochen — und auf mein Lebtag ihr Bild in meine Seele gefaßet — das mir wahrhaft edel, weiblich ſtark u. fein vorgekommen iſt. Vielleicht läßt ſie mich etwa wieder rufen — und dann will ich ſchauen wie ich ihr Deinen Gruß noch ſtärker andringe. Ich kann Dirs nachfühlen — wie Dir dies Weſen ſolieb iſt. — Die Art trokne Kälte die erſt in ihr ſcheint iſt nichts weniger als Verachtung wie ich geſehen habe — ſondern wahre edle Gehaltenheit. Ach! Gott — welch Weib zu welchem Manne — aus welchen diſparaten Welten hat ſie das Schikſahl gepaart! — Der Herzog iſt auf Deſſau und Leipzig. Die Herzoginn aufs Land. Sie iſt mir doch von allen den Weibern hier, die freylich eine eigne Welt ausmachen, die reſpectabelſte. Ich habe recht ſchöne Verſe auf Ihr hinausfahren geſtern Abends gemacht — aber wieder zerriſſen, daß mirs niemand zeigen kann daß ſie es nicht waren. Die angenehmſte, umgänglichſte iſt die Fr. v. Stein. — Aber ich kann ſo wenig zu einem hohen reinen Grade von Achtung für ſie kommen, als zu einem hohen Grade von Zärtlichkeit gegen Goethe: Der mir ſonſt weit, unverdient weit artiger freündlicher, undrükender begegnet, als ich vermuthet hätte. Ich habe ein paarmahl allein mit ihm zu Mittag gegeßen und von ſeinen Sachen giebt er mir viel zu leſen und will auch mein Überſezungsweſen ſehen. Seine Vögel ſind unnachahmliches ariſtophaniſch ſüblimes Perſiflage. Seine Befreyung von Holland bis an den lezten Act fertig — politiſch voll herrlicher Gedanken. Auch hat er was geſchrieben über des Königs in Preüßen Schrift, das mir aber am wenigſten Goethiſch iſt, in Form eines Geſprächs. Mit Herdern iſts und bleibts in fernem Felde. — ich hab' bey ihm gegeßen — bin nachher wider zu ihm gekommen: Er iſt ferner Diſcurs, litterariſch ſpar-

sam, ansich haltend, durch eine Art Mistrauen Schweigen und Lächeln beleidigend — Er ist nicht innerlich ruhig und glüklich — spricht wenig als Mensch und Christ — fast immer Autor — unbehaglich — Gestern sagte er — „Meinethalben geh alles wie's will — mir ists gleich — Schreiben mag ich überall nicht mehr." Loben eines andern kann er gar nicht leiden, daß heißt wenn man einen andern lobt! — Er mag groß seyn und alles das ich tief verehre aber ich fühle und sage — Er ist doch nicht der Mensch wo ich mich glaubend an ihn als Mensch lehnen mich ganz anvertrauen möchte — und innigst lieben könnte. — Von Dir kann und darf ich mit ihm kein Wort sprechen. Aber laß doch dieß alles unter uns und wenigsten seyn. Sein Weib ein unausſprechlich heiter, rein frohes, feines verständiges Weib — nur hat sie einen mir unangenehmen Mund. Predigen hab' ich ihn Sonntags gehört — sanft, fein — aber ohne Ziel und Effekt. Ohne Drang. — Habt ihr seinen 2ten Band Briefe schon? Hat die Orell meinen Brief empfangen? Schreib mir doch noch einmal hieher — ich bleibe wohl noch 14 Tage! Lieber! Schon 4. Wochen treibt sich etwas über mir und ich habe Dir noch nichts gesagt: und kanns auch izt nicht — Wenns entschieden ist sollst Dus wißen. Es thut mir weh es Dir zusagen. Ach und für mich weh daß es vielleicht seyn muß. Sey aber ruhig, Lieber! Ich komme vielleicht wieder für eine Zeitlang von Zürich weg — fern weg, wo mein Herz zurüke strebt — Aber — In 14. Tagen weist Dus was es und obs ist. Ach! Lieber bist Du gesund und wie gehts Dir? Von Branconi hab ich nichts mehr hieher bekommen. Adieü! Grüße wen ich liebe. Und noch einmahl bitte sag doch all das Zeüg nicht weiter. Goethe hat mich gestern Abends noch in die Schule genommen, daß ich nicht zuviel aus ihrem Weimarwesen etc. plaudern soll.

40. An den Herzog Carl August.

Zürich, 19. Mai 81.

Herzlichen Dank, beßter Herzog, für die Büste von Goethe, die mir und allen, die ihn lieben, so viele Freüde

macht. — Sie ist so wahr und so schön. wir sagten: „wenn man den Kopf von Hof zu Hofe schickte — ob man so einen Mann zum Minister wollte — würden die Fürsten alle sogleich sagen — Ja! und wenn man ihn von Akademie zu Akademie schickte — wollt Ihr so einen Präsidenten? Ja! und von Weib zu Weib — wollt Ihr den Mann im Leben sehen? o Ja! wär Er schon da!" — — Ich beglückwünsche Weymar zu dem Künstler, der ihn so nachbildete und zu dem Kunstwerk, das sich so nachbilden ließ. In jener Welt werden wir, so Gott will, unsern Freund so schön wahr und noch schöner und wahrer sehen. . . . Lassen Sie, edler guter, den jungen lieben Toblersophokles sich bisweilen ein Paar Minuten nahe seyn. Der herrliche Tischbein ist izt bey uns; o, wenn der Sie und Goethe mahlte! Da sind doch alle Juels Kinder dagegen. Er mahlt izt die Schultheß und einen Kopf von mir. Ich hoffe, daß der einmahl meiner Idee von Porträt näher kommen wird, als alle, von denen ich Porträte sahe. Er hat gerade so viel und nicht mehr Talent, Kunst, Übung und Sinn als erforderlich sind, und sehr viel Bescheidenheit und Lernensbegierde. Von Müller in Rom hat er mir einige, für Goethe bestimmte Zeichnungen gewiesen, die, ich gesteh es frey, mir, einige poetische Ideen abgerechnet, erbärmlich schienen — um so viel erbärmlicher, weil sie, mit Goethe zureden, einen starken Geruch von Prätension und grandiosem Wesen haben. Von allem, was ich Ihnen schuldig bin, sag' ich izt kein Wort. — Nur bitt' ich Sie noch, Liebster, Edler — meinen Namen der — Luise zunennen, deren Namen ich täglich höre und ausspreche, so oft mein kleiner Engel mir entgegenlächelt. O könnt' ich mich in Toblers Schema hinein — glauben, und einmahl in Eüern Kreisen stehn, ihr großen Einzigen!

41. G. Chr. Tobler.

Weimar, 30. Aug. — Mitte Sept. 81.

Liebster! Den 1. Sept. Noch in Weimar u. Du erwartetest mich schon vor einem Monat in Zürich. Ach Du liebender verzeihe mein Saümen. Es wird mir schwer nach Hause zukommen so sehr ich Dich wieder zusehen

verlange. Und hier ſchlentere ich meine Tage ſorgenfreyer hin, wie es mir wahrſcheinlich im Leben nicht mehr zu lieb werden wird. Wir wären fort wenn die Herzoginn niedergekommen wäre. Aber ſie und die Doctor haben ſich um einen Monat verrechnet. Alle Stunden hoft man den Knall der Canonen zuhören. Goethe arbeitet in der Hoffnung eines Prinzen am neüen Stüke — und wenn das geſchieht ſo bleib ich bis zur Aufführung hier; Knebel muß auch dabey ſeyn. Sonſt aber gehn wir gleich nach der Niederkonſt. Goethe hat gar große Freüde mit deinem lezten Brief gehabt — und ſich deiner Unüberwindlichkeit gefreüt. Er hat mir draus vorgeleſen und mit mir drüber geſprochen. Aber Du läßeſt mich nicht grüßen — Du glaubteſt wohl, ich wäre fort. . Vom Pontius Pilatus ſagte Goethe. Nun das muß man ihm laßen wenn er ein Gefäß findet — ſo ruhet er nicht bis es voll iſt. Es iſt gut das die Schröter ziemlich gehalten und widerſtehend iſt. Sonſt hätte ich mich hier für einen kurzen Aufenthalt ein bisgen zu viel angehängt. — Ich wollte es nicht ernſtlich nehmen aber ich erfuhr daß alle Töne zuſammenhängen. Sie iſt etwas kalt — aber wahr, froh, wohlthuend. An die Geſchichten mit der Branconi denk ich ſo wenig wie möglich. Leidenſchaft kann ſchreklich weit führen. Und ich bin froh daß ich abgeſchnitten bin — Glaube übrigens an mein gutes Verhängniß, das mir gefährliches deken wird: wie ich doch im Ganzen mir keine Schlechtigkeit gegen Sie vorzuwerfen habe. — Goethes Taſſo iſt herrlich — in ganz anderer Manier als die bisherigen Stüke, am meiſten der Iphigenie ähnlich, noch mehr betrachtend und geſprächartig. Vorgeſtern war ſein Geburtstag. Die alte Herzoginn (für deren protegé ich gelte) gab ihm eine fête und Walddrama. Schröterin agirte. Es that mir weh ſie auf dem Theater zuſehen. Aber morgens drauf machte ſie michs wieder vergeßen. [Das Folgende mit anderer Tinte. Nach der unglücklichen Geburt der Prinzessin am 10. Sept.] Sie ſpielt mir oft die Lieder von Rouſſeau voll Einfalt und Natur. Es iſt eben kein Wunder daß ſie nicht mehr Luſt gehabt ſich an mich zuhängen. Wer mag ſich an einen Reiſenden

attachiren? Die Weiber sind klüger als wir. Und denn hat sie der verzweifelte Goethe gar zu gut verwahret indem er ihre Kunsttalente beständig in Athem hält — und all seinen Wiz braucht ihre Munterkeit zu nähren. — Lieber verzeihe mein Schweigen. Ich bin wie mich deücht immer der alte — Das heißt arm und schwach genug — und doch meistens leicht und froh — und unaussprechlich glüklich wenn ich lieben kann. — Und nun ist all das Erwarten hier abermahl getäuscht! Knebel wirds gesagt haben und Goethes Stük mit in der Geburt erstikt — das mich in der That fast mehr reüt als die Princeßin die ohne dies ein Princeßinnenloos würde gehabt haben. Es ist mir immer dergleichen facta sollten uns das Räthsel der Natur nahe bringen — aber ich kanns doch nicht errathen. Nur sieht man daß sie andere Regeln hat als wir. — Wenn werd ich bey Dir seyn? O Du unaussprechlicher — guter — nimm mich wieder als dein Kind an — und helf mir aus Lebensverwirrungen mit Rath und Liebe. Tempus dabit sag ich Dir nach —

42. An die Herzogin Luise. Zürich, 19. Jan. 84.

Ich danke Ihrem guten Herzen, meine liebe Frau Gevaterinn, für die angenehme Erscheinung Ihrer ehmahligen Gestalt in einem so lieben, so gutmüthigen Briefe, wie der vom 15. Dezember, den ich aber den 15. Jenner erhielt. Ich glaubte immer an Sie. Wer nicht glaubt, liebt nicht. Unbegränzter Glaube zeügt unbegränzte Liebe. Ich fordere von keinem meiner Freünde nichts als Glauben. Er soll mich für wahr halten, mich und all mein thun und laßen. Er soll auch von dem fernen, dem Schweigenden, dem Unwirksammen nichts schlechtes vermuthen. Mir, ich darf es sagen, ist die Gabe dieses Glaubens gegeben. Sie macht die Glükseeligkeit meines Lebens aus. Ich fühle die Würde der Menschheit nie mehr, als bey dem lebhafften Gefühle, dieses unerschütterlichen und von keinem Hauche wegen eigenen Mistrauens noch irgend einer fremden Beargwohnung befleckbaren Glaubens — Mein Glaube an Sie war und ist und bleibt fest, obgleich ich erstaunte, daß Sie der erzlieben Luise von Dessau, mit deren ich

so offt so herzlich von Ihnen sprach, wie ich schließen muß, unangenehme Dinge von mir sagten. Sie haben mich nie gesehen und ich Sie nie, wenn der nicht sogleich mit herzoglicher Verachtung abgewiesen wird, der es nur wagen darf, etwas Schlechtes von mir zu sagen. So halt ich's mit meinen Freunden. Über Carl August und Luise von Weymar, Franz und Luise von Dessau, über Goethe und Landgraf von Homburg wag es Niemand, ein halbzweydeutig Wort zu sagen. Ich weiß, er würde etwas höhren, das ihm verstummenden Respect einflößen müßte ... Und, wenn es allenfalls auch wahr wäre — Ich würde es für Verletzung aller Ehrfurcht, die man der Tugend, der Freündschaft, der Genialität überhaupt schuldig ist, halten, wenn jemand in meiner Gegenwart etwas Fatales erniedrigendes von meinen „Heiligen" aussprechen würde. Dasselbe erwart' ich von allen meinen Freünden in Ansehung meiner. Da in der Welt nichts selteners ist, als Freündschaft — Weisheit, Tugend, Genie, ist nicht so selten, so muß dieß Seltene, dieß so sehr Heilige, dieß Allerheiligste der gesellschaftlichen Menschheit von denen wenigen, denen es vertraut ist, so hochheilig gehalten, so rein verwahrt werden, als keine Apostelreliquie von keinem religiosen Katholiken aufbewahrt werden kann. Ich nenne nur nicht den Namen meiner Freünde vor profanen Ohren ... Wenn Ihnen, Liebe Herzogin, deren Namen täglich in meinem Hause an der kleinen holden, liebevollen Luise hallet, so ein Freündessinn lieb ist, so rechn' ich darauf, daß der, so ihn hat, Ihnen nie gleichgültig werden könne. — Wer an Christus glaubt, den erschüttert nichts, was wider Ihn gesagt wird. Wer an seinen Freünd glaubt, der glaubt, und höhrt nichts, was wider ihn gesagt wird. Alexander trinckt den Becher aus und übergiebt dem Arzt, an den er glaubt, den Brief, in dem dieser der Vergiftung beschuldigt wird. — So, liebe, wollen wir's halten — oder, wir halten — oder, wir sind nicht Freünde, wie uns zuseyn geziemt. Sie sagen mir nichts, meine Liebe, von der großaugigen Prinzeßinn, von dem kleinen Herzog — der große hat mir selbst von Deßau aus, herzige Zeilen geschrieben,

wofür Sie Ihm in meinem Namen zudancken die Güte haben werden. Daß Ihr Schickſal ſich entwickelt, gereift, gebildet hat — und daß Sie's mit dieſer ruhigen Frohheit erkennen, freüt mich, daß wir blinde, — und gebundene Weſen ſind, die ſich ſelbſt die Decke nicht von den Augen, und die Stricke von Händen und Füßen nehmen können, das fühl' ich alle Tage — weiß auch, daß alles gegeben wird. Die Gelegenheit aller Dinge iſt der Hauptartickel meiner Religion. Auch iſt's mein tief aus der Seele quillendes Wort: Alles Göttliche erſcheint! Was man kommen und gehen ſieht, iſt nicht aus der Welt, für welche wir gebohren ſind. Die Königliche Luiſe ſchreibt mir ſehr oft, und jede ihrer Zeilen iſt, wie Sie — Glauben und Liebe. Bis Ihr Beyde Eins ſind, wie wir — iſt noch einer meiner frommen Wünſche, unerfüllt. Nun ein Händedruck im Geiſte, der acht Tage lang nachgefühlt werden ſollte.

43. Herzogin Luiſe. Weimar, 22. Febr. 84.

Ich glaubte nie einen Brief mit vorwürfen von Sie zu bekommen, und folglich im Fall zu ſeyn mich zu rechtfertigen. Ihre Gedancken über die Pflichten der Freundſchaft ſind Ihrer Werth, und ich ſchätze Sie ungemein hoch; Glauben Sie aber daß Ich dieſe Pflichten nicht verlezt habe: Aber das guter Wille und ein großer Eifer fürs Gute doch auch die Menſchen irre führen können. Dieſe Wahrheit habe Ich durch eigne Erfahrung kennen lernen, und daß Ich ein Opfer dieſes Eifers bin will Ich Ihnen beweiſen. Sie wißen das vieles von Sie geſprochen wird folglich Gutes und Böſes. Ich hörte, glaubte aber nicht. Wenn Ich Ihrer erwähne, und ſage daß Ihnen viel Sonderbares und ungereimthes aufgelegt wird; erzähle es weil man es wißen will, mit der Zuſage daß Ich es nicht glaube, ſo wünſch' ich für Wahr gehalten zu ſeyn. Wie ſehr muß es mich denn Kränken wenn einem Manne den Ich ſo hochſchätze durch Mißverſtändniß oder unüberlegten Eifer meine Gedancken ſchief ausgelegt werden. Genug hiervon. Ich will nie mehr an den unangenehmen vorfall dencken, der mir wirklich

äuſerſt empfindlich iſt, will ihn gänzlich vergeßen. Thun Sie's doch auch, Ich bitte Sie darum. Leben Sie immer aufs beſte wohl, Lieber Lavater, und bleiben mir wie vormals gut.

44. An den Herzog Carl Auguſt.

Zürich, 14. März 86.

. . Dank für das, was Sie mir von Goethe ſagen — Wir ſprachen wenige Minuten vorher von dieſem Einzigen unnachahmlichen. — Es wäre der Hingebung einer Hand werth, einen Mann wie Ihn, einmahl exaltirt, oder den Spiritus ſeines vini zuhöhren. Ich habe heüt ein Cahier, größtentheils magnetiſcher Briefe, unter andern auch an Ph. . . [so] Campe durchgeſehen, welche bald abgehen und freylich nach einem umweg auch nach Weymar kommen werden. — Sie wiſſen, wie viel Sie mir zugut halten müſſen. Doch wird das Eine und andre Sie, vielleicht auch Goethe intereſſiren. . .

45. An Spalding. Zürich, Aug. 86.

Ich fand Göthe älter, kälter, weiſer, feſter, verſchloſſener, praktiſcher.

46. An die Herzogin Luiſe. Zürich, 27. Aug. 86.

Nur Eine Zeile, beßte, edle, herzliebe, nahegeweſene Ferne — dennoch nahe! Glückliche Gattinn! Mutter — nun — Schweſter! . . . Glücklich, wenn des guten durch Sie und alle, die Sie berühren, immer mehr wird — Ich bin glücklich zurückgekommen, fand alles wohl — vergeſſe nie der anderthalb unvergeßlichen Tage in Weymar — Meine Achtung und Liebe ſteigt immer für Sie, edelſte beyde, ſo oft ich Eüch ſehe, etwas von Eüch leſe. Alle meine Freünde wiſſens, daß ich mich kaum ſatt von Eüch ſprechen kann — . . . Der Herzoginmutter, die meine nicht geringen Erwartungen übertraf, haben Sie die Güte auch was ſtatt meiner zuſagen — ſo, wie Luiſe mit Ihr ſtatt meiner reden kann. Ihre Zeichnungen werden aufgezogen. Dem guten, weiſen, hohen Goethe

bin ich auch eine Dankzeile schuldig. Sie, beßte, übernehmen alles. Alles nimmts zehnfach gern aus Ihrer Hand. . .

47. J. H. W. Tischbein. Rom, 9. Dec. 86.

Sie haben in allem recht, was Sie von Goethe sagten. Das ist gewiß einer der Vortrefligsten Menschen die man sehen kann. Stellen Sie sich meine Unbeschreiblige Freude für welche ich vor einigen Wochen hatt, Goethe kam mir unverhofft hierher, und jez wohnet er in meiner Stube neben mir, ich genüsse also von des Morgens bis zur Nacht den Umgang diesses so seldenen Klugen Mannes, was das nun für Vergnügen für mich ist könen Sie sich leicht denken in dem Sie Goethens Werth und meine Hochachtung gegen grose Männer kenen. Lieber bester Lavater könte ich Sie hier auch ein Mahl sehen, auf denen Ruinen wo vordiesem so grose Thaten geschahen, scheind ein lebenter Mann erst recht gros, es ist als erkente man ihn besser. Goethe ist ein Werckliger Mann, wie ich in meinen ausschweifenten Gedancken ihn zu sehen mir wünschte. Ich habe sein Porträt angefangen, und werde es in Lebensgröse machen, wie er auf denen Ruinen sizet und über das Schicksaal der Menschligen Wercke nachdencket — Under allen Versprechungen die ich Ihnen gethan, und nicht volbracht habe, soll diesses aber gewiß geschehen, das ich Ihnen sein Porträt bestimt gezeichnet schicke. sein Gesicht will ich recht genau und wahr nach zeichen. Den man kan wohl keinen glückligern und austrucksvolleren Kopf sehen. Goethe war mir durch Ihnen und seinen anderen Freunde schon zimlig bekandt, durch die vielen Beschreibungen welche ich von ihm machen hörte, und habe ihn eben so gefunten wie ich mir ihn dachte. Nur die grose Geseztheit und Ruhe, hätte ich mir in dem lebhafften empfinder nicht dencken könen, und das er sich in allen Fällen so bekandt und zu Hause findet. Was mir noch so sehr an Ihm freudt ist sein einfaches Leben. Er begerthe von mir ein Klein Stüpgen wo er in Schlaffen und ungehindert in arbeiten könte, und ein ganzes einfaches Essen, das ich ihm den leicht verschaffen

konte, weil er mit so wenigem begnügt ist. Da sizet er nun jezo und arbeitet des Morgens an seiner Efigenia ferdig zu machen, bis um 9 Uhr, den gehet er aus und siehet die grosen hiesigen Kunstwercke. Mit was für einem Auge und Kendtnis er alles siehet werden Sie sich leicht dencken könen in dem Sie wissen wie Wahr er denckt. Er last sich wenig von denen grosen Welt Menschen stehren, giebt und nimt keinen Besuch auser von Künstler an. Man wolte ihm eine Ehre an thun, was man denen grosen Dichter die vor ihm hir waren gethan hatt, er verbath sich es aber, und schüzte den Zeit Verlust vor, und wante auf eine höflige Arth den Schein von Eitelkeit von sich ab. Das Ihm gewis eben so viel Ehre macht als wen er wercklig auf dem Capitol gekrönet worten wehre. Ich freue mich das ich jezo lebe des Goethens und Lavaters wegen. Tauset Empfehlungen an alle Freunde.

48. Herzogin Luise. Weimar, 15. Sept. 87.

. . Wenn ich mich fähig fühlte Göthens Charakter zu schildern so würde ich Ihnen zu gefallen es gewiß unternehmen: Aber ich vermag's nicht ein solch außerordentliches Wesen ganz in seiner größe darzustellen. . .

49. An die Herzogin Luise.

Ein Wort über Göthe.

Es ist nichts schwerer als über einen Grossen Mann zuschreiben; So wie nichts schwerer ist als sein Bild zuentwerfen — Ein Grosser Mann ist ein reichhaltiges Eins — ein Unum Continuum — Alles, was geschrieben wird, ist succesiv — Wer die grossen Momente grosser Menschen fixieren, und sie nicht succesiv, sondern auf einmahl wie in der Camera obscura darstellen könnte, der könnte uns ihre Grösse empfindbar machen.

Göthe —, wenn ich einen Sterblichen mit Zuversicht groß genennet habe, so nenn' ich Ihn groß! Göthe will gesehn seyn in Lebendigen Momenten seiner Kraft, oder seiner alles vergessenden Nonchalance — Sein Adleraug erblikt gantz, u. verbannt jedes seichte Urtheil aus seinem Kreise — Er faßt so ganz, so kräftig, so sicher, wenn ich mich so ausdrüken darf, so vandykisch im grossen, so Chodowiekisch im kleinen, so fest, daß gar keine Besorgniß statt hat, daß Er leicht wieder fallen lasse. So könig-

lich schweigen und sprechen — wer kann's, wie Er? welche Anmaßung kann neben Ihm bestehen, und welche harmlose Bescheidenheit neben Ihm in Verlegenheit kommen? So demüthigen (ecrasieren) und so erhöhen, wer kann's wie Er? — Wenn Er will — willst du zu Ihm sagen: „Er soll nicht wollen"? Und, wenn Er einen Schluß gefaßt hat, wirst du Ihm die Hände binden? — So offen dem Einen, so bepanzert dem andern, so horchend wie ein Kind, so fragend wie ein Weiser, so entscheidend wie ein Mann, so derbausführend wie ein Held — wer kann so leicht alle Gestalten annehmen ohne die seinige zuverlieren. — Ich deklamiere nicht! Zug für Zug erkennt jeder, der Ihn kennt — Züge die man doch nicht jedem, der daher kömmt, sogleich auf die Brust oder auf den Rüken heften kann — selten findet sich so viel Geschmak bey so viel Muth, so viel Kraft bey so viel Bonhommie — Ich rathe dir nicht, Ihn zuerzörnen; Sein Zorn ist furchtbar — Nicht wie eines Weibes, einer Furie, eines Weltweisen oder Pedanten — Du fühlst, daß Er sich fühlt, und hast kein Wort dazu oder davon zu thun — Aber sicherlich, du wagst es nicht zum zweytenmahl, Ihm unbescheiden in die Quere zukommen. Ich habe keinen zugleich so toleranten und intoleranten Menschen gesehen — Alles, was in's Reich des Geken oder Prätendenten gehört; Alles, was scheinen will, und sich zudrängt, fühlt in seiner Athmosphäre eine Unbehaglichkeit die schwerlich wieder zu vergessen ist — Aber schlichte Einfalt, ruhiger, gerader Sinn, kühler Menschenverstand — kurzsylbige derbe Entschlossenheit werden aller ihrer Gebrechen ungeachtet, einen thätigen, einen entschiedenen Freünd an Ihm finden —. Man geht selten von Ihm weg wie man zu Ihm gekommen ist — Man wird immer gewonnen oder verlohren haben —. Er prägt Euch mit Einem Worte ein Heer unbestimmter Begriffe — Er giebt Euch ein Bild, das alle Augenblike wiederkömmt, und Euch unentbehrlich ist wie das liebe Brod — Hütet Euch, daß Er Euch mit nichts vergleiche, wenn es Euch mit Euerer Selbstverbesserung nicht wahrer Ernst ist.

Bey ernsthaften Geschäften werden Ihm an Besonnenheit, Dexterität und simpler Würde wenige beykommen — Im Kreise der frohen Laune wenige an genialischer Jovialität — das Bittersalz seiner Laune ist corrosif, und seine seltenen Lobsprüche sind, ohne Schmeicheley zuseyn, unaussprechlich schmeichelhaft — was consequent und sich selbst gleichförmig ist, wie unendlich es von seiner Denkungsart verschieden sey, darf auf seine Verehrung, und das Bekenntniß derselben sichere Rechnung machen — Und was noch mehr ist, was Ihn noch verehrenswehrter macht, ist die Kraft, womit Er mit dem Strome seines Witzes an sich zuhalten weiß — wenn Er an Einem sonst konsequenten Menschen etwas Lächerliches bemerkt. Ich hab einer Szene beygewohnt, wo Er sich gegen über eines sehr respektablen Schwärmers durch Menschenkenntniß und Bonhomie noch respektabler zumachen wußte —

wo alles zermalmenden Witz erwartete, sprach Er mit einer Bescheidenheit und Ansichhaltung, daß man Ihn hätte küssen mögen — Wir wollen Ihm das nicht anrechnen, daß Er, vielleicht nach unserem Vorurtheile, Vorurtheile haben kann — Aber das sey Ihm hochangerechnet, daß Er sie zubesiegen und nachher immer von sich entfernt zuhalten weiß, und noch höher: daß Er es auf die leiseste Veranlassung zugestehen redlich und bescheiden genug ist.

Ich empfinde es jeden Moment, wie alles was ich sage, nur Fragment von Fragment ist — Welche Anmassung, welche Unbescheidenheit wenn man sich erkühnen will das Bild eines Menschen zuentwerfen, der, gering zusprechen, unter einer Million nicht Einen findet, der an Blik, an Genie, Schöpfungskraft und klugbestimmter Thätigkeit, Simplizität und Erhabenheit Ihm an die Seite zusetzen sey.

Donnerstags den 29. May. 1788. Johann Caspar Lavater.

Vielleicht, Beßte Herzogin, Lesen Sie das gern einige Momente früher, als es in Pfenningers Meisterscher Gallerie [L. Meister, Charakteristik deutscher Dichter. Nach der Zeitordnung u. mit Bildnissen von H. Pfenninger] zum Vorschein kömmt*). Es ist nichts — Aber, worum gaben Sie mir nichts über den unvergleichbaren Mann, der mir in wenigen Tagen so nahe kömmt, wie ein Komet der Erde kommen kann — und den ich dennoch — sonderbar bindendes Schikfal! nicht sehen werde. Ich muß alle Tage — noch mehr, warten lernen. Wegen des Gemähldes in London hab' ich eine Carte an Goethe gesandt. a Dieu.

Dienstags, den 3. Junius. 1788. Lavater.

50. An die Herzogin Luise. Zürich, 18. Juni 88.

Goethe wird, meine theüre, glüklich angelangt seyn, und auf einer Carte, die Antwort Füßlins gebracht haben des Gemähldes wegen .. Ich unterwarf mich gelassen dem Schikfale Ihn so nahe zuwissen und nicht zusehen. Es muß alles auf Erden ruhig erwartet seyn. . .

51. An G. Chr. Tobler. Zürich, 20. Juni 88.

.. Dich wird es auch freüen, daß die Frau Schultheß die nach Eßlingen reiste, Goethe in Constanz traf und ein

*) Goethe fand in dem mit Lessing und Sal. Gessner abschliessenden Werk keine Aufnahme mehr.

Paar Tage so harmlos wie möglich mit Tochter und Neveu Ihn genoß. . .

52. An die Herzogin Luise. 26. Juni 90.

. . Ich weiß so gar nichts mehr von drey der liebsten Erde Bewohner in Weymar, und weiß nicht, warum ich nichts weiß — will es auch allenfalls nicht wißen, sondern ruhig warten, bis ihre nnd meine Stunde kommen wird, daß wir uns wieder sehen. O Luise! wie oft erhebt sich in meiner Brust der Gefühlvolle Ausruf „Eitelkeit der Eitelkeiten und alles eitele Eitelkeit!" Wie oft wird es mir peinlich oder wohlthätig klar „Welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist!" Ich mag es leiden, denn ich werde zu allem gewöhnt — daß meine Lieben sich zurükziehen . . . Ja ich weiß voraus, daß eine Zeit kommen wird, wo sie alle, bis an zween oder drey ganz an mir irre werden und meinen Namen nicht mehr nennen mögen. Ich verzeih' es zum voraus, wenn es einer Verzeihung bedarf — denn dies gehört zum Drama meines Erdelebens, und der Triumph am Ende ist mein — und die triumphierende Liebe triumphirt nicht. Ich weiß nicht, warum mein Vertrauen (das schäzbarste, was die Menschheit hat) so vorzüglich groß gegen Sie, fürstliche Seele — ist! Das bedarf doch keiner Entschuldiguug! Ich kann nichts anders sagen, als, mich freüt an mir nichts, wie meine immer gleiche Ebenderselbeheit.

53. Herzogin Luise. 4. Sept. 90.

. . Sie wißen daß der Herzog seit einigen Jahren mancherley Beschäftigungen hat, die ihn von vielen verhältnißen zurükziehen. Aber Ihren werth kennt und schäzt er noch immer; Goethe ohne zweifel auch; obgleich ich es nicht wagen will über ihn zu urtheilen, weil die schönen Geister bisweilen unergründlich sind. . .

54. An J. G. Müller. Zürich, 28. Febr. 1. März 96.

Goethes Bekenntniß einer schönen Seele hab' ich an einem dritten Ort flüchtig gesehen, und doch ka

aus der Hand legen können. Auch Geßner fand es über allen Begriff christlich von Goethe. Eine verstorbne, auserwählte Freündinn, die auch Goethes vertrauteste, schwesterliche Freündin war, versicherte mich oft, daß Sie gegründete Hoffnung habe, Goethe würde noch einst als ein vorzüglicher Christ Sein Leben enden. . .

Gestern und heüt las ich das Bekenntniß einer schönen Seele — hätt' ich diese schöne Seele (es ist gewiß die Freündin, von welcher ich eben sprach) nicht darinn erkannt, es hätte mich viel weniger interessiert — Izt kams mir doch nur als ein klein Gemählde in einer enorm breiten Rahm vor. Ich weiß nicht, warum, mir alles so lär, so wortreich, so zwecklos und ärmlich vorkommt, was ich diese Zeit her lese. Mich dünkt immer, unsere Autoren haben keinen Respect weder vor der Zeit, noch ihren Lesern, noch sich selber. So wenige denken, ihren Lesern was Wahres, Gewichtiges, Reichhaltiges, Applikables, Unvergeßliches zugeben. Einige Stellen heb' ich aus diesem Bekenntniß in mein Vermächtniß auf. Aber bey diesen sollten noch klärere stehen. . .

55. An die Herzogin Luise. Zürich, 11. Jan. 97.

. . Ach! Verehrenswürdige! ist kein Mittel, kein Weg — den Geniereichsten Epigramatisten vor Lästerungen des Aller Heiligsten zuverwahren — Welche Leiden bereitet der Gesunkene sich in sich selber. Grosse Seelen leiden, wenn sie nüchtern werden, entsetzlich von den schwervergütbaren Sottisen, die sie in der Trunkenheit des Geniewitzes verübten. Doch dieß, Edle, nur in Ihren Schoos.

56. An die Herzogin Luise. Zürich, 14. Jan. 97.

. . Es gehöhrt übrigens, Liebe, gnädige Herzoginn, zu meinen schwersten Entbehrungen, daß ich so fern von Ihnen bin — und Ihnen von tausend Dingen, die ich Ihnen, Ihnen allein sogern sagen mögte, nichts sagen, über so manches, worüber mir Ihr Urtheil wichtiger wäre als das Urtheil von Tausenden — Ihr Urtheil nicht

vernehmen kann. Indem ich dieß schreibe, ligt ein Briefchen von einem Freünd aus Winterthur vor mir — der mir schreibt — „Goethes Epigrammen ist ein böses Buch — Sie Lavater sollten — ein Gegenstück machen, eben so menschenfreündlich, als das andre menschenfeindlich ist." Ich bin kein Epigrammatist; Mir fehlt Goethes Witz — sonst wär' ich geneigt dazu. Aber Menschenfreündlichkeit, weiß ich auch, reizt die Menschenfeindlichkeit der Menschenunfreünde — wie gern rief ich sonst dem Epigrammatisten zu —

„Einziger! Feldherr! Held! Heerführer! gekrönter Erob'rer!
Warum erniedrigst du dich, Goethe, zum Büttel herab!"

57. An Fr. L. Grafen zu Stolberg.

Zürich, 25. Jan. 97.

. . Stille, kräftig, behmüthig, muthig wollen wir, Lieber, mit lichtheller Weisheit und Würde dem garstigen Sansculotismus, ohn' uns durch Ihn beflecken zulaßen — entgegenarbeiten. Goethe ist nun auch — ich hätte bald gesagt, Profos der Sanskülottenrotte — geworden. Er hat dadurch bey allen Menschen von Menschensinn verlohren, und, wie alle Sterbliche, ja wie alle Unsterbliche Genies, das Gericht — Sich selbst zuverrathen erfahren müßen. . .

58. An C. Mattei. Zürich, 21. Juli 97.

. . Die schöne Seele, welcher Bekenntniße Goethe seinem Wilhelm Meister wie eine Faust aufs Aug, oder wie ein Aug auf die Faust eingeimpft hat, hieß Klettenberg. Sie sagte von Goethe — „Er gehört zu den Auserwählten — Christus wandelt unerkannt zwischen Lavater und Goethe!"

Ach aber ach — der Satan kam
und sich den lieben Sünder nahm!

59. An Meta Post. Zürich, 21. Sept. 97.

. . Goethe ist bey uns — ohne daß wir uns sahen — So gern ich Ihm etwas gesagt hätte, ich bin froh, außer

der Verlegenheit zuseyn, ob ich Ihm Seinen „Schwärmer, der im dreyßigsten Jahre gekreüzigt werden sollte — damit der Betrogne kein Schelm werde!“ (so tolerant sind die Eiferer gegen Bonzen ohne Bonzengift!) und Seine „Wanzen und † —“ vorhalten, oder Ihn als einen dezidierten Antichristen wegstoßen sollte. Die Orthodoxen und Schwärmer sind sehr intolerant; Intoleranter die Neologen, am intoleransten die Atheisten und Lästerer. . .

60. An J. Hoze. Zürich, 14. Nov. 97.

. . Goethe, sah' ich nur von ferne — Er will in keinem Verhältniße mehr mit mir stehen. Indeß — Saullus ist Paullus geworden — Goethe kann wohl noch ein Christ werden — so sehr Er über dieß Wort lachen würde. . .

61. J. Hoze. Frankfurt, 24. Nov. 97.

. . Zur Frau Schultheß soll Goethe gesagt haben, daß er Passavant u. mich auf seiner Rükreise sehen wolle — mich wird wohl seine Krafft binden — u. stumm machen. Aber meine Hoffnung für Ihn, im Andenken deßen, was Er war, soll mich nicht laßen. . .

62. An J. Hoze. Zürich, 29. Nov. 97.

. . Daß ich Goethe nicht sprach, weißest du schon — Sein Hermann ist vortrefflich — und ein Versöhnopfer für die Xenien. . .

---

63. Aus den Physiognomischen Fragmenten.

1, 223. Die nachstehende Silhouette [Hier Nr. 1] ist nicht vollkommen, aber dennoch bis auf den etwas verschnittenen Mund, der getreue Umriß von einem der größten und reichsten Genies, die ich in meinem Leben gesehen.

3, 218—224 (IX. Abschnitt). Sechstes Fragment. Göthe.

a) Ein männliches Profil mit offenen Haaren. W. G. [Tafel; Joh. H. Lips del. & fec. Hier Nr. 3]

Steinern nach Stein gearbeitet; aber äußerst charakteristisch für den Physiognomiker. Immer Larve eines großen Mannes, der das Creditif seiner Vollmacht auf die Menschheit zu würken auf seinem Gesichte hat; — sogar auf der harten Larve seines Gesichtes. Auch ohne das blitzende Auge; auch ohne die geistlebendige Lippe, auch ohne die blaßgelblichte Farbe — auch ohne den Anblick der leichten, bestimmten, und alltreffenden, allanziehenden, und sanftwegdrängenden Bewegung — ohn' alles das . . . welche Einfachheit und Großheit in diesem Gesichte! — In der Stirne bis zur Augenbraune heller, richtiger, schneller Verstand — Sehr zwar wird der Eindruck dieser Stirne wieder verwischt durch den zu gedehnten und gewölbten Vorbug, von der Augenbraune an bis an die Wurzel der Nase.

Das Auge hier hat bloß noch im obern Augenliede Spuren des kraftvollen Genius. Der Augapfel selber ist in aller Betrachtung unerträglich.

Die Nase — voll Ausdruck von Produktifität — Geschmack und Liebe — Das heißt, von Poesie.

Übergang von Nase zum Munde — besonders die Oberlippe gränzt an Erhabenheit — und abermals kräftiger Ausdruck von Dichtergefühl und Dichterkraft.

Die Unterlippe ist zu rund abgeschliffen, und kontrastirt dadurch sehr mit der viel delikatern Oberlippe.

Das Kinn trefflich; besonders der Kinnball. . Nur um ein Haar zu kleinlich.

Der mächtige Zug von Aug und Mund herab unwahr; voll Ernst und Stolz.

Im aufwärts gehenden Kinne vom Halse her — Adel und Stolz!

Im Ganzen Festigkeit, und Bewußtseyn seiner eignen unadoptirten — Capitalkraft.

b. Carrikatur. G. [Tafel. Hier Nr. 4]

Um sich von der Wahrheit und Bedeutsamkeit der menschlichen Gesichtszüge demonstrationsmäßig zu überzeugen, darf man nur ein und dasselbe Gesicht oft nach einander Copie von Copie copieren — alle Copien neben einander legen und mit dem Originale vergleichen.

Das Bild, das wir vor uns haben, ist die vierte Copie von Copien . . . Beweis — wie Abweichung von Wahrheit und Schönheit — einmal angefangen — von Moment zu Moment furchtbarer wird — Beweis aber auch, daß gewisse Gesichter, auch in der erbärmlichsten Carrikatur, beynah immer noch etwas behalten — das sie von gemeinen Gesichtern unterscheidet . . . Warum hat dieß Gesicht so wenig von der Größe und Majestät des vorhergehenden? warum ist verschwunden aller poetische Geist? — Offenbar vornehmlich um zweener Gründe willen — Das Gesicht ist einerseits länglichter, gedehnter — anderseits perpen-

dikularer im Ganzen. Wir reden itzt noch nicht von einzelnen Zügen. Wir reden von der ganzen Form überhaupt. Man drücke in Gedanken dieß Gesicht zusammen — man schiebe die Stirn oben und das Kinn unten ein wenig zurück; man ziehe die Nase um etwas hervor — hervor um etwas den Bogen vornen an der Stirne — und ihr werdet auf jeden Versuch sogleich entscheidenden Effekt, ihr werdet wieder mehr Poesie in diesem Gesicht erblicken! Aber alle diese Versuche ... werden dem Gesichte die Geistigkeit und Kraft des vorigen noch nicht geben. Denn der Mund vornehmlich — ist völlig Carrikatur — besonders durch die crasse Unterlippe und die Höhlung drunter. Auch was vom Ohre sichtbar ist, der Umriß von der Kinnlade und der craßrunde Hals — hilft den Eindruck von Fläche des Charakters und unpoetischem Sinne zu stärken.

Und dennoch .. in dieser entsetzlichen Carrikatur noch Spuren des großen Mannes — im Auge wenigstens und in der Oberlippe — und in der Stellung des Kopfes.

c. Ein Profil mit gebundenen Haaren. G. [Tafel, Joh. Gottfr. Saiter sculp. Hier Nr. 5]

Und nun .. ist denn dieß wohl Göthe? — der edle, feurige, selbstständige, allwürksame, genialische Göthe? — Nein. Er ist's wieder nicht; doch scheint er sich uns nähern zu wollen — Nicht klein ist dieß Gesicht — gewiß nicht; ähnlicher, wenn man will, als das erste nach Gips — aber so groß nicht — und doch ist jenes auch wieder so groß nicht, als die Natur — In diesem Blicke, diesem Munde, dieser Stellung ist doch so unbeschreiblich viel wahres, bestimmtes — einfaches, auf einen festen Punkt hinzielendes — theilnehmend mit der Kälte ins Hinschauen dahin gerissener Laune. —

Stirne — nicht gemein — aber um außerordentlich zu seyn, müßte sie wenigstens schärfer umriffen seyn — Der Übergang von der Stirne zur Nase hat nicht Schwung, und nicht scharfe Bestimmtheit genug. Der Knopf der Nase ist zu flachrund — das Nasenloch zu ausgehöhlt — das Nasenläppchen über dem Loch ist auch etwas zu unbestimmt, um mit diesem (wiewohl nicht wahren) Rücken der Nase und dem Auge zu harmoniren — Was aber vollends dem Gesichte seine Großheit und Geisteskraft benimmt, ist — die Länge des Zwischenraums zwischen Nase und Mund, die freylich, mahlerisch betrachtet, in Vergleichung mit der Distanz des Nasenläppchens vom Auge — nicht unrichtig wäre. Aber auch jene Entfernung ist zu lang — wiewohl sie, an sich betrachtet, schön — und allemal beynahe von großer Würkung ist. Salz der Laune ist auf die Lippen gestreut — unstreitig — aber die Kleinheit der Oberlippe, und die allzurunde Fleischigkeit der Unterlippe benimmt dem Munde unglaublich viel von seiner geschmackvollen und empfindsamen Feinheit. Überhaupt ist offenbar von der Nasenspitze an bis unter den Mund der vor-

nehmſte Sitz der Gemeinheit dieſes Geſichtes — obgleich der Mund, an ſich allein betrachtet, gewiß nicht gemein iſt. Die Höhlung zwiſchen der Unterlippe und dem Kinnball iſt weder tief, noch ſchwungreich, noch ſcharf genug, um Großheit auszudrücken. Vom Auge, der Seele dieſes Geſichtes, haben wir noch nichts geſagt. Freylich nicht Göthens rollendes Feuerrad — ſo fähig, von Empfindungsglut jeder Art geſchmelzt zu werden — wie viel benimmt dieſem die unbeſtimmt ründliche, mattſinkende Linie des untern Augenliedes! Hingegen iſt der, durch das Licht neben an ziemlich ſcharf ſich aushebende, ſchwarze, kraftvolle Stern, unter dieſem geraden (wiewohl abermals unwahren) Augendeckel, und dieſer ziemlich beſtimmten, ſanftbogigten Augenbraune für treffendſten Verſtand und Witz gewiß entſcheidend. Der obere Umriß des Kopfes zeigt vielfaſſendes Gedächtniß und ein großes Magazin von Bildern.

Das Ohr ſcheint auch nicht ohne Ausdruck von Kraft zu ſeyn — die ſich auch beſonders am Halſe nicht unbezeugt läßt. — Hier ein ziemlich ähnliches Bild des vortrefflich geſchickreichen, alles wohl ordnenden, bedächtlich — und klug — anſtellenden — aber auf keinen Funken dichteriſchen Genies Anſpruch machenden Vaters des großen Mannes [Vignette; hier Nr. 11].

d. Göthe. [Vignette. Hier Nr. 6]

Hier endlich einmal Göthe — zwar nur ſo wahr, als wahr ein Geſicht, wie das ſeinige, auf Kupfer zu bringen möglich iſt — Nein! auch das nicht, denn zu kraftlos unbeſtimmt iſt doch der Schatten am Backenbeine; um ein Haar zu kleinlich das Aug und der Mund — und dennoch ſo wahr, als irgend ein Porträt von ihm, oder von irgend einem intereſſanten Kopf in Kupfer gebracht worden iſt. Wie viel wahrer, als das Geyſerſche und Chodowieckiſche? Im erſtern fehlt vornehmlich Lebendigkeit; Adel und Feinheit im zweyten. Hier iſt von beyden, wie viel, viel mehr! Wie viel Kühnheit, Feſtigkeit, Leichtigkeit im Ganzen! Wie ſchmilzt da Jüngling und Mann in Eins! Wie ſanft, wie ohn' alle Härte, Steifheit, Geſpanntheit, Lockerheit; wie unangeſtrengt und harmoniſch wälzt ſich der Umriß des Profils vom oberſten Stirnpunkte herab bis wo ſich der Hals in die Kleidung verliert! Wie iſt drinn der Verſtand immer warm von Empfindung — Lichthell die Empfindung vom Verſtande. —

Man bemerke vorzüglich die Lage und Form dieſer — nun gewiß — gedächtnißreichen, gedankenreichen — warmen Stirne — bemerke das mit Einem fortgehenden Schnellblicke durchdringende, verliebte — ſanft geſchweifte, nicht ſehr tiefliegende, helle, leicht bewegliche Auge — die ſo ſanft ſich drüber hinſchleichende Augenbraune — dieſe an ſich allein ſo dichteriſche Naſe — dieſen ſo eigentlich poetiſchen Übergang zum lippichten — von ſchneller Empfindung gleichſam ſanft zitternden, und das ſchwebende Zittern zurückhaltenden Munde — dieß männliche

Kinn — dieß offne, markige Ohr — Wer ist — der absprechen könne diesem Gesichte —

Genie

Und Genie, ganzes, wahres Genie, ohne Herz — ist, wie anderswo erwiesen werden soll — Unding — Denn nicht hoher Verstand allein; nicht Imagination allein; nicht beyde zusammen machen Genie — Liebe! Liebe! Liebe — ist die Seele des Genies.

Und nun sollt' auch noch ein Wort von nachstehender Vignette [Hier Nr. 7] — dasselbe Gesicht — gesagt werden — Aller Zeichnungsfehler ungeachtet — drückt dennoch beynahe keines von allen die dichterische hochaufschwebende Genialität aus, wie dieß. —

Und nun — verzeihe, edler Mann, gekannter und nicht gekannter — daß ich alles dieß von dir, ohne dein Wissen — hinstammle. Du weißt allein, was ich unterdrücken muß und will. —

---

64. Widmung des „Nathanael", 26. Febr. 1786.

(„Nathanael. Oder, die eben so gewisse, als unerweisliche Göttlichkeit des Christenthums. Für Nathanaele, Das ist, Für Menschen, mit geradem, gesundem, ruhigem, Truglosem Wahrheitssinne".)

An einen Nathanael, Dessen Stunde noch nicht gekommen ist.

Edler! Truglofer! Lieber! Lieber!

Ja wahrlich viel Lieberer, als tausend, die sich Christen nennen, ja selbst, als Viele, die ganz und in allen Punkten meines besondersten Glaubens sind, ungeachtet dir die Gnade der Gnaden noch nicht geworden ist, in dem einzigen wahren Menschen Jesus Christus den Alleinbeseliger aller Unseligen und Seligen zu erkennen — Und in Ihm die Gewißheit und den Charakter eines Gottes zu finden, den Du selbst in der Natur, für die Du doch so vielen feinen Sinn hast, umsonst suchest.

Nicht, um Dich zu überzeügen — Denn Überzeügung ist Gottes Sache — Sondern, um ein Zeügnis meiner Achtung, meiner persönlichen Liebe, meiner Verpflichtung gegen Dich, meiner Hoffnungen und Ahnungen Deinethalben abzulegen, eign' ich Dir dieß allerchristlichste Büchelgen zu, das auf Genialität nicht den mindesten Anspruch macht, das aber, dessen ungeachtet, Dir, Auserwählter Edler, wenigstens darum wohl machen wird, weil Du, mehr als Tausende, ahnest, wie sehr es mir, alles deß ungeachtet, was ich deßwegen zu leiden haben werde, wohl macht.

Ich will durchaus kein Urtheil darüber von Dir; Auch nicht nachforschen will ich, was es auf dein Truglofes Herz wirke. Meine linke Hand soll nicht wissen, und nicht wissen wollen, was meine Rechte thut. —

So will ich auch weder Dir selbst, noch irgend einem Sterblichen sagen, wen ich bey dieser Zuschrift vor dem Auge habe — Und durch diese wirkliche Diskretion jene scheinbare Indiskretion einer ähnlichen Zuschrift büssen, die vor wohl fünfzehn Jahren einem Weisen dieser Welt, der im Jenner 1786. starb, den ersten Todesstoß gegeben haben soll.

Nur das muß ich sagen: Es giebt Tausende, die sich dem Menschen, den ich als meinen Gott anbete, oder vielmehr würdiger anzubeten täglich streben soll, sehr nahe wähnen, und unermeßlich entfernt von Ihm sind — Und Viele, die unermeßlich von Ihm entfernt scheinen, und denen Er, meines Bedünkens, näher als nah' ist — Du wirst meiner nicht bösmüthigen Hoffnung, daß Du unter diesen nicht der Letzte seyst, edelherzig lächeln, und mir, wohl einmal in einem Momente, wo mir eine nicht unedle Thräne bey deinem, mich allemal innigsterquickenden Anblick, und zwahr aus einer ganz andern Ursache, als um deines Nichtglaubens willen, in's Auge tritt, die Hand drücken und sagen: „Du bist doch wahrlich kein hartherziger Schwärmer, kein drückender Gläubiger, kein Menschheitschändender Theologe! Wie gern gönn' ich dir deinen Christus, der dein Herz so froh, und durch die Freude so duldsam macht — Laßt uns Beyde warten!"

Italienisches Concept Goethes (s. Briefe 8, 415).

.. du kommst mit deiner Saalbaderey an den unrechten. ich bin kein Nathanael und die Nathanaele unter meinem Volcke will ich selbst zum besten haben, ich will ihnen nach Bequemlichkeit oder Nothdurft selbst etwas aufbinden, also pack dich Sophist. Oder es gibt Stöße...

Anmerkungen.

Die Briefe Goethes geben wir nach der weimarischen Ausgabe, ohne die Lesarten zu wiederholen. Die wenigen Stellen, wo unser Text der Briefe Goethes von dem dort nach v. d. Hellens Collation hergestellten abweicht, beruhen auf freundlicher Nachprüfung durch die Direction der Leipziger Universitätsbibliothek. Die Nummern 22. 24. 27. 30—32. 42. 67 mußten umdatirt werden. Vier Stücke kommen neu hinzu: Nr. 23 und 114 aus Lavaters brieflichem Nachlaß, jetzt im Besitz der Züricher Stadtbibliothek, Nr. 18 aus einem Excerptenheftchen des Lavaterfreundes Pfarrer Veith in Andelfingen, jetzt im Besitz des Herrn Dr. Leverkühn in Sofia, und der Eingang von Nr. 117 aus J. G. Müllers Nachlaß auf der Schaffhauser Ministerialbibliothek.

Von den Briefen Lavaters an Goethe waren bis jetzt mitgetheilt: von Ludwig Hirzel unsere Nr. 95 „Im neuen Reich" 1878, S. 609 f., unsere Nr. 35 u. 110 im Goethe-Jahrbuch 11, 105 f. und Nr. 92 in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 5, 620; von mir Nr. 1—15. 17. 19. 20. 25 f. 28 f. 30. 33. 44. 51. 57. 59. 63 in der Beilage zur Allg. Zeitung 1898 Nr. 131 und 1899 Nr. 272 und 273.

Bisher ungedruckt waren die Nummern 47. 68. 71. 72. 74. 77. 81. 89. 93. 96. 99. 100. 103. 104. 106. 108. 113. 115. 118. 120 f. 123 f. 127. 129. 130—132; im Ganzen achtundzwanzig. Unser Text aller dieser Briefe, auch der schon gedruckten (mit Ausnahme von Nr. 95, deren Manuscript seit dem ersten Drucke fehlt) beruht auf den Handschriften, und zwar — Nr. 131 (Original im Goethe-Schiller-Archiv) ausgenommen — auf Copien. Die Vorlage für Nr. 51 hat das Archiv von einem Antiquar erworben, Nr. 92 L. Hirzel einem alten Excerptenheftchen entnommen, das mir von seiner Wittwe zur Vergleichung mitgetheilt wurde. Alle übrigen sind Züricher Abschriften, die Lavater einst selber hat anfertigen lassen.

Der Vollständigkeit wegen habe ich für Goethe bestimmte Zeilen an die Herzogin Luise (Nr. 40), an Wieland (Nr. 46) und an Herder (Nr. 53), ferner zwei Briefe an Frau v. Stein (Nr. 84 und 86), sowie zwei von Goethe der Freundin mitgetheilte Stellen (Nr. 49 und 61) aus nicht mehr vorhandenen Briefen Lavaters

einverleibt. Davon sind Nr. 53. 84. 49 und 61 bereits gedruckt. Die beiden letzten Nummern erscheinen in J. Wahles Text, für Nr. 84 wurde das weimarische Original durch Schüddekopf, für Nr. 53 (wie für die drei ungedruckten Nrn. 40. 46 und 86) die Copie in Lavaters Nachlaß von mir verglichen.

Aus Lavaters Correspondenz mit Goethes Eltern war bis jetzt gedruckt: Nr. 1. 3. 6. 7. 8. 10—14. 16. 19 in Salomon Hirzels Privatdruck „Zwölf Briefe von Goethes Eltern an Lavater. 1860"; Nr. 20 im Neujahrsblatt der Züricher Stadtbibliothek 1888 S. 55, endlich Nr. 2. 5. 9. 15. 17 f. im Goethe-Jahrbuch 21, 109 f. Die Originale jener ersten Gruppe (Leipziger Universitätsbibliothek) hat H. Witkowski nachgeprüft; ich habe für Nr. 20 das Original, für den Rest die Copien in Zürich verglichen. Neu kommt hinzu: Nr. 4 nach einer Abschrift J. G. Müllers (Schaffhauser Ministerialbibliothek).

Lavaters Emser Reisejournal umfaßte ursprünglich achtzehn Heftchen, von denen 8. 10. 15. 18 im Original, 8 auch abschriftlich, 1—7. 9. 11. nur abschriftlich in seinem Nachlaß liegen, 12—14 aber fehlen. S. Hirzels Leipziger Handschrift des Emser Journals ist eine aus den Züricher Copien geflossene Abschrift; daher enthält sie nichts vom 10. Heftchen und endigt mit dem elften, das die Auszüge für S. Hirzels Privatdruck von 1867 ergab. Aus Hirzels Handschrift erschienen die Notizen in K. Meinhofs Mittheilungen über Frl. v. Klettenberg (K. Meinhof, Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft u. kirchliches Leben 1881, S. 443 f.), über Lavaters ersten Aufenthalt in Karlsruhe 1774 (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 2, 273 f.), über die Emser Reise (Nord und Süd, März 1896 S. 402 f.). In „Nord und Süd" (October 1899) gab ich aus dem neugefundenen Originalheftchen 10 Lavaters Notizen über die mit Goethe in Ems verlebten Tage heraus. Seine Aufzeichnungen über Frankfurt wurden aus den Heften 3. 4. 5 und dem Originalheftchen 15 in der Frankfurter Zeitung vom 18. Sept. 1900 von mir mitgetheilt. Unsre Publication, der durchweg die Züricher Handschriften zu Grunde liegen, umfaßt Auszüge aus den Heften 2 (S. 279, 1—280, 25). 3 (S. 280, 26—281, 14). 4 (S. 281, 14—287, 18). 5 (S. 287, 19—294, 16). 6 (S. 294, 17—296, 5). 7 (S. 296, 6—9). 8 (S. 296, 10). 9 (S. 296, 11—35). 10 (S. 297, 1—305, 24). 11 (S. 305, 25—318, 31) und 15 (S. 318, 32—320, 3).

Die „Beigaben" S. 320, 4—321, 27 geben Originale der Züricher Stadtbibliothek wieder.

Wie die Emser Hefte so befinden sich auch die Reisetagebücher und dergl., aus denen S. 321, 28—325, 42 geschöpft sind, noch in den Händen von Lavaters Nachkommen, der Familie Finsler in Zürich. Das Reisetagebuch von 1782 (s. hier S. 321, 28—322, 25) ist das Original; die „Urkunden zu meiner Lebensgeschichte. 1783" bestehen aus drei mundirten Heftchen, deren zweites den Besuch in Frankfurt und Offenbach (hier S. 322, 26—31) schildert. — Auf seiner Bremer Reise 1786 schrieb Lavater statt eines Tagebuches

ir seinen Sohn Heinrich täglich Einiges unter dem Titel „Noli
e nolle“ nieder und setzte das viele Jahre hindurch fort. Aus
m zweiten dieser Heftchen, einer Reinschrift bei Finslers, stammt
er S. 322, 32—323, 23. Das „Reisefremdenbuch“ der Kopenhagener
eise 1793 bietet nichts für unsern Zweck, weil Lavater damals
oethe nicht traf und dessen Mutter in Frankfurt am 30. Juli
oß ihren Namen eintrug. Dagegen theilen wir S. 324, 1 bis
25, 42 die Goethiana aus dem Tagebuch mit, das bis zum 27. Juli
icht. Lavater veröffentlichte nur das „Erste Heftchen“, das bis
m 28. Mai führt; ein Druckfragment des zweiten (bis zum
Juni, als der Druck eingestellt wurde) besitzt die Züricher Stadt-
bliothek. Bobé hat die dänischen Partien (v. 8. Juni—19. Juli)
i seinem Buch „Johan Caspar Lavaters Rejse til Danmark“
898) publicirt. Wir geben S. 324 f. Nr. 1 nach dem Texte des
Ersten Heftchens“, Nr. 2 und 3 nach der Urschrift, Nr. 4 nach
obé wieder.

Die „Zugaben“ aus Lavaters andern Briefwechseln (S. 327
-371) enthalten viel schon gedrucktes und ebenso viel noch un-
druckes Material. Nicht gedruckt waren bis jetzt Nr. 8—10.
3. 16. 18 f. 22. 27 f. 31. 33 f. 36. 39—44. 46. 49—52. 55. 57.
), theilweise Nr. 5. 15. 38. 56. Alle Abweichungen in Text
er Datirung von den Drucken beruhen auf den Handschriften.
nd zwar liegen die an Lavater gerichteten Schreiben — außer
r. 8 (Abschrift J. G. Müllers, Schaffhauser Ministerialbibliothek)
- urschriftlich im Züricher Nachlaß vor; nur Nr. 25 hat Lever-
hn aus seinem Besitz im „Euphorion“ 7, 708 veröffentlicht.
on den hier dargebotenen Briefen Lavaters haben sich nur
hs Originale gefunden: fünf (Nr. 40. 44. 46. 55 f.) im Großh.
ausarchiv in Weimar, Nr. 54 auf der Züricher Stadtbibliothek.
lles übrige nur in Abschriften auf der Züricher Stadtbibliothek;
ßer der von Herrn Lavater-Wegmann in Zürich beigesteuerten
)pie (Nr. 49).

Für Goethes Antheil an den Physiognomischen Fragmenten
auf den Abdruck seiner Beiträge im 39. Bande der weimarischen
usgabe und auf das verwiesen, was in meinen Anmerkungen
er gegen die grundlegenden Ausführungen Eduards von der Hellen
Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten,
rankfurt 1888) hie und da eingewandt wird.

In den Anmerkungen sind folgende Abkürzungen durch-
führt:

„Sammlung v. Anekdoten“: eine von Lavaters Freundin
arbara v. Muralt für ihn geschriebene „Sammlung von Anecdoten
s L. Leben seit dem 12. Merz 1778“ (im Besitz der Familie
nsler).

Hegner: Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Dar-
llung Johann Kaspar Lavater's. Von Ulrich Hegner. Leipzig
36.

Phyſ. Fr.: Phyſiognomiſche Fragmente, zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe, von Johann Caſpar Lavater. Leipzig und Winterthur. Erſter Verſuch 1775. Zweyter Verſuch 1776. Dritter Verſuch 1777. Vierter Verſuch 1778.

Franz. Phyſ.: Essai sur la Physiognomonie, destiné à faire Connoître l'Homme et à le faire Aimer. Par Jean Gaspard Lavater. Imprimé à La Haye. Première Partie (ohne Jahreszahl. Das Widmungsſchreiben iſt v. 23. Auguſt 1781 datirt). Seconde Partie 1783. Troisième Partie 1786. Quatrième Partie 1803.

Holl. Phyſ.: Over de Physiognomie, door J. C. Lavater. Te Amsterdam. Eerste Deel 1780. Tweede Deel 1781. Derde Deel 1781.

Octavausgabe d. Phyſ. Fr.: J. C. Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe. Verkürzt herausgegeben von Johann Michael Armbruſter. Winterthur. Erſter Band 1783. Zweyter Band 1784. Dritter Band 1787 (ohne den Zuſatz „Verkürzt ... Armbruſter").

---

1. Über dem Briefe ſteht „An D. Göthe", über manchem folgenden „An Göthe". 1 L.s gleichzeitiger Dankbrief an den Verlagsbuchhändler J. K. Deinet, ſeinen Commiſſionär in Frankfurt, enthält folgende Zeilen: „Wie angenehm haben Sie mich mit dem Goethiſchen Geſchenke des Götzen mit der eiſernen Hand überraſcht. Sie können ſich nicht vorſtellen. wie intereſſant mir dieſer Mann, und alles iſt, was von ihm herkömt. Ich ſehe, deücht mich, tief in ſeine Seele — und liebe ihn und hochachte ihn — bey allen ſeinen — Schwächen ..... unausſprechlich wünſch ich mir ſein Bild — und auch Herders — wenn gleich mißlungenen Schatten. Auch der fehlerhafteſte Schattenumriß — iſt mir hinreichend, die Claße zu entdeken, in welche ich die Menſchen ſetzen muß. Mit der nächſten Poſt alſo erwart ich — Ihrer dienſtfertigen Hand dieß alles, und noch mehr." 11. Juli 73 ſchrieb L. an Deinet u. a.: „Ich erſtaune über unvergleichbare Genie des Herrn Göthe; wahrlich — der nicht nur einen Genius — Er iſt ein Genius von der er Größe ... Aber, ein unglaubiger der — der ſagen kann flucht ſey der, der einen Dienſt Abgötterey nennt, deſſen ſtand Chriſtus iſt." — Nun dieſer Mann ſey einige Tage tägliches und nächtliches Studium — und ich muß, koſt es, es wolle, ein beſtimmt kenntliches Porträt auf einem Ol im Profil, (trägt er eine Perüke, im Kahlkopf) von ihm — und Ihnen will ichs überlaßen — wie Sie es ſchleünigſt ſicherſt anſtellen. — Zuletzt nur einen getreüen Schatten Aber, dieß bitte ich ja nicht zuvergeßen à tout prix". 13 S „Bitten" an Goethe trug L. Deinet in demſelben Briefe am 12. Juli 73 in folgenden Zeilen vor: „Nun noch eins: Fragen

Sie doch für sich, oder in meinem Namen den unaussprechlich feinen H. Göthe: ob ihm kein erhabner Christuskopf von irgend einem Mahler bekannt sey — und wenn er, wie ich vermuthe, zeichnen kann — ob er nicht zu erbitten seyn würde — einen zuentwerfen — oder einen Aufsatz zumachen, der einem Mahler vorgelegt werden könnte — von einem Profile — auf ein Octavblat — diese Gefälligkeit würde mich um ihn unendlich verbinden".

2. Am 22. Aug. 73 (L. an Hasenkamp, 23. Aug.) hatte L. Goethes anonyme Schrift „Zwo wichtige bisher unerörterte Fragen zum erstenmal gründlich beantwortet, von einem Landgeistlichen in Schwaben" erhalten, welche die Fragen „Was stund auf den Tafeln des Bunds?" und „Was heißt mit Zungen reden?" gemäß der Grundanschauung behandelt, daß der Geist Gottes allein die richtige Auffassung der heiligen Schrift verleihe. Am 1. Sept. 73 dankt L. Deinet für Goethes Brief, worin G. sich vermuthlich als Zusender und Verfasser der „Zwo Fragen" bekannte. Gleichzeitig wird Deinet gebeten, G. einen uns erhaltenen Fragebogen L.s vorzulegen: „Ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung. Fragen an Naturforscher, Weltweise und Theologen", worin die Ernährung der organischen Körper, ihr Vergehen, die Sünde, ihre Vergebung als Wiederherstellung des organischen Ganzen, das ohne organischen Körper unmögliche Leben im Jenseits behandelt werden.

3. J. G. Schlosser hatte mit L. als „warmem Freund der Religion und der Menschheit" bereits am 9. Nov. 71 einen brieflichen Verkehr angeknüpft. Vgl. L. Hirzel, Im neuen Reich 1879 Nr. 8 S. 273 ff. und J. Keller, Zürcher Taschenbuch 1893. — Am 13. Sept. 72 schrieb Schlosser zuerst von seinem Liebesglück, bezeichnete jedoch erst am 17. Oct. 73 seine Braut als Goethes Schwester (s. S. 329, 3). 5, 6 entsprechend dem Format der Phys. Fr., für die L. hier zwiefach wirbt. Cornelie, Halbbrustbild, Stich, s. in der Octavausgabe von L.s Phys. Fr. 3 (1787), 312 Tafel 146. Eine Silhouette von ihr machte L. den 20. Juni 74 in Karlsruhe; s. S. 280,28. Schlosser, Schattenriß, s. Phys. Fr. 3 (1777), 36 Nr. 11; Halbbrustbild, Stich s. Phys. Fr. 3, 344; Umrißzeichnung s. Oktavausgabe der Phys. Fr. 3, 283 Tafel 96. Schlosser an Merck, 3. Mai 77: „Meine eigene Fratze hat Niemand, als ich; denn was man von Silhouetten davon gemacht hat, gleicht mir so viel, als meiner Großmutter, und Lavater hat in der Physignomik mein Bild so wenig als meinen Charakter getroffen!" Herder, Schattenrisse s. Phys. Fr. 2 (1776), 102 und 3, 36 Nr. 19; Brustbild 3, 262. Herder an Hamann, 25. Aug. 75: „[Phys. Fr. 1] S. 192 soll meine Frau seyn, nach einem äußerst übeln Abriß, nach dem ich auch hineingerannt wäre, wenn ichs nicht verflucht und verteufelt hätte. S. 194 n. 4. ist sie auch und beßer. . . . Ich stehe nicht drinn, werde mich auch wohl sehr hüten, hineinzukommen;" 20. Juli 76: „Mit Ihrem Bilde [Phys. Fr. 2, 285] können Sie zufrieden seyn: eine, ich weiß nicht wo, erhaschte Silhouette von mir S. 102. ist

9, 13 „du“ gesperrt 10, 10. 15 „du“ nicht gesperrt. 16, 10 „Märt“, abgesehen von ein paar gleichgiltigen Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunction und ein paar Absätzen).

6. 7, 19 Der erwartete „Mischmasch“ sind erste physiognomische Beiträge G.s, aus dessen verlorenem Brief 24. 25 citirt wird. 8, 8 f. o. 4, 17; „Christusbilder“ geben in einem besondern Fragmente die Phys. Fr. 4, 437 f. u. die franz. Phys. 4, 205 f. 14 Um den 1. Mai 73 hatte L. Goethes anonyme ihm durch die warme Auffassung des geistlichen Amtes und die Duldsamkeit so sympathische Schrift „Brief des Pastors zu X X X an den neuen Pastor zu X X X. Aus dem Französischen.“ kennen gelernt und am 25. Mai Deinet nach dem Verfasser gefragt. Ich bemerke zu den Kreuzchen 14. 15 nochmals, daß in Bäbe Schultheß' Liste Goethischer Gedichte (Werke 1, 365) niemand in der Nr. „den X X X abend“ eine römische XXX sehen und danach den Anlaß interpretiren darf; es sind eben solche Kreuzchen (E. Schmidt). Dichtung u. Wahrheit, Werke 28, 257: „Es dauerte nicht lange, so kam ich auch mit L. in Verbindung, der Brief des Pastors hatte ihm sehr eingeleuchtet: denn manches traf mit seinen Gesinnungen vollkommen überein.“ 22 Gegen Herder, der A. L. Schlözers „Vorstellung seiner Universal-Historie“ in den Frankfurter gelehrten Anzeigen vom 28. Juli 72 (Suphan 5, 436) grimmig verworfen hatte, erließ der Göttinger 1773 als 2. Theil der Universalhistorie eine lange maßlose Antikritik (vgl. Haym Herder 1, 601 und Scherer, Deutsche Litteraturdenkmale Nr. 7 f. S. XL): Herder sei kein Historiker von Fach, sondern ein patziger Bellettrist, und es schicke sich für einen Consistorialrath nicht, in einer öffentlichen Zeitung den Lustigmacher zu agiren. L. trieb Herder am 30. Dec. 73 und wieder am 4. Febr. 74 zur Duplik; unterdessen hatten Claudius und Hamann ihrem Freund die Antwort abgenommen.

8. 10, 14 „Pf.“ wie öfters. Johann Konrad Pfenninger (1747—1792), Sohn des Pfarrers an dem Fraumünster zu Zürich Hans Kaspar Pfenninger, sechs Jahre jünger als L., dessen Amtsgenosse seit 1775 am Waisenhaus, seit 1786 an der Peterskirche; sein enthusiastischer Verehrer, doch kein bloßer Nachsprecher, sondern ein selbstdenkender, philosophischer Kopf. In der Hauptsache jedoch, der Auffassung des Christenthums, waren die beiden Herzensfreunde völlig eins. Über Goethes und Pfenningers Verhältniß giebt fast nur unser Briefwechsel Kunde. G. hat in „Dichtung und Wahrheit“ Pf. nicht genannt und L.s Sammlung „Etwas über Pfenninger“ der Beziehungen Pf.s zu G. keine Erwähnung gethan. Sein Bild s. Phys. Fr. 3, 259; das Porträt 2, 225 dagegen stellt nicht ihn, sondern seinen jüngern Bruder Heinrich dar. 11, 4 Martin Crugot aus Bremen, Carolathischer Prediger, der Verfasser des 1758 erschienenen, vielgelesenen Buches „Der Christ in der Einsamkeit“. Ihn hatte L. 1763 gegen die schamlosen Verdrehungen des damals noch hyperorthodoxen K. F. Bahrdt („D. wahre Chr. i. d. E.“) beschützt. 5 Die damals

28jährige Gattin des Kaufmanns und Hauptmanns David Schultheß im Schönen Hof, Barbara oder Bäbe, die bald auch eine Seelenfreundin G.s wurde (Suphan, Goethe-Jahrbuch 13, 149). Ihre Charakteristik siehe L. an Herder, den 7. Oct. 75 (Aus Herders Nachlaß 2, 147) und an Hasenkamp, den 17. Mai 72 (K. Ehmann, Briefwechsel zwischen L. u. H. 1870 S. 25); ihre Silhouette mit Text Phys. Fr. 2, 121. In einem verlornen Brief an Zimmermann nannte L. ihren Schattenriß „Die Decoupure einer von den männlichsten, edelsten, erhabensten, feinsten, kräftigsten Königsseelen, die mich herzlich liebet." (Z. an L., 25. Nov. bis 12. Dec. 74 u. L. an Z., 20. Dec. 74).

9. 11, 18 „B." abgekürzt wie oft. 13, 8. 9 Caroline Herder hatte L. am 29. Dec. 73 ihren Schattenriß zugesandt, den er aber für ungenau hielt. Herder dagegen wollte sein „Profil", weil es unkenntlich sei, zurückhalten; Aus Herders Nachlaß 2, 65. 76. 129. S. zu 5, 6.

10. 13, 17 Es scheint, daß G. durch L.s dilettantische Hexameter 1775 zu seinen ersten halbparodischen Versuchen (Tagebücher 1, 4) gebracht worden ist. 14, 10. 11 haben wir der mißverständlichen Interpunction nachgeholfen. 28 Sophie v. La Roches älteste Tochter Maximiliane Euphrosyne Kunigunde, seit dem 9. Jan. 74 zweite Gattin des Kaufherrn Peter Anton Brentano in Frankfurt; vgl. Goethe an Betty Jacobi Anfang Febr. 74 (Briefe 2, 143), wo der liebevollen Schilderung Worte über den Eislauf folgen. Ähnliches muß er an L. geschrieben haben. Vgl. „Eis-Lebens-Lied" („Eislied" in Bäbens Register), später „Muth" betitelt, Werke 1, 67. 15, 12 Der 21jährige Gottlob David Hartmann, Magister zu Tübingen, späterhin Professor in Mitau, der den „Götz" in der Erfurtischen Gelehrten-Zeitung (1773, 93. St. 22. Nov., S. 774 f.) recensirt und darüber den 4. Jan. 74 an L. geschrieben hatte: „Götz von Berlichingen ist gerichtet, u. just dahin gesetzt wo er hingehört — Itzt gehts gegen andere." Er war vom Sept. bis in den Dec. 73 bei L. gewesen, und damals war ein „Profilporträt des jungen Genies", dazu noch ein Umriß und ein Schattenriß seines Kopfes für die Phys. Fr. 1, 218 angefertigt worden. Über Goethe und David Hartmann vgl. Goethe-Jahrbuch 9, 128 f. 27 Haid, Johann Elias, Maler u. Kupferstecher, geb. 1739 in Augsburg. 16, 1 Graf v. Zinzendorf, Stifter der Herrnhuter Brüdergemeinde, im Frankfurter Kreise des Frl. Susanna Katharina v. Klettenberg so verehrt, daß auch Goethe in Straßburg von „meinem Grafen" spricht (Briefe 1, 246) und hier noch mäßigende Ausdrücke des doch dem gräflichen Pietisten an Gesinnung und Einfluß so ähnlichen L. herausfordert. Sein Bild s. Phys. Fr. 3, 277 u. 282. 29 Franz Michael Leuchsenring, hessen-darmstädtischer Hofrath, der empfindsame Allerweltsfreund, dessen Goethe im 13. Buche von „Dichtung u. Wahrheit" (28, 178) gedenkt und den er 1774 im „Pater Brey" verspottet, war im Spätjahr 1771 und im Frühling 1772 in Zürich gewesen. G. hatte seine Bekanntschaft im Februar 1772 in Frankfu-

gemacht; Leuchsenring an Iselin, Buchsweiler 18. März 72: „Herrn Schloßer habe ich kennen lernen und noch einen merkwürdigen Mann, Nahmens Goethe." 30 Wohl Franz Hemsterhuis' 1770 herausgekommene Lettre sur les désirs.

11. 17, 10 Phys. Fr. 1, Fragment IX Zugabe 21 Über den Vatikanischen Apoll, S. 134: „Ich habe diesen Kopf des Apollo zweimal nach dem Schatten und hernach vermittelst des Storchschnabels ins Kleine gezeichnet, und ich glaube dadurch etwas zur Bestätigung des Winkelmannischen Gefühls beitragen zu können. Man kann sich wirklich an diesem bloßen Umrisse kaum satt sehen."

12. Eigens führt L. dem in Liebeswirren verstrickten jüngeren Freunde das zarte Bild seines Eheglückes vor. Er war seit dem 3. Juni 66 mit Anna Schinz, der Tochter eines angesehenen Kaufmanns, des Obervogtes Schinz verheiratet. Ihre Silhouette s. Phys. Fr. 4, 337, ihr Brustbild mit Charakteristik u. ihre Silhouette in ganzer Figur s. franz. Phys. 4, 112 und 113.

13. 19, 6 Goethes unbekannte Streitepistel gegen den Frankfurter Religionseiferer und Judenhasser Dr. jur. J. B. Kölbele, der übrigens 1770 für L. gegen Mendelssohn aufgetreten war (Loeper, Hempel 22, 407) und früh in G.s Kreis verkehrte. 15 L. meint seinen Brief an Herder vom Abend des 4. Febr. Nicht Silhouette Nr. 13, sondern Nr. 7 — s. Zeile 26! — war die Herders. L. an H., 6. April 74: „Dein Schatten, den ich Thor verkannte, nur gut aber schwach nannte, ich Thor! liegt vor mir." 20, 9 L.s Jugendfreund, der berühmte Maler Hans Heinrich Füßli (1741—1825) seit 1770 in Rom, seit 1779 in London. Blätter von ihm in den Sammlungen G.s, der selbst später diese Manier mehrmals nachbildete. 10—15 s. Herder an L. o. D. (Antwort auf L.s Brief vom 30. Dec. 73), von L. am 4. Febr. 74 erwidert, Aus Herders Nachlaß 2, 78. 81. 89 f. 22 vgl. o. 4, 17 u. zum ersten Brief.

14. Hier eingereiht als Antwort auf G.s Zweifel an der geschichtlichen Wahrheit des idealen Christus, nachdem L. am 5. Febr. (Nr. 13) ihn aufgefordert, einen Christus für die Phys. Fr. zu zeichnen. So war ja auch im vorigen Nov. einer gleichen Bitte (Nr. 6) das „Ich bin kein Christ!" Goethes entgegengeschallt (vgl. Nr. 7). 21, 26 u. 22, 1. 6. 7 sind die Namen nicht aufgelöst worden: Pfenninger Lavater Goethe. 11 Der „unvollkommene Schattenriß", den L. mit dem „Stoß Silhouettes" (s. Nr. 13) erhielt, ist vermuthlich derjenige, den L. in den Phys. Fr. 1, 223 wiedergiebt. Vgl. o. S. 371, 22: „Die nachstehende Silhouette ist nicht vollkommen", und Herder an Hamann, 25. Aug. 75: „S. 223 ist Göthe, nur etwas känntlich." Von der Hellen hat in seinem Buche S. 121 unter diese Silhouette drucken lassen: „Goethe, im Sommer 1774 von Lavater silhouettirt"; diese Hypothese findet an den ausführlichen Berichten in Lavaters Emser Reisetagebuch (s. unsern Abdruck o. S. 281 f.) keinen Halt. Zarncke Nr. 60 denkt an die „nicht gerathene" Silhouette, die Goethe in dem Briefe an Kestner vom 15. September 1773 erwähnt; doch be-

merke ich, daß in dieser Briefstelle eines **Portraits** von Goethe, „das nicht gerathen ist", gedacht wird. 17 G.s „Prolog zu den neusten Offenbarungen Gottes durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt" traf die seichte und dreiste neologische Umschreibung der Bibel. In seinem „Brief des Pastors . . ." (Werke 37, 153) waren dem Züricher Propheten die Worte aus der Seele gesprochen: „Weh uns, daß unsre Geistlichen nichts mehr von einer unmittelbaren Eingebung wissen, und wehe dem Christen der aus Commentaren die Schrift verstehen lernen will. Wollt ihr die Wirkungen des heiligen Geistes schmälern? Bestimmet mir die Zeit, wenn er aufgehöret hat an die Herzen zu predigen, und euern schalen Discursen das Amt überlassen hat, von dem Reiche Gottes zu zeugen."

15. 22, 24 Heinrich Steiner, Buchhändler in Winterthur, im Register der Briefe 7, 458 unrichtig als Schwager „Lavaters bezeichnet. 23, 1 Am 29. März hatte L. Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts. Erster Band 1774" erhalten. In dem Dankbrief (6. April 1774) bittet er, durch Goethes Aeußerungen gegen die positive Religion bewogen, den Bückeburger Freund, ihm G. „retten" zu helfen. Aus Herders Nachlaß 2, 94.

16. Antwort auf ein verlorenes wohl gemeinsames Schreiben von Lavater und Pfenninger. Das tiefe Bekenntniß gegen christliche Orthodoxie und gegen Aufklärung hängt in seiner Ansicht vom Menschen mit Goethes keimendem Spinozismus zusammen, den er ja am 28. Juni 74 vor L. ergoß (vgl. S. 291, 18 f.); nach der im Frühjahr 1773 durch Merck und Höpfner (Briefe 2, 85) vermittelten Lectüre der „Ethik". 25, 2 Der „Schwager" Schinz. 3 Das Manuscript der „Leiden des jungen Werthers", die zur Michaelimesse erschienen, las L. auf der Rheinreise (s. hier S. 283 ff.). 10 vgl. 31, 14. Diese Skizze findet v. d. Hellen (S. 14. 240) in den Phys. Fr. 4, 361; „R. Schellenberg fec."; es ist ein sehr derbes Gesicht. Dasselbe Bild findet sich mit Text in der holländischen Phys. 2 (1781), 304, in der franz. Phys. 2 (1782), 281: vous trouverez partout le même caractère rude et dur: une opiniâtreté stupide se manifeste et dans chaque trait séparé et dans la forme de l'ensemble, in der Octavausgabe der Phys. Fr. 1 (1783), 106 (X): „Alle einzelnen Züge sind mit einem und ebendemselben Geiste der Härte, der Rohigkeit, des dummen Hartsinns durchwebt, wie die ganze Gesichtsform."

17. 26, 1 L.s Vater, Hans Heinrich, zum Waldries, Arzt und Mitglied des Rathes, starb am 5. Mai 74 (32, 13). L. an Zimmermann, den 14. Mai 74: „Mein Vater war ein ehrlicher, guter, fleißiger Mann, ohne seines gleichen. Und ein Vater? wo ist einer, wie er war? Aber er war elend, lebendigtodt!" Drei Bilder von ihm, darunter zwei des Todten s. Phys. Fr. 4, 338—340. 5 Das Söhnchen Hans Caspar, geb. den 12. Juni 73, starb im nächsten Juli während der Emser Cur L.s. Sein Bild s. Phys. Fr. 4, 338. 8 Das Schloßgut Hegi bei Winterthur bewohnte der Obervogt Adrian Ziegler, Pfenningers Schwiegervater;

vgl. L.s. Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst 2 (1773), 310. 12 Frl. v. Klettenberg hatte bereits am 9. Jan. 74 mit L. als einem außerordentlichen religiösen Schriftsteller unmittelbar angeknüpft, aber anonym mit einer Johanneischen Wendung: „Meinen Namen, den neuen, werden Sie in der Stadt Gottes hören. Der, den ich jetzo führe, kann Ihnen sehr gleichgültig sein. Ich bin von Herzen Dero ergebene Freundin" (Goethe-Jahrbuch 16, 83 f. 93). Nun wahrte sie noch weiter ihr Incognito neben Goethe (Nr. 18 u. 21).

18. Goethes Begleitworte fehlen. Hier aufgenommen, weil das Frl. v. Klettenberg an die auch ihr geltende Nr. 17 anknüpft und besonders auf die Frage des unmittelbaren Umgangs mit Christus so deutlich wie sonst nirgends antwortet. Der Brief liegt uns in zwei Abschriften vor: in einem Copienheftchen aus dem Nachlasse des mit L. vertrauten Pfarrers Veith in Andelfingen, jetzt im Besitz von Dr. Leverkühn in Sofia; ferner im Nachlasse Johann Georg Müllers auf der Schaffhauser Ministerialbibliothek unter den von M. aus der Correspondenz L.s copirten „Klettenbergischen Schriften". Wir folgen, ohne die einzelnen Varianten, zu verzeichnen, Veith, da Müller den Text offenbar willkürlich geglättet, auch charakteristischer Weise die Worte über Tell weggelassen hat. Doch ist Leverkühns Heftchen selbst uns erst verspätet zugegangen; abgesehen von Kleinigkeiten der Schreibung lies: 29, 12 „denen" 15 „End anderen" 30, 8 „Er Brod" 19 „der simplen Geschichte" 27 „glaubten" 32 „wird Ernde Freuden".

19. Antwort auf Goethes ersten erhaltenen Brief (Nr. 16) und zugleich auf einen verlornen. 31, 9 „saye": säe. 14 f. zu 25, 10. 16 Johann Andreas Benjamin Nothnagel, Maler und Radirer in Frankfurt. 32, 4 Die Farce „Götter, Helden und Wieland" war im März 1774 durch J. M. R. Lenz erschienen. 6 Gottlob David Hartmann aus Ludwigsburg hatte auf seiner Reise nach Mitau, wohin er als Professor berufen war, in Frankfurt Goethe besucht. Er berichtet erst am 23. Mai von Berlin aus dürftig an L. und an Bodmer (Goethe-Jahrbuch 9, 132; Wilhelm Lang, G. D. Hartmann 1890 S. 91; auch Hegner S. 35. 38). Goethe hatte offenbar in seinem nicht mehr vorhandenen Brief sich über den jungen Schwaben, der bis dahin sein leidenschaftlicher Gegner gewesen war, geäußert. 8 Ebenso offenbar über den Göttingischen Theologen Prof. Gottfried Leß. Dieser berührte 1774 auf einer Reise in die Schweiz und Südfrankreich Zürich, während L. abwesend war.

20. Antwort auf Nr. 18. 33, 4 f. Offenbarung Johannis 7, 4: „Und ich hörete die Zahl derer, die versiegelt wurden, hundert und vier und vierzig tausend, die versiegelt waren von allen Geschlechtern der Kinder Israel".

21. Gemeinsame Antwort auf Nr. 20. Was ihm Frl. v. Klettenberg auf der Reise sein werde, schrieb L. an Herder, 7. Juni 74 (Aus Herders Nachlaß 2, 107) 34, 14 Die Silhouette ist unbekannt; wir besitzen nur das kleine schlechte Bildchen im Goethe-

Veranstaltung geschehen wäre, — bey dieser Zeit, und nach solcher Verjährung der Sache, die förmlichste Wiederlegung dieser Predigten wäre — Wer die Mühe nehmen mag, sich nur Einen Augenblik in meine vatterländische Lage zuversezen, und nur so viel von mir weiß, oder nur so viel mir zutraut, daß ich kein eingefleischter Satan bin, wird es unmöglich finden, daß ich der Unmenschlichkeit fähig sey, die rechtschaffnen und in mancher Absicht respektablen Verwandten des unglüklichen, auf die sich diese fehlervolle Scharteke bezieht, zumal da diese niemals die mindeste Feindseligkeit gegen mich geaüsert haben, welches ihnen doch leicht zu vergeben gewesen wäre — durch Publizirung derselben aufs neüe, ohne alle menschliche Absicht, tödtlich zu verwunden".

25. 36, 20 Der Wundarzt und Teufelsbanner Johann Joseph Gaßner, Pfarrer zu Klösterle im Bisthum Chur, war vom Bischof von Konstanz nach Meersburg berufen worden und kam von da nach Salmansweiler, wo er auf Ansuchen des dortigen Reichsprälaten einige Zeit verblieb und auch etliche Heilungen unternahm. L. verfolgte gespannt sein Auftreten, weil diese Heilungen durch Gebet, Handauflegung, Dämonenbeschwörung seine Überzeugung von der noch nicht erloschenen Wunderkraft des Glaubens und vom erkennbaren Zusammenhang der sichtbaren und der unsichtbaren Welt unwiderleglich zu bestätigen versprachen.

26. Zur Datirung s. Beilage zur Allg. Zeitung 1899 Nr. 272. 38, 6 Das „Briefchen" ist verloren. 7 Den Besuch des am 13. Sept. abgereisten Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg, seiner Gemahlin Karoline, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, und ihrer Schwester Luise, der nachmaligen Herzogin von Weimar, erwähnt L. begeistert in mehreren Briefen; die „herrlich edle Prinzessin Luise" hatte er zuvor am 7. Aug. in Karlsruhe kennen gelernt (Zs. für die Geschichte des Oberrheins 1901 S. 269). Ihr wurde 1776 der zweite, dem Landgrafen 1777 der dritte Theil der Phys. Fr. zugeeignet. 9 Jakob Gujer in Wermetschwyl bei Uster (zwischen Greifensee und Pfäffiker See), Klijogg (Kleinjogg) im Volksmunde geheißen, gehörte zu den Naturgenies, an denen die Menschen der höheren Stände so großes Gefallen fanden. Hans Caspar Hirzels berühmtes, fast in alle europäischen Sprachen übersezztes Buch „Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers" (1761) machte dieses „Genie des Landbaus" der gebildeten Welt bekannt. Sein Bild mit Text Phys. Fr. 1 (1775), 234 f. u. 2 (1776), 216 f., seine Silhouette 3 (1777), 36 Nr. 18; ein vortrefflicher Beitrag zu seiner Charakteristik auch in L.s Handbibliothek für Freunde 1790, IV, 21 f. In der franz. Phys. findet sich der Socrate rustique 3 (1786), 264 und 265. — G. besuchte den Kleinjogg am 12. Juni 75 (Briefe 2, 267); vgl. o. S. 342, 29. 19 Am 18. September 1774 schrieb Frl. v. Klettenberg weitläufig ihre Gedanken über Gaßner an Barbara Schultheß (s. Zugaben S. 334, 24); ihre Schreiben an L. vom 24. Sept. und 4. Oct. nach Empfang der „den Wunderthäter betreffenden Originalbriefe" s. Zugaben S. 334 u. 335. 39, 13 f. zu Nr. 24.

40, 8 gegen das Antichriſtenthum. 10 Klopſtock reiſte damals zu dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden, der ihn mit dem Rang und Gehalt eines Hofraths nach Karlsruhe ziehen wollte. Anfang October beſuchte er G. in Frankfurt. Johann Georg Schloſſer, ſeit 1773 in badiſchen Dienſten, war am 10. Juni 74 als Verwalter der Markgrafſchaft Hochberg von Karlsruhe nach Emmendingen übergeſiedelt (vgl. Zſ. f. Geſch. d. Oberrheins N. F. 14, 670). 15 „Freund“ und „Fritz“ von L. eigenhändig eingetragen. 16 „Kl.“

27. Zur Datirung ſ. Goethe-Jahrbuch 20, 249. 40, 20 G. hatte die von ihm gemilderte „Nachricht“ (ſ. zu Nr. 24) in das Frankfurter Journal befördert; das Zeitungsblatt iſt leider bis jetzt nicht zu finden.

28. 41, 19 Probedrucke von Kupfern, die mit Text in den Phyſ. Fr. erſcheinen ſollten. 20 Am 3. Sept. hatte L., von Frl. v. Klettenberg daran erinnert (ſ. Goethe-Jahrbuch 16, 88), ein Dankſchreiben an den Rath Goethe gerichtet (S. 249); die Antwort vom 23. Sept. (S. 250) war, als L. unſeren Brief ſchrieb, noch nicht eingetroffen. 42, 1 „Verfaßer, der Etwas für L. und Volt.“; „Etwas für Freigeiſter, Patrioten, Lavater und Voltaire.“ Frankfurt 1774 (anonym).

29. Antwort auf Nr. 27, zugleich auf einen verlorenen Brief. 42, 16 Die verlorene Antwort auf Nr. 24. 43, 8 L. an Merck, 24. Aug. 74: „kann Sie nur berichten, daß bald ein gewiſſer Herr Meyer von Zürich in Rußland reißen, und bey Ihnen zuſprechen wird. Dieſer wakre Mann wird Ihnen ſeine Geſchichte erzählen und Sie um Rath bitten. Was Sie ihm thun, thun Sie mir.“ Merck, 25. Nov. 74: „Herr Meyer war bey mir, u. ich hab' ihm 6 oder 8 Empfehlungs-Schreiben mitgegeben, worin ich freylich nichts weiter ſagen konnte als daß er Herr M. wäre, u. mir von guter Hand empfohlen worden. Er u. Sie ſcheinen ſich nicht gekannt zu haben. Denn er ſprach mir von Ihnen, wie von einem Mann, der natürlicher weiſe in ſeiner Vaterſtadt verkannt wird.“ 24 L. an Zimmermann, 20. Oct. 74: „Nun hab ich ſichere Hoffnung, daß Füßli aus Rom mir Zeichnungen ſenden wird“; an Herder 15. Nov.: „Nach unzähligen Zauber- und Beſchwörungsformeln — und Beweggründen, iſt mir endlich ein Päckchen von Füßli als abgeſandt angekündigt. Mit jedem Poſttag erwart' ichs. Es ſind, ſchreibt er, „nicht Broſamen ſondern Brocken! vielleicht folgen Brote“.“ 25 Den Kriegsrath Merck hatte L. am 2. Aug. 74 in Darmſtadt kennen gelernt. Tags darauf war Merck mit L. nach Mannheim gefahren, wo er am 4. von Schmoll für die Phyſ. Fr. gezeichnet wurde. L.s Brief vom 24. Auguſt beantwortete Merck am 25. November. Mercks Bild mit Text Phyſ. Fr. 4, 379; das Porträt „M.“ 1, 251 dagegen ſtellt nicht ihn, ſondern Kaſpar Meyer v. Kronau dar, den Sohn des Fabeldichters. Schmolls Merck-Bildnis in L.s Porträt-Sammlung (K. Fideicommißbibliothek Wien).

30. Zur Datirung s. Nr. 31. Antwort auf zwei verlorene Briefe. Darüber „An Lavatern." 44, 5 Vgl. L. an Zimmermann, 20. Oct. 74: „Ich fange izt wirklich an druckfertig zu schreiben, allgemeine, einleitende, vorbereitende Abhandlungen; umzuschmelzen das, was du herausgegeben hast, u. dann erst komm ich zu Bildnissen. Unaussprechlich wünscht ich, daß du Zeit hättest, mir sans apropos, pele mele physiognomische, anatomische, medizinische Bemerkungen hinzuwerfen. Meine profonde Unwissenheit macht mir die gemeinsten Beobachtungen neu. Nenne mir auch Autoren, Stellen, Männer, die ich zu Rathe ziehen kann, Titel von Capiteln, die du wünschest, Einwendungen, die du gehört hast." Zimmermann an L., 25. Nov. — 12. Dec. 74: „Es ist mir doch ein wenig bange, daß Du mit Deinem physiognomischen Werke zu sehr eilest" u. s. w. L. an Herder, 16. Nov. 74 (erhielt Herder erst den 20. Febr. 75): „So sehr ich dich bitten kann, bitt' ich dich — mir auch auf fliegenden Papierchen, wenns anders nicht sein kann, sans ordre et sans apropos, physiognomische allgemeine oder besondere Reflexionen zu senden; Citationen aus Büchern, die ich nicht kenne, Charaktere, z. E. Luther, Caesar, Brutus, Hedlinger, Sulzer p. p. Unterstütze mich, sonst sink' ich." Pfenninger an Herder, 19. Dec. 74: „Lavater ist in furchtbarem Gedränge! Helfen Sie ihm doch auch mit Beitrag zur Physiognomik." — 7. 8 L. soll die Capitel schicken, zu denen er gern physiognomische Anmerkungen von G. hätte. L.s Sendung wanderte dann mit G.s Zugaben zurück, wie 45, 26 lehrt. 12 Der von G. schon für Ende Dec. 74 (an J. G. Jacobi, 1. Dec.) erwartete Besuch Fritz Jacobis in Frankfurt fällt etwa in die Zeit vom 8. Jan. bis 5. Febr. 75. 20 Herder an Hamann, 25. Aug. 75 (Hoffmann 1889 S. 109): „S. 245 über Homer und S. 266 über Rameau hat Goethe gemacht, auch die Verse am Ende." Vgl. v. d. Hellen S. 100 ff.; Werke 37, 339. 21 Phys. Fr. 1, 247. 45, 1 Der Beitrag über die Nasen findet sich als solcher nicht in den Phys. Fr.; v. d. Hellen (S. 24 ff.) jedoch verfolgt seine Spur durch alle vier Bände. 2 Beliebte Anspielung auf L. Sternes Tristram Shandy; F. H. Jacobi schreibt an Wieland, Frankfurt 27. Jan. 75 über „Goethes epischen Schandysmus." Goethe an Herder, Mai 1775 (Br. 2, 262): „Ich fördere mit innigem Schandysmus mit an Lavaters Physiognomik." 3 bedeutet ein Zeichen im Manuscript.

31. Das „Lied" (auch im Reimbrief an Merck vom 5. Dec. 74, s. Briefe 2, 212) wurde später von G. am Ende des ersten Versuches der Phys. Fr. (1, 272) statt „einer gewissen leidenschaftlichen Controverse gesetzt, die L. gegen einen ungerechten Tadler eingeschoben hatte." Vgl. „Dichtung u. Wahrheit" 29, 105 und Zimmermann an L., 22. Mai 75: „Auch Deine Physiognomik ist nun ganz in meinen Händen. Von der Gierigkeit mit welcher ich nach dem lezten Bogen gegriffen habe, hast Du keinen Begriff. Du erinnerst Dich doch was Du mir von dem Beschluß geschrieben, dem einzigen einfältigen Beurtheilungspunkt etc., in dem alle

Kraft und Stärke des ganzen Werkes zusammengepreßt seyn sollte, den der Löwe Göthe selbst zu stark finde, zu dem sich Licht und Kraft des ganzen Werkes verhalten sollen wie zum Feuer des Himmels das blaße Licht einer Lampe? — und was fand ich? Herr Jesus — das Lied eines physiognomischen Zeichners. Ja wohl sagtest Du den 5. May mit größtem Rechte: ‚Laß mich, laß mich meinen Gang gehen! Tret ich außer meinen Kreis, bin ich verloren!' Aber warum sagst Du das auch nicht jenen Freünden die Dich veranlasset haben das genievollste Werk, das jemals aus einer menschlichen Feder geflossen ist, so fast und kraftlos zu beschließen? Desinit in piscem mulier formosa superne werden alle Deine Freunde ausrufen! Liebe Seele wie konnte doch Dein starker Kopf sich so weit vergessen, daß Du an diese wichtige Stelle das schlechteste Lied hinsetztest, das Du in Deinem Leben gemacht hast? Bedenk doch einmal diese Zeilen

Ein lustger Springbrunn wirst Du mir
Aus tausend Röhren spielen.

Mein Gott, das ist ja wie ein Bänkelsänger gesungen! — verzeih, verzeih mir, meinen Ärger um Deiner Ehre willen . ."

Der Brief ist im „Jungen Goethe" 3, 83 dem 19. April zugetheilt worden, aber dies Datum unter dem Druck meint nicht das Lied, sondern den Schluß des Bandes, wie v. d. Hellen triftig bemerkt. Er selbst datirt unsern Brief vom 23. Jan. 75 wegen der Erwähnung Gotters 45, 27: Goethe habe frühestens am 22., spätestens am 30. Jan. gewußt, daß jener die Phys. Fr. ins Französische übersetze. Nun schreibt L. am 24. Jan. seinem Druckherrn: „Ein Donnerschlag! mein liebster Reich! Gotter läßt mich nach zwei Monaten wissen, daß er mein Werk nicht übersetzen kann!" Gotters Original („im Jenner 1775") meldet: „Freund Goethe wird indeßen ein Wörtchen zu meinem Besten bey Ihnen geredet haben, sowie er mir einige Bogen Ihres Manuscripts, nebst dem Zettulchen, das ich mit Entzücken gelesen und geküßt habe, überschickt hat"; bei aller Begier seien seine Dolmetschversuche an L.s Gedankenschwung und originellem Stil gescheitert: „Ich werde also, was ich empfangen habe, unserm Freunde heil und unversehrt zurücksenden." Combiniren wir — was hier nur angedeutet werden kann — diese Nachrichten und Sendungen (vgl. S. 45, 26 „Deine Kapitels . . an Gottern geschickt"), rechnen wir zwischen Goethes Vorschlag in Nr. 30 und der Ankunft der Capitel mindestens elf Tage, zwischen der Bitte in Nr. 30 und unserm Brief, da Goethe unterdessen die Zugabe zu L.s Text geschrieben hat, nothwendig noch ein paar Tage mehr, so muß Nr. 30 in die zweite Hälfte Nov., unser Brief in die erste Hälfte Dec. fallen. Und im Hinblick auf Goethes Wunsch 46, 3, alles vor dem Druck zu revidiren, schreibt L. offenbar den 20. Dec. 74 an Zimmermann: „Morgen gehen die zween ersten Bogen nach Leipzig. Dir ins Ohr gesagt: Goethe geht alles durch. Gotter übersetzt."

32. Zur Datirung s. Euphorion 6, 763. 46, 8 Auf der Heimfahrt von Zürich war G. in Straßburg mit dem Leibarzt Zimmermann aus Hannover, der in die Schweiz reiste und vom 10. bis 14. Juli 75 in Straßburg sich aufhielt, zusammengetroffen. 11 Eine Silhouette G.s schickte L. am 14. Juni an Zimmermann, der sie ein „herrliches Schattenbild" nennt und Ende Dec. diese gewiß 1775 in Zürich entstandene auf der Tafel Phys. Fr. 3, 36 erkennt („4. Passavant 9. Lavater 13. Ich 15. Stolberg 16. Stolberg 18. Kleinjogg 19. Herder 20. Göthe"); Lenz, 29. Juli 75: „Nochmals Dank für Goethes Silhouette." 14 Eine Silhouette Charlottens v. Stein hatte Z., ihr Freund von Pyrmont her, „unter hundert andern Schattenrissen" in Straßburg G. gezeigt, an L. schon am 12. Dec. 74 sie „mit einer langen Nachricht von dieser Dame" geschickt. Die Charakteristik Phys. Fr. 3, 314 f. hat L. aus Goethes Deutung und Zimmermanns Worten (Westermanns Illustr. Monatshefte Mai 1900 S. 186) compilirt. Maria Antonia v. Branconi, geb. v. Elsener, Geliebte des Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. L. und G. lernten diese berühmte „Sirene" 1779 kennen; s. zu Nr. 64. Ihr Bild fehlt in den Phys. Fr. 47, 4 Auch über den Schattenriß der Frau v. Löw, Gattin des hannoverischen Oberkammerherrn, geb. v. Diede, hatte Z. (an L. 15. Aug. 75) mit G. in Straßburg gesprochen und ihren „herrlichen" Schattenriß bereits am 15. Mai 75 an L. gesandt. Er erschien in den Phys. Fr. 3, 311 Nr. 7 (Z. an L., 27. Dec. 76). 12 L. ließ die Mutter — offenbar zu ihrem Bedauern (vgl. S. 270, 19) — weg und brachte das Bild des Vaters als Vignette 3, 221; 1787 erschien ihr Halbbrustbild mit Text in der Octav-Ausgabe 3, 312. 15 „wit" mundartlich für „wilt". 22 Weder der Umriß des 1616 als Rebell hingerichteten Frankfurter Bäckers Vincenz Fettmilch, noch etwas von G.s Worten darüber nahm L. auf, obwohl er (Phys. Fr. 2, 156 ff.) Schädel von Hingerichteten bespricht; vgl. v. d. Hellen S. 167. 48, 1 William Hogarth, The Analysis of Beauty, 1753; deutsch „Zergliederung der Schönheit" von Lessings Vetter Christlob Mylius 1754.

33. Antwort auf den vorigen Brief, den ersten nach G.s Heimkehr; zugleich auf einen verlorenen, den G. auf der Rückreise geschrieben hatte; seines Zusammentreffens mit Zimmermann gedenkend. 48, 14 Das Söhnchen David; es starb im Mai 1776. 15 Die Gattin des Bruders Dr. Diethelm L. 20 Seine Herzensfreundin Frau v. Löw (vgl. zu Nr. 32) hatte Zimmermann (14. Dec. 74 — 17. Febr. 75) überschwänglich gepriesen. 23 Professor J. J. Steinbrüchel, der bekannte Philolog und Lehrer J. J. Hottingers. J. G. Müllers Tagebuch vom 13. Nov. 79: „Steinbrüchel ist der ehrlichste der deistischen Partei. Aber dennoch ein Mönchsgesicht (Lavater)"; E. Haug, Schaffhausen 1894 S. 45. J. J. Hottinger, Professor der Eloquenz, einer der hervorragendsten unter den heimischen Gegnern L.s. Als G. in Zürich war, machte H.s „Sendschreiben . . von einem

Physiognomie zu schämen habe? Oder, Warnung vor intolerantem Idealisieren." 24 Pestaluz, vgl. S. 56, 18. 28 Sein „religiöses" Drama „Abraham und Isaak", das erst 1776 bei H. Steiner u. Co. in Winterthur erschien, hatte L. schon 1774 nach Ems mitgeführt (S. 314, 17); G. hat sich nicht näher damit befaßt, und sein „Würzruch" ist trotz einem Versuch Goedekes nicht erweisbar. Vgl. Werke 38, 412 u. Minor, Chronik des Wiener Goethe-Vereins XII Nr. 7. Aber die Stelle o. S. 293, 30 bezieht Minor nicht richtig auf den „Abraham"; sie meint L.s Gedicht „Der Mensch"; vgl. S. 290, 9 310, 12 317, 3 319, 30 u. Aus Herders Nachlaß 2, 31. 53, 15 Herzog Karl Eugen von Württemberg machte im August 1775 mit großem Gefolge eine Reise in die Schweiz, um Erziehungshäuser und Universitäten zu besichtigen, Collegien beizuwohnen und neue Einrichtungen zu nutzen. In Zürich besuchte er mit Franziska v. Hohenheim Lavater. Vgl. E. Vely, Herzog Karl u. Franziska 1876, S. 126. In den Phys. Fr. 2, 53 nennt L. ihn „den Mann voll unerschöpflicher Schöpfungs- u. Zerstörungskraft", in der französischen Phys. 1, 221 un esprit créateur, prompt à inventer, à exécuter etc. — ce qui semble en être rarement séparé — également prompt à détruire. 23 Aus damaligen Gesprächen haben die Prinzen Carl August und Georg Friedrich von Meiningen, die am 20. August die Predigt Lavaters hörten, folgende Charakteristik aufbewahrt (L. Bechstein, Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen, Halle 1856 S. 141): „Goethe, sagt L., wäre lauter Kraft, Empfindung, Imagination; er handelte danach, ohne zu wissen, warum und wozu es wäre, wie ein Strom, der ihn fortrisse; G. wäre aber doch ein Original-Genie." 54, 6 Johann Kaspar Häfeli, L.s begabtester Schüler, nachmals Dessauischer Hofprediger in Wörlitz. Bild mit Characteristik Phys. Fr. 3, 256. 9 In der 1775 in Zürich bei Orelli anonym erschienenen Flugschrift „Menschen, Thiere und Göthe, eine Farce. Voran ein Prologus an die Zuschauer und hinten ein Epilogus an den Herrn Doktor", deren Titel nach „Götter, Helden und Wieland" und nach H. L. Wagners „Prometheus" 2c. gebildet ist, verhöhnte J. J. Hottinger, die Goethisch-Hanssachsischen Knittelverse nachbildend, Lobpreisungen des „Werther" und G.s Übermuth gegen die Tageskritiker.

36. Zur Datirung s. den Nachtrag Goethes Briefe 8. 9
55, 6. 7 Die curialen Worte spielen nach Minor (Chronik
Goethe-Vereins XII Nr. 7 auf die Verse des Mephist
39, 255) an: „Damit ihr seht dass ich eurer Pein
und dienstlich seyn." Im Emser Reisetagebuch ist keine
Faustdichtung; doch bittet L. Mitte Sept. 74 (Nr. 26)
Stellen und schreibt am 1. October „Fausten er
Tagezählen". Ob diese Erwartung erfüllt wurde, steht
13—20 Die Artikel über den schweizerischen Verbrecher R
und über van Dyck, Phys. Fr. 2, 194 u. 230, sowie der
schweizerischen Medailleur Karl v. Hedlinger 3, 174—177

ganz von L. geschrieben; v. d. Hellen S. 176. Im Abs
Newton (56, 1) 2, 276—279 finden sich nur einige
Gedanken von G., der grandiose Brutus-Aufsatz d
XXXII. Fragment 2, 256—258 ist ganz von G.
355 f.); v. d. Hellen S. 199 ff., 218 ff. 56, 6 „Pes
„Abraham" s. zu Nr. 35. 16 „Chiffern" im verlo
L.s, den Pestaluz mitbrachte.

37. Zur Datirung s. Nachtrag Goethes Brief
56, 22 Über Zimmermanns und seiner 18jährigen Tod
rina Besuch im Goethischen Hause s. „Dichtung und
28, 334; ferner Aus Herders Nachlaß 2, 349, Briefe
dessen Mutter an Friedrich Freiherrn v. Stein S. 1
Jahrbuch 11, 267 u. 13, 118. 57, 16 bezieht sich
verlornen Brief, in dem L. Z.s Fernbleiben von Züri
18 Z. an Fr. v. Stein, 29. Dec. 75: Mr. Göthe
d'honneur à ma fille, qui n'est point développe
qui a été timide et craintive dans sa maison. Die
Stimmung und Stille" seiner Tochter auf der Reise
Zimmermann später aus ihrem Lausanner Liebesverh
dem livländischen Baron v. Rennecamp, das Z. erst
seiner Tochter im December der Selbstmord ihres G
meldet ward (an L. 28. Dec. 75 u. 26. Apr. 76).
Nachruf auf die im 25. Jahre verstorbene Tochter („Ü
samkeit" Cap. 9) nennt sie „immer stille gepreßt, fur
zurückhaltend", „ein äußerst folgsames Kind, das mich u
lich liebte und es mir nie sagte." Umriß und Bild v
Text Phys. Fr. 2, 114 und 3, 305. Bilder Z.s u. G
3, 337 f., Silhouette 3, 36, Nr. 13 u. S. 341. 58,
2, 64 f. Achtes Fragment „Sokrates nach einem alte
von Rubens" nebst zwei Zugaben. 8 G. Beitrag „ü
Wahnsinnigen" hat L. ähnlich wie jenen „Nasen-B
handelt; v. d. Hellen S. 147 ff. 9 „Brutus", s. zu N
Diese Frage bezieht sich auf keine der in den Phys. Fr.
handenen Tafeln. Vgl. v. d. Hellen, S. 187.

38. 59, 12 Nach Leipzig ging G. erst im M
s. Tagebücher 1, 11 u. Zimmermann an L., 7. April 7
einen Brief von Reich vom 29. März, und darinn:
ist endlich zu uns herüber gekommen; er speiset die
mit Zollikofer, Weisen, und Oesern (Freünden die er sel
hat) bey mir." 15 Diese Frage beantwortete L. den
an die Herzogin Luise (Nr. 40), weil G. vielleicht ni
Weimar wäre. 25 Passavant war am 15. Oct. nac
abgereist. 60, 1 Aus Waldeck kehrte Goethe am
28. Dec. zurück (Archiv für Litteraturgeschichte 4, 313
meint seinen Brief an L. vom 1. Dec. 75, L.s (unge
wort vom 12. Dec. beruhigte ihn. Der von G. M
zeichnete, von J. H. Lips „unter Lavaters Augen" r
Sebastian Brants erschien im Januarheft des Teutsc
1776.

39. G. begleitete am 30. Dec. den Herzog nach Erfurt. Am 25. hatte Wieland zwei Briefchen L's vom 12. und 16. Dec. empfangen. Im erstern fragte L. — durch W. (1. Dec.) belehrt, G. sei noch in Weimar — besorgt an, ob G. an ihn nach Frankfurt gesendetes Manuscript zum Zweiten Theil erhalten habe. Im zweiten (verlorenen) Schreiben klagte L., wie W.s Antwort vom 25. Dec. zeigt, daß G.s weimarischer Aufenthalt die gemeinsame Arbeit schädige. Von diesen beiden Briefen hatte G. zwischen seinen zwei Ausflügen Kenntniß erhalten. 60, 21 „Thomasele": sei kein schwachgläubiger Thomas.

40. Zürcher Copie. Diese im Zusammenhang unentbehrliche Antwort auf Nr. 38 (S. 59, 15—21) richtete L. zu G.s Ärger (s. Nr. 41 f.) an die Herzogin, der er den 2. „Versuch" 1776 zueignete. „Vortrefflichste, Beste! In Ansehung der Zueignung? — Nur auch Eine Zeile Ja; nein; Lavater, wie du willst — durch Wieland, Goethe ... oder Louise. Ich werde nicht sagen, was ich alles fühle. Nichts, wenn Sie wollen, als eine Zeile; aber ich muß es wißen. Verzeihen Sie. Ich kann nicht sagen: Ihr Durchlaucht. Ich sage nur ... Meine Freüde in der beßern Welt. Da Goethe mir im Namen des vortrefflichen Herzogen, der es so sehr verdient, durch die erhabenste Seele, die ich kenne, glüklich zu seyn, eine Frage vorlegt, und vielleicht nicht mehr in Weymar ist, wenn meine Antwort ankommen könnte, so leg ich die Antwort auf die Frage hier bey [folgen die beiden als Nr. 40 eingereihten Absätze]. Ich bin und ersterbe ... Beste und Vortrefflichste, Ihr Mitunsterblicher Lavater". 61, 15 Johann Georg Stuber, damals Diakonus an der Thomaskirche in Straßburg „Mit L.", sagt W. Baum (J. G. St., der Vorgänger Oberlins im Steinthale, Straßburg 1846 S. 40), „theilte er die freie Innigkeit und glaubensvolle Wärme des Gemüthes, und er hatte auch bis auf einen gewissen Grad die mystische Richtung mit ihm gemein, ohne dessen glänzendes, poetisch-theologisches Talent zu besitzen, aber auch ohne mit dessen oft kleinlicher Empfindelei, Geistermacherei und frommer Eitelkeit behaftet zu sein."

41. Im XIV. Fragment des 2. Versuches (S. 143—173), über Menschenschädel, findet sich keine Spur Goethischen Textes; v. d. Hellen S. 176. 62, 7 Phys. Fr. 1, 100; 3, 76. 106; 4, 420 haben Krieger das Schwert in der linken Faust. 9 Phys. Fr. 3, 327 bittet L. bei dem Bilde „Luisens von Hessen" um „Verzeihung für die unrechte Seite des Sterns."

42. Zur Datirung s. Goethes Briefe 3, 280. L. erhielt diesen Brief „ohne Datum" am 1. März. Dem widerspricht nur scheinbar, wenn L. „den 2. März Freyt. Abends" Zimmermann meldet, G. schreibe ihm heute von Herders Berufung. Denn dieser Freitag war thatsächlich der 1. März. G. antwortet hier auf L.s nicht mehr vorhandenes einem Brief an Wieland vom 13. Febr. beigelegtes Billet. Darin hatte L. den Vorwurf G.s in Nr. 41 abgewehrt und durch Wieland den Hamann gesandt. Aus einem ihm bereits vorliegenden Aufsatz Herders und aus Zeilen

G.s über Hamann hätte L. gern einen Artikel contaminirt. Da G. ablehnte, erschien Hamanns Bild in den Phys. Fr. 2, 285 mit Herder-Lavaterischem Texte. 62, 22 Das XIII. Fragment des 2. Versuches „Thierschädel. Aristoteles von der Physiognomik" (S. 139—142) ist von G. (37, 348); v. d. Hellen S. 158 ff. 63, 9 Ein solcher Strich würde L. sehr verletzt haben, denn er schrieb am 8. Nov. 75 an Herder: „Gestern, Bruder, hab ich die Einleitung zum zweiten Theil der Physiognomik gemacht, die erste Hälfte, war mir wohl bei diesem Capitelchen — Zittern und Wonne sein Inhalt". F. L. Stolberg, 10. Sept. 76 an L.: „O du lieber wie hat die Einleitung zum 2ten Theil mich gerührt! Wie lebendig dargestellt die Nacht vom 7 zum 8ten November [ihr Abschied]! Sey mir fest ans Herz gedrückt du allerliebster allerbester! du einziger!"

43. Das Datum dieser nur bei Hegner S. 74 überlieferten Zeilen ist sicher. Wenn H. nur ein Stück mittheilt, stimmt das Datum immer; bei mehreren Absätzen gilt es in jedem Fall für den ersten.

44. Antwort auf Nr. 42. 64, 3 „Ph." Die Bogen 3—14 des 2. Versuches zeigen keine Spur Goethes; v. d. Hellen S. 129. L. aber schreibt den 20. Mai 76 an Zimmermann: „Zwo oder vier Zeilen [der beiden ersten Bogen] ausgenommen hab ich in 14 Bogen der Fragmente noch nichts von Goethe wahrgenommen." 65, 3 Alexander Trippel aus Schaffhausen (1744—1793). Trippels „Herkules" nicht in der öffentlichen Sammlung in Zürich. L. an Herder, 27. Febr. 76: „Itzt laff' ich eine Büste neben mir von einem auferstandnen Christus in Lebensgröße machen"; an Zimmermann, 20. Mai 76: „Trippel bezahlt ich für die Christusbüste 10 Louis d'or". 9 Herders Recension steht in der Lemgoer Bibliothek IX, St. 16, S. 191 ff. (Suphan 9, 411). 12 Der Statthalter von Erfurt, Karl Theodor v. Dalberg, war damals mit dem Herzog und Goethe sehr liirt. Herzogin Luise an L., 2. Febr. 1776: „Nun ja! Weil Sie es wünschen, nehme ich Ihre Zueignung an; aber nicht zu viel gesagt; vielleicht glauben Sie mich besser als ich in der That bin. Goethe und der Statthalter sollen Richter sein, es wäre wohl am Besten, ich wärs selbst." 15 Phys. Fr. 3, 63 ff: „Etwas aus und über Aristoteles von den Thieren."

45. 65, 17 „Br." 18 L.s Brief vom 13. Febr. 76 (ungedruckt) schließt: „Denken Sie, lieber Wieland, oft an den armen Müdling, dieß Wort ligt mir immer auf der Zunge, den armen Müdling Lavater". Vgl. auch Zugaben S. 347, 1. W. hatte den 4. März L. einen Brief G.s über den unverhältnißmäßigen Umfang des 2. Bandes angekündigt (s. 347, 24), und er bestellte nun unsern am 8. März (Archiv für Litteraturgeschichte 4, 319).

46. Enthalten im Brief an Wieland. („Ich erhalte mit Einmal — den Merkur N. 1 . . und Ihren Brief vom 4.[Mz]" also gleich nach Empfang); G.s mahnende Nr. 45 besaß L. noch nicht.

47. 66, 11 Der Dichter Jacob M. R. Lenz lebte vom 1. April bis zum 1. Dec. in Weimar (Berka, Kochberg). 12. 13 L. bediente sich einer Sanduhr, die für eine Viertelstunde bemessen war; dann mußte er sie umwenden („kehren"), damit der Sand aufs neue herablief („herunterfandete"). 16 Gedruckt Archiv für Litteraturgeschichte 9, 427. 18 Friedrich August Clemens Werthes, schwäbischer Dichter und Übersetzer. 67, 2 vgl. L. an Wieland, 9. Aug. 76 (S. 348, 15). 5 Der damals 19jährige Heinrich Julius v. Lindau wollte sich Anfang März 1776 todtschießen. Zimmermann an L., 15. März 1776 (ungedruckt). 9 Das Bild des Humanisten Wilibald Pirkheimer aus Nürnberg erschien im Juniheste 1776 des Teutschen Merkur. Sein Bildniß nebst Charakteristik Phys. Fr. 4, 386. 24 Schlosser war im Mai 1776 in Zürich und ging mit L. zur Helvetischen Gesellschaft nach Schinznach. 68, 9 Poesien der Musikers Ph. Chr. Kayser erschienen im Teutschen Merkur Sept. 1776, S. 200 ff., ebenda S. 233 f. sein Aufsatz „Empfindungen eines Jüngers in der Kunst vor Ritter Glucks Bildniße". (Burkhardt, Kayser 1879, S. 6). 11 von Johann Martin Miller, dem Verfasser des Siegwart. Sein Bild nebst Text Phys. Fr. 3, 215 f. 21 Isaak Iselins Monatschrift brachte 1776 f. vier Schreiben Schlossers über die Philanthropina, die nebst Iselins Antworten allgemeine Aufmerksamkeit erregten.

48. 69, 11 L. an Zimmermann, 21. Sept. 76: „Letzthin sandte mir Goethe des Herzogs von Weymar himmlische Silhouette" (franz. Phys. 2, 228). Z. an L., 4. Oct. 76: „Des Herzogs von Weimar Silhouette himmlisch? Hm! — Das ist wahr, er gefiel mir sehr als ich ihn in Frankfurt sah, ich fand ihn weit über sein Alter verständig; auch gut, avec un peu d'humeur." 22 In den Werken umgestaltet als „Einschränkung" (1, 102). Im Verzeichniß der Barbara Schultheß steht es an 19. Stelle: „Dem Schiksaal, auf dem türinger wald" (s. hier 69, 20). 70, 10 Die seit sechs Jahren verwittwete Gräfin Isabella v. Wartensleben hatte am 6. Juli 76 L. befragt, ob sie ihren elfjährigen Sohn Karl Gideon dem Salisschen Philanthropinum zu Marschlins übergeben solle und nach L.s unbestimmter Antwort vom 17. Juli sich an G. gewandt.

49. Aus G.s Brief an Frau v. Stein, 16. Sept. 76. Die Gräfin W. schrieb an L., Cassel 30. Nov. 76: „Ich dancke Ihnen lieber Herr Pfarrer für das was Sie mir durch Göthe haben sagen laßen. Sie haben Recht, und ich habe kein Vertrauen zu Dessau." 70, 19 Häfeli s. zu 54, 6.

50. S. zu Nr. 49. 70, 22 Das Gedicht „Seefahrt" (Werke 2, 272) liegt von Schreiberhand bei. 71, 15 Friedrich Maximilian Klinger war vom Juni bis Ende Sept. in Weimar. 25 F. H. Jacobis goethisirender Roman „Aus Eduard Allwills Papieren" zuerst in der Iris 1775, erschien erweitert im April-, Juli- u. Decemberheft des Teutschen Merkur 1776. Eine Silhouette „des Verfassers von Allwills Papieren" Phys. Fr. 3, 215 Nr. 3; Silhouette u. Bildniß mit Charakteristik Franz Phys 2, 190 f.

17 C. F. E. v. Lyncker, Präsident des Oberconsistoriums und Landschaftsdirector in Weimar.

55. Antwort auf einen verlorenen Brief. 75, 1 Des Weimarer Kapellmeisters Ernst Wolf, s. Nr. 56. 5 Bach Phys. Fr. 3, 200.

56. 75, 16 f. Nr. 55. 76, 1 Phys. Fr. 3, 218 f. sieh hier S. 371 ff. 6 Phys. Fr. 3, 262 unter den „religiösen Physiognomien". Zimmermann schrieb im Herbst 1777 an L.: „Mit Dir scheint Herder unzufrieden. Ich glaube, daß dieses durch den dritten Theil Deiner Physiognomik veranlaßt ist, von der er sagt, Du machest sie zur Schädelstätte Deiner Freunde. Er findet lächerlich, daß Du seinen Kopf unter die religiosen Köpfe gesetzt hast, ihn einen Propheten nennst u. s. f." Darauf L. 24. Oct.: „Daß Herder einer der größten Menschen ist, glaub ich, weiß ich. Mich drückt er wirklich durch seine gigantische Größe. Daß er über sein Porträt und meinen Commentar unzufrieden ist, vermuth ich." Schon am 8. März 77 hatte L. an Herder geschrieben: „Verzeih die Brühe über Dein allliebes Gesicht."

57. 76, 14 Cornelie Schlosser war am 8. Juni 77 in Emmendingen gestorben. Sieh oben S. 349 f. 260. 262. G. erfuhr es erst am 16. Juni. 20 L.s Büste s. Nr. 48. 22 L. an Zimmermann, 20. Mai 77: „Von Reichen erhielt ich heute den letzten Bogen der Physiognomik und Deinen Brief. Mir hat die Vollendung des III. Theiles nicht die mindeste Freude gemacht, Dein überspanntes Lob nicht im mindesten gerührt." 25 Lenz war im Mai 1777 nach Zürich gekommen, am 3. Juni reiste er in „die wilden Cantone" ab, am 14. Juni schrieb er aus dem „Ursenerthal an der Matt" an L.: „Morgen gehts durchs Urnerloch nach Haus . . . Wir (L. u. Kayser) sehen beide aus wie die Gänse von hinten, wenn sie gerupft sind und die letzten Härchen abgeschreit . . So hat uns Schnee und Sonne zugerichtet." Dorer-Egloff 203 f. 77, 2 Die „Zusätze" im 4. Band der „Aussichten in die Ewigkeit", den L. 1778 als Antwort auf zahlreiche Recensionen und Privatbriefe folgen ließ. 5 Kaufmann hatte sich vom 18. bis 27. April 77 in Königsberg aufgehalten und die letzten Tage bei Hamann gewohnt. 6 G. hatte im Febr. 76 seine Beziehungen zu Zimmermann abgebrochen und auf neuere Anknüpfungsversuche geschwiegen. Im Mai 1777 war durch Z. im Deutschen Museum sogar der apologetische Brief einer Freundin, der Frau v. Diede, über das weimarische Genieweſen erschienen (Z. an L., 5. u. 28. Mai 77, ungedruckt). Deshalb besonders nennt L. ihn als Mittler hier „den treuen". 11 Die Nachricht von Barbara Schultheß, denn sie meint doch auch hier das „B.", und Anderes weist wohl darauf hin, daß L.s Beileidsbrief zugleich ein verlorenes Schreiben beantwortet.

58. S. zu Nr. 54. Peter im Baumgarten (ein Brief vom 14. Aug. liegt noch bei). Das Gerücht von Lindaus Tod war indessen bestätigt worden. L. an Zimmermann, 20. Mai: „Lindau ist tot.

Salis und ich sind Executoren seines Testaments, worinn er einem adoptirten Bauernknaben 2000 Thaler vermacht."

59. 78, 5 Louis Ramond de Carbonnière, Elsässer, Dichter, später als Erforscher der Pyrenäen berühmt, Freund Lenzens und Lindaus, correspondirte auch mit G. über den Nachlaß und Peter. 11 David Schultheß war am 13. Juni 78 in Zürich gestorben, während L. „zwischen seiner Abschiedspredigt vom Waisenhause und seiner Antrittspredigt beim Peter" zu dem Teufelsbanner Gaßner nach Pondorf fuhr. L. notirt am 21. Juni auf der Rückreise in Augsburg in seinem Tagebuch: „Herr Jesus, wie mir ward, da ich las, nicht verstand, wieder las Herr Schultheß ist todt, mein Mann ist todt. Ohnmächtig wollte mir werden." — Frl. v. Klettenberg war am 13. Dec. 74 gestorben, als G. bei den weimarischen Prinzen in Mainz weilte (vgl. Briefe 2, 218). 12 Sonntag den 5. Juli 1778 hatte L. sein neues, viel größeres Amt, die zweite Predigerstelle am St. Peter, angetreten; bis dahin war er an der Waisenhauskirche seit 1769 Diakonus, seit 1775 Pfarrer gewesen.

60. 61. 23 L. schrieb darauf nach Bern, wo G. am 15. October Mittags mit dem Herzog und Herrn v. Wedel ankam. Dieses Blatt ist verloren; eine Stelle (Nr. 61) in G.s Brief an Frau v. Stein vom 16. Oct. erhalten, mit dem Zusatz: „Und ich mag auch wohl sagen, Kinderlein liebt euch! Wahrhafftig man weis nicht was man an einander hat wenn man sich immer hat."

62. Antwort auf die fragmentarische Nr. 61. Darin hatte L. den Wunsch 78, 23 erfüllt. 80, 5 Niklaus Anton Kirchberger, Herr von Liebistorf und Landvogt zu Gottstadt bei Biel, auf dem Landgut Schoßhalde bei Bern. Er schrieb d. 20. Oct. 79 an L.: „Mit Goethe habe eine interessante Unterredung von $1^1/_2$ stunden auf dem lande ganz allein gehabt. Ich berührte einige von seinen saiten die mit den meinigen übereinstimmten, hierauf blitzte er mit eigenen begriffen um sich her, die auf einander folgten wie wetterleuchten an einem sommerabend. Ich konnte ihm mein Herz über die wichtigsten Gegenstände öffnen." Im neuen Reich 1877, S. 105. S. auch o. S. 353. 23 Der damals 22jährige Sohn des Chorherrn Johannes Tobler in Zürich, Georg Christoph, Theolog und Schriftsteller, war 1779 f. als Gehilfe bei dem Genfer Bibliothekar Anton Josua Diodati angestellt, „um den Katalog zu endigen." 81, 1 Jung-Stilling als Staroperateur und dilettantischer Lehrer der Nationalökonomie, damals in Kaiserslautern. 14 „Die kleine" L.s Kinder; schwerlich — nach Düntzer, Freundesbilder S. 56 — Barbara Schultheß.

63. 81, 16 Anspielung auf „Götter Helden u. Wieland"; Goethes Amanuensis Philipp Seidel. 22 „plangte": schweizerisch „blangen" belangen, einem lang werden (Idiotikon 3, 1334).

64. Briefe 4, 357 wichtige Lesarten. 84, 15 Tobler übergab G. in L.s Auftrag handschriftlich dessen homiletische Bearbeitung der Offenbarung Johannis und die zwölf ersten Gesänge „Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn" (85, 5), die Ende October

im Druck erschien. 85, 28 Bestellung in Apolda. 86, 10 Über seine Besuche bei der schönen Frau v. Branconi in Lausanne am 22.f. Oct. berichtete G. an Frau v. Stein (Wahles Ausg. 1, 189 f.). L. hatte sie am 12. Mai 79 in Zürich kennen gelernt und stand seitdem in enthusiastischem Briefwechsel mit ihr. Karl Matthäi war am 23. Juni 1777 als Erzieher ihres Sohnes aus der Verbindung mit dem Erbprinzen von Braunschweig und als Privatsecretär in ihre Dienste getreten. 15 „Sirenen" vgl. das homerische Citat (aus Bodmer) Briefe 4, 93.

65. Bis 88, 4 Seidel dictirt. Briefe 4, 358 wichtige Lesarten. 86, 26 Der Geolog Horace Benoit de Saussure, Professor in Genf. 87, 6 Über die Offenbarung Johannis predigte L. 1779 Abends, Mittwoch und Samstag. Sein Schüler J. G. Müller betheuert — mit Ausfällen gegen die Kritik Semlers und Michaelis' — den großen Nutzen, wie er schon im vorigen April L.s Abendandachten hoch über den Schaffhauser Gottesdienst erhebt (Schafft. Gymnasialprogr. 1894 S. 20 f.). Vgl. auch L. an Herder, 7. Aug. 79. 88, 4 Johannes Piscator (1546—1625), Teutsche Uebersetzung der Bibel mit Auslegung und Anhang 1602.

66. G. langte schon am 18. Nov. mit dem Herzog in Zürich an. Er wohnte bei L. (s. u. — gegen Hirzels und Herzfelders Folgerung aus dem Brief an Frau v. Stein vom 30. Nov. — vgl. J. G. Müller an seine Mutter, Zürich 10. Dec.: „Goethe logirte bei Ihm"), der Herzog im Schwert. Als Ergänzung zu dem von Hirzel, Im neuen Reich 1877 Nr. 29 S. 104 veröffentlichten, im Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich 1888 S. 26 wieder abgedruckten Aktenstück sei hier folgender Auszug aus der „Sammlung von Anekdoten" mitgetheilt: „Den 18. November langte der Herzog von Weymar mit Goethe an. Jener logierte mit d. Bedienten beym Schwert, Goethe bey ihm. Den 21. aß Er bey der Reblauben zu nacht. Kein Freund noch Verwandter aß mit Ihnen als Herr Dr. L.[avater] von ohngefähr! Alles im Haus gekocht, so simpel als möglich. Die übrigen Mahle saß Er unangefragt mit Ihnen zu Tisch, auf Ein pahr weich gesottne Eyer! Den 22ten verreißten Sie mit ein anderen auf Oberried u. Richterschweil. Den 23. wieder zurück, besuchte niemand als Künstler u. Kunstcabinet. Den 26. reisten Sie zum Kleinjogg. Den 2ten December verreißte der Herzog mit Goethe, Er begleitete Sie noch bis zum Weißen Hauß, wo Sie herzlich von Ein anderen Abschied nahmen. Den 5ten verreißte Er auch auf Clotten [zu Joh. Heinr. Lips], um den 6 auf Schaffhausen zu kommen, wo Er Sie wieder treffen u. sich einige Tage aufhalten wird. Den 11. kam Er wieder von Schafhausen zurück — sehr vergnügt u. aufs neue voll Bewunderung des Herzogs. [Über Haugwitz und Kaufmann.] Schlechte Anecdoten von K. aus Weymar — die ihn fast zum Böswicht machen! G. soll sich dieser Unterredung wieder erinnern. d. 9. Dec. 1780."

67. Seidel dictirt (die vielen eigenhändigen Änderungen s. Briefe 4, 360 f.). Nach L.s Vermerk „November 79", in der weimarischen Ausgabe 4, 141 von „Ende November" datirt; aber der Eingang rückt den Brief in die Zeit nach der Trennung, und da der Herzog mit G. erst am 2. Dec. von Zürich abreiste (vgl. zu Nr. 66 und G. an Frau v. Stein 30. Nov.), so muß L. sich verschrieben haben. Am 6. Dec. überraschte L. ja die Reisenden in Schaffhausen, am 8. reiste Carl August mit G. weiter; sogleich sandte L. dem Herzog ein Billet nach: „Nimm, liebster Aller, die mir je erschienen, lieberer mit jedem Tage mit dem letzten Händedruck, diese Zeile mit Dir als armseeliges Zeichen meines gränzenlosen Vertrauens u. meiner ewigen Liebe zu Dir" ꝛc. Dafür dankte der Herzog erst am 18. Jan. 80, die glückliche Heimkehr meldend (Im neuen Reich 1876 Nr. 33 S. 268), die am 13. erfolgt war. Aus Nr. 68 (12. Jan.) folgt, daß L. bis dahin keinerlei Nachricht erhalten hatte. Unsern Brief schrieb G. offenbar auf der ersten Station nach Zürich, d. h. in Schaffhausen vor L.s Ankunft, also zwischen dem 3. und 5. December. Der 6. brachte dann eine mündliche Auseinandersetzung über G.s Wunsch (s. 92, 25) nach einer Zeichnung Füßlis. L. versprach das, doch ohne Erfolg (s. Nr. 68). 90, 4 Martin Klauer, seit 1774 Hofbildhauer in Weimar. Der Votivstein, viel einfacher als nach G.s erstem Plan, steht bekanntlich noch im Park. Füßli gab nichts, s. 95, 13. 91, 14 soll es wohl „hätte" heißen.

68. Am 12. Jan. gingen die ersten von L. im Auftrag Carl Augusts angekauften „Gemälde" ab. Der Herzog schrieb am 18.: „Die Gemälde erwarte ich mit Schmerzen". Der „Correggio" stammte aus L.s Besitz; L. an Carl August 2. Febr.: „Nicht wahr, Sie rechnens meinem Herzen gern an, daß ich Ihnen den wunderschönen Correge so gern abtrat. Verzeihen Sie die Eitelkeit, die mich sagen macht: hier fühlt ich, daß mir der Herzog und seine Luise unaussprechlich lieb sind, daß ich Ihnen dieses Opfer so leicht, so froh hingab". 94, 21 Fortsetzung der Apokalypse in Versen, die im Druck den von Herders „Maranatha, das Buch von der Zukunft des Herrn" ꝛc. entnommenen Titel führt: „Jesus Messias oder die Zukunft des Herrn. Nach der Offenbarung Johannis". 26 G. an Frau v. Stein, Genf 2. Nov. 79: „Der Herzog hat sich von einem Juel mahlen lassen." Jens Juel, geboren auf Fünen, weilte damals in Genf. Das Bild Carl Augusts befindet sich auf der Großherzogl. Bibliothek. Er hat auch G. gezeichnet; E. Schmidt fand dies weichliche Blatt im Nachlasse des Kanzlers v. Müller; s. Zarnckes Verzeichniß 1888 S. 18. Eine Copie davon, Tuschzeichnung „Goethe nach Juel", als Nr. 7408 in L.s Sammlung (K. k. Fideicommiß-Bibliothek in Wien). 95, 9 G. wollte L.s Sammlung der „Albrecht Dürer, Martin Schöns, Lukas von Leyden" ordnen und vervollständigen. 13 L. an Carl August, 2. Febr. 80: „Von Füßli weiß ich kein Wort mehr. Es brennt einem doch im Marke, daß von dem Wundermanne nichts zu haben ist". 16 L. an

Carl August, 2. Febr. 80: „Zu dem Cabinetchen für Sie sind bereits alle Veranstalten gemacht. Sind wir einmal en Train, so solls von Monat zu Monat fortgehen." Carl August mahnt daran den 15. Juni. Vgl. auch Nr. 71. 20 Über das Gespräch vom Erhabenen im Fischhause beim Rheinfall vgl. G. an Frau v. Stein, 7. Dec. 79 und Carl August an Knebel, 7. Juli 80. 96, 8 Gemeint ist wohl Semlers Schrift „Lavater's und eines Ungenannten Urtheile über Herrn C. R. Steinbart's System des reinen Christenthums. Mit vielen Zusätzen. Halle 1780." 12 Semler schrieb am 24. Dec. 79 wörtlich: „Ich habe auch wider Steinbart geschrieben; Dr. Nösselt nent ihn selbst einen Windbeutel; aber bereden Sie den übervorsichtigen Mann, den wirklich herzlich guten, daß er dies öffentlich zu erkennen gebe; da werden Sie sehen, daß Entschlossenheit nur wenigen Gelarten gehört." 15 Prof. Johann August Nösselt, Theolog in Halle; Prof. Gotthelf Samuel Steinbart, Philosoph und Theolog in Frankfurt a. O. 21 An Herder schrieb L. erst den 16. Febr. 80 (s. Aus Herders Nachlaß 2, 189). 25 Der „Gesang der Geister über den Wassern", angesichts des Staubbachs gedichtet. Vgl. an Frau v. Stein, Thun 14. Oct. 79; Werke 2, 56. 97, 3 Joh. Konrad Wagner.

69. Bis 99, 24 Seidel dictirt. 97, 10 G.s Tagebuch, Jan. 1780: „22. Kamen die Kisten an. . . Nach Tisch gespr. über Lav. und unser Verhältniss." L. an Carl August, 2. Febr.: „Die Gemälde sind nun alle abgegangen. In drey oder vier malen nacheinander wird alles anlangen." Vgl. an Herder, 16. Febr. 80. Über die Arbeit an Dürer s. G. an Merck (Br. 4, 201), der zur Ergänzung beitragen sollte. 13 Das Großherzogl. Museum besitzt ein Stillleben von Philipp Ferdinand v. Hamilton (geb. 1664 zu Brüssel, gest. 1750 zu Wien) von 1703 — ein weißer Hase nebst allerlei Geflügel — sowie eine Anzahl aquarellirter Vogelstudien. 22 s. zu 94, 21. 99, 18 Joh. Lorenz Schmidts berüchtigte „Wertheimer" Bibel: „Die göttlichen Schriften vor den Zeiten des Messie Jesus", 2c. 1735. 20 Das angeblich von Guido Reni gemalte Porträt der „schönen Vatermörderin" Beatrice Cenci in Rom (Palazzo Rospigliosi) wurde durch Naumann, einen Schüler von Mengs, viermal copirt. Eine der Copien besaß G. als Geschenk des Baron Haugwitz, eine andere Hofrath Falke aus Hannover. Von dieser machte Sturz in Hannover eine Zeichnung, die L. im Oct. 77 als Geschenk durch Zimmermann empfing. Das „von Sturzens Meisterhand nachcrayonirte" Bild ließ L. von Lips radiren (Phys. Fr. 4, 124; franz. Phys. 4, 114). G. stellte das Porträt der Cenci sehr hoch (s. Im neuen Reich 1878 Nr. 43 S. 604).

70. Bis 103, 6 „wird" Seidel dictirt. 100, 13 Dürers heil. Hieronymus im Gehäuse. 101, 14 Der Sohn des berühmten Bürgermeisters Heidegger, Johann Konrad, dessen namhafte Kunstsammlung G. und Carl August in Zürich besichtigt hatten, war beiden unangenehm. Carl August warnt Knebel am 7. Juni

und mein Heinrich, oder Heirli [geb. 1768] legt sich langsam an." 113, 18 Johann Jacob Heß, der Vorsteher der zürcherischen Kirche, als Schriftsteller durch seine Lebensgeschichte Jesu bekannt; sein Bild mit Charakteristik Phys. Fr. 3, 248. Pfarrer Schinz, der Schwager Hessens, der Klopstocks „fühlende Schinzin" geheiratet hatte. 114, 15 Der durch L. seinem künstlerischen Beruf zugeführte Kupferstecher und Maler Johann Heinrich Lips aus Kloten war siebzehn Jahre alt, als G. ihn 1775 in Zürich kennen lernte. Nachdem 1780 seine Arbeit an den Phys. Fr. beendigt war, verließ er das väterliche Dorf und war in Düsseldorf vom Mai 1781 bis zum Sept. 1782 mit Auszeichnung an der Akademie thätig. Am 19. Juni 1780 verabschiedete er sich von Lavater. Nach Weimar kam er erst von Rom aus. 19 Oberst Johannes Escher besaß ein Cabinet von Steinen, Muscheln, Münzen u. s. w. 21 Ganz ähnlich meldet L. die Vollendung dem Herzog am 19. Juli. 25 Silhouetten in ganzer Figur, wie solche von Goethe, Fritz und Frau v. Stein in der franz. Phys. 2, 186 u. 187 sich finden.

75. Von 115, 13 bis zur Unterschrift Seidel dictirt. 10 Großes Aufsehen erregten hsl. Aufsätze des Superintendenten Konrad Sigismund Ziehen zu Zellerfeld im Harz, der elementares Unheil, namentlich in Süd- und Westdeutschland, prophezeite; als „Nachricht von dem bevorstehenden Erdbeben" erst nach seinem Tode (28. Mai 80) gedruckt. 16 Zueignung des 4. Theils der Phys. Fr. 1778. 116, 5 Der Plan blieb bald stecken. 26 L. an Carl August, 2. Febr. 80: „Verzeihung, daß ich das Juelische so lange behielt — Ich wollte eine gute Copie erzwingen — aber umsonst. Die Migniatur ist noch das leidlichste, was herauskam. Die beiden andern gab ich Dr. Hotzen und Imthurn, diesen so warmen, treüen Verehrern von Ihnen." 117, 12 Der Dichter und Maler Friedrich M., seit 1778 auch von G. unterstützt, in Rom; vgl. Briefe 4, 233.

76. Bis 120, 15 von Seidels Hand. L.s Brief zwischen Nr. 75 und 76 ist verloren. 117, 22 Die fünfzehn Briefe über Wasser schrieb L. Juni—Sept. 1780. 118, 4 Unter dem wunderlichen Titel „Urne J. J. Mochel's" hatte der frühere Lehrer am Dessauer Philanthropinum J. Chr. Schmohl 1780 eine Vita seines mit Kaufmann verbundenen Amtsgenossen herausgegeben. Vgl. Minor, Allg. deutsche Biographie 15, 473. 16 „Märte" Gemenge, s. „Mährte" Deutsches Wörterbuch 6, 1468. 26 Herder hatte mit seiner Abhandlung „Vom Einfluß der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung" zum dritten Male den Preis der Berliner Akademie gewonnen. 119, 5 Wahrscheinlich Wielands „durch das 4. Fragment im 3. Bande der Phys. Fr. veranlaßter" Aufsatz „Gedanken über die Ideale der Alten" im Teutschen Merkur 1777, August—October; vgl. Briefe an Merck S. 118 und Archiv f. Litteraturgeschichte 4, 321. 120, 2 1779 hat Hans Kaspar Hirzel den 1. Theil seines Werkes „An Gleim über Sulzer, den Weltweisen" veröffentlicht und wohl an G. geschickt. Des inzwischen erschienenen

Freunde VI 1791 S. 199: „Die Lais Corinthiaca bleibt, obgleich etwas weniges erstorben, immer eins der ersten Meisterstücke der Kunst“ (Stich und Urtheil franz. Phyf. 4, 103); 201: „das geistreiche Gesicht des Heilandes im Nachtmahlstück.“ 11 Lips reiste am 16. August mit Knebel von Basel bis Mülhausen. L. an Knebel, 10. Aug. 1780: „Und dem Bibliothekar und Professor Meyer, ni fallor, machen Sie doch ein Compliment, daß er Lipsen für mich die Hohlbeins Copiren ließ.“ 19 Landvogt Heinrich Lavater in Baden. 20 Schweizers s. zu Nr. 72. 21 Johannes Tobler s. zu Nr. 77.

82. 132, 5 Die Reise geschah erst im September.

83. 132, 18 Knebel an L., Karlsruhe 4. Sept. 80: „Goethe schreibt mir, daß er sechzig Luis d'or für mich an Sie habe übermachen lassen“; er verfügt darüber.

84. 133, 3 G., 5. Sept. 80 (Tag seiner Abreise) an Frau v. Stein: „Hier die Briefe über Wasern“. 11 L. an Knebel nach Basel, 10. Aug. 1780: „Bey Frau v. Mecheln, die Sie von mir grüßen, sehen Sie doch besonders Morus und Erasmus v. Hohlbein“; jetzt im Museum. Kupfer des Morus franz. Phyf. 2, 235. 16 Bestellt durch Knebel am 14. f. Aug. 80.

85. 133, 19 Auf Bertuchs verlorenen Brief antwortet L. am 16. Sept. mit genauen Dispositionen über die Anleihe von 150 neuen Louisd'or aus der Schatulle zu 4 Procent; G. als „unmittelbarer Schuldner“. Vgl. Nr. 90. 26 Sie war am 26. f. August in Weimar; vgl. Briefe 4, 274.

86. 134, 6 Empfang des verlorenen Briefchens s. 135, 23.

87. Bis 135, 18 Seidels Hand.

88. In Ostheim war G. mit dem Herzog am 18. Sept. angekommen, am 22. reisten sie nach Meiningen. Auch L.s Brief vom 9. (Antwort auf Nr. 85) ist verloren. 136, 8 Frau v. Branconi s. zu 133, 26.

89. 139, 8 Nach der „Sammlung von Anekdoten“ sollte die Zusammenkunft am 25. Sept. in Baden stattfinden, wohin L. mit Cölln und Tobler ging. 21 Der Herzog hatte an L., Ostheim 21. Sept. u. a. geschrieben: „Die Sachen sind nun alle so weitläufig u. complicirt, daß ich sie nie auswendig weiß, sondern nur durch combin. hie und da durchwittre wo es liegen, und ihr Unrecht stecken mag. Da verhalte ich mich nun wo mögl. etwas dem Predigtamt gleich, (weil eine nur nicht unbestimmte Antwort, wie: wir wollen sehn u. dergl. mehr nichts sagende phrasen, immer guten effekt macht) u. rede von sachen die ich ahnde, verdeute ihnen meine Ahndung von dem, was sie besser hätten machen können, u. suche ihnen dadurch eine gewisse ruhe beyzubringen, indem sie etwas fühlen müssen was sie zwar deutl. verstehn, aber doch wegen seiner wahrscheinlichkeit Ihnen nicht übel thut“.

90. Bis 142, 23 Seidels Hand. Zugleich Antwort auf einen verlorenen, vor Nr. 89 (s. hier 143, 1) fallenden Brief. 141, 14 s. Nr. 85. 142, 18 Unter ihnen General Koch.

80) nach einer Begegnung in Straßburg ungemein wegen ihrer Schönheit und ihres Geistes gerühmt; durch sie lernte er auch die Gattin des Straßburger Gräcisten Schweighäuser kennen, „die theilnehmendste, feinste und delikateste weiblichdenkende Natur, die ich kenne".

94. Der erste Theil ist vor dem Empfang von Nr. 93 geschrieben. 148, 11 „den guten" Schreibfehler, denn G. meint die Schöne-Gute, Frau v. Branconi, und so hat es L. auch verstanden (154, 9 vgl. 166, 11 u. ö.) 17 Die Herzogin ward am 10. Sept. von einer Prinzessin entbunden, die sogleich starb. 149, 11 Am 16. Febr. war G.s „Aufzug des Winters" (Werke 16, 191) aufgeführt worden. 12 Kayser weilte seit Januar in Weimar. Am 19. Februar, da G. unsern Brief schrieb und Nr. 93 erhielt, schrieb er an Frau v. Stein: „Der Brief an Lavatern macht mir grose Freude"; weil ihm nämlich darin die Antwort auf L.s Anliegen wegen des Knebelschen Gewinstes so wohl gelungen war. Düntzer, Freundesbilder S. 79, dagegen denkt an einen Brief der Frau v. Stein an L.; die Herausgeber Fielitz und Wahle möchten „an" für einen Schreibfehler statt „von" halten.

95. In einem verlorenen Briefe (abgegangen am 3. März 81) hatte L. zunächst nur die „Beilage" zu Nr. 94, die ihm theilweise mißfallen hatte (s. 161, 4), kurz beantwortet, zugleich nach einer irrthümlich an Kayser abgegangenen Rolle gefragt (s. Nr. 97), endlich ein noch vorhandenes den Transport der Uhr betreffendes Schreiben für Knebel vom 3. März beigelegt. Gleich nach der Absendung schrieb er unsre ergänzende Antwort. 153, 6 Von Elise von der Recke erhielt L. im Herbst 1780 die erste ausführliche Nachricht über Cagliostro (Auszug in „Nord und Süd" Oct. 1897 S. 44 ff.) 154, 13 Daß Niklaus Anton Kirchberger (s. zu Nr. 62 (80, 5) Frau v. Branconi verehrte, lehrt seine Correspondenz mit L. (Im neuen Reich 1877 Nr. 29 S. 107). 14 Von dem polnischen Grafen Rzwusky hatte L. auf dessen Ersuchen im Nov. 1780 eine Charakteristik entworfen, die dann der Frau v. Branconi zuging. Er schrieb ihm viele „fürstliche Eigenschaften", aber auch die Fähigkeit zu, einen Menschen zu morden, und gleich darauf erfuhr man, R. habe einen Landsmann zum Duell gefordert. 20 „Wilhelm Meisters theatralische Sendung" (früherer Titel der „Lehrjahre") erhielt Frau v. Branconi durch L. von G. (Im neuen Reich 1877 Nr. 29 S. 108). 155, 11 G.s „Lied zu einem drey Königsaufzug" (bei der Herzogin-Mutter 6. Jan. 81; Nr. 27 des Schultheßischen Verzeichnisses): „Epiphaniasfest" Werke 1, 149. 13 „Den 25. kam Cölln von Lausanne mit dem ältesten Knaben der Frau van der Borch" (Sammlung von Anekdoten ꝛc., Febr. 81). L. an Knebel, 3. März über den „Engelsjungen" „wie eine Erscheinung aus der anderen Welt"; „Hier ein unvollkommener Schattenriß von ihm". 157, 12 Niklaus Emanuel Tscharner, bernischer Landvogt von Schenkenberg auf Schloß Wildenstein.

96. 157, 19 v. Lyncker s. zu 74, 17. Mit ihm war Kaufmann auf seiner Reise im Jahr 1777 in Darmstadt zusammen-

Die Gräfin an L., Mai 81: „Meinen Sohn haben Sie in Colmar gesehen, das hat mir Göthe in Weimar gesagt." 175, 1 Erst kürzlich hatte L., durch den tiefgekränkten F. H. Jacobi selbst, von der Ettersburger Kreuzigung seines Romanes „Woldemar" im Sommer 1779 gehört; vgl. L. an Jacobi 22. April 81 (Zoeppritz 1, 43).

104. Zwischen Nr. 102 und Nr. 105 geschrieben. 175, 23 Vom Hofbildhauer Martin Gottlob Klauer in Weimar (Silhouette danach franz. Phys. 4, 53); L. dankt dem Herzog am 19. Mai (S. 357).

105. 177, 9 lies „du so schön". 178, 7 G. Chr. Tobler (s. Nr. 64 f.) war auf einer Fußreise im Mai nach Weimar gekommen. Vgl. 356 f. 358 f. 13 Der Abbé Raynal war vom 25. April bis zum 2. Mai 81 Gast des Weimarer Hofs und kam im nächsten Frühjahr wieder; vgl. über ihn G.s Briefe 5, 319 f. Sein Bildnis („Reynald") nebst Charakteristik franz. Phys. 1, 258; Silhouette S. 259.

106. 179, 5 L.s gleichzeitiger Brief an den Herzog, s. o. S. 357. 21 Elise von der Recke an L., Mitau 15. März 81, s. „Nord und Süd", Oct. 1897 S. 51. 23 Die Worte über Tischbein und B. Schultheß erregten in Frau v. Stein (G. 28. Mai „Hier lies den köstlichen Brief von Lavatern) den Argwohn, G. erhalte durch L. eine Intimität mit der Zürcherin. Darauf sandte G. am 30. Mai der Frau, die ihn ganz für sich forderte, die Correspondenz: „Hier sind Lavaters und d. Schulthes Briefe mein Herz hat vor deinem nichts verborgen". Bäbens Ölbild von Tischbein besitzt Herr Dr. August Geßner in Aarau (Reproduction vor dem Neujahrsblatt der Züricher Stadtbibliothek 1888).

107. Von Seidels Hand. 181, 6 G. ging nach Ilmenau zu Bergwerksgeschäften und mineralogischen Studien. 8 Im 2. Bande der „Vermischten Schriften". Der bereits mit L. zerfallene Herder schreibt zu Pfingsten 1781 an J. G. Müller, diese Briefe seien „brav, und er wird damit viel Gutes leisten. Es ist eine edle menschliche Seele — das höchste Wort, womit man ihn loben kann." 183, 7 Nr. 122 (Verm. Schr. 2, 248 ff.) Auszug aus L.s Brief an Zimmermann vom 6. Dec. 77; veranlaßt durch Äußerungen Zimmermanns vom 21. Nov. 77 über Hottingers Spottschrift „Brelocken". 14 „Poesien" s. zu 165, 25 184, 5 „M." gemäß 179, 21 aufgelöst, 23 „B." nach 179, 18. 25 Tasso. 27 Tobler war vom 23. Mai bis in den Juli von Weimar entfernt. 185, 4 Frau van der Borch (s. zu Nr. 92), von Genf her auch mit Tobler befreundet, war vom 2. — 19. April 81 bei L. 6 David Orelli, Landschreiber, später Oberrichter, und Frau Regula s. zu 121, 25. 7 Tob. Friedr. Hähling von Jena, den Carl August 1779 in Zürich gesprochen hatte, war bereits am 30. Dec. 80 von L. dem Herzog empfohlen worden und wurde Hofchirurg in Weimar. 8 Stadtarzt Hans Caspar H. in Zürich. 10 Dr. Johann Hoze in Richtersweil. Ihn besuchte G. 1775 u. 1779 (s. zu Nr. 66) mit dem Herzog. Charakteristik u. Porträt (Devise: Point

gart, seit dem 12. Jan. 81 Gattin des Prinzenerziehers von der Lühe in Gotha, hatte L. offenbar in dem verlorenen Schreiben gefragt, das G. hier beantwortet und wohl am 18. Nov. an Frau v. Stein sandte.

110. 198, 4 Dieselbe Bitte ging den 16. Jan. 82 an Knebel (Knebels Litterar. Nachlaß 2, 405). Kurze skeptische Urtheile Carl Augusts und Wielands über den „Pilatus“: Briefe von u. an J. H. Merck S. 209 u. Briefe an J. H. Merck S. 342.

111. Siehe zu Nr. 90.

112. L. bestellte darauf bei Willemer in Frankfurt zwölf weitere Exemplare aus dem Haag für G. Dieser Essai sur la Physiognomie, destiné à faire connoître l'homme et à le faire aimer ist eine von Mad. La Fite übersetzte Neubearbeitung der Phys. Fr. im Selbstverlag; der Text wurde im Haag gedruckt, die Tafeln in Zürich hergestellt. Bd. 1 erschien o. J. (Widmung 23. Aug. 81), der 2. 1783, 3. 1786, 4. 1803 posthum durch Dr. Heinrich Lavater. 199, 9 Zu Toblers Urtheilen über Weimar vgl. G.s Briefe 6, 18 u. hier S. 356 ff.

113. 200, 2 Der junge Taubstummenlehrer Ulrich, ein Vetter des Antistes U., hatte in Paris bei dem Abbé de l'Epée gelernt.

114. Zur Datirung s. Goethe-Jahrbuch 22, 256. Die beiden Stücke, die sammt dem verlorenen, offenbar auch die Intoleranz des „Pilatus“ tadelnden Begleitbrief in Nr. 115 beantwortet werden, stehen von Seidels Hand auf einem Quartbogen; rechts oben L.s Vermerk „Goethe“. Die Anm. Briefe 6, 429 konnte sich nur auf Hegners Absätze des ersten Stückes beziehen (S. 152). 203, 9 „mir“ und 11 „von K.“ hat G. eigenhändig ergänzt, letzteres zu einem doch sehr durchsichtigen Maskenspiel. Diese Aussprache sollte reine Bahn schaffen. Die „Brüderlichen Schreiben“ ꝛc. (203, 13) waren am 14. Mai 82 erschienen und brachten S. 91 ff. unter der Überschrift „An Herrn C. T. G. v. W. 1781. Nach geendigtem Religionsunterricht“ L.s seelsorgerische Geleitworte vom Sept. 81 an den jungen Wartensleben nach der Vorbereitung zum Abendmahl. 204, 22 „Heinrich Zimmermanns Reise um die Welt mit Capitain Cook“ Göttingen 1781.

115. Vom 3.—25. Juli hatte L. eine Reise nach Frankfurt und Homburg (s. o. S. 321 f.) gemacht und dann Nr. 114 sammt dem Begleitbrief vorgefunden. 205, 10 Citat aus einem Brief an Semler (s. zu Nr. 68) vom 27. Juni 77. 208, 20 L. schickte vermuthlich nun an G. ein Stück des „Religionsunterrichts an Wartensleben“, den z. Th. schon Freunde wie Pfeffel, Matthäi kannten. Daraus 1788 „Christlicher R. für denkende Jünglinge“ 1. Heft; in der Allg. Litt. Ztg. 22. Mai 88 als „hellste, fehlerfreyeste und ordentlichste“ Schrift L.s gerühmt.

116. 209, 1 Am 30. Juni war der Fürst Franz von Dessau in Zürich nach der Predigt zu L. gekommen, am 3. Juli L. mit ihm, dem Prinzen Friedrich und Graf Walbersee abgereist; am 11. Juli hatte L. sich in Karlsruhe von den Dessauischen Herr-

den Schreibweise Goethes gefolgt. Der Zusammenhang mit Nr. 115 und 116 ist klar.

118. 214, 23 Dr. jur. und Rathsschreiber Isaak Iselin in Basel wurde von L. und dem Fürsten von Dessau den 4. Juli 82 besucht. 26 Die Fürstin Friederike Auguste Sophie, zweite Gemahlin des letzten Fürsten der Zerbster Linie, Tochter des Fürsten Victor von Anhalt-Bernburg, lebte seit dem Sommer 1764 in Basel. Am 27. Febr. 82 bittet sie den Fürsten, der in Kehl und Straßburg sich aufhielt, ihr die Rückkehr zu gestatten, aber diese erfolgte erst am 29. Juli 91 (Herzogl. Archiv in Zerbst). 215, 3 In Straßburg hielt sich L. vom 6.—9. Juli auf. 7 Pfenninger an Röderer, 29. Aug. 82: „Lavater lernte auf dieser Reise einen duc und pair de Caylus kennen, der von immerwährenden Mittheilungen der Geister, die ihm jedes Menschen Schicksal sagen, gedrückt werde. Er kommt bald nach Zürich". Caylus aus Paris, ein eifriger Anhänger Cagliostros, weilte im Frühjahr und im Sommer 1782 in Straßburg; er vergiftete sich im Oct. 1783 (Saraſinsches Archiv). 13 J. N. Pasquay, Architekt und Kunstkenner in Straßburg. 15 Frau v. Branconi war am 29. Juni nach Luxeuil abgereist. Ihre Tochter Anna war bei Matthäi und Graf Forstenburg in Straßburg geblieben. 17 Joh. Georg Schweighäuser, Professor der griechischen Litteratur zu Straßburg; Johann Siegfried Breu, Jurist; Stuber s. zu 61, 15. 18 L.s Tagebuch, 9. Juli 82: „Zu Mattei. Bertois da. Mich pouſſiren lassen — mich dünkte, höchstens halb gut . . . Bertois Vater kam dem Sohn zu Hülfe. Bestimmter, fester Zeichner". 19 In Karlsruhe hielt sich L. vom 9.—11. Juli auf. 21 Markgräfin Karoline Luise von Baden, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Vgl. G. an Frau v. Stein, Karlsruhe 20. Dec. 79. 216, 1 Vielmehr Christoph, ein Verwandter des regierenden Markgrafen. 6 Mit dem Halberstädter Domherrn v. Berg und dessen Gattin Karoline, geb. v. Häseler reiste L. von Karlsruhe nach Darmstadt. 15 In Heidelberg war L. den 11. f. Juli. 16 Mieg s. zu 210, 20. 18 Kurpfälzischer Geistlicher Administrationsrath Johann Ludwig Harscher zu Heidelberg. 19 lies „Delfins". Die Schwestern Delph in Heidelberg, von denen zuletzt Erdmannsdörffer (N. Heidelberger Jahrbücher 1896 S. 192 f.) nähere Kunde gegeben hat. 20 Rigal, Bruder des Mannheimer Hofkammerraths. 21 L.s Tagebuch, 12. Juli 82: „Zu Weinheim . . Im Wirtshaus die Mamsell Anz und ihre verheürathete Schwester". 23 In Darmstadt vom 12. f. Juli. Frau Geheimerath Hesse, geb. Flachsland. 28 Tagebuch, Darmstadt 13. Juli 82: „Wendt, der berühmte Silhuetirer — bei Herrn Oberappellationsrath Höpfner silhuetirte mich stehend und sitzend". 217, 2 Über L.s Frankfurter Aufenthalt s. o. S. 322. 5 Adolf Freiherr v. Knigge. 6 Maximiliane Brentano geb. v. La Roche, s. zu 14, 28. 8 Dorville s. zu 50, 9. 9 G.s Freund J. J. Willemer, Bankier und Schriftsteller in Frankfurt. 12 In Offenbach predigte L. Sonntag, den 14. Juli; nach der Tafel bei dem Reichsfürsten Wolfgang Ernst II. von Isen-

v. Nicolai, Commandeur des Artillerieregiments in Ludwigsburg, Militärschriftsteller. 27 Chr. Fr. Dan. Schubart gab noch im Gefängniß Sämmtliche Gedichte 1785 f. heraus. Musikalisches und die Lebensbeschreibung erschien erst nach der Befreiung. Ihn hatte auch G. 1779 im Kerker besucht. 221, 6 In Stuttgart den 21. f. Juli. 8 Expeditionsrath Johann Georg Hartmann, zuletzt Hof- und Domänenrath, Israels Neffe. Beide hatte G. 1779 gesprochen. 10 f. zu 53, 15. 13 Charlotte, Christiane und Karoline v. Palm. 16 „Einmaleins der Menschheit" oder „der menschlichen Kenntnisse" oder auch „Wahrheit und Klarheit" nannte L. ein hfl. Werk, seit dem Frühjahr 1782. Es bestand schließlich aus ein paar tausend nummerirten propositiones simplices, über Philosophie und Religion, die alle so klar und so wahr werden sollten, wie einmal 1 ist 1. G. erhielt später auch Einsicht (vgl. Goethe-Jahrbuch 16, 217). Einige Proben giebt des badischen Theologen Christoph Friedrich Rinck Reisetagebuch 1783 ff. (Geyer 1897 S. 9). 22 Den Pfarrer Hahn (f. zu 146, 8), seit 1781 in Echterdingen, hatte G. mit dem Herzog 1779 in Kornwestheim aufgesucht. Bild mit Charakteristik Phys. Fr. 3, 273. 23 „Walderburg" (im Tagebuch „Waldburg"): Waldenbuch, an der Straße zwischen Echterdingen und Tübingen. 24 Eberhard Ludwig Reinhard v. Roeder, Kammerherr und Oberforstmeister, und Frau Eva Juliane, geb. v. Döbschüz. 25 In Tübinger 22 f. Juli. 27 Dr. theol. Johann Friedrich Märklin, Diakonus in Tübingen. 222, 1 Karl Friedrich Reinhard, Tübinger Stiftler, seit 1780 Magister, der spätere französische Diplomat, Freund Goethes, versuchte sich jung als Dichter (Lang 1896; Krauß, Schwäb. Litteraturgeschichte 1897 I, 248 f.), Karl Philipp Conz, ebenfalls Stiftler und eng mit Reinhard befreundet, der bekannte Lorcher Dichter und Jugendgespiele Schillers. 4 In Schaffhausen wohnte L. am 24. f. Juli in der Schwarzen Straußfeder bei Georg Friedrich Imthurn, Mitglied des Großen Rathes, und Frau Juditha, geb. Stockar. Des Herzogs Porträt hatte Imthurn von L. erhalten, f. zu 116, 26. 11 Luise, L.s jüngstes Kind, geb. 1780. 17 Bode war ehemals Hautboist. 25 f. zu 200, 2. 223, 4 Tischbeins für den Herzog gemalter Götz im Museum zu Weimar; vgl. Briefe an Merck S. 339 u. 357 f. 9 G. an Frau v. Stein, 23. Aug. 82: „Das an Lavater geschickte Portrait ist Villoisons, ich habe ihm sein Elogium in's französche übersetzt".

119. Bis 227, 19 Götzes Hand. Antwort auf Nr. 118, zugleich auf einen späteren verlorenen Brief (wohl von G. den 3. Sept. 82 an Frau v. Stein geschickt), worin L. auf Nr. 117 hin nochmals sein religiöses System auseinandersetzte. 226, 23 Hofrath J. F. Reiffenstein lebte seit 1762 in Rom als Rathgeber vornehmer Reisender und Vermittler von Kunstaufträgen. Vgl. Schriften 5, XXXI. 227, 23 Das Porträt Karls V. von Dürer hatte L. am 13. Juli 82 in Darmstadt bei Merck gesehen (f. S. 321).

120. 229, 9 G. theilt das Merck 27. Oct. mit.

ausſprechen, geſchweige denn glauben könne. 235, 16 ſ. o. zu 221, 16 L.s „Jeſus Meſſias oder die Evangelien und Apoſtelgeſchichte in Geſängen“ erſchien 1783—86 in vier Bänden. 18 Die Ode „Edel ſei der Menſch“ (im Schultheſſiſchen Verzeichniß Nr. 57), „Das Göttliche“ Werke 2, 83. 23 Caglioſtros Aufenthalt in Bordeaux hatte L. durch Saraſin (6. Dec.) erfahren.

128. Die Abweichungen des Textes von der weimariſchen Ausgabe 6, 231 beruhen auf einer an etlichen Stellen dem Privatdruck S. Hirzels vorzuziehenden Abſchrift von L.s Freunde Veith (im Beſitze Leverkühns; vgl. zu Nr. 18); eine andre alte Copie liegt in dem zu Nr. 92 erwähnten Excerptenheft L. Hirzels vor. Das Original iſt unbekannt, ein eklektiſches Verfahren geboten, da auch Veith offenbare Fehler bietet. 237, 8 Das Intereſſe für Montgolfiers Verſuche mit Luftballons war in Weimar groß.

129. Antwort auf Nr. 128 und auf einen ſpäteren verlorenen Brief, den L. — nach der „Sammlung von Anekdoten“ — am 16. Jan. 84 empfing. Er erhielt damals von Karlsruhe aus einen Brief der Herzogin Luiſe vom 15. Dec. 83 (Im neuen Reich 1876 S. 298 falſch datirt), mit der er ſich nun ſelbſt auseinanderſetzte, ſ. o. S. 360 u. 362. 238, 8 Die Gräfin Luiſe von Anhalt, die auch mit der Fürſtin von Deſſau in der Schweiz geweſen war. 18 „ſchrieb“ gewiß nicht abſichtlich nach der Mundart. 27 „Luftſchiffe“ verſchrieben. 239, 3 Das nachmalige ruſſiſche Kaiſerpaar hatte L. am 12. u. 13. Sept. 83 in Zürich und Schaffhauſen geſprochen. Ein im Nachlaß erhaltenes Manuſcript für ſeine Freunde führt den Titel: „Unterhaltungen der Nordiſchen Herrſchaften Paul Petrowitz, Großfürſten von Rußland und Seiner Gemahlin Maria Feoderowna gebohrner Prinzeßin von Würtemberg, mit Johann Caſpar Lavater, ſammt einigen mit einſchlagenden Anecdoten. 1782.“ 6 Joſeph II. hatte L. am 26. Juli 77 in Waldshut geſprochen. Das Manuſcript „Die kayſerliche Woche oder Tagebuch vom 20.—26. Juli 1777“ iſt im Nachlaß erhalten. Einen Auszug daraus bietet L.s „Handbibliothek für Freunde“ 1793, V, 164 f. 13 Das Gemälde, bei deſſen Beſtellung Carl Auguſt dem Künſtler „Ausführung, Sujet, Größe und Zeit zum Mahlen überließ“ (vgl. Im neuen Reich 1876 S. 272), über deſſen höheren Preis 1788 L. und Luiſe correſpondirten, erhielt der Herzog wohl nie. S. auch noch 245, 17. 16 Die drei Eidgenoſſen Füßlis im Züricher Rathhaus. 28 L. an Carl Auguſt, 3. Dec. 85: „Von Goethe, dem feindlichſcheinenden, dennoch lieben Schweiger, höhr' ich kein Wort mehr. Hat er wohl ſeiner Zeit die Geßner erhalten?“ Vgl. auch S. 244, 16. Im Muſeum zu Weimar iſt eine reiche Sammlung Geßneriſcher Kupfer; auch Goethe beſaß die zehn idylliſchen Landſchaften von 1764. 240, 3 L.s Tagebuch, Straßburg 16. Juni 83: „Die herzlichſte Bekanntſchaft war die neüe, mit der Frau Lieſe Türkheim, gebohrner Schönemann — die mich bey Stuber beſucht hatte, und nicht angetroffen, die ich nachher auf ihrem Landhauſe traf, nie allein ſah, nur für ein paar Augenblick ans Fenſter nahm, und Ihr

es hat ihn geschmerzt daß du seinen Netzen entgangen bist, es ist mir lieb und leid daß du ihn nicht gesehen hast". 19 Gegen Nicolais Beschuldigung des Kryptokatholicismus erschien im Nov. 1786 in Winterthur „Johann Caspar Lavaters Rechenschaft an Seine Freunde. Zweites Blat. Über Jesuitismus und Catholizismus an Herrn Professor Meiners in Göttingen." Den Aufsatz sandte L. im Manuscript an Fr. M. Leuchsenring als den „Urheber des Märchens vom Krypto-Jesuitismus", dieser schickte ihn aber „mit einem sehr groben Brief" zurück. Vom 19.—21. August war J. G. Schlosser bei L. zu Besuch. Am 25. August 86 schrieb L. „noch einmal aber doch zum letztenmal an Leuchsenring einen sehr scharfen Brief" (Sammlung v. Anekdoten). 25 Schlossers „Eutyphron der Zweite über die Glückseligkeit, nebst einer Übersetzung des Eutyphron aus dem Griechischen des Plato" Basel 1786. 242, 7 Anna Amalia rühmt L., Briefe an Merck S. 490. 10 „Vergiß" — „Großwirker!" eigenhändig. 11 Das Bremer Geschenk traf am 15. Aug. 86 ein. 19 „Mein Herz wallt Dir entgegen voll reiner Liebe. Zum Andenken schriebs zu Weimar den 20. Juli 1786 Johann Carl Aug. Musäus." 20 L. trat allenthalben als Schwärmer für die magnetische Heilmethode auf, die er im Sommer 1785 in der französischen Schweiz kennen gelernt und darauf mit Erfolg bei seiner Frau angewendet hatte.

131. L. an die Herzogin Luise, 22. Sept. 92: „Ich nehme die Freiheit einen Brief an Goethe einzuschlagen — da ich nicht weiß, wo Er sich befindet"; Campagne in Frankreich. 242, 25 Pfenninger war am 11. Sept. 92 gestorben. 1784 hatte der Herzog ihm die Sorge für ein Kind versprochen. Das von L. am Weihnachtsabend 1784 geworfene Loos fiel auf den mittlern Sohn Jakob (L. an Carl August, 29. Dec. 84). Im Großh. Hausarchiv liegen zwei Briefe Pfenningers, worin er dem Herzog am 9. April 85 für „das für seines Jakoblis Erziehung bestimmte Geschenk der zehen n. Louis d'or" und am 18. März 86 für „das wiedermahlige kostbare Geschenk vor seinen Sohn" dankt. 244, 16 lies „20". Geßner s. zu 239, 28. 245, 26 „Ilien": Ilge, Lilie, das Eckhaus der Stein- und Münstergasse.

132. Gleichfalls durch die Herzogin Luise bestellt (dringende Bitte vom 3. Oct.). 246, 25 „Goethes neue Schriften" 1 (1792), 342 ff. 384: „Des Joseph Balsamo, genannt Cagliostro, Stammbaum. Mit einigen Nachrichten von seiner in Palermo noch lebenden Familie."

Die Namen aus den Reisetagebüchern Lavaters und den Zugaben findet man im Register erklärt. Unser Commentar mußte sich auf Goethes Briefwechsel beschränken. Eingeschaltet sei hier nur ein lebhafter Bericht Heinses an Klamer Schmidt, Düsseldorf 13. Oct. 74: „Lavater ist mit all seiner Schwärmerey ein liebenswürdiger Mann; das unschuldige Lächeln um seine Lippen ist ver-

Zu den Tafeln.

Einen genauen Commentar wird das nächste Goethe-Jahrbuch bringen; hier nur zusammenfassende Andeutungen zu S. 371 ff.

(I) 1. Vermuthlich aus dem „Stoß Silhouettes", den L. von G. im Frühjahr 1774 erhielt (s. 19, 6 22, 11). — 2. Auf der Tafel Phys. Fr. 3, 36 „Zwanzig Silhouetten von Liebenden und Geliebten" die letzte; die 1775 in Zürich angefertigte (s. 46, 11). — 3. Zarncke, Verzeichnis der Originalaufnahmen von Goethes Bildnis Nr. 9; das Relief ist verloren. — 4. s. ebenda Nr. 11; Zarncke denkt, wohl mit Unrecht, an Melchiors Relief.

(II) 5. Nach der Ölminiatur (L.s Sammlung in der K. k. Fideicommißbibliothek) von J. D. Bager, vor dem 6. Nov. 73 (5, 17) an L. gesandt. — 6. nach einer Zeichnung Schmolls vom 16. Juli 74 (299, 36; vgl. 338, 24). — 7. Von Schellenberg? Nicht nach der Wetzlarer Zeichnung von Lotte Buff (vgl. 345, 17 f. u. 375, 9 f.). — 8. Octavausgabe III (1787) 75. Tafel, nach einer Zeichnung Schmolls vom 25. Juni 74 (s. 286, 13; vgl. Goethe-Jahrbuch IV), mit großem Text.

(III) 9. Französ. Phys. 2 (1783), 186 mit Text; G. und Fritz v. Stein, Sommer 1779. — 10. Französ. Phys. 4 (1803), 53 mit kurzem Text; nach Klauers Büste vom Frühjahr 1781 (s. 175, 23). — 11. 12. Sieh o. S. 47 u. 259, 3; von Schmoll, dessen Aquarellskizzen in Wien liegen. 11. vom 27. Juni 74 (290, 34), 12. Octavausg. III 147. Tafel, von Ende Juli 74: „Gutes, mütterliches, regierungsfähiges, originelles Weib — die in sehr vielem seyn kann, was sie will — Der untere Theil hat viel Einfalt, Kindersinn, Adel — Die Stirn ist sanguinisch, das Auge sanguinisch-cholerisch, die Nase und der Mund sanguinisch-phlegmatisch".

Lavaters Porträt vorn hat das Goethe-National-Museum beigesteuert; das Original, in fast gleicher Größe, ist eine äußerst sorgfältig ausgeführte Tuschzeichnung von Joh. Heinrich Lips, vor 1780 gefertigt; die Tafeln sind von Meisenbach und Riffarth in Berlin nach Aufnahmen von L. Held in Weimar hergestellt.

Register.

Abegg, Pfarrer in Großbeckenheim 296, 31.
Abt in Bremen 242, 9.
Alberti, Paſtor in Hamburg 299, 2.
Alexander der Große 361, 32.
Allerheiligenberg bei Niederlahnſtein 306, 27.
Alsdorf 305, 28.
Altona 258, 23.
Andernach 312, 11.
André, Kaufmann in Mülheim a. Rh. 316, 2.
Anhalt, Gräfin Luiſe 232, 20 233, 9 238, 8.
Anhalt-Bernburg-Hoym-Schaumburg, Fürſtin Eleonora Amalia 319, 32.
Anhalt-Zerbſt, Fürſtin Friederike Auguſte Sophie 214, 26.
Anz, Schweſtern, in Heidelberg 216, 21.
Apollonius von Thyana 286, 30.

Baden (Schweiz) 67, 13.
Baden, Markgraf Karl Friedrich 43, 20 210, 10 215, 19 280, 16 330, 16 334, 10.
—, Markgräfin Karoline Luiſe 210, 11 215, 21.
—, Erbprinz Karl Ludwig 215, 25.
—, Erbprinzeſſin Amalie 215, 23.
—, Markgraf Chriſtoph 216, 1.
—, Prinz Friedrich 216, 3.
Bahrdt, Karl Friedrich, Theolog 5, 20 6, 7 221, 3 301, 24.
Baſedow, Joh. Bernhard 35, 18. 21 39, 7. 28 40, 15 44, 1 296, 32 297, 2. 15 298, 1. 10. 20. 32. 39 299, 10. 19. 28. 33 300, 13. 33 301, 29. 39 302, 21 303, 2. 16 304, 4 305, 27 306, 12. 22. 28 307, 30 309, 24 310, 3. 21. 32 311, 4. 6. 20. 34 312, 4 314, 10. 25 315, 18 319, 17. 36 321, 4 342, 27.
Baſel 128, 26.
Baſſenheim, Graf, in Wetzlar 337, 26.
Bauer, General in Bockenheim 288, 1.
Baumgarten, Peter im, 74, 18 77, 13. 25 78, 5 102, 14 105, 12 157, 12 162, 14 166, 25.
Bendorf am Rhein 308, 11. 15.
Bengel, Pfarrer in St. Goar 300, 26 302, 1 303, 34.
Bentzler 307, 17 308, 12.
Benzler, Joh. Lorenz, Bibliothekar in Wernigerode 325, 34.
v. Berg, Domherr in Halberſtadt, u. Frau Karoline, geb. v. Häſeler 216, 6.
v. Berlepſch, Emilie, geb. v. Oppel, in Ratzeburg 338, 34 339, 7.
Berlin 113, 13.
Bern 78, 24 79, 26 80, 4 81, 13 166, 26 353, 26.
Bernus in Frankfurt 288, 6. 25.
Bertois in Straßburg 215. 18.
Bertuch, Friedrich Jul[illegible] händleriſcher Unte[illegible] Weimar, ſeit 17[illegible] 109, 12 133, 19 136, 5 [illegible]

v. Dalberg, Karl Theodor, Statthalter zu Erfurt 65, 12 110, 8 112, 19 346, 37.
Darmstadt 216, 23 319, 3 321, 34.
Deinet, Joh. Konrad, Verleger in Frankfurt 3, 1. 14 4, 24 19, 24 21, 9 41, 14 43, 5. 12 56, 9. 11 217, 7 280, 8 281, 14. 18 286, 15 287, 6. 15 288, 6. 19 289, 33 294, 1 297, 9 299, 13 301, 3 303, 23 304, 2 319, 1. 9. 12. 38 322, 14 339, 36.
Delph, Schwestern, in Heidelberg 216, 19.
Dessau 70, 11. 17 234, 15 238, 6 356, 15. 361, 39.
—, Fürst Leopold Friedrich Franz 115, 13 209, 1. 17 210, 13 214, 6 215, 20 216, 10 224, 17 232, 20 233, 2. 9. 21 234, 13 235, 10. 12 238, 7 273, 23 361, 7.
—, Fürstin Luise, geb. Prinzessin v. Brandenburg-Schwedt 232, 20. 22 233, 2. 9 234, 1. 13 235, 5 236, 2 238, 8 273, 23 274, 6 360, 37 361, 7 362, 12.
—, Erbprinz Friedrich 210, 14.
Deutsch, Postmeister 280, 17.
v. Diede, Wilhelm Christoph, dänischer Gesandter in Berlin und London 218, 11 322, 21.
—, Luise 210, 22 217. 27 322, 21.
Dierdorf 308, 2.
—, reg. Gräfin v., s. Wied-Runkel.
Diodati, Anton Josua, Bibliothekar in Genf 83, 19 105, 26.
v. Döring, Luise, geb. Strube, in Hannover 337, 2 338, 33 339, 8 345, 22 f.
Dolci, Carlo, Maler 318, 18.
Dou, Gerard, Maler 317, 25.
Dresden, 103, 5.
Dubois 86, 12.
Duchanteau, Theosoph aus Paris 147, 12 167, 25 173, 19. 24.
Dürer, Albrecht 95, 9. 14 97, 24 98, 8 100, 18 109, 11 110, 3 114, 18 117, 9 121, 3 123, 21 124, 18 127, 19 134, 20 137, 10 144, 8 227, 23 229, 7 321, 29.
Düsseldorf 129, 7 264, 6 310, 25 313, 28 316, 9. 35.
Duisburg 314, 9 315, 11.
Dyck, Antonius van 155, 22 172, 8 229, 3 240, 9 318, 21 365, 35.

Echterdingen in Württemberg 221, 18.
v. Edelsheim, Wilhelm, badischer Geheimrath 210, 12 215, 27.
v. Egg, Geheimrath 287, 13.
Ehrenbreitstein (Thal) 308, 3.
Ehrmann, Johannes, aus Straßburg, Lehrer am Philanthropinum in Dessau 106, 22.
Eisenach 352, 20.
Elberfeld 315, 17 316, 38.
Emmendingen in Baden 260, 1 268, 2 334, 5 354, 26.
Ems 35, 18 294, 6. 11. 16 304, 13 320, 6 321, 26.
Engelbrecht 315, 35.
Engers a. Rh. 308, 38.
Erfurt 60, 23 78, 7 346, 3. 37.
Escher, Johannes, Oberst in Zürich 114, 19.
—, vom Blauen Himmel, Junker aus Zürich 271, 6.
Eßlingen a. Neckar 221, 11 367, 34.
Ettersburg 175, 1.
Ewald, Pfarrer in Offenbach 319, 39.

Fahlmer, Johanna Katharina Sibylla, im Sept. 1778 vermählt mit J. G. Schlosser 264, 5 268, 2 354, 28.
Faust, Candidat in Mülheim 316, 3.
Felgenhauer 315, 30.
Fettmilch, Vincenz 47, 22.
Feurer, Thomas, Schweizer 102, 17.
Fink, Registrator in Stuttgart 38, 20 40, 17 41, 27.
Fischer, Kanzleidirector in Neuwied 295, 16. 21 296, 13 297, 41 299. 31 303, 22 306, 15. Frau 297,
Forstenburg, Graf Karl 215
Fränkel, Dr. Joh. Kaspar, in burg 299, 20.

Hahn, Philipp Matthäus, schwäbischer Pfarrer und Mechaniker 146, 9 150, 16 221, 22.
Haid, Joh. Elias, Maler und Kupferstecher aus Augsburg 15, 27.
v. Haller, Albrecht 49, 3 311, 19.
v. Hallweyl, Frau, aus Wien 169, 3.
Hamann, Joh. Georg 14, 33 49, 13 62, 17 77, 5 109, 9 112, 11. 13 284, 1.
Hamburg 258, 23.
v. Hamilton, Philipp Ferdinand, Maler 97, 13.
Hanau 217, 16 319, 3.
—, Erbprinz Wilhelm 210, 9 217, 19.
—, Erbprinzessin Wilhelmine Karoline 217, 20.
Hannover 337, 12.
Harscher, Joh. Ludwig, geistl. Administrationsrath in Heidelberg 216, 18.
Hartmann, Gottlob David, Professor in Mitau 15, 11. 14 32, 6 289, 8.
—, Israel, Lehrer in Ludwigsburg 220, 22 292, 36.
—, Johann Georg, Expeditionsrath in Stuttgart 221, 8.
—, Candidat 288, 7. 24.
Hasenkamp, Joh. Gerhard, Rector in Duisburg 286, 11 299, 20. 27. 30 314, 2. 5. 26. 39 315, 13. 19 316, 8. 39 317, 2 318, 28. 35 342, 27.
v. Haugwitz, Baron Christian August Heinrich Kurt 48, 25 104, 1 106, 17 110, 16 122, 13. 19 258, 6.
Hegi bei Winterthur 26, 8 32, 15.
Hegner, Ulrich, in Winterthur 370, 2.
Heidegger, Joh. Konrad, Bürgermeister in Zürich 114, 1.
—, Hans Konrad, dessen Sohn, Kunstsammler 97, 26 101, 14.
Heidelberg 216, 15.
Heilbronn 220, 19.
Herder, Joh. Gottfried 5, 7 8, 23 11, 4 13, 8 14, 30 16, 9 19, 14 20, 10 23, 1 40, 1 59, 17 61, 2. 13 62, 2 63, 1 65, 8 72, 12. 16 74, 20 76, 6 77, 3 96, 21 97, 22 103, 5 118, 26 123, 16 134, 16 137, 20 144, 18 183, 27 191, 19 230, 7 236, 19 237, 25 238, 3. 18 240, 20 241, 4 282, 23 284, 3 289, 11 297, 13 313, 18 322, 2. 25 323, 4 325, 29. 40 344, 6 347, 6. 15 348, 7 352, 10 356, 35.
—, Marie Caroline, geb. Flachsland 13, 9 14, 31 19, 16 216, 23 242, 20 357, 14.
Herdt, Phil. Jakob, pfälz. Legationssecretär in Wetzlar 337, 29.
Heß, Heinrich 298, 37.
—, Joh. Jakob, Schriftsteller und Prediger in Zürich 113, 18 296, 18 298, 37 311, 19 314, 32 317, 7.
—, dessen Frau 321, 21.
Hesse, Geheimrath in Darmstadt, und Frau, geb. Flachsland 216, 23. 26.
Hessen-Darmstadt, Landgraf Ludwig IX. 321, 39.
— —, Erbprinz Ludwig 321, 35.
— -Cassel, Prinz Friedrich 217, 25.
— —, Prinz Karl 217, 22.
— -Homburg, Landgraf Friedrich V. 38, 8 218, 22 319, 2. 14. 21 361, 8.
— —, Landgräfin Karoline 38, 7 319, 27.
— —, Landgräfin Ulrike 319, 31.
Hilchenbach, Karl Balthasar, Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde in Frankfurt 286, 18 287, 35.
Hilghard, Gerhard Samuel, Pfarrer zu Bosenheim 303, 30.
Hirzel, Hans Kaspar, Stadtarzt in Zürich 114, 3 120, 2 185, 8.
Höchst 217, 10.
v. Höfler, braunschweigischer Gesandter in Wetzlar 337, 24.
Hönningen a. Rhein 313, 1.
Hogarth, William 48, 1 58, 23.
Hohen-Asperg 220, 26.
Hohenheim, Reichsgräfin Franziska 221, 10.
Holbein, Hans, der Jüngere 128, 26 129, 5 133, 1.
Holstein-Gottorp, Prinz Peter und dessen Frau Amalie Friederike Elisabeth 219, 24.

Klopstock, Friedrich Gottlieb 40, 10 43, 18 100, 2 272, 10 318, 22 334, 11 340, 1 341, 15.
v. Knebel, Karl Ludwig 117, 16 120, 27 121, 16. 24 123, 19. 25 124, 22 126, 22 128, 9 132, 19. 26 133, 17 134, 1 141, 27 142, 25 146, 4. 8 147, 5. 16. 18 149, 23 150, 3. 27 158, 12 163, 16 164, 16 169, 12 172, 12. 20 178, 8 194, 9 199, 20 230, 7 341, 15 352, 5 356, 2 359, 8 360, 9.
v. Knigge, Freiherr Adolf 217, 5 322, 10. 13.
Koch, General 198, 13. 18.
Kölbele, Joh. Balthasar, Dr. jur. in Frankfurt 19, 7 20, 6.
Köln 313, 27. 30.
Konradin von Schwaben 228, 6.
Krafft, Pfarrer der deutsch-reformirten Gemeinde in Frankfurt 282, 31 288, 20 319, 16.
Krahe, Lambertus, Galeriedirector in Düsseldorf 219, 11.
Kraus, Georg Melchior, Maler in Weimar 101, 17.
Krey, Schultheiß in Neuwied 311, 1.
Küchler, Kaufmann in Frankfurt 307, 23 319, 11.

Lahneck 306, 30.
Lahnstein 306, 26 307, 11.
Lambert, Joh. Heinrich, Mathematiker und Astronom 150, 8.
Landolt, Joh. Heinrich aus Zürich 271, 7.
Langen in Hessen 322, 2.
v. La Roche, Georg Michael Frank 219, 1.
—, Sophie, geb. Gutermann 14, 28 18, 16 219, 1 294, 12.
Laubach in Hessen 218, 15.
Lausanne 67, 7 79, 1 80, 20 86, 10 353, 26.
Lavater, Anna geb. Schinz 17, 23 36, 2 40, 19 41, 23 48, 14 49, 7. 24 54, 4 60, 6 66, 19 68, 4 70, 9 72, 10 74, 21 76, 23 81, 14 86, 6 89, 9 99, 22 103, 7 111, 18 112, 9 120, 16 127, 1 128, 20 132, 15 138, 13 145, 10 149, 19 163, 7 167, 23 170, 28 185, 5 232, 14 242, 12 250, 6 251, 4 259, 4. 10 260, 7 264, 8 265, 2 267, 5 268, 9 280, 31 286, 13 287, 5 288, 15. 38 293, 16 294, 10 298, 13. 36 301, 16 302, 14. 33 303, 4. 28 304, 18 305, 7 309, 26 311, 5 315, 19 319, 31 320, 4 321, 1. 15 348, 29 349, 14. 17.
Lavater, Sohn Heinrich, später Arzt 111, 18 112, 24 232, 5 240, 10 241, 12 273, 24 274, 24 320, 19 321, 13 322, 29.
—, Tochter Anna, später Frau Georg Geßners 320, 19 321, 13. 19.
—, Sohn Hans Kaspar 26, 6 281, 17 288, 18 320, 19.
—, Sohn David 48, 14 49, 9. 24 54, 4.
—, Tochter Luise 167, 22 222, 11 358, 30 361, 27.
—, Hans Heinrich, Dr. med. in Zürich, Vater Johann Kaspars 26, 1 32, 12. 16. Frau 26, 4 295, 31 320, 14 321, 20.
—, Diethelm, Johann Kaspars Bruder, Arzt und Apotheker in Zürich 5, 21. 25 132, 9 286, 11 322, 20. Frau 48, 15 281, 18 320, 19.
—, Heinrich, Johann Kaspars Bruder, Goldarbeiter 245, 25.
—, Heinrich, Landvogt in Baden 129, 19.
Leidenfrost, Joh. Gottlob, Professor Med. in Duisburg 316, 20.
Leipzig 59, 12 60, 20 72, 21 75, 15 109, 13 115, 14 166, 1 167, 9 169, 22 171, 5 336, 31 356, 16.
Lemgo 65, 9.
v. Lengefeld, Luise, geb. v. Wurmb, und Töchter Caroline, Charlotte 231, 23.
Lenz, Jakob Michael Reinhold 50, 1 66, 11 67, 4. 20. 26 71, 15 72, 8 76, 25 260, 24 264, 9 288, 16 297, 16 336, 21 341, 15 349, 4. 13 350, 33.

Mülheim 310, 26 313, 16. 29. 31.
Müller, Friedrich (Maler Müller) 117, 12 358, 21.
v. Muralt, Frl. Barbara, in Zürich 259, 13 260, 16 286, 12 290, 19 298, 19 300, 28. 34 303, 28 305, 15 308, 39 313, 18 315, 18.
Musäus, Joh. Karl August, Professor und Schriftsteller in Weimar 242, 19.

Nassau 294, 6 296, 20. 23. 303, 6.
Nassau-Usingen, Fürstin Luise, geb. Prinzessin v. Waldeck 50, 15.
Neipperg, Graf Leopold Johann und Frau in Schwaigern 220, 6.
Neuenburg 80, 20.
Neukirch, Benjamin, Dichter 272, 10.
Neuwied 123, 12 295, 9 309, 12 310, 14 315, 18 321, 2. 27.
Nicolai, Christoph Friedrich, Verleger und Schriftsteller in Berlin 241, 19.
v. —, Ferdinand Friedrich, Oberst 220, 25.
v. der Nil 306, 11.
Nößelt, Joh. August, Professor der Theologie in Halle 96, 15.
Nothnagel, Joh. Andreas Benjamin, Maler in Frankfurt 31, 16.
Nüscheler 268, 22.

Oberrad bei Offenbach a. M. 50, 12.
Oberried am Zürchersee 191, 8 230, 11 349, 24.
Offenbach 50, 3 217, 12 232, 5 240, 10 274, 12 319, 3. 39 322, 15. 17. 27.
Opladen a. d. Wupper 316, 11. 25.
Oppenheim a. Rh. 292, 10.
Oranien, Prinz Wilhelm V. 298, 17.
Orelli, David, Zürcher Landschreiber, dann Landvogt 121, 25 185, 6 197, 23.
—, Regula, geb. Escher 357, 19.
d'Orville, Jean George, in Offenbach 50, 9 217, 8 322, 8.
v. Ostein, Graf 298, 31.
—, Gräfin 297, 4 299, 21.
Ostheim a. d. Rhön 135, 22.

Palm, in Eßlingen 221, 13.
Parsons, James, Physiognomiker 5, 9.
Passavant, Jakob Ludwig, Theolog aus Frankfurt 35, 20 38, 24 41, 23 50, 1 59, 25 280, 13 297, 15 303, 27 319, 15 344, 2 371, 15.
—, sein Vater Joh. Ludwig, Kaufmann 287, 32 288, 7.
—, Joh. Karl, sein älterer Bruder 287, 32 288, 7.
Pasquai, J. N. der Jüngere, Architekt in Straßburg 215, 13.
Pasqualli 173, 16. 21.
Pathiani (Batthyány?), Graf v., aus Preßburg 297, 10. 38 300, 29.
Pernetty, Jacques, Canonicus, Physiognomiker 5, 10.
Pestalozzi (Pestaluz), Kaufmann aus Zürich 52, 24 54, 12 56, 6. 18.
Peuschel 5, 10.
Pfeffel, Gottlieb Konrad, Dichter und Pädagog in Colmar 105, 13 210, 16 350, 33.
Pfenninger, Joh. Konrad, Prediger in Zürich 10, 14 11, 5 16, 6. 23 17, 6 18, 13 21, 26 22, 6 23, 16 26, 7 32, 15 35, 20. 22 41, 23 49, 13 54, 4 76, 15 86, 19 99, 23 113, 18 121, 25 149, 19 185, 6 199, 17 233, 5 237, 6 240, 5 241, 9 242, 25 243, 6. 11. 19. 23 244, 1. 18 246, 9. 17 259, 12 260, 15. 24 264, 8 287, 31 288, 15 302, 29 303, 27 308, 39 309, 26 313, 18 315, 18 317, 7 319, 15 341, 33 348, 18 349, 4. 14 350, 15 351, 6.
—, Katharina, geb. Ziegler 349, 12.
—, Jacob, deren Sohn 244, 7.
—, Heinrich, Maler u. Kupferstecher, jüng. Bruder Joh. Konrads 367, 18.
Philidor, François André Danica, gen. Ph., Componist und Schachspieler 297, 7.
Philipp II. 321, 30.
Piel, J. Fr., in Frankfurt 322, 30.
Pirkheimer, Wilibald 67, 9.
Piscator, Johannes, Theolog 88, 4.
Porta, Giambattista della, Physiognomiker 5, 9.

Sachsen-Weimar, Herzogin Luise 38, 7 49, 10. 18 58, 17 62, 3. 8 65, 8. 13 71, 5 76, 21 97, 2 114, 26 116, 22 134, 16 148, 16 209, 6 222, 12 230, 5 231, 18 232, 14 233, 3 234, 1 236, 5 237, 22 238, 13 241, 7 265, 24 322, 1 325, 22 339, 35 356, 1 358, 28 359, 3 360, 20 361, 7 363, 19 367, 17 369, 21. 29.
—, Prinzessin Luise 361, 38.
—, Erbprinz Carl Friedrich 232, 13 361, 38.
—, Prinzessin Caroline Luise 325, 25.
—, Prinz Carl Bernhard 325, 24.
—, Prinz Constantin 117, 17 147, 1 197, 25.
—, Herzog Bernhard 116, 1.
Sachsen-Gotha, Herzog Ernst II. 128, 3 159, 17 195, 10 210, 25 226, 20 227, 10 228, 17.
Sachsen-Meiningen, Prinzen Karl August Friedrich Wilhelm und Georg Friedrich Karl 53, 23.
v. Salis, Ulysses, Dichter und Pädagog in Marschlins 78, 5 102, 16 290, 30.
Salmansweiler (Salem) in Baden 36, 21 37, 11. 23 38, 22.
Salzer, Joh. Christoph, Pfarrer in Wiesloch in Baden 219, 18.
Salzmann, Friedrich Rudolf, Jurist, Vetter des Actuars Joh. Daniel S., 1774 Hofmeister des Freiherrn vom Stein in Göttingen, später Buchhändler in Straßburg, und dessen Vater 294, 11.
Sarasin, Jakob, in Basel 215, 16.
Sauffure, Horace Benoit de, Naturforscher in Genf 86, 26.
Schaffhausen 89, 12 95, 23 122, 14 222, 4.
Schaumburg, Schloß bei Balduinstein a. d. Lahn 303, 7.
Schiller, Friedrich 325, 3.
Schinz, Schwager Lavaters 25, 1.
—, Pfarrer in Zürich 113, 18.
—, dessen Frau 321, 20.
Schleißheim bei München 129, 7.
Schlierbach, Martin 299, 8.
Schlözer, Prof. August Ludwig, Historiker in Göttingen 8, 22.
Schloffer, Dr. Joh. Georg, Goethes Schwager 4, 22 5, 6 40, 10 67, 24 68, 24 220, 22 241, 24 244, 17 246, 16 260, 26 264, 11 266, 1 279, 4 280, 20 299, 29 354, 26.
—, Cornelie, s. Goethe.
—, Maria Anna Luise, spätere Frau Nicolovius 266, 1 335, 23.
—, Elisabeth Katharina Julie 266, 1.
—, Johanna, s. Fahlmer.
v. Schmettau, Gottfried Wilh. Chr., dänischer Generalleutnant 220, 3.
Schmidt, Joh. Lorenz, Theolog 99, 18.
Schmohl, Joh. Christian, Lehrer in Dessau 118, 4 122, 11.
Schmoll, Georg Friedrich, Maler aus Ludwigsburg 35, 9 259, 3 268, 26 280, 31 286, 12. 34 287, 1 290, 33 293, 26 297, 4 299, 36 303, 2. 25. 39 311, 27 313, 8. 28 317, 1 318, 27 320, 16.
Schneider, Rath Joh. Kaspar, bayrischer Agent in Frankfurt 290, 30.
—, von Darmstadt 281, 20.
Schön (Schonganer), Martin, Maler 97, 24 98, 12 127, 24.
Schönemann, Anna Elisabeth, 1778 verm. mit dem Bankier v. Türckheim in Straßburg 49, 14 50, 4. 9. 23 240, 3.
Schoßhalde bei Bern 80, 6.
v. Schrautenbach-Lindheim, Ludwig Karl Balthasar, Diplomat, Herrnhuter 218, 3.
Schröter, Corona Elisabeth Wilhelmine, Sängerin in Weimar 230, 5 322, 2 359, 17. 32.
Schubart, Chr. Fr. Dan. 220, 27.
Schultheß, David, Kaufmann und Hauptmann in Zürich 49, 9 78, 11 302, 26 313, 24.
—, Barbara, geb. Wolf, dessen Frau 11, 5. 18 36, 2 38, 2 41, 23 42, 8 53, 9 56, 10 58, 18 60, 5 61, 25 69, 18 71, 14 74, 21 77, 11

Sulzer, Prof. Joh. Georg, aus Winterthur, Ästhetiker in Berlin 339, 10.
Swedenborg, Emanuel, schwedischer Theosoph 192, 18.

Teinach in Württemberg 232, 10.
Teller, Wilhelm Abraham, Theolog in Berlin 286, 26.
Thomas a Kempis 298, 24.
Thun in der Schweiz 78, 17.
—, Graf Franz Joseph, in Wien 169, 3 192, 7 196, 13.
Thurneysen, Karl Wilhelm, Kaufmann in Frankfurt 322, 29.
Tibeau (?), Offizier 313, 23.
Tischbein, Joh. Heinrich Wilhelm, Maler 179, 6. 23 200, 12 210, 24 222, 27 226, 16 228, 5. 13 232, 18 358, 13.
Tissot, Simon André, Arzt in Lausanne 319, 24.
Tizian 156, 1 167, 14 245, 10 318, 4.
Tobler, Joh., Chorherr und Dichter in Zürich 121, 26 129, 21.
—, Georg Christoph, dessen Sohn, Theolog 80, 23 82, 9 83, 18 84, 15 87, 5 88, 9 153, 27 154, 12 178, 7 179, 7 181, 3 184, 27 191, 16 194, 11 196, 8 197, 22 199, 9. 17. 20 229, 24 274, 23 311, 19 348, 19 358, 12. 31.
—, geb. Nüscheler, dessen Frau 274, 23.
Toggenburg, schweizerischer Kunstfreund 97, 25.
Trippel, Alexander, Bildhauer 65, 3.
Tscharner, Niklaus Emanuel, Bernischer Landvogt 157, 12 162, 15 166, 26.
Tübingen 221, 25.

Ulrich, Taubstummenlehrer 200, 3 222, 25.
—, Diener Lavaters 305, 28 319, 9 320, 17.
Urlsperger, Joh. August 289, 35.
Ursner Thal 128, 9.
Usingen, s. Nassau.

Vallendar a. Rhein 308, 10.
Villoison, Jean Baptiste Gaspard d'Anse de, Hellenist 223, 10.
Voltaire, de 287, 14 294, 5.

Wächter, Tischmacher in Wiesbaden 292, 39. 36.
Wagner, Heinrich Leopold, Dichter und Jurist aus Straßburg in Frankfurt 342, 9.
—, Joh. Konrad, Kammerdiener Carl Augusts 97, 3.
Waldeck, weimarisches Dorf 60, 1.
—, Fürstin Christiane, geb. Prinzessin v. Zweibrücken-Birkenfeld 50, 14.
Waldenbuch in Württemberg 221, 23.
Walderse, Graf 210, 15 232, 20 233, 9.
Wartburg 352, 22.
Wartensleben, Gräfin Isabella, geb. Gräfin v. Lynar 70, 10. 17 171, 2.
—, Karl Friedrich Gideon, ihr Sohn 70, 11. 18 171, 2 174, 22 191, 1 204, 13 208, 18.
Waser, Pfarrer in Zürich 105, 6 108, 9 110, 24 113, 9 115, 8. 24 117, 22 120, 25 122, 24 125, 1 127, 15 132, 21 133, 3 134, 7 140, 2 144, 13.
Weber, Lehrer in Düsseldorf 317, 5.
v. Wedel, Otto Joachim Moritz, Oberforstmeister in Weimar 97, 1 114, 25 157, 20 158, 7.
van der Weech, Maler 318, 5.
Wegelin, Kaufmann in Frankfurt 286, 16 287, 6.
Weidemann 308, 8. 12.
—, Rector 308, 40.
Weimar 114, 16 121, 16 154, 22 164, 2. 8 166, 2 168, 28 200, 20 214, 13 223, 6. 10 230, 9 239, 6 240, 24 241, 1 259, 19. 26 266, 13 269, 9 289, 5 322, 16. 32 325, 12 348, 11 27 352, 2 355, 6 357, 34 358, 8. 363, 12. 23.
Weiningen in der S[illegible] 67
Wendt, Silhouettirer [illegible] 217, 1.

Erwin und Elmire 296, 34. 35 313, 6.
Ewige Jude, der 293, 8 297, 15.
Fauſt 40, 17 43, 16.
Frankfurter Journal 40, 20 41, 11.
Gedichte:
Auf Miedings Tod 230, 6.
Es iſt ſo viel Heimweh. . . 305, 6.
Geiſtes-Gruß 306, 33.
Geſang der Geiſter 96, 25.
Göttliche, das 235, 18.
Hat alles ſeine Zeit. . . 312, 34.
Laß regnen. . . 313, 3.
Lied des phyſiognomiſchen Zeichners 45, 3.
Lied zu einem Dreikönigsaufzug 155, 11 161, 26.
Sarah kocht . . 308, 20.
Schickſal, dem 69, 22.
Seefahrt 70, 22.
Über die Wieſen. . . 312, 13.
Wenn Du darnach was fragſt. . . 305, 18.
Wir werden nun recht gut geführt. . . 306, 21.
Götter, Helden u. Wieland 32, 4 34, 34 294, 30 295, 17.
Götz von Berlichingen 3, 3 5, 25 6, 20 15, 12 130, 23 223, 4 295, 21 308, 21.
Hermann u. Dorothea 371, 20.
Iphigenie auf Tauris 121, 24 124, 8 129, 13 142, 13 144, 23 154, 20 198, 13 359, 29 365, 2.
Jery u. Bätely 103, 18.
Leiden des jungen Werther 23, 24 25, 2 40, 17 43, 16 206, 3 283, 6 292, 25 293, 27 296, 1. 5 298, 4 f. 299, 15 335, 31 336, 20. 36 337, 18 338, 7 339, 24.
Phyſiognomiſche Fragmente (Antheil) 19, 6 25, 10 31, 14 35, 14 44, 4. 20 45, 1. 4. 26 46, 12 f. 50, 2 52, 11 54, 14 58, 4 59, 4 60, 8. 18 61, 21 62, 13 64, 3 65, 19 66, 9 71, 19 72, 14. 17 74, 7 75, 1. 14 98, 25 106, 1 110, 5 125, 4 137, 27 143, 21 195, 28 198, 7 199, 2 230, 13 239, 9 290, 8 343, 11. 31 344, 34 347, 18.
Prolog zu Bahrdt 22, 17.
Prometheus 342, 9.
Proſerpina 265, 26.
Puppenſpiel 340, 8.
Satiren 290, 6 296, 15.
Stella 50, 1.
Torquato Taſſo 184, 26 191, 6 194, 19 197, 20 199, 19 359, 28.
Vögel, die 356, 29.
Wilhelm Meiſter 154, 20 234, 26 368, 32 369, 7 370, 23.
Xenien 371, 21.
Zwo wichtige bibliſche Fragen 4, 8.

1. Phys. Fr I, 223.

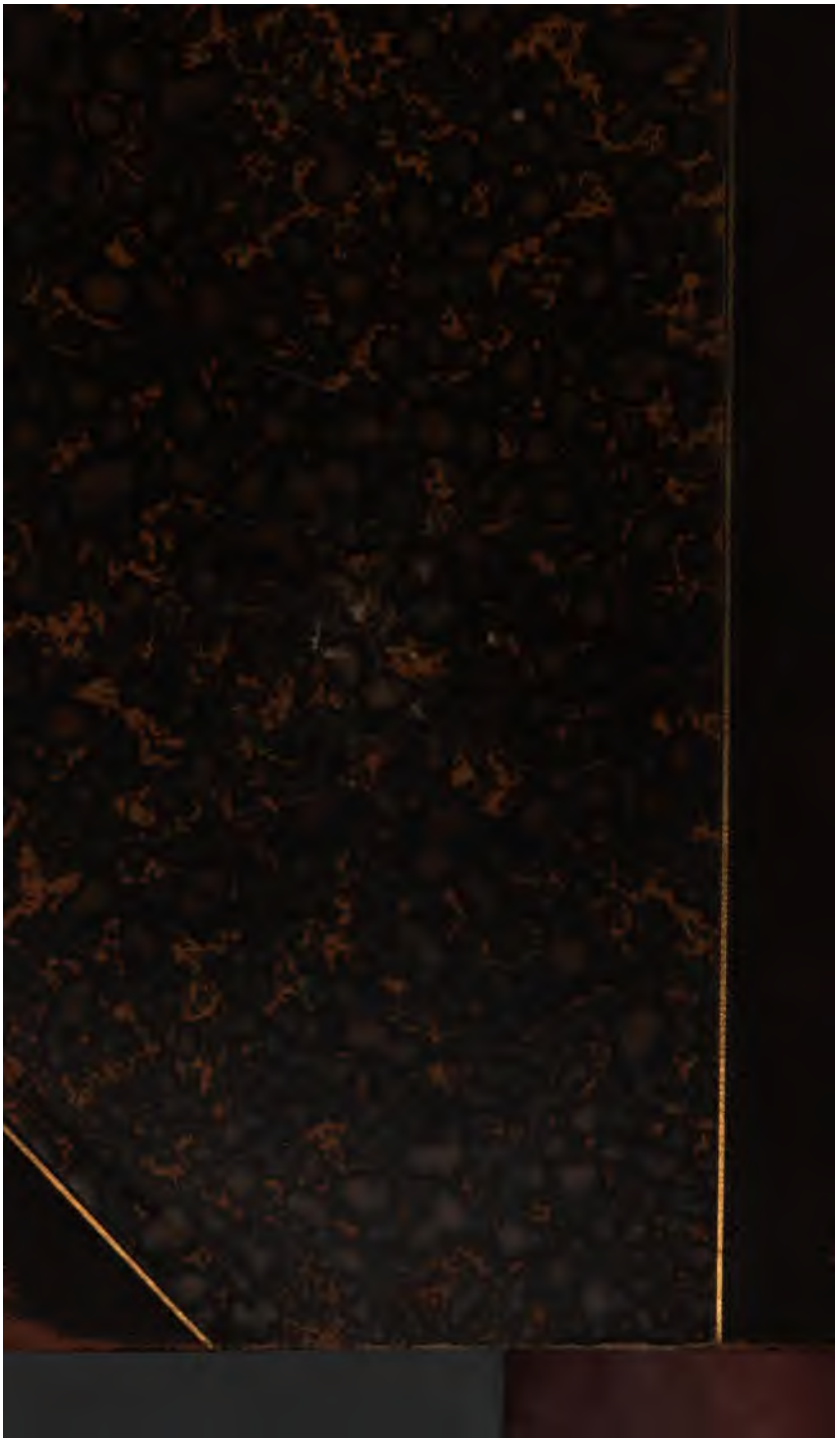
2. Phys. Fr. III, 36

3. Phys. Fr. III, 218.

4. Phys. Fr. III, 219

9. Franz. Ausg. II, 186.

10. Franz. Ausg. IV, 53.

11. Phys. Fr. III, 221.

12. Octav-Ausg. Taf. CXLVII.